

16. Wahlperiode

13. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 7. Juni 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Antrag: Keine Erweiterung der Parkraumbewirtschaftung in der City West	
Veränderte Federführung		Drs 16/00563	1112
Drs 16/0521	1025	Antrag: Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns	
Zusätzliche Ausschussüberweisung		Drs 16/0566	1112
Drs 16/0422	1025	Antrag: Eine Bilddatenbank für ganz Berlin	
Drs 16/0423	1025	Drs 16/0568	1112
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Antrag: Gewährung dienstlich bedingter Mehraufwendungen bei der Berliner Polizei endlich auf Einzelnachweis umstellen!	
Renate Harant (SPD)	1025	Drs 16/0570	1112
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	1026	Antrag: Technologieförderung in Berlin stärken – Innovationsfähigkeit erhöhen!	
Ramona Pop (Grüne)	1027	Drs 16/0572	1112
Dr. Martin Lindner (FDP)	1028	Antrag: Baumschutz transparent gestalten!	
Liste der Dringlichkeiten	1111	Drs 16/0578	1112
Konsensliste		Antrag: Verbesserung des gesundheitlichen Verbraucherschutzes durch Einführung des dänischen Smiley-Systems in der Lebensmittelwirtschaft	
Große Anfrage: Hungernde Kinder an Grundschulen		Drs 16/0581	1112
Drs 16/0574	1112	Antrag: Modernisierung des Medizinstudiums an der Charité	
Große Anfrage: Welche Kosten und welchen Nutzen hat die „Umweltzone“?		Drs 16/0582	1112
Drs 16/0575	1112	Antrag: Keine Ausnahmegenehmigung für Lastkraftwagen XXL	
Große Anfrage: Kinder in den Mittelpunkt! – Wie kinderfreundlich ist Berlin?		Drs 16/0583	1112
Drs 16/0579	1112	Antrag: Konzept für ein schöneres Stadtbild	
Beschlussempfehlung: Ganz aktuell: „der Bahnhof Zoo“ als Fernbahnhof		Drs 16/0584	1112
Drs 16/0551	1112		
Antrag: Lehrbeauftragte angemessen absichern – Qualität von Lehre stärken			
Drs 16/0556	1112		

Antrag: Konzept zur Finanzierung der Hilfen zur Erziehung vorlegen

Drs 16/0585 1113

Antrag: Beschäftigte in der Pflege nicht vergessen

Drs 16/0586 1113

Antrag: Musikerziehung stärken, anstatt die Unterstützung für die musikbetonten Schulen zu verweigern

Drs 16/0587 1113

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Aufgabe der Sporthalle der ehemaligen Akademie der Wissenschaften (AdW), Rudower Chaussee 32, im Bezirk Treptow-Köpenick innerhalb des städtebaulichen Entwicklungsbereichs Berlin-Johannisthal/Adlershof zugunsten der Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele

Drs 16/0550 1113

Fragestunde – Mündliche Anfragen**NPD-Aufmarsch am Brandenburger Tor**

Anja-Beate Hertel (SPD) 1030, 1031

Senator Dr. Ehrhart Körting 1030, 1031

Warum soll das Gebrüder-Montgolfier-Gymnasium jetzt plötzlich geschlossen werden?

Sascha Steuer (CDU) 1031

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1031

Förderung der Chancengleichheit von Frauen in der Wissenschaft

Evrin Baba (Linksfraktion) 1032, 1033

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1032, 1033

Anja Kofbinger (Grüne) 1033

Lässt der Senat die Umweltzone scheitern?

Felicitas Kubala (Grüne) 1033, 1034

Senatorin Katrin Lompscher 1033, 1034, 1035

Daniel Buchholz (SPD) 1035

Widersprüchliche Ausbildungspraxis

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 1035, 1036

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 1035, 1036

Ramona Pop (Grüne) 1036

Verkehrseinschränkungen bei der S-Bahn aufgrund von fehlendem Fahrpersonal**Sicherung des S-Bahnverkehrs**

Christian Gaebler (SPD) 1037, 1038

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 1037, 1038

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1037, 1038

Fettringe um die Gedächtniskirche

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU) 1038, 1039

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1039, 1040

Christian Gaebler (SPD) 1039

Produktpolitik von Vattenfall**Bleibt der Senat stumm, wenn Vattenfall Verbraucherrechte verletzt?**

Uwe Doering (Linksfraktion) 1040, 1041

Michael Schäfer (Grüne) 1040, 1041

Senatorin Katrin Lompscher 1040, 1041

Daniel Buchholz (SPD) 1041

Kahlschlag am Landwehrkanal?

Dirk Behrendt (Grüne) 1042

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1042, 1043

Stefan Zackenfels (SPD) 1042

Wie wichtig ist dem Senat die Reduktion von CO₂-Emissionen?

Carsten Wilke (CDU) 1043

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1043, 1044

Michael Schäfer (Grüne) 1044

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Fahrradsternfahrt**

Daniel Buchholz (SPD) 1044

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1044

Vertretungsunterricht

Sascha Steuer (CDU) 1044

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1045

Verbraucherinformationsgesetz

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)

..... 1045

Senatorin Katrin Lompscher 1045

Werbeaktionen von Scientology

Özcan Mutlu (Grüne) 1046

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1046

City-Airport

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 1046, 1047

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

..... 1046, 1047

Kostensteigerung beim Neubau der Justizvollzugsanstalt in Großbeeren

Sebastian Kluckert (FDP) 1047

Senator Dr. Thilo Sarrazin 1047

Vermietung von Immobilien durch den Liegenschaftsfonds

Andreas Statzkowski (CDU) 1047, 1048

Senator Dr. Thilo Sarrazin 1048

Eigenbeteiligung der Eltern an Lehrmitteln

Özcan Mutlu (Grüne) 1048

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1048

Vorlesungsreihen über Globalisierung an der FU

Sebastian Czaja (FDP) 1048, 1049

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1049

Nichtanreise der iranischen**Frauenfußball-Nationalmannschaft**

Anja Kofbinger (Grüne)	1049
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	1049, 1050

Erfolgsprämie bei der Charité

Elisabeth Paus (Grüne)	1050
Senator Dr. Jürgen Zöllner	1050

Eintrittspreise im Freizeit- und Erholungspark Marzahn

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	1050, 1051
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	1050, 1051

Aktuelle Stunde**Schutz und Chancengleichheit für alle Kinder – eine Herausforderung für Politik und Gesellschaft****I. Lesung****Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin – Aufnahme von Kinderrechten**

Drs 16/0567	1051
-------------------	------

Große Anfrage**Stärkung des Kinderschutzes – gemeinsame Verpflichtung von Politik und Gesellschaft**

Drs 16/0467	1051
-------------------	------

Anträge**Kinder in den Mittelpunkt: Kinderrechtskonvention in Deutschland vorbehaltlos umsetzen**

Drs 16/0553	1051
-------------------	------

Kinder in den Mittelpunkt: Kinder- und Jugendbeteiligung in Berlin stärken

Drs 16/0554	1051
-------------------	------

Kinder in den Mittelpunkt: Kinderfreundlichkeitsprüfung auf Landes- und Bezirksebene einführen

Drs 16/0555	1051
-------------------	------

Kommission zur Wahrnehmung der Belange von Berliner Kindern – Berliner Kinderkommission einsetzen!

Drs 16/0573	1051
-------------------	------

Kinder in den Mittelpunkt! Gesundes Essen an gebundenen Ganztagsgrundschulen für alle Kinder sicherstellen

Drs 16/0577	1051
Sandra Scheeres (SPD)	1051
Emine Demirbügen-Wegner (CDU)	1053
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	1055, 1065
Clara Herrmann (Grüne)	1057
Mirco Dragowski (FDP)	1058

Senator Dr. Jürgen Zöllner	1059
Elfi Jantzen (Grüne)	1062
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	1064
Mieke Senftleben (FDP)	1065
Sascha Steuer (CDU)	1066

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Erstausbildung in Teilzeit für junge Mütter und Väter ausbauen**

Drs 16/0529	1067
-------------------	------

Betriebliche Erstausbildung durch zinslose Darlehen fördern

Drs 16/0530	1067
-------------------	------

Mehr Erstausbildung über Bildungsgutscheine ermöglichen – Chancen von Jugendlichen unter 25 Jahren verbessern

Drs 16/0531	1067
Joachim Luchterhand (CDU)	1068
Christa Müller (SPD)	1068
Clara Herrmann (Grüne)	1069
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)	1070
Sebastian Czaja (FDP)	1071

Mobilitätskonzept für Menschen mit Behinderung ausbauen

Drs 16/0580	1072
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	1072
Gregor Hoffmann (CDU)	1073, 1074, 1075
Stefan Liebich (Linksfraktion)	1073, 1074
Ulker Radziwill (SPD)	1075
Jasenka Villbrandt (Grüne)	1076
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	1077

Studienreform durch BerLHG-Novelle nicht im luftleeren Raum – Bericht zum Stand und den Folgen der Bachelorreform jetzt!

Drs 16/0557	1078
Anja Schillhaneck (Grüne)	1078
Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD)	1079
Nicolas Zimmer (CDU)	1080
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	1081
Sebastian Czaja (FDP)	1082

Exzellente Bildung für Berlin (VII) – Investitionsstau angehen!

Drs 16/0569	1083
Mieke Senftleben (FDP)	1083, 1085
Karlheinz Nolte (SPD)	1084, 1085
Sascha Steuer (CDU)	1086
Steffen Zillich (Linksfraktion)	1086
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	1087

Antrag und Dringliche Beschlussempfehlung

Modernisierung der Berliner Verwaltung und Bürokratieabbau entschlossen fortsetzen

Drsn 16/0515 und 16/0593	1088, 1089
Peter Treichel (SPD)	1089
Andreas Statzkowski (CDU)	1089
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion)	1090
Thomas Birk (Grüne)	1091
Henner Schmidt (FDP)	1093
Beschluss	1114

Nachwahlen

Eine Abgeordnete/ein Abgeordneter zum stellvertretenden Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker

Ergebnis	1114
----------------	------

Eine Abgeordnete zum stellvertretenden Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses

Ergebnis	1114
----------------	------

Bericht

Jahresbericht 2007 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 der Verfassung von Berlin und § 97 der Landeshaushaltsordnung

Drs 16/0548	1094
Björn Jotzo (FDP)	1094, 1097
Dr. Holger Thärichen (SPD)	1095
Uwe Goetze (CDU)	1096
Stefan Liebich (Linksfraktion)	1097, 1098
Ramona Pop (Grüne)	1098

Beschlussempfehlungen

Bessere Bildung: Unterrichtsversorgung sichern – 400 Lehrer dauerhaft einstellen

Drs 16/0564	1100
Özcan Mutlu (Grüne)	1100, 1103
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	1101
Andreas Statzkowski (CDU)	1102
Steffen Zillich (Linksfraktion)	1103
Mieke Senftleben (FDP)	1104

Nach dem Karlsruhe-Urteil (V): Kapitaldeckung statt Umverteilung bei den Beamten!

Drs 16/0565	1105
Björn Jotzo (FDP)	1105, 1108
Kirsten Flesch (SPD)	1106
Florian Graf (CDU)	1106
Carl Wechselberg (Linksfraktion)	1107, 1108
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	1108

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans I-B4ba im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 16/0601	1109
-------------------	------

Vermögensgeschäft Nr. 5/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/0601	1109
Beschluss	1114

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0576	1109
-------------------	------

Anträge

DDR-Geschichte und Berliner Mauer rechtzeitig und umfassend im Unterricht der Berliner Schulen verwirklichen

Drs 16/526	1109
------------------	------

Investitionsplanung im Hochschulbau strategisch angehen und sichern

Drs 16/0558	1109
-------------------	------

Ordnungsämter nach einheitlichem Muster aufbauen

Drs 16/0571	1110
-------------------	------

Dringlicher Antrag

Hilfen zur Erziehung sachgerecht finanzieren

Drs 16/0600	1110
-------------------	------

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Ich eröffne die 13. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste, die Zuhörer, die Medienvertreter und die Mitarbeiter ganz herzlich. Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, ist Geschäftliches mitzuteilen.

Zunächst die Änderung der Federführung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über „Lohndumping verhindern – Mindestlohn einführen“ Drucksache 16/0521, eingebracht in der 12. Sitzung am 24. Mai 2007, federführend überwiesen an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen: Die Federführung erhält nunmehr der Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, und der Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales ist mitberatend. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so. Das korrespondiert im Übrigen mit dem Antrag der Koalitionsfraktionen unter dem Tagesordnungspunkt 23. Über die Konsensliste wird die Überweisung an die Ausschüsse ebenfalls so verfügt werden.

Eine weitere Änderung der Ausschussüberweisung hinsichtlich Drucksache 16/0422, Antrag der Fraktion der CDU über „Verschuldungskarrieren von Kindern und Jugendlichen frühzeitig verhindern helfen“, Drucksache 16/0423, Antrag der Fraktion der CDU über „Jungen und junge Männer machen stark gegen Gewalt“ sowie Drucksache 16/0523, Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über „Zunehmender Verschuldung Jugendlicher und jungen Erwachsener konsequent entgegenwirken!“, jeweils eingebracht und überwiesen an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie; die Anträge sollen nunmehr auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zusätzlich mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales überwiesen werden. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Am Montag, dem 4. Juni 2007 sind die folgenden Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Schutz und Chancengleichheit für alle Kinder – eine Herausforderung für Politik und Gesellschaft“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Jetzt einen Hauptstadtpakt zur Entschuldung Berlins schmieden – Allianzen mit anderen Bundesländern eingehen!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Kinderrechten international Geltung verschaffen“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Entschuldungsinitiative für Berlin: die Opposition handelt – Wovon schweigt und schreibt!“.

Zur Begründung der Aktualität, aber auch nur der Aktualität, rufe ich jetzt auf. Für die Fraktion der SPD spricht Frau Harant. – Bitte schön, Frau Harant, Sie haben das Wort!

Renate Harant (SPD):

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Es ist schon ziemlich lange her, dass in der Aktuellen Stunde Kinder und ihre besondere Schutzbedürftigkeit ein Thema waren, fast eineinhalb Jahre. Schon dies ist ein ausreichender Grund, sich heute damit auseinanderzusetzen, denn dieses Thema ist aktuell und wichtig wie eh und je.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir wissen, die allermeisten Familien funktionieren und leisten einen unersetzbaren Beitrag für unsere Zukunft. Dort kümmern sich die Eltern liebevoll um ihre Kinder und tun alles, um ihnen eine gute Entwicklung zu ermöglichen. Sie brauchen dazu keine Anleitung, und sie brauchen auch keine Überwachung durch den Staat. Wir wissen aber auch, es gibt Kinder, die in Verhältnissen leben, die ihnen schaden, die sie in ihrer körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklung beeinträchtigen. Dadurch sind sie von vornherein benachteiligt und vieler Chancen beraubt. Immer noch vergeht kaum eine Woche, in der wir nicht Berichte über verwahrloste, vernachlässigte Kinder lesen, die zu ihrem Schutz aus der Familie genommen werden müssen. Dann ist die Empörung in der Bevölkerung immer wieder groß, und das zu Recht. Denn hier leiden Kinder, meist sehr kleine Kinder, die hilflos und wehrlos der Gleichgültigkeit und der Rücksichtslosigkeit der eigenen Eltern ausgeliefert sind, oft lange von der Außenwelt unbemerkt, oft bereits irreparabel geschädigt, wenn die Katastrophe schließlich entdeckt wird.

Die Politik in Berlin hat auf diese Herausforderung reagiert. Um den Kindern besser und schneller zu helfen, wurde im letzten Jahr das Netzwerk Kinderschutz entwickelt. Schon im Vorfeld sollen dadurch problematische Familienverhältnisse erkannt werden, sodass man rechtzeitig eingreifen kann und Schlimmstes verhindert wird. Inwieweit es mit diesem Maßnahmenpaket tatsächlich gelingt, Kinder in Not wirksamer zu schützen, welche Erfahrungen mit der Umsetzung dieses Konzepts inzwischen vorliegen, welche Probleme noch zu lösen sind, das sind Fragen, auf die wir dringend Antworten erwarten.

Kinderschutz bewegt sich in einem Spannungsverhältnis zwischen den Rechten und Pflichten der Eltern und den Grundbedürfnissen der ihnen anvertrauten Kinder. Eigentlich dürfte das kein Widerspruch sein. In der Wirklichkeit sieht es aber aus den unterschiedlichsten Gründen in vielen Fällen anders aus. Wenn es die Eltern nicht schaffen, die Grundversorgung ihrer Kinder zu organisieren, wenn sogar ausreichend Ernährung und Ausstattung fehlen, dann muss der Staat eingreifen.

Das klingt jedoch einfacher, als es ist, denn jeder Fall liegt anders. In jedem Fall muss individuell entschieden

Renate Harant

werden, wie die optimale Hilfe aussieht. Das ist mühsame Kleinarbeit, die Zeit und Geld kostet und immer wieder in diesem Spannungsfeld Elternrecht – Kindeswohl neu ausartiert werden muss. Ob dabei Deklarationen, Konventionen, Kommissionen wirklich weiterhelfen, wie die sehr verehrten Damen und Herren der Opposition vorschlagen, wage ich zu bezweifeln.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sondern?]

In diesen Zusammenhang gehört ein ganz konkretes Thema, nämlich das der Essensversorgung an den Ganztagschulen. Unbestritten sind zuallererst die Eltern für die Ernährung der Kinder zuständig. Auch wer kein Arbeitseinkommen hat, erhält über die Transferleistungen genügend Geld für das Kind, sodass er es ernähren kann – soweit zur Pflicht der Eltern. Damit ist das Thema jedoch politisch nicht erledigt, denn wenn die Ganztagschule die Schule der Zukunft sein soll – und das soll sie in Berlin sein –, muss auch das Problem der Essensversorgung so gelöst werden, dass selbstverständlich alle Kinder am Mittagessen teilnehmen bzw. teilnehmen können. Auch darauf gründet sich Chancengleichheit und Teilhabe, so wie wir es verstehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Dann tun Sie was!]

Die Koalition beantragt deshalb eine Aktuelle Stunde zu dem Thema „Schutz und Chancengleichheit für alle Kinder – eine Herausforderung für Politik und Gesellschaft“. Geben wir allen Kindern gute Startbedingungen, auch jenen, die in schwierigen Familiensituationen benachteiligt und auf unsere Hilfe angewiesen sind. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Harant! – Für die Fraktion der CDU hat der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Pflüger das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Pflüger!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Stadt hat 61 Milliarden € Schulden, und sie wird auch am Ende dieser Legislaturperiode über 60 Milliarden € Schulden haben.

[Senator Dr. Thilo Sarrazin betritt den Saal! –
Mario Czaja (CDU): Da kommt ja der Richtige! –
Allgemeine Heiterkeit]

Das ist ein schlimmer Zustand, Herr Sarrazin, und wir alle wissen, dass das bedeutet, dass das Land Berlin in jedem Jahr 2,7 Milliarden € Schulden bezahlen muss. Damit wird deutlich, wie wichtig Schuldenabbau für unsere Stadt ist. Das ist nicht etwas Abstraktes, sondern das verschafft der Politik, den Bürgerinnen und Bürgern, uns allen mehr Spielräume bei der Bewältigung der enormen Herausforderungen, vor denen unsere Stadt im sozialen

Bereich, im Jugendbereich und in der Kinderbetreuung steht.

Der Senat hat mit seiner Klage in Karlsruhe eine herbe Niederlage hinnehmen müssen – die Klage auf Hilfen wegen einer extremen Haushaltsnotlage ist gescheitert, obwohl man immer gesagt hat, da kriegen wir mindestens 30 Milliarden € – das war die große Verheißung des letzten Wahlkampfes.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Nein!]

Herr Wowereit hat es mehrfach öffentlich gesagt.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Dass wir es kriegen?]

– Ja, ich habe es vorliegen, Sie haben in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ gesagt: Wir werden das hinkriegen, und die Stadt wird deshalb in Zukunft keine finanziellen Probleme mehr haben. – Das war die große Verheißung des Senats, damit sind Sie kläglich gescheitert, und das bedauern wir, darüber freuen wir uns nicht.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Das ist die Lage, in der sich die Stadt befindet, und das ist für zukünftige Generationen nach wie vor, trotz der guten konjunkturellen Entwicklung im Bund und trotz der Steuermehreinnahmen, die große Herausforderung unserer Stadt. Dieser Herausforderung werden Sie nicht annähernd gerecht!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In einer solchen Situation kommt der baden-württembergische Ministerpräsident Oettinger,

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

der zugleich Chef einer Bund-Länder-Finanzkommission ist, die den Länderfinanzausgleich neu regeln soll – eine historische Aufgabe, die dieser Kommission von Bund und Ländern gegeben wurde, eine enorme Chance, weil wir eine gute bundesweite Konjunkturentwicklung und weil wir im Bund eine große Koalition haben. Noch nie waren die Ausgangsbedingungen für eine solche nachhaltige Reform besser. Nun stellt sich Herr Oettinger, aus einem reichen Land kommend, hin, und sagt: Ich bin bereit, über einen Entschuldungspakt für Berlin nachzudenken.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Und wird beschimpft von den anderen
CDU-Ministerpräsidenten!]

Christian Wulff hat bereits am 3. November 2006 folgendes gesagt:

Klar ist auch, dass wir gemeinsam nach Wegen suchen müssen, wie wir einem Neuanfang eine Startchance geben. Deshalb mache ich den Vorschlag, dass die Länder gemeinsam einen nationalen Entschuldungspakt vereinbaren.

In einer solchen Situation, in der wir uns nun einmal mit 61 Milliarden € Schulden befinden – zu einem großen Teil ohne Schuld irgendeines Senats, sondern aufgrund

Dr. Friedbert Pflüger

von strukturellen Problemen von Berlin als geteilter Stadt –,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Landowsky!]

in einer solchen Situation kommen zwei mächtige Ministerpräsidenten und sagen: Hier ist die Chance für einen nationalen Entschuldungspakt! – Und wie reagiert der Senat, wie reagiert Herr Wowereit? – Er hat diese Leute weder angerufen noch angeschrieben, er hat nichts gemacht, wie sein Senatssprecher diese Woche noch einmal bestätigt. So geht man nicht mit potenziellen Bündnispartnern um. Jetzt müsste man am Anfang dieser Bund-Länder-Verhandlungen Allianzen schaffen, Partner suchen. Sie tun das nicht, und ich kann Ihnen nur sagen, Herr Wowereit, so kann man diese Stadt nicht regieren!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Sie mögen sagen: Ich kann doch jetzt nicht, wo die Opposition dies fordert, übermorgen Herrn Oettinger anrufen. Ich kann dem doch jetzt nicht nachgeben. – Ich sage Ihnen aus eigener Erfahrung: Fehler machen wir alle, es passiert immer mal wieder, dass man in der Politik eine Chance verpasst. Wir bitten Sie: Fallen Sie in die richtige Richtung um, greifen Sie zum Telefon, sprechen Sie mit Wulff, mit Oettinger und anderen, die sich positiv eingelassen haben, sprechen Sie z. B. auch mit dem Kollegen Ratzmann, der das Berliner Abgeordnetenhaus in dieser Föderalismuskommission quasi vertritt.

[Zuruf von der SPD: Wo ist er denn?]

Machen Sie endlich Ihre Hausaufgaben zum Wohle unserer Stadt! Wir bieten Ihnen noch einmal an: Ich im CDU-Präsidium, Ratzmann in der Kommission, Lindner mit seinen guten Kontakten,

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

wir sind dazu bereit. – Lindner hat glänzende Kontakte in seine Bundespartei hinein, und darüber sollten Sie wirklich nicht lachen. Sie werden jeden einzelnen Partner benötigen, wenn Sie Berlin von den 61 Milliarden € Schulden herunterbringen wollen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen
und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Würden Sie zum Schluss kommen, Herr Kollege?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

– Ja, ich komme zum Schluss. – Kommen Sie endlich aus dieser Ecke heraus! Sie haben zwei Stimmen Mehrheit in diesem Parlament, und Sie wissen, wie nervös die Linke ist, von der zwei Drittel mit der Arbeit des Senats nicht zufrieden sind.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Zwei Drittel der Wähler der PDS in Berlin sagen, sie seien mit der Arbeit des rot-roten Senats nicht zufrieden. Sie

wissen selbst, auf welche eine brüchige Mehrheit Sie sich stützen!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Kennen Sie Ihre eigenen Umfrageergebnisse?]

Deshalb appelliere ich an Sie: Lassen Sie uns alle zusammenarbeiten, eine Strategie erarbeiten, wie wir Berlin aus dieser Situation herausführen können, und nehmen Sie das Angebot von Oettinger und Wulff als ein Gesprächsangebot endlich ernst, Herr Regierender Bürgermeister! Das ist Ihre Verantwortung in dieser Stunde, und der sind Sie bisher noch nicht im Entferntesten gerecht geworden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Pflüger! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Pop das Wort. – Bitte schön!

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu Anfang ein Satz zu Herrn Ratzmann, weil Stimmen laut wurden, wo er denn sei: Herr Ratzmann trifft sich mit anderen Landtagsvertreterinnen und -vertretern,

[Oh! von der SPD –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

um das Thema Föderalismuskommission zu besprechen und selbstverständlich für einen Entschuldungspakt für Berlin zu werben. Herr Ratzmann ist nun einmal der einzige Vertreter des Abgeordnetenhauses in dieser Kommission,

[Zuruf von der Linksfraktion: Donnerwetter!]

und darüber sollten wir uns freuen. Dass sich die Koalition darüber ärgert, kann man verstehen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Wir beantragen, über das Thema „Kinderrechten international Geltung verschaffen“ zu diskutieren. Am 1. Juni wurde bereits der Internationale Kindertag gefeiert. Wenn ich Frau Harant richtig verstanden habe, werden wir heute über Kinderschutz und Kinderrechte debattieren. Leider hat es letztes Mal nicht dazu gereicht, denn obwohl die Koalition das Thema beantragt hatte, hat sie ein anderes vorgezogen.

Dass Kinder – das hat Frau Harant bereits gesagt – im Mittelpunkt politischer Debatten stehen, ist auch in diesem Haus selten. Dass Kinder überhaupt als eigenständige Menschen und nicht nur als Anhängsel ihrer Eltern wahrgenommen werden, ist neu. Hier hat sich jedoch in den letzten Jahren etwas getan, und die Grünen haben Einiges dazu getan, dass sich die Stellung der Kinder ändert.

[Beifall bei den Grünen]

Ramona Pop

Doch manchmal geht es einen Schritt vorwärts und leider wieder zwei zurück. Aktuell streitet die Bundesregierung beim Thema Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren erbittert um Familien- und Rollenbilder. Das Wohl der Kinder hat in dieser großen Koalition wohl keiner mehr im Blick. Da haben wir noch viel zu tun, bis Kinder von Politik und Gesellschaft tatsächlich als eigenständige Menschen mit individuellen Interessen wahrgenommen werden – denn das ist unser Ziel. Auf diesem Weg möchten wir heute einen großen Schritt vorankommen. Unsere Fraktion möchte die Rechte von Kindern in unserer Berliner Verfassung verankern.

Nicht allein die Grünen wollen die Kinderrechte stärken, im Bundestag gibt es schon seit längerem eine Kinderkommission, die an diesem Thema arbeitet. Die FDP macht den Vorschlag heute auch für Berlin, und vor einigen Tagen hat sich das Europäische Forum für die Rechte der Kinder gegründet. Die Europäische Verfassung, die leider nicht angenommen worden ist, ist kinderfreundlicher als unsere. In ihr stehen Kinderrechte explizit.

Auch der Link zum G-8-Gipfel muss erlaubt sein: Auf globaler Ebene kämpft die UN schon lange für die Rechte von Kindern. Die UN-Kinderrechtskonvention ist bereits von 190 Staaten ratifiziert worden. Der G-8-Gipfel in Heiligendamm beschäftigt sich nicht nur mit dem Thema Klima, sondern verhandelt auch über Verbesserungen für Kinder, und dies hoffentlich erfolgreicher als in der Klimapolitik. Denn die Hauptleidtragenden der Globalisierung sind nicht zuletzt die Kinder dieser Welt. Nach wie vor haben viele Kinder nicht einmal ausreichend Wasser oder Nahrung. In manchen Teilen dieser Welt ist die Kindersterblichkeit dreimal so hoch wie bei uns. Viele Kinder, insbesondere Mädchen, haben keinen Zugang zu Bildung.

Doch nicht nur weltweit, sondern auch in Deutschland, auch hier in Berlin wachsen Kinder in schwierigen Lebensumständen auf. Zum Beispiel gilt die UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland nur mit Einschränkungen. Deswegen haben auch bei uns Kinder keinen uneingeschränkten Zugang zu Bildung, weil sie Flüchtlingskinder sind. Auch hier bekommen Kinder keine präventive medizinische Versorgung oder Hilfe vom Jugendamt, weil sie Flüchtlingskinder sind. Manche Kinder werden auch vor ihrem 18. Lebensjahr – auch in Berlin, wenn sie also noch Kinder sind – aus Deutschland abgeschoben. Wer das nicht will, muss dafür eintreten, dass die UN-Kinderrechtskonvention auch in Deutschland ohne Vorbehalte endlich umgesetzt wird.

[Beifall bei den Grünen]

– Hier könnte auch die Koalition klatschen!

Nicht nur Deutschland, auch Berlin schneidet in puncto Kinderfreundlichkeit leider nicht besonders gut ab. Die Kinderarmut in Berlin ist hoch. Dass hier jedes dritte Kind in einem armen Haushalt aufwachsen muss, darf niemanden kalt lassen.

Wir schützen unsere Kinder auch nicht gut genug. Die Anzahl der Kinderschutzfälle steigt dramatisch. Immer wenn die erschreckenden Meldungen über Misshandlungen oder Vernachlässigungen von Kindern in der Öffentlichkeit auftauchen, heißt es: Warum ist das nicht früher aufgefallen? Warum hat keiner früh genug interveniert? – Wie können Sie, die rot-rote Koalition, in dieser Situation trotzdem weiter Millionen in der Jugendhilfe kürzen? Das ist mir und meiner Fraktion unbegreiflich.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Wir glauben, dass wir alle in der Pflicht sind, unseren Fokus stärker auf die Probleme und die Interessen und Rechte von Kindern zu richten. Weil sich das Bekenntnis zur Familien- und Kinderpolitik durch alle Lager zieht, möchten wir mit Ihnen gemeinsam heute ein erstes Signal setzen und die Kinderrechte in der Berliner Verfassung verankern, um endlich einen Schritte weiter zu kommen und endlich eine gute Kinderpolitik zu machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Pop! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat nun der Fraktionsvorsitzende Dr. Lindner. – Bitte schön!

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Der Mann mit den Kontakten!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Lieber Herr Regierender Bürgermeister! Zum Thema Entschuldung haben Sie sich am vergangenen Wochenende als Zeitungsschreiber betätigt. Das Schreiben dieses Namensartikels zeigt aus meiner Sicht Dreierlei:

Erstens: Sie haben überhaupt keinen Respekt mehr vor diesem Hause.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das sagt Herr Lindner!]

Wir hatten bereits vor vier Wochen beantragt, dass hier im Parlament darüber geredet wird. Das haben Sie mit Ihren Mehrheiten abgelehnt, stattdessen setzen Sie sich lieber in eine Redaktionsstube und schreiben. Das ist eine Missachtung des Abgeordnetenhauses von Berlin!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Ramona Pop (Grüne)]

Es fügt sich übrigens auch in die Art und Weise, wie Ihr Senat Kleine und Große Anfragen in einer Schlampigkeit und Liederlichkeit beantwortet. Ich hatte zum Thema Finanzen eine Anfrage gestellt. Da wird mit einer Zeile pro Frage geantwortet. Gestern im Ältestenrat hat die Vertreterin des Senats gesagt, dass wider die Geschäftsordnung

Dr. Martin Lindner

des Abgeordnetenhauses der Senat gar nicht daran dächte, Große Anfragen schriftlich zu beantworten.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Das ist unglaublich!]

Das zeigt Ihre Despektierlichkeit gegenüber dem Parlament. Für Sie hat dieses Parlament keine Bedeutung. Wundern Sie sich nicht, dass es umgekehrt langsam genauso kommt!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Dieser Zeitungsartikel zeigt vor allem auch, dass Sie überhaupt keine Ideen haben. Er besteht aus „njet“ – kein Wettbewerb –, man fragt sich, wieso es überhaupt Länder geben soll. Wollen Sie nicht vielleicht lieber eine Einheitsverwaltung haben? Dann haben Sie keinen Wettbewerb, dann ist es überall gleich! Keine Steuerhoheit – zum Wohle der Berliner Bürger kann ich nur sagen: Gott sei Dank haben Sie im Moment nicht noch mehr Instrumente in der Hand, die Bürger zu quälen. Das haben Sie mit der Grundsteuer gemacht, was nun die Mieter ausbaden. Im Moment bin ich ganz froh, dass Sie nicht noch mehr steuerpolitische Instrumente in der Hand haben. Das hat jedoch nichts damit zu tun, dass dies grundsätzlich vernünftig wäre! Und schließlich: keine Änderung der Lebensverhältnisse. Sie sagen: Njet, njet, njet! Alles bleibt, wie es ist, aber Geld wollen wir von den reichen Ländern trotzdem haben. So lässt sich Ihr Artikel zusammenfassen – keine Ideen außer Njets.

Das Wichtigste ist aber, dass Sie auch keinen Dialog mit den Ministerpräsidenten, den Kräften wollen, die auf Berlin zugehen, einen Schritt in unsere Richtung machen, Berlin helfen wollen. Das ist das Sträflichste an der ganzen Veranstaltung.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie teilen die Welt in finanzpolitische Freunde und Feinde ein. Das haben Sie hier bereits zum Besten gegeben. Sie haben gesagt, die natürlichen Verbündeten Berlins seien das Saarland und Bremen und andere. Lassen Sie sich gesagt sein: Wenn zwei Bettler heiraten, wird keine reiche Gesellschaft daraus! Wir müssen Allianzen mit denjenigen eingehen, die auch in der Lage sind, uns zu helfen, und nicht mit Bremen und dem Saarland.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg hat einen Schritt in die richtige Richtung gemacht. Er ist Vorsitzender der Föderalismuskommission. Die Opposition im Abgeordnetenhaus redet mit Herrn Oettinger. Wir nehmen die Verantwortung für Berlin wahr.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Vielen Dank!]

Wir tun das im Übrigen nicht nur in der Weise, dass wir mit Herrn Oettinger reden, sondern – Kollege Pflüger hat dies bereits gesagt – jeder tut dies, wo er kann. Ich war gestern in Düsseldorf und habe mit meinen Kollegen Papcke von der FDP-Fraktion gesprochen.

[Zurufe von der SPD: Oh!]

– Da regieren wir im Unterscheid zu Ihnen, meine lieben Kollegen von der SPD, und dieses Land ist zusätzlich neben Baden-Württemberg auch noch eines der Hauptgebietsländer. Nächste Woche habe ich entsprechende Gespräche mit Vertretern von Baden-Württemberg. Jeder dort, wo er kann!

[Unruhe]

Ihr könnt euch mit eurer komischen Linkspopulisten-Truppe im Bundestag unterhalten, mit Herrn Lafontaine und anderen. Woanders regiert ihr ja Gott sei Dank nicht mehr!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Unruhe bei der SPD und der Linksfraktion]

Da können wir einmal sehen, was dabei herauskommt: PDSML – das sagt Herr Müntefering. PDSML, euer Koalitionspartner – da habe ich nichts mehr hinzuzufügen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Unruhe bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir setzen uns ein, wo wir nur können – in Baden-Württemberg, in Nordrhein-Westfalen –, und werben für ein Projekt, dass Berlin entschuldet wird.

Natürlich fragen Sie, was diese Länder für ein Interesse daran haben. Die reichen Länder haben ein Interesse daran, langfristig von der Dauersubventionierung ärmerer Länder frei zu werden. Das ist der entscheidende Punkt. Da haben wir ein gleichgerichtetes Interesse. Unser Interesse ist es, langfristig vom Tropf herunterzukommen. Die Anderen haben ein Interesse, langfristig von den Verpflichtungen entbunden zu werden. In dem Zusammenhang ist das Angebot von Oettinger sehr spannend und lohnenswert zu diskutieren.

Ihre Horrorgemälde, die Sie im Hintergrund aufzeigen, weil Ihr Regierender Bürgermeister unfähig ist, auf diese Initiativen zuzugehen, dass dies vergiftete Geschenke wären, dass die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Gefahr sei,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Aber das schert Sie ja nicht!]

dies ist alles Unsinn. Dies wurde in diesen Gesprächen schon klargestellt. Aber bevor Sie in der Öffentlichkeit über so etwas diskutieren: Reden Sie doch mit den Leuten! Reden Sie doch mit den Ministerpräsidenten der wohlhabenden und auch der anderen Länder! Ergreifen Sie die Initiative! Stellen Sie Ihre Konzepte heute dem Parlament vor, und drücken Sie sich nicht erneut! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Präsident Walter Momper

Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über den Antrag der Koalitionsfraktionen. Wer dem Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde auf Vorschlag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die SPD und die Linksfraktion. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Stabile Mehrheit, Herr Pflüger!]

Erstes war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Und Bündnis 90/Die Grünen enthält sich.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Ich fände es gut, wenn Sie es abfragen würden!]

– Sie enthalten sich? – Gut.

Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich verweise Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht der Fall sein, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dem Ältestenrat lag für die heutige Sitzung die Entschuldigung des Regierenden Bürgermeisters ab ca. 19.45 Uhr vor. Der Grund ist die Vorbesprechung der A-Länder zur Bundesratssitzung in der Landesvertretung Rheinland-Pfalz.

Ich komme zur

lfd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Zum Ablauf der Fragestunde schlage ich Ihnen vor, die Frage Nr. 6 des Abgeordneten Gaebler mit der Frage Nr. 10 des Abgeordneten von Lüdeke zum Thema S-Bahnverkehr miteinander zu verbinden. – Ich höre zu diesem Vorschlag keinen Widerspruch, dann verfahren wir so. Weiterhin habe ich Ihnen mitzuteilen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ihre Anfragen Nr. 9 und Nr. 12 getauscht hat. Nr. 12 wird nunmehr Nr. 9 und kann somit mit der Frage Nr. 8 zum Thema Vattenfall verbunden werden. – Auch zu diesem Vorschlag höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so. Im Übrigen ist Ihnen das Verfahren bei zusammengeführten Mündlichen Anfragen bekannt.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage erhält Frau Hertel für die Fraktion der SPD zum Thema

NPD-Aufmarsch am Brandenburger Tor

– Bitte schön, Frau Hertel, Sie haben das Wort!

Anja-Beate Hertel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wann und von wem hat die Berliner Polizei erstmals von dem NPD-Aufmarsch am Brandenburger Tor am Sonnabend, dem 2. Juni 2007, erfahren?
2. Welche rechtlichen Mittel stehen zur Verfügung, um solche Aufmärsche künftig zu vermeiden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Hertel! – Zur Beantwortung erhält der Innensenator, Herr Dr. Körting das Wort – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hertel! Am 2. Juni 2007 beobachtete ein Objektschutzposten gegen 9.56 Uhr, wie sich ca. 100 Personen mit zwei Transparenten auf der Straße des 17. Juni in östlicher Richtung auf das Brandenburger Tor bewegten und das Brandenburger Tor durchschritten. Nachdem es eine Führungsübernahme durch den Abschnitt 34 gegeben hat, wurden ab 9.59 Uhr aufwachsend insgesamt 338 Einsatzkräfte eingesetzt. Bereits gegen 10.07 Uhr meldete die erste Einsatzeinheit die Freiheitsentziehung von 13 Personen am Brandenburger Tor beim Versuch, das Brandenburger Tor erneut zu durchschreiten. Dabei konnte nicht vermieden werden, dass einige Personen Richtung Straße des 17. Juni flüchteten. Die Polizei ist diesen Personen nachgegangen, hat dann zwei Busse gestellt, die durchsucht worden sind, bzw. es erfolgte die Feststellung von Personalien am Tempelhofer Damm bei der Polizei.

Zur Frage 2, was man gegen derartige Aufmärsche machen kann: Grundsätzlich kann jedermann, der eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel oder einen Aufzug durchführen möchte, hierzu das öffentliche Straßenland nutzen. Das gilt auch für von uns als verfassungsfeindlich eingeschätzte Parteien wie die NPD, solange sie nicht verboten ist. Das Bundesverfassungsgericht hat mehrfach festgestellt, dass die Grundlage für die Beschränkung grundrechtlicher Freiheiten nicht die Gesinnung, sondern nur nachweisbare, aus konkreten Handlungen folgende Gefahren für Rechtsgüter sein können. Das heißt, zum Unterbinden bzw. zum Verbot eines Aufzuges müssen entweder eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit – eine erhebliche Straftat – drohen oder es muss die öffentliche Ordnung in unerträglicher Art und Weise beeinträchtigt sein. Das hat die Rechtsprechung angenommen bei Aufmärschen rechtsextremistischer Parteien an Gedenkstätten für die Opfer des Dritten Reichs. Insofern sind die rechtlichen Möglichkeiten ausschließlich die der Verfassung und des Versammlungsgesetzes. Es gibt aber eine weitere Variante: Bei nicht angemeldeten De-

Senator Dr. Ehrhart Körting

monstrationen, die aber noch hätten angemeldet werden können, macht sich derjenige, der eine solche Demonstration oder Versammlung durchführt, nach dem Versammlungsrecht strafbar. Dementsprechend sind gegen diejenigen, die die Veranstaltung am 2. Juni durchgeführt haben, Ermittlungsverfahren eingeleitet worden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Hertel – bitte schön!

Anja-Beate Hertel (SPD):

Herr Senator! Vielen Dank für die Beantwortung gerade auch des ersten Teils der Frage. Ich habe folgende Nachfrage: Was ist richtig an Pressemeldungen, wonach die Busse bereits auf dem Weg nach Berlin mit Polizeibegleitung gefahren sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Hertel! Es ist in einem Presseorgan Derartiges berichtet worden. Dabei handelt es sich um freie Erfindung. Das Presseorgan hat das am nächsten Tag berichtet. Offenbar liegt hier ein Missverständnis vor. Nachdem die NPD-Mitglieder am Brandenburger Tor waren, sind sie von der Polizei durchsucht und anschließend mitgenommen worden. Das heißt, die Busse sind zum Tempelhofer Damm bzw. zur Kruppstraße mit Polizeibegleitung gefahren, weil dort Personalien der möglichen Straftäter festgestellt werden sollten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage? – Das ist nicht der Fall.

Damit kommen wir zur Mündlichen Anfrage des Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU zu dem Thema

**Warum soll das
Gebrüder-Montgolfier-Gymnasium jetzt
plötzlich geschlossen werden?**

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie gewährleistet der Senat, dass Schulsanierungsmittel nicht planlos verschwendet und beispielsweise nach dem Einsatz von 8 Millionen € am Gebrüder-Montgolfier-Gymnasium die Schule nun geschlossen werden soll?

2. Welche Gründe liegen für die Schließung ausgerechnet dieser Schule vor, und wurden bei den Anmeldungen auch die Zweit- und Drittwünsche der Eltern berücksichtigt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Der Bildungssenator, Prof. Zöllner, hat das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieses Gymnasium im Bezirk Treptow-Köpenick wird im Rahmen einer bezirklichen Investitionsmaßnahme in Höhe von rund 8,7 Millionen € umgebaut und erweitert. Mittel aus dem Schul- und Sportanlagen-sanierungsprogramm werden in diesem Zusammenhang nicht eingesetzt. Im Vorfeld wurde vom zuständigen Bezirk die Bedarfssituation auf der Grundlage der mittel- und langfristigen Schülerzahlen geprüft. Ein Antrag zur Schließung dieses Gymnasiums ist mir nicht bekannt.

Zu Ihrer Frage 2: Da wegen der laufenden Baumaßnahmen unter erschwerten schulischen Bedingungen gearbeitet werden muss und geringe Anmeldezahlen auch unter Berücksichtigung der Zweit- und Drittwünsche vorliegen, hat das zuständige Bezirksamt zum Schuljahr 2007/08 die Nichteinrichtung von 7. Klassen beschlossen. Hierbei handelt es sich nicht um einen genehmigungspflichtigen Tatbestand. Nach meiner Kenntnis ist beabsichtigt, zum Schuljahr 2008/09 wiederum 7. Klassen aufzunehmen. Der Schulstandort Ellernweg wird vom Bezirk im Einvernehmen mit meiner Verwaltung als dauerhaft bewertet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer – bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Sollen im übernächsten Schuljahr wieder 7. Klassen eingerichtet werden, weil an diesem Standort offenbar gleiches passiert wie an anderen Standorten, an denen die Schülerzahlen stark zurückgehen, weil diese Schule einen Antrag gestellt hat, zur Gemeinschaftsschule umgewandelt zu werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Mir ist nur der genannte Grund bekannt, dass es wegen der Erschwernisse durch die laufenden Baumaßnahmen in

Senator Dr. Jürgen Zöllner

diesem Jahr nicht zur Einrichtung von 7. Klassen kommen wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

Es geht weiter mit der Mündlichen Anfrage der Kollegin Baba von der Linksfraktion zum Thema

Förderung der Chancengleichheit von Frauen in der Wissenschaft

– Bitte schön, Frau Baba, Sie haben das Wort!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Mit welchen Beschlüssen, Zielvorgaben und Förderprogrammen beabsichtigt der Senat, den Anteil von Frauen in Forschung und Lehre zu erhöhen und ihre Karrierechancen in der Wissenschaft zu verbessern, und welchen Stellenwert hat das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre?
2. Wie wird der Senat die zusätzlichen Mittel aus dem Hochschulpakt zur Verbesserung der Chancengleichheit von Frauen in der Wissenschaft nutzen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Baba! – Prof. Zöllner, der Bildungsminister, hat das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat von Berlin hat mit seinem Beschluss vom 30. Mai 2006 aufgrund einer gemeinsamen Vorlage der beiden Senatsverwaltungen ein Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre für den Zeitraum von 2007 bis 2009 beschlossen. Der Senatsvorlage wurde eine Vorlage zur Kenntnisnahme an das Abgeordnetenhaus beigelegt.

In der Vorlage wurden die Förderziele des Programms benannt. Ich nenne die wichtigsten: die Überwindung bestehender struktureller Hemmnisse bei der Erreichung von Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre, die Erhöhung der Zahl von Frauen in Führungspositionen in Einrichtungen von Forschung und Lehre und die Erhöhung der Anteile von Frauen in allen wissenschaftlichen Qualifikationsstufen, bei den jeweiligen Abschlüssen, in den Disziplinen, in denen derzeit noch eine Unterrepräsentanz besteht. Zudem geht es um die Implementierung von Gender-Aspekten in Forschung und Lehre.

Das Fördervolumen beträgt gegenwärtig 1,5 Millionen €, wobei rd. 1 Million € Landesmittel und eine Beteiligung der Hochschulen als Ergänzungsbetrag vorliegen.

Das Vorgängerprogramm 2001 bis 2006 konnte durch Bundesmittel aus dem Bund-Länder-Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre – HWP 1 – in Höhe von 1,5 Millionen € jährlich aufgestockt werden. Diese Mittel stehen ab dem Jahr 2006 den Ländern nicht mehr zur Verfügung. Zu diesem Zeitpunkt war nicht abzusehen, ob es dem Bund und den Ländern gelingen würde, eine gemeinsame Förderung von Frauen in der Wissenschaft zu vereinbaren. Daher wurde vorsorglich in den Bericht an das Abgeordnetenhaus folgende Passage aufgenommen:

Das Fördervolumen soll im Fall der Übertragung von bisherigen Bundesmitteln an die Länder im Rahmen der Föderalismusreform oder durch Abschluss entsprechender Vereinbarungen zwischen Bund und Ländern mit Bundesmitteln aufgestockt werden.

Im Rahmen der Föderalismusreform und der Verhandlungen zum Hochschulpakt 2020 hat sich insbesondere Berlin immer wieder dafür eingesetzt, wichtige Themen der Frauenförderung in die Entwürfe der Dokumente explizit aufzunehmen. Allerdings steht im Zentrum des Hochschulpaktes die Schaffung von zusätzlichen Studiemöglichkeiten für das erste Hochschulse semester. Im Hinblick auf diese Zielsetzung haben sich die Verhandlungen zwischen Bund und Ländern auf wesentliche Aspekte der Verteilung der Mittel auf die Länder, der Berücksichtigung von Besonderheiten der neuen Bundesländer und der Stadtstaaten konzentriert. – Ihnen ist bekannt, dass Berlin davon profitiert hat.

Zu Ihrer zweiten Frage: Mit dem Hochschulpakt 2020 wollen Bund und Länder dem wachsenden Fachkräftebedarf auf dem Arbeitsmarkt und der durch die demografische Entwicklung, durch doppelte Abiturjahrgänge steigende Zahl von Studienberechtigten Rechnung tragen sowie die Forschung insbesondere an den Hochschulen weiter stärken. Dazu soll in den Jahren 2007 bis 2020 einer steigenden Zahl von Studienberechtigten ein qualitativ hohes Studium ermöglicht werden. Der bisher vorliegende Entwurf einer Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern über diesen Hochschulpakt 2020 sieht unter Artikel I § 1 Abs. 4 vor, dass die Länder bei der Verwendung der Fördermittel zur Erreichung der vereinbarten Studiemöglichkeiten Schwerpunkte in der Schaffung zusätzlicher Stellen an den Hochschulen setzen und den zusätzlichen Ausbau der Hochschulen dazu nutzen können, den Anteil der Studienanfängerplätze an Fachhochschulen sowie den Anteil von Frauen bei der Besetzung von Professuren und sonstigen Stellen zu erhöhen. Dies ist nicht zuletzt auf Anregung und Anstrengung Berlins mit dem Frauenaspekt eingebracht worden.

Sollte – wie vorgesehen – die Ministerpräsidentenkonferenz am 14. Juni 2007 die Verwaltungsvereinbarung in dieser Form unterzeichnen, werde ich die Umsetzung in

Senator Dr. Jürgen Zöllner

dem zuvor genannten Sinne und mit der entsprechenden Schwerpunktsetzung mit den Berliner Hochschulen erörtern. Beispielsweise könnten die Hochschulen meiner Meinung nach mit vorgezogenen Berufungen den Frauenanteil an den Professoren steigern. Zugleich würden in der Übergangszeit die Lehrkapazitäten entsprechend erhöht. Es muss im Einzelfall mit den Hochschulen erörtert werden, wie man die genannten Aspekte mit einer Erhöhung der Studienplätze für Anfänger verbinden kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Baba. – Bitte schön!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Herr Zöllner! Ich möchte genauer wissen, wie gesichert wird, dass die bisherigen Erfahrungen mit gleichstellungspolitischen Vorhaben berücksichtigt werden und mit den Frauenbeauftragten der Hochschulen beim neuen Hochschulpakt zusammengearbeitet wird. Wie werden die verschiedenen Instrumente der Steuerung der Chancengleichheit von Frauen in der Wissenschaft weiterqualifiziert?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Bei der Erörterung zur konkreten Umsetzung des Hochschulpakts, die ich ansprach, werden die Erfahrungen der Frauenbeauftragten selbstverständlich in geeigneter Art und Weise einfließen. Dieser Bereich ist im Bundesvergleich stark entwickelt und mit großen Erfahrungen versehen. In welchen konkreten Maßnahmen sich das niederschlagen wird, lässt sich jetzt noch nicht sagen.

Man muss jedoch klarstellen, dass das nicht in der gleichen Form wie bisher geschehen kann, ohne dass die Weiterführung des Programms gesichert ist. Die Mittel aus dem Hochschulpakt sind an die Schaffung von Studienplätzen gebunden. Nur über diesen Weg können sie indirekt der Frauenförderung dienen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt ist Frau Kofbinger an der Reihe. – Bitte!

Anja Kofbinger (Grüne):

Ich habe eine Nachfrage zum Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre. Durch das Auslaufen des HWP ist eine Finanzlücke entstanden. Ich habe in Ihrem Vortrag nicht gehört, wie bzw. ob Sie sie schließen wollen.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie können dazu auch nichts gehört haben, weil ich dazu nichts gesagt habe. Ich werde mich bemühen, zusammen mit dem zuständigen Senator eine Lösung dieses Problems zu finden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es mit einer Anfrage von Frau Kubala für die Fraktion der Grünen weiter.

Lässt der Senat die Umweltzone scheitern?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das wäre nicht schlecht, das erste Vernünftige in diesem Jahr!]

– Bitte schön, Frau Kubala!

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie gedenkt der Senat, auf die massive Kritik aus dem Rat der Bürgermeister/-innen – RdB – an der Umsetzung der Umweltzone hinsichtlich der Zuständigkeitsregelung, der Verfahrensregelung für Ausnahmegenehmigungen und der personalwirtschaftlichen Auswirkungen zu reagieren?
2. Warum hat der Senat es nicht für nötig befunden, angesichts vieler Unklarheiten und offener Fragen sich frühzeitig mit den Bezirken abzustimmen und an den entsprechenden Fachausschusssitzungen des RdB teilzunehmen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Kubala! – Frau Lompscher beantwortet für den Senat. – Bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kubala! Eine massive Kritik des Rats der Bürgermeister an der Umsetzung der Umweltzone hat es nicht gegeben.

[Gelächter bei den Grünen]

Vielmehr haben die Bezirke auf offene Punkte hingewiesen, deren Klärung ihnen die Umsetzung der Umweltzone erleichtert. Insofern kann von einem Scheitern der Umweltzone keine Rede sein. Wir haben noch sieben Monate zur Klärung. – Ich habe manchmal den Eindruck, einige

Senatorin Katrin Lompscher

hier im Haus wünschten sich das Scheitern der Umweltzone und unterstützten das wichtige Anliegen nicht.

Das Umweltfestival am vergangenen Wochenende, bei dem die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und ich selbst über die Umweltzone informiert haben, hat eine große Akzeptanz gegenüber der Umweltzone gezeigt. Allein an unserem Stand hat der TÜV über 100 Plaketten ausgestellt.

Die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz lädt zu einem Gespräch ein, bei dem wir mit den Senatsverwaltungen für Inneres und für Finanzen und den Bezirken – vertreten durch Bezirksbürgermeister Band als Vorsitzender des Innenausschusses des Rats der Bürgermeister – die aus Sicht der Bezirke noch offenen Fragen diskutieren werden.

Sie haben recht: Für die Bearbeitung von Einzelausnahmen vom Fahrverbot ist in den bezirklichen Straßenverkehrsbehörden Personal notwendig. Im Senat sind wir uns einig, dass hier gemeinsam mit den Bezirken eine Lösung zu finden ist. In der Staatssekretärskonferenz am vergangenen Montag ist dies bereits besprochen worden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Auch diese basiert auf unzutreffenden Vermutungen. Zu dem RdB-Ausschuss für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Kleingartenwesen lag meiner Senatsverwaltung keine Einladung vor. An der Ausschusssitzung für Finanzen und Wirtschaft haben wir mitgewirkt. Da waren wir eingeladen.

Ein Abstimmungsgespräch zur Klärung von Fragen zur Umsetzung der Umweltzone, Überwachung, Einzelausnahmen und Betroffenheit der Bezirke hat auf Einladung der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz bereits am 28. Februar 2007 mit Bezirksbürgermeister Band als Vertreter der Bezirke und Vertretern des Polizeipräsidenten, der Senatsverwaltung für Inneres und Sport und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung stattgefunden. Im Übrigen hat auch die Verkehrslenkung Berlin mehrfach die Straßenverkehrsbehörden der Bezirke über die Umweltzone informiert. Auch bei der quartalsmäßig stattfindenden Sitzung der Bezirksstadträtinnen und Bezirksstadträte für Umwelt mit meiner Verwaltung ist die Umweltzone mehrfach diskutiert worden. Ein Mangel an Abstimmung mit den Bezirken besteht daher nicht. Gleichwohl gibt es noch offene Fragen, die zu klären sind, und dies werden wir gemeinsam mit den Bezirken tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Frau Kubala hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Felicitas Kubala (Grüne):

Frau Senatorin! Die Kritik, die ich vorgetragen habe, hat der Bezirksstadtrat von der SPD, Herr Buschkowsky, in einer sehr ausführlichen RdB-Vorlage im RdB vorgebracht.

[Christian Gaebler (SPD): Er ist Bürgermeister und nicht Stadtrat! – Weitere Zurufe]

– Ja, er gehört der SPD an. Das ist Ihr Koalitionspartner.

Präsident Walter Momper:

Es muss eine Frage kommen, Frau Kubala!

Felicitas Kubala (Grüne):

Ja, Herr Präsident! Ich wollte nur noch einmal klarstellen, woher diese Informationen kommen.

[Christian Gaebler (SPD): Er ist Bürgermeister und nicht Stadtrat!]

Präsident Walter Momper:

Nun bitte ich doch, Ruhe zu bewahren, damit Frau Kubala ihre Frage stellen kann. – Bitte!

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Buschkowsky, SPD-Mitglied und Bezirksbürgermeister,

[Beifall bei der SPD]

hat diese massive Kritik hinsichtlich der von mir genannten Punkte vorgebracht. Sie haben in der Antwort gesagt, dass zwei Drittel der Probleme gelöst, aber noch einige offen seien. Mich interessiert zum einen,

[Christian Gaebler (SPD): Nur eine Frage ist zulässig!]

welche Probleme in der Abstimmung mit den Bezirken noch offen sind, zumal Sie in der letzten Sitzung gesagt haben, dass es da intensivste Abstimmungsrunden gebe. Wie sehen diese Abstimmungsrunden aus, und wann werden Sie diese Probleme voraussichtlich gelöst haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Frau Kubala! Nach meinem Eindruck hatte ich diese Frage bereits beantwortet, aber ich versuche es noch einmal: Spätestens seit Februar diskutieren wir alle Fragen, die im Zusammenhang mit der Umsetzung der Umweltzone stehen, intensiv und umsetzungsbezogen mit den Bezirken und allen, die daran mitwirken müssen. Der Leitfaden für die Ausnahmegenehmigungen, der mit einer Arbeitsgruppe erarbeitet worden ist, in der drei Be-

Senatorin Katrin Lompscher

zirke vertreten waren, steht kurz vor der Fertigstellung. Da ist Einigung erzielt. Auch über das Antragsverfahren besteht Einvernehmen. Zu klären ist, ob und in welchem Umfang zusätzlicher Personalbedarf besteht und wie dieser aus dem ZeP gedeckt werden kann.

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat Kollege Buchholz das Wort zu einer Nachfrage.
– Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Das heißt, es wird ein einheitliches Vorgehen der Bezirke geben, und die Umweltzone kann dann auch pünktlich zum 1. Januar 2008 starten? Trifft das so zu?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Buchholz! Ein einheitliches Vorgehen zur Umweltzone kann ich bestätigen, und auch den Start zum 1. Januar würde ich nicht in Zweifel ziehen.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Lehmann von der Fraktion der FDP das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Widersprüchliche Ausbildungspraxis**Rainer-Michael Lehmann (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich frage den Senat:

1. Was versteht der Senat unter „großen Anstrengungen“, die es laut Senatorin Knake-Werner in der Arbeitsmarktpolitik gegeben hat, wenn gerade in den landeseigenen Unternehmen Ausbildungsplätze unbesetzt bleiben?
2. Wie will es der Senat in diesem Ausbildungsjahr erreichen, dass alle Stellen besetzt werden?

Präsident Walter Momper:

Das Wort zur Beantwortung hat Frau Dr. Knake-Werner, die Sozialsenatorin. – Bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lehmann! Ich bedanke mich ausdrücklich für Ihre Frage, gibt sie mir doch auch in dieser

Parlamentssitzung wieder die Gelegenheit, über die Ausbildungssituation in Berlin zu berichten. Das ist immer gut, weil wir alle wissen, dass die Ausbildung junger Menschen in Berlin von vorrangiger Bedeutung ist, und weil auch wir als Senat dafür alle Anstrengungen unternehmen. Es gibt mir darüber hinaus die Möglichkeit – wie ich das schon häufig gemacht habe –, an alle Unternehmen zu appellieren, ihrer Ausbildungsverantwortung nachzukommen. Das schließt selbstverständlich auch die landeseigenen Unternehmen ein. Ich wünschte mir sehr, dass auch in den Unternehmen geprüft würde, welche Ausbildungsreserven gegebenenfalls noch ausgeschöpft werden können und wie es gelingen kann, alle verfügbaren Ausbildungsplätze tatsächlich zu besetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Dr. Martin Lindner (FDP): Und jetzt mal zur Frage!]

– Herr Lindner! Sie müssen das schon aushalten, dass ich das so beantworte, wie ich es für richtig halte. –

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Dr. Martin Lindner (FDP): Nee! –

Zuruf von der Linksfraktion:

Wie war das mit dem Respekt vorhin?]

Wir brauchen in Berlin – da besteht auch sicherlich kein Dissens zwischen uns – mehr betriebliche Ausbildungsplätze, und jedes Unternehmen hat selbstverständlich auch eine Verantwortung gegenüber den Jugendlichen, aber auch gegenüber dem eigenen Unternehmen, denn wir können nicht auf der einen Seite mit ihnen gemeinsam über Fachkräftemangel diskutieren, während auf der anderen Seite die Vorsorge bei den Unternehmen immer noch sehr zurückhaltend ist.

Die Sonderkommission Ausbildung und berufliche Bildung hat sich im März darauf verständigt, den Ausbildungsbeitrag der Unternehmen auf 16 800 zu erhöhen. Auch das ist ein wichtiger Schritt, aber es wird nicht reichen. Das Land Berlin – und damit komme ich zu den zitierten „Anstrengungen“ – unterstützt die Ausbildungsanstrengungen insbesondere der kleinen und mittleren Unternehmen. Wir haben die Förderung der Verbundausbildung, die es gerade den kleinen Unternehmen leichter macht, auch auszubilden. Wir haben die Möglichkeit, überbetrieblich Ausbildung zu fördern, und finanzieren die Kosten, die das für die Einzelunternehmen mit sich bringt, auch aus Landesmitteln.

Trotzdem wird das angesichts der Nachfrage in Berlin nicht reichen, um betriebliche Ausbildungsplätze in ausreichendem Umfang zur Verfügung zu stellen. Deshalb muss der Senat darüber hinaus eine Reihe von Anstrengungen unternehmen – z. B. durch schulische Berufsausbildung –, um diese Situation so gut wie irgend möglich zu bewältigen. Wir werden es auch in diesem Ausbildungsjahr schaffen, allen ausbildungswilligen jungen Menschen ein Angebot zu machen, und das ist ein wichtiger Schritt.

Was die großen Anstalten öffentlichen Rechts in Berlin angeht, kann ich nicht feststellen – ich weiß nicht, worauf

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Sie sich da beziehen –, dass Ausbildungsplätze offen geblieben und nicht besetzt worden sind. Die Ausbildungsquoten in diesem Bereich haben sich erhöht, und zwar insbesondere bei den Berliner Wasserbetrieben. Nur wenig erhöht hat sich die Ausbildungsquote bei der BSR, was kein Wunder ist, weil die BSR nur wenige Ausbildungsberufe hat, und deshalb ist das dort deutlich schwieriger als in anderen Betrieben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Kollege Lehman hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Senatorin! Es sind tatsächlich Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst offengeblieben, und deshalb sind auch 14,3 Millionen € nicht verausgabt worden. Deshalb frage ich Sie noch einmal nachgehend – vielleicht gehen Sie dann doch noch auf die Frage ein: Wohin sind die nicht verausgabten 14,3 Millionen € geflossen? Ist dieses Geld dafür vorgesehen, in diesem Jahr verausgabt zu werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Lehmann, Sie werden nun etwas präziser. Sie haben mich nach landeseigenen Unternehmen gefragt, nicht nach dem öffentlichen Dienst. Ich habe zunächst die Frage nach den landeseigenen Unternehmen beantwortet. Ich hoffe, dass Sie die Antwort einigermaßen befriedigt hat.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie haben gesagt, Sie hätten keine Ahnung! –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Sie haben eine große Klappe!]

– Entschuldigen Sie bitte, Herr Lindner. Sie haben zwar ein großes Mundwerk, bei der Einschätzung aber, ob das dann immer so qualifiziert ist, dass es hier die Menschen befriedigt, bin ich zunehmend unsicher.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir kommen jetzt zur Ausbildungssituation im öffentlichen Dienst. Wir haben dort keinen Rückgang in den Ausbildungsanstrengungen des Landes und der Bezirke. Auf der Landesebene bilden wir mit Studienreferendaren, mit Vollzugsdiensten und mit der Polizei etwa 2 000 junge Menschen aus. Das ist eine Quote, die uns überhaupt nicht zufrieden stellen kann. Ich will mich dafür einsetzen, dass Berlin etwa in der Größenordnung ausbildet, wie es der nationale Ausbildungsplan im Umfang von 7 Prozent festgelegt hat.

Im letzten Jahr sind Mittel offen geblieben, weil es im öffentlichen Dienst wie im normalen Leben ist. Es gibt Ausbildungsabbrüche, aber auch nicht ausreichend qualifizierte junge Menschen für den Ausbildungsweg. Es kommt auch vor, dass Menschen die Ausbildung nicht antreten, selbst wenn sie sich dafür beworben haben. Im letzten Jahr ist es gelungen, ein zusätzliches Projekt aus einem Teil der Mittel auf Landesebene zu finanzieren. Das ist in der Opernstiftung Berlin im Umfang von 26 Plätzen realisiert worden. Wir haben uns schon auch im vergangenen Jahr darum bemüht, diese Gelder für die Ausbildung einzusetzen. Das ist der richtige Weg.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Pop von der Fraktion der Grünen. – Sie haben das Wort!

Ramona Pop (Grüne):

Frau Senatorin! Ich habe eine Frage zu den Landesunternehmen, weil das die hier schriftlich gestellte Frage war. Ich frage Sie vor dem Hintergrund, dass der Regierende Bürgermeister auf der GASAG Jubiläumsfeier befand, die GASAG Ausbildungsquote von 6 Prozent sei durchaus noch verbesserungswürdig. Wie gedenken Sie, die bei 4 Prozent liegende Ausbildungsquote der Landesunternehmen von den mageren 4 Prozent auf 7 Prozent zu steigern, die Sie auch von den Berliner Unternehmen verlangen?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich bin der Meinung, dass bei allen Unternehmen die Ausbildungsmöglichkeiten noch steigerungsfähig sind. Der Wirtschaftsaufschwung müsste sich auch in der Ausbildung niederschlagen. Zudem ist das verantwortungsbewusstes Unternehmertum. Selbstverständlich gilt das auch für die Landesunternehmen. Es ist völlig berechtigt, was der Regierende Bürgermeister zur GASAG gesagt hat.

Bei den Berliner Wasserbetrieben liegt die Ausbildungsquote bei 8 Prozent. Damit bin ich eigentlich schon ganz zufrieden. Richtig ist, dass 4,4 Prozent Ausbildungsquote bei allen Unternehmen mit mehrheitlicher Landesbeteiligung ausbaufähig ist.

[Joachim Esser (Grüne): Wegen der Privatisierung!]

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Die Frage stellt sich u. a. bei der BVG, die ein Sanierungsunternehmen mit erheblichen Schwierigkeiten ist, Ausbildungszusagen einzuhalten. Zur BSR habe ich schon das Notwendige gesagt. Insofern müssen wir deutlich machen, dass wir unseren Teil einbringen wollen, der erforderlich ist, um jungen Menschen ein Angebot zu unterbreiten, damit sie nicht auf der Strecke bleiben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Die PDS-Bundestagsfraktion schmeißt selbst die Leute hinaus!]

Jetzt geht es weiter mit der Frage des Kollegen Gaebler von der Fraktion der SPD über

Verkehrseinschränkungen bei der S-Bahn aufgrund von fehlendem Fahrpersonal

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Herr Kollege Dr. Lindner! Jetzt hat der Sprecher das Wort! – Bitte schön, Herr Dr. Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Wenn Herr Dr. Lindner so weit ist? – Danke! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie reagiert der Senat auf die zahlreichen Fahrplaneinschränkungen bei der S-Bahn aufgrund von fehlendem Fahrpersonal?

Sieht der Senat angesichts der durch die neuen Dienstpläne stark verkürzten Ruhezeiten eine Gefährdung der notwendigen Sicherheit im S-Bahnverkehr?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler!

Wir verbinden diese Frage mit einer Frage des Kollegen von Lüdeke von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Sicherung des S-Bahnverkehrs

– Bitte schön, Herr von Lüdeke, Sie haben das Wort!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie wird der Senat künftig sicherstellen, dass es zu keinen Einschränkungen des Fahrbetriebs der S-Bahn GmbH durch Personalmangel infolge z. B. hoher Krankenstände kommt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Frau Senatorin Junge-Reyer, die Stadtentwicklungssenatorin, beantwortet die Fragen. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Ich beantworte Ihre Mündlichen Anfrage wie folgt: Lassen Sie uns zunächst feststellen, dass die Mitarbeiterinnen und die Mitarbeiter der S-Bahn in den vergangenen Jahren trotz vielfältiger Bauarbeiten im Netz, trotz der Beeinträchtigungen einen stabilen S-Bahnverkehr gewährleistet haben und dass es auch deshalb einen wesentlichen Anteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter daran gibt, dass die S-Bahn an Fahrgästen gewonnen hat. Das hier festzustellen ist auch für die S-Bahn und die Leistungsfähigkeit der S-Bahn zunächst wichtig.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir bedauern, deshalb ganz besonders, dass die innerbetrieblichen Probleme dazu geführt haben, dass am vergangenen Wochenende Fahrgäste von Fahrplaneinschränkungen betroffen waren. Hintergrund ist offensichtlich die Ausgestaltung der seit dem Fahrplanwechsel am 29. Mai 2007 neu eingeführten Dienstpläne. Ich sage allerdings ausdrücklich, dass mit der Aufstellung dieser Dienstpläne eben nicht eine Veränderung der Dienstpläne, die sich unmittelbar auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Weise ausgewirkt hätte, dass sie die gesetzlich vorgeschriebenen Ruhezeiten verlassen hätten, verbunden gewesen ist. Wichtig ist vielmehr gewesen, dass es offensichtlich dadurch dazu gekommen ist, dass das Prinzip des wohnortnahen Beginns und des wohnortnahen Endes der Dienstzeit gefährdet gewesen ist, es also zu verlängerten Arbeitswegen gekommen ist. Darauf muss man wohl die Reaktion der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zurückführen.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat in ihrer Funktion als Vertragspartner der S-Bahn unmittelbar darauf hingewiesen und darum gebeten, dafür zu sorgen, dass eine vertragsgerechte Erfüllung des Vertrages mit der S-Bahn, die Zufriedenheit der Kunden und ein vollständiger Betrieb gewährleistet ist. Von der S-Bahn wurde zugesichert, Sofortmaßnahmen ergreifen zu wollen. So hat sich die Geschäftsführung in Übereinstimmung mit dem Betriebsrat am 5. Juni 2007 bereits an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewandt und die entsprechenden Angebote wiederum zur Veränderung in den Bedingungen für die Arbeitszeit- bzw. Wegeggestaltung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemacht. Es sollen zum 1. Juli 2007 wieder die bisherigen Schichtpläne eingeführt werden und die besonderen Härten für Mitarbeiter beseitigt werden. – Es ist nicht mein Handy, das klingelt.

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung, Frau Senatorin! Ich möchte wirklich aus gegebenem Anlass darauf aufmerksam machen, dass die Handys bitte auszuschalten sind. Das gilt natürlich auch für die auf der Zuschauertribüne Sitzenden. Es kommt sonst zu den jetzt von uns zu hörenden Störungen, die wir

Präsident Walter Momper

leider nicht abstellen können. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Die Fahrplaneinschränkungen haben allerdings möglicherweise finanzielle Auswirkungen auf die S-Bahn GmbH, nicht nur durch ausgefallene Fahrten und durch ausgefallene Einnahmen. Sie wissen, dass entsprechend den vertraglich geregelten Leistungen gegebenenfalls nicht erbrachte Leistungen nicht vergütet werden. Sollte durch die Verspätung die monatlich vereinbarte Pünktlichkeitsrate von 96 Prozent nicht erreicht werden, erfolgt ein weiterer Abzug vom vereinbarten Ausgleichsbetrag. Es wird also durchaus finanzielle Folgen für die S-Bahn haben müssen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Gaebler. – Bitte schön, Herr Gaebler, Sie haben das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Wir haben gesehen, dass aufgrund von uns nicht näher zu bewertenden Strukturmaßnahmen bei der S-Bahn solche Ergebnisse festzustellen sind. Ist sichergestellt, dass zukünftig bei ähnlichen Strukturveränderungen das Gespräch zwischen Senat und S-Bahn GmbH gesucht wird, um rechtzeitig im Vorfeld solche Situationen zu vermeiden? Sicherheit und Zuverlässigkeit des Fahrbetriebs müssen gewährleistet bleiben.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Abgeordneter Gaebler! Ich habe dargestellt, dass wir unmittelbar Kontakt zur S-Bahn aufgenommen haben und es eine unmittelbare Reaktion der Geschäftsführung in diesem Fall gegeben hat.

Ich teile Ihre Auffassung – die ich Ihren Worten entnehme –, dass man solche Fragen im Vorfeld klären müsste. Es handelt sich hier um die Tatsache, dass mögliche Konflikte von einer Geschäftsführung mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kollegenschaft, mit dem Betriebsrat, aber wenn Sie verkehrliche Auswirkungen haben, auch mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung besprochen werden müssen. Und unter Besprechen verstehe ich nicht die pure Mitteilung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen von Lüdeke. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Senatorin! Sie haben in Ihrer Antwort meine Frage in gewisser Weise schon beantwortet. Deshalb möchte ich nur noch einmal eine Bestätigung haben: Die S-Bahn als Nahverkehrsunternehmen hat im Jahr 2006 270 Millionen € erhalten, in diesem Jahr sind es 275 Millionen €. Das sind Haushaltsmittel in nicht unerheblicher Höhe. Sie stellen also tatsächlich sicher, dass bei nicht erbrachter Leistung entsprechende Kürzungen vorgenommen werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Die Regularien, die im S-Bahnvertrag enthalten sind, lassen es zu, dass ein Controlling durchgeführt wird. Im Rahmen dieses Controllings wird festgestellt, welche Leistungen erbracht worden und welche Leistungen entsprechend zu refinanzieren sind. Das bezieht sich auf die erbrachten Kilometerleistungen in gleicher Weise wie auf die Leistung der Qualität – die wir mit dem Parameter der Pünktlichkeit messen. „Pünktlichkeitsabzüge“ gibt es nach festgeschriebenen Grenzwerten, die sich im Vertrag mit den 96 Prozent ausdrücken. – Es wird berichtet, es wird ein Controlling durchgeführt, und es wird entsprechend bezahlt – oder auch nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

Dann ist der Kollege Dr. Lehmann-Brauns von der Fraktion der CDU an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Fettringe um die Gedächtniskirche

– Bitte schön, Herr Dr. Lehmann-Brauns!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die unmittelbare Umfassung der Gedächtniskirche mit 25 Verkaufsständen von Schnellimbissen – Asia-Grills, Currywurst, Crêpes und Kitsch –?

Dr. Uwe Lehmann-Brauns

2. Wird er diesen stadtunverträglichen Zustand eines der bekanntesten Berliner Plätze weiter hinnehmen?

Präsident Walter Momper:

Frau Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Lehmann-Brauns! Der Breitscheidplatz ist – wie Sie wissen – in den Jahren 2005/2006 im Rahmen eines Public-Private-Partnerships zwischen den privaten Anrainern und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung unter Einbeziehung des Bezirks mit Mitteln in erheblicher Höhe hergerichtet worden. Wir haben die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum und die Sichtbeziehungen verbessert, und wir haben den Tunnel zugeschüttet. Wir haben alles dazu getan, um das Ansehen des Platzes und die Qualität des Aufenthalts für die Berlinerinnen und Berliner und die Touristen zu verbessern.

[Beifall bei der SPD]

Ich glaube, dass die Verkaufsstände rund um die Gedächtniskirche, so wie Sie sie geschildert haben, mit den Gestaltungsgrundsätzen – auch mit denen, die im Bezirk einzuhalten wären – nur schwer zu vereinbaren sind. Ich glaube dieses vor allen Dingen deshalb, weil eine Freihaltung des Kirchenbaus für den Ort, für die Kirche, für die herausragenden Bauten angemessen wäre. Ich glaube sogar, dass sich für die Kirchengemeinde und auch für diejenigen, die die Bauten aus der Entfernung oder aus der Nähe bewundern wollen, eine höhere Attraktivität der Bauten ergäbe, wenn sie nicht auf diese Weise umstellt wären.

Das für diesen Zustand zuständige Bezirksamt hat uns mitgeteilt, dass die Verkaufsstände lediglich befristet genehmigt worden waren. Die Befristung ist zurzeit ausgelaufen, sodass die Stände inzwischen vom Bezirk nur geduldet werden. Mir ist mitgeteilt worden, dass sich das zuständige Bezirksamt zurzeit um ein Gespräch mit der Kirche bemüht. Das Bezirksamt vertritt offensichtlich jetzt die Auffassung, dass die Genehmigungsfähigkeit der Stände in Frage gestellt werden muss. Ich glaube, dass das Bezirksamt recht daran tut.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Lehmann-Brauns! – Bitte schön!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Frau Senatorin! Wenn wir – zu meiner großen Befriedigung – den Glauben an diese Stadtunverträglichkeit teilen – was will Ihre Senatsverwaltung tun, um zum Beispiel auch mit der Kirche in Verbindung zu treten, damit diese „Fettringe“ verschwinden?

Sind Sie nicht auch der Auffassung, dass auch andere wichtige Plätze in der Stadt, zum Beispiel der Potsdamer Platz, der Gendarmenmarkt oder das Holocaust-Denkmal, von diesen Belästigungen nicht verschont sind? Sehen Sie das nicht auch als eine stadtpolitische Aufgabe gerade Ihrer Verwaltung an?

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Den Breitscheidplatz mit dem Holocaust-Denkmal zu vergleichen!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Dr. Lehmann-Brauns! Ich hatte in der letzten Woche Gelegenheit, zu diesem Thema und zu damit verbundenen Fragestellungen mit den Vertreterinnen und Vertretern des Rates der Bürgermeister zu sprechen. Ich glaube, dass es einen breiten Willen in den Bezirken gibt, sich für das Aussehen einer solchen Stelle verantwortlich zu zeigen. Ich glaube aber auch – und das war sehr deutlich –, dass man immer dann, wenn grundsätzliche stadtentwicklungspolitische Fragen in Rede stehen, eher möchte, dass dieses, wie wir an diesem Beispiel sehen, von den Bezirken allein – und nach meiner Einschätzung eher unzureichend und nicht richtig – geregelt wird.

Deshalb bin ich der Auffassung, dass es richtig ist, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung die grundsätzliche Frage, welche Veranstaltungen auf den herausragenden Straßen und Plätzen in der Stadt stattfinden sollen, zukünftig selbst beantwortet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Gaebler von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Teilen Sie meine Auffassung, dass es sinnvoll wäre, wenn Herr Dr. Lehmann-Brauns selbst entweder mit seinem CDU-Kollegen Baustadtrat Gröhler in Charlottenburg-Wilmersdorf den Kontakt aufnähme

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das wär' doch mal was!]

oder im innerchristlichen Dialog direkt mit dem Gemeindevorstand der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Gemeinde? Es ist nicht unbedingt Aufgabe dieses Hauses, das zu diskutieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Ich wäre sogar in der Lage, dem Kollegen Dr. Lehmann-Brauns gleich die Telefonnummern zu überreichen. Ich habe sie in der Tasche.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage Nr. 8 des Kollegen Doering von der Linksfraktion zu dem Thema

Produktpolitik von Vattenfall

– Bitte schön, Herr Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den von Vattenfall ab dem 1. Juli 2007 angebotenen Tarif „Berlin Klassik Privatstrom“ inklusive Haushaltsschutzbrief, durch den der bisherige Tarif „Berlin Klassik Plus“ ersetzt wird und der ohne die Versicherung nicht bezogen werden kann?
2. Weshalb bietet Vattenfall seinen Kunden in der schriftlichen Benachrichtigung über die Tarifumstellungen und -erhöhungen nicht den Tarif „Berlin Natur Privatstrom“ an, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, Vattenfall dazu zu bewegen, stärker für den Bezug von Strom aus regenerativen Energiequellen zu werben?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Doering! – Mit dieser Anfrage wird die Anfrage Nr. 12 des Kollegen Michael Schäfer verbunden zu dem Thema

Bleibt der Senat stumm, wenn Vattenfall Verbraucherrechte verletzt?

– Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat das Vorgehen von Vattenfall Europe Berlin, im Rahmen der Strompreiserhöhung den günstigen Tarif als Kopplungsgeschäft in Verbin-

dung mit einem sogenannten Haushaltsschutzbrief anzubieten?

2. Teilt der Senat die Befürchtung von Verbraucherschützern, dass diese Versicherung, die Berliner abschließen müssen, wenn sie sich für den günstigeren Vattenfall-Stromtarif entscheiden, überflüssig ist und teilweise sogar finanziell riskant sein könnte?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Schäfer! – Die Fragen beantwortet Frau Lompscher, die Umweltsenatorin. – Bitte schön, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Und Verbraucherschutzsenatorin, Herr Präsident! Deshalb beantworte ich diese Fragen. – Derzeit informiert Vattenfall seine Kunden über ein neues Tarifangebot zum 1. Juli 2007. Ich erinnere daran, dass die Genehmigungspflicht für die Stromtarife nach dem Energiewirtschaftsgesetz zum 30. Juni 2007 entfällt. Insofern sind die Möglichkeiten des Senats begrenzt.

Der Senat bewertet grundsätzlich keine Werbemaßnahmen oder Tarifangebote privater Unternehmen, aber die Berlinerinnen und Berliner haben vor dem Abschluss von Energielieferverträgen die Auswahl unter den Angeboten von ca. 20 Energieanbietern mit den unterschiedlichsten Preisen und Vertragskonditionen. Verbraucherverbände und auch der Senat – der Senat bekräftigt dieses aus aktuellem Anlass – haben schon mehrfach darauf hingewiesen, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher aufgefordert sind, sich vor dem Abschluss von Verträgen, also auch von Energielieferverträgen, umfassend über die gesamten Konditionen der Anbieter zu informieren.

Hilfestellungen speziell für Energielieferverträge gibt die Verbraucherzentrale Berlin. Wer dieses Angebot nicht nutzen möchte, kann sich auch im Internet über alle in Berlin angebotenen Tarife, deren Preise und Laufzeiten informieren.

Dass speziell die zurzeit laufende Kundeninformation von Vattenfall zur Verunsicherung von Verbraucherinnen und Verbrauchern geführt hat, kann nicht überraschen, weil zum einen die Preiserhöhung verschleiert, zum anderen die Vergleichbarkeit mit anderen Angeboten erschwert wird, somit eine Intransparenz des Tarifs entsteht. Zu möglichen wirtschaftlichen Risiken kann der Senat hier nicht detailliert Stellung nehmen, da diese zurzeit von der Verbraucherzentrale näher untersucht werden.

Diese Verunsicherung ist von den Medien bereits mehrfach aufgegriffen worden und hat zu einer verstärkten Nutzung der Beratungsangebote, z. B. der Verbraucherzentrale Berlin, geführt. Der Senat würde es daher begrüßen, wenn die Kundinnen und Kunden die jetzige

Senatorin Katrin Lompscher

Situation zum Anlass nähmen, ihre vertraglichen Beziehungen zu überprüfen und einen Tarif- oder sogar einen Lieferantenwechsel ins Auge fassten. Nur so kann erwartet werden, dass der Wettbewerb zwischen den verschiedenen Energieanbietern belebt und damit ein echter Preis- und Konditionenwettbewerb in Gang gesetzt wird, der sich letztlich positiv für die Verbraucherinnen und Verbraucher auswirken kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Lompscher! – Jetzt gibt es die erste Nachfrage des Kollegen Doering. – Bitte schön, Herr Doering, Sie haben das Wort!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Ich frage Sie jetzt als Verbraucherschutzsenatorin: Sehen Sie wirklich keine Möglichkeit, gegen die Praxis von Vattenfall vorzugehen, ein Kopplungsgeschäft zu machen, indem ein vermeintlich günstiger Tarif angeboten wird, der allerdings nur zu beziehen ist, wenn man eine Versicherung abschließt?

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich bin gern bereit, dies noch einmal detailliert prüfen zu lassen. Zum jetzigen Zeitpunkt gehen wir davon aus, dass wir rechtlich keine Möglichkeiten dazu haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist der Kollege Schäfer mit einer Nachfrage an der Reihe. – Sie haben das Wort, Herr Schäfer, bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Senatorin! Vielen Dank für diese klaren Worte. – Haben Sie auch mit Vattenfall selbst gesprochen und diese Bedenken geäußert? Unterstützen Sie unsere Forderung an die Verbraucher, wenn sie einen Stromanbieterwechsel erwägen, einen Ökostromanbieter zu wählen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Schäfer! Den letzten Teil Ihrer Frage beantworte ich zuerst mit einem ausdrücklichen Ja, weise aber darauf hin, dass Laufzeiten, Preise und andere Konditionen auch in die Abwägung einbezogen werden. – Das, was ich hier in aller Klarheit gesagt habe, ist auch für die Firma Vattenfall erreichbar und insofern transparent.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Buchholz von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Kollege Buchholz, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Auch ich habe mit Freude vernommen, dass Sie noch einmal eine rechtliche Prüfung vornehmen lassen wollen, deswegen meine Frage: Werden Sie in Kürze auch mit dem Vorstand und den für Marketing und Verbraucherpolitik Zuständigen von Vattenfall direkt Kontakt aufnehmen, um ihnen klarzumachen, dass das nicht nur grob ungehörig, sondern eigentlich verbraucherfeindlich ist, was Vattenfall hier den Berlinern „aufdrücken“ will?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Buchholz! Sicher könnte ich das jetzt einfach zusagen,

[Beifall von Stefan Zackenfels (SPD)]

bin auch gar nicht in der Lage, das abzulehnen. Ich möchte nur davor warnen, dies zu überschätzen, denn die Möglichkeiten, politisch zu intervenieren, sind sehr bewusst einmal politisch eingeschränkt worden. Vor diesem Hintergrund gilt der Appell, den Sie an mich gerichtet haben, für das ganze Haus. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt dazu keine weiteren Nachfragen mehr.

Dann ist die Frage Nr. 9 des Kollegen Behrendt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe mit dem Thema

Kahlschlag am Landwehrkanal?

– Bitte schön, Herr Kollege Behrendt, Sie haben das Wort!

Dirk Behrendt (Grüne):

Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die Pläne des Wasser- und Schifffahrtsamtes, am Landwehrkanal massive Baumfällungen vorzunehmen?
2. Was unternimmt der Senat konkret, um die ca. 200 betroffenen Bäume für Berlin zu erhalten?

Präsident Walter Momper:

Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer, hat das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Behrendt! Ich beantworte Ihre mündliche Anfrage wie folgt: Wie Sie wissen, hat das Wasser- und Schifffahrtsamt mitgeteilt, was wir alle sehen können, dass an weiten Teilen des Landwehrkanals Uferbereiche abgerutscht sind. Es besteht die Gefahr des Einsturzes weiterer Uferabschnitte. Den dahinter stehenden Bäumen würde das Widerlager entzogen, sie würden in den Kanal stürzen. Sie stehen jetzt schon in aller Regel auf einer Schräge. Der Schifffahrtsverkehr ist bereits beeinträchtigt. Es muss gehandelt werden, weil Nichthandeln auch für die Gesundheit derjenigen, die sich auf den Wasser aufhalten, gefährlich sein könnte.

Das Wasser- und Schifffahrtsamt muss deshalb Bäume fällen. Welche dies sind und wo eine Baumfällung unabweisbar ist, habe ich zum Gegenstand der Beratung mit den betroffenen Bezirken gemacht, um sicherzustellen, dass sie einwirken können. Ich glaube, dass die Abstimmung der Dienststellen des Bundes mit den Bezirksämtern, die für die Umsetzung der Baumschutzverordnung zuständig sind, die Anzahl der zu fällenden Bäume beschränken kann. Das heißt aber auch, dass im Einzelfall mit den zuständigen unteren Naturschutzbehörden im Bezirk das notwendige Mindestmaß definiert werden muss. Das haben die Bezirksämter zugesagt. Ich gehe davon aus, dass diese Abstimmungen zurzeit vorgenommen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Behrendt, wenn er möchte. – Bitte!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke, Frau Senatorin, auch wenn Sie zu meiner ersten Frage, wie der Senat die Pläne beurteilt, nicht so viel gesagt haben. – Eine Nachfrage: Sehen Sie Alternativen zum Fällen der Bäume durch andere Baumaßnahmen,

z. B. das Vorsetzen einer Spundwand oder dass die Bauarbeiten so ausgeführt werden, dass die Bäume erhalten werden – so ist es auch bei anderen Baumaßnahmen üblich, dass man sie ausgräbt und hinterher wieder einsetzt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das eben, Herr Abgeordneter Behrendt, ist Gegenstand der laufenden Abstimmungen zwischen den Bezirken und dem Wasser- und Schifffahrtsamt. Ich setze hier auf die technischen Fähigkeiten und die Ingenieurleistungen beim Wasser- und Schifffahrtsamt. Ich glaube, dass jede Möglichkeit genutzt werden muss, um es zu vermeiden, einen Baum zu fällen.

Ich sehe aber auch, dass es bei einem Kanal in diesem Alter darauf ankommt, sich künftig Gedanken darüber zu machen, wie durch die Schifffahrt, die eine große Aufwirbelung des Bodens des Landwehrkanals in den letzten Jahren verursacht hat, gegebenenfalls künftig weitere solche Beeinträchtigungen und Schäden vermieden werden können. Wir müssen deshalb dafür sorgen, dass es auf der einen Seite wie bisher möglich ist, dass der Landwehrkanal für die Schifffahrt befahrbar ist – es ist ein wichtiger Teil des Tourismus, aber auch des Ausflugsverkehrs für die Berlinerinnen und Berliner –, und auf der anderen Seite das Ufer sein Aussehen so weit wie möglich behält, weil auch das zu der Attraktivität des Landwehrkanals gehört.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Zackenfels von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Zackenfels!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Eine Nachfrage an die Frau Senatorin: Ungeachtet der Tatsache, dass der Einbruch des Kais an einer Stelle stattgefunden hat, die nicht von Bäumen bepflanzt ist, interessiert mich, inwieweit auch Sie die Meinung teilen, dass das Wasser- und Schifffahrtsamt hier ganz offensichtlich über Jahre, wenn nicht über Jahrzehnte, seiner Kontrollpflicht nicht nachgekommen ist und seine Arbeiten nicht ordentlich gemacht hat im Hinblick auf die Feststellung des Zustands der Ufer.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Zackenfels! Das Wasser- und Schifffahrtsamt hat eine Sicherungspflicht, der es nachkommen muss. Dass er dieser schuldhaft nicht nachgekommen ist, ist durch den Senat mit Sicherheit kaum zu beweisen. Es wird sich dann herausstellen, wenn man feststellt, ob und an welcher Stelle größere Schäden vorhanden sind, als dies bisher vermutet wurde. Das wäre ein Kriterium dafür, dass möglicherweise nicht frühzeitig genug geprüft wurde.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit der Anfrage Nr. 11 des Kollegen Carsten Wilke von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Wie wichtig ist dem Senat die Reduktion von CO₂-Emissionen?

– Bitte schön, Herr Wilke!

Carsten Wilke (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Aus welchen Gründen verzichtet der Senat auf behördliche Prüfungen und Kontrollen, die zur Einhaltung der geforderten Wärmeschutzqualitäten nach der Energieeinsparverordnung EnEV vorgeschrieben sind, insbesondere vor dem Hintergrund, dass bei der Umsetzung der Maßnahmen allein im Ein- und Zweifamilienhausbereich ein Sparpotenzial der CO₂-Emissionen von bis zu 250 000 Tonnen pro Jahr vorhanden ist?
2. Ist davon auszugehen, dass nach Einführung der Umweltzone auch dort auf behördliche Kontrollen verzichtet und wie bei der Energieeinsparverordnung auf Eigenverantwortung und Eigeninteresse – in diesem Fall der Verkehrsteilnehmer – gesetzt wird?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Frau Senatorin Junge-Reyer, die Stadtentwicklungssenatorin, hat das Wort – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wilke! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt: Der Senat und damit das Land Berlin hat insgesamt die Reduktion von CO₂-Emissionen schon im letzten Jahr für so bedeutend gehalten, dass zu diesem Zweck das Landesenergieprogramm beschlossen worden ist und die Ziele definiert hat. In der Laufzeit bis 2011 soll eine Re-

duktion der CO₂-Emissionen gegenüber 1990 um 25 Prozent erreicht werden. Das heißt, dass, wenn wir davon ausgehen, dass bereits jetzt 16 Prozent erreicht sind, wir erhebliche Anstrengungen unternehmen müssen, um weitere Reduktionen zu erzielen. Das Problem, das Sie angesprochen haben, ist, dass der Senat einerseits die Einhaltung der Energiesparverordnung EnEV prüft, und zwar bei öffentlich geförderten Vorhaben im Rahmen der Projektprüfung; bei den anderen Bauvorhaben muss andererseits auf eine behördliche Prüfung und die Kontrolle von Wärmeschutzmaßnahmen deshalb verzichtet werden, weil diese Maßnahmen zurzeit zumeist nicht genehmigungsbedürftig sind und die Bauaufsichtsbehörden deshalb keine Kenntnis davon haben.

Darüber hinaus sind in der EnEV, einer Bundesvorschrift, Sanktionen bei Verstößen gegen Wärmeschutzanforderungen in der Verordnung nicht vorgesehen. Die Bundesregierung als Verordnungsgeber setzt bei der Umsetzung der Anforderungen vorrangig auf Eigenverantwortung. Sie setzt auch darauf, dass das Eigeninteresse der jeweiligen Eigentümer an Nutzungsqualität, Kostenreduzierung und Werterhaltung so groß ist, dass die Unterstützung durch Information, Beratung und monetäre Förderung ausreichend ist.

Zu Ihrer Frage 2: Die Überwachung des fließenden Verkehrs – Sie beziehen sich auf die Einführung der Umweltzone – erfolgt durch die Polizei. In den ersten Tagen der Einführung der Umweltzone wird der fließende Verkehr an ausgewählten Zufahrtsstellen schwerpunktmäßig kontrolliert. Ansonsten erfolgt die Überwachung im Rahmen der üblichen und regulären Überwachungstätigkeit. Es wird ein Rechtsrahmen dafür geschaffen werden, dass Überwachungskräfte der bezirklichen Ordnungsämter den ruhenden Verkehr beobachten können und dass sie diejenigen, die keine Plakette bzw. keine Ausnahmegenehmigung haben, entsprechend rügen können. Hieraus geht hervor, dass auch die behördliche Kontrolle, also die Kontrolle durch Polizei und Ordnungsämter, in der Zeit nach der Einführungsphase vorgesehen ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Wilke. – Sie haben das Wort!

Carsten Wilke (CDU):

Frau Senatorin! Werden für die Kontrollen bezüglich der Umweltzone für den ruhenden Verkehr ausreichend Kapazitäten bei den bezirklichen Ordnungsämtern vor dem Hintergrund zur Verfügung stehen, dass der Rat der Bürgermeister davon ausgeht, dass dies gerade nicht der Fall sein wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Wilke! Anlässlich der Sitzung des Rats der Bürgermeister, den ich heute zum dritten Mal zitieren darf, hat es ebenfalls eine Diskussion zu dieser Frage gegeben. Die Bezirke sind von der Kollegin Lompscher aufgefordert worden, darzustellen, welchen Bedarf sie haben und in welcher Weise sie bei der Einführung der Umweltzone die Aufgabe bewältigen wollen bzw. welcher Unterstützung sie hinsichtlich des Personals bedürfen. Das werden die Bezirke mit Sicherheit tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön Frau Senatorin! – Dann geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Schäfer von den Grünen. – Bitte schön, Herr Schäfer, Sie haben das Wort!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Senatorin! Angesichts der Äußerung aus der Senatsverwaltung, dass 50 Prozent des CO₂-Einsparpotentials, das die EnEV erzeugen könnte, aufgrund der mangelnden Kontrolle der Durchführung verlorengeht, sieht der Senat dies nicht als sein eigenes Versagen, weil er für die Implementierung der EnEV zuständig ist und deshalb dieses fünfzigprozentige Einsparpotential heben könnte, wenn er denn wollte?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich muss zugeben, dass ich mich über diese Frage ausgerechnet des Abgeordneten Wilke von der CDU ein bisschen gewundert habe, weil es doch ausgerechnet die damalige Bundesumweltministerin gewesen ist, die bei der EnEV darauf bestanden hat, dass solche Kontrollen nicht in der gesetzlichen Vorschrift formuliert werden.

[Michael Schäfer (Grüne): Sie könnten sie aber trotzdem machen, wenn Sie wollten!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Wir kommen zur

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt für die Fraktion der SPD der Kollege Buchholz. Er hat das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Stadtentwicklungs- und Verkehrssenatorin, Frau Junge-Reyer. – Frau Senatorin! Wie bewertet der Senat die Fahrradsternfahrt, die am Sonntag stattgefunden hat? Sieht er es angesichts von mehr als 250 000 Teilnehmern, die sich friedlich für eine weitere Stärkung des umweltfreundlichen Fahrradverkehrs ausgesprochen haben, als gerechtfertigt an, dass auf einigen Straßen und Autobahnauffahrten längere Wartezeiten für Autofahrer entstanden sind?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Berlin ist eine Fahrradstadt. Das hat sich am letzten Wochenende wieder gezeigt. Ich glaube, mehr Berlinerinnen und Berliner besitzen ein Fahrrad als ein Auto. Manchmal habe ich den Eindruck, es gibt mehr Fahrräder als Einwohner in Berlin. Wenn wir sehen, welche Bedeutung international diese Fahrradsternfahrt am letzten Wochenende gehabt hat, dann glaube ich, dass an einem solchen Tag eine solche Demonstration, so wie das bei anderen Demonstrationen auch der Fall ist, dazu führen kann, dass ein kurzer Aufenthalt hingenommen werden muss.

Ich will Ihnen im Übrigen sagen, dass ich sehr beeindruckt davon gewesen bin, dass es offensichtlich gelingt, dass die Polizei in einer abgestimmten Organisation inzwischen sehr genau einschätzt, wann in welchem Umfang eine Sperrung beim Durchfahren der großen Gruppen der Fahrradfahrerinnen und -fahrer sinnvoll und notwendig ist und dass es nur sehr wenige gibt, die in einer Warteschlange an einer Querstraße stehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Das Wort hat Herr Steuer von der CDU für eine spontane Frage. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Ich habe eine Frage an den Bildungssenator, Prof. Zöllner. – Herr Prof. Zöllner! Teilen Sie die Sorge des Deutschen Philologenverbands, dass 22 Lehrkräfte, die über die 100-Prozent-Ausstattung der Schulen hinaus im Land Berlin für Vertretungsunterricht fest eingestellt sein sollen, zusätzlich zu den 3 Prozent, die jede Schule selbst organisieren kann, nicht ausreichen werden, um tatsächlich den Unterricht zu 100 Prozent im nächsten Schuljahr zu garantieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Bildungssenator Prof. Zöllner, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Ich teile die Sorge nicht, dass die Unterrichtsversorgung im kommenden Schuljahr schlechter sein wird als im letzten. Sie wird noch besser sein als im letzten Schuljahr.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zwei einfache Rechenbeispiele, ohne auf die detaillierte, komplizierte Situation i. E. näher eingehen zu müssen, können Ihnen das verdeutlichen. Die Senatsverwaltung strebt eine Unterrichtsversorgung nach Planung, die wir offensichtlich auch einhalten können, von 100 Prozent für die Schulen im Grundsatz an. Das bedeutet, dass darüber hinaus 3 Prozent Vertretungsreserve zur Verfügung steht. Wir werden dieses in Form von Geldmitteln den Schulen zur Verfügung stellen, die es möchten. Für die anderen wird ein entsprechendes Volumen an Vertretungsmöglichkeiten zentral vorgehalten werden. Das ist eine Unterrichtsversorgung von rund 103 Prozent. Da im Gegensatz zum letzten Schuljahr die langzeiterkrankten Lehrerinnen und Lehrer herausgerechnet werden, was bekanntermaßen eine Größenordnung von ca. 4 Prozent beinhaltet, ist das verglichen zu dem letzten Schuljahr eine Unterrichtsversorgung in der Größenordnung von 107 Prozent.

Dazu kommen noch die zusätzlichen Vollzeitäquivalente, die dadurch entstanden sind, dass den Lehrerinnen und Lehrern, die bisher mit Zweidrittelstellen angestellt waren, angeboten wurde, diese Stellenanteile aufzustocken. Das ist auch eine Größenordnung von knapp unter 200 zusätzlichen Vollzeitlehreinheiten. Damit ist die Unterrichtsversorgung nach aller Voraussicht auch bei Vertretungsnotwendigkeiten sehr gut gesichert.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage, Kollege Steuer? – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Die neue Regelung ist sowohl dem Deutschen Philologenverband als auch mir bekannt. Dennoch stellt sich die Frage, ob 22 Lehrkräfte ausreichen, um den Ausfall dauerhaft auszugleichen, da die 3 Prozent von den Schulen immer nur kurzfristig organisiert werden können. Wie wir im laufenden Schuljahr gesehen haben, als Sie die Möglichkeit eingeräumt haben, kurzfristig Lehrer einzustellen, gab es gar keine Lehrer, die kurzfristig in Berlin zur Verfügung standen oder darauf eingehen wollten.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich wundere mich immer wieder, seitdem ich in Berlin bin, mit welcher Gewissheit aus internen Arbeitspapieren der Senatsverwaltung mit dem Anspruch eines gegebenen Sachverhalts diskutiert und argumentiert wird.

[Zuruf von den Grünen]

Sie beziehen sich offensichtlich auf ein internes Arbeitspapier, das auf Angaben der Bezirke über die Notwendigkeit von Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern und die entsprechenden Schülerzahlen basiert. Dies ist nachgewiesenermaßen – wie ich mich vergewissert habe – in der Vergangenheit immer eine unzureichende und unzutreffende Prognose gewesen, von der wir in diesem Zusammenhang nicht ausgehen können. Faktum ist das, was ich Ihnen vorgetragen habe – das ist sicher auch für Sie in dieser kurzen Zeit nachvollziehbar –: eine nach allem Ermessen in der Planung bessere Unterrichtsversorgung als im letzten Jahr.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Dann geht es jetzt weiter mit einer spontanen Frage von Frau Holzheuer-Rothensteiner.

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich frage die Senatorin für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz: Wie bewertet die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz das Verbraucherinformationsgesetz, das am Freitag im Bundesrat zur Abstimmung steht und einerseits eine 20-jährige Debatte abschließt, andererseits aber im Vorfeld als nicht weitgehend genug kritisiert wurde?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Senatorin für Verbraucherschutz, Frau Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Holzheuer-Rothensteiner! Sie haben das Dilemma schon beschrieben. Einerseits handelt es sich um einen Fortschritt, weil Maßnahmen, die der Transparenz und Informationsfreiheit für Verbraucherinnen und Verbraucher dienen, grundsätzlich positiv zu bewerten sind. Der konkrete Gesetzentwurf bietet jedoch Kritikpunkte, die ich noch einmal kurz zusammenfassen will. Er bezieht sich nur auf den Rechtsbereich des Lebensmittel-, Futtermittel- und des Weingesetzes und umfasst andere Bereiche des Verbraucherschutzes wie Produktsicherheit, Arzneimittelgesetz usw. nicht. Er enthält keinen Informationsanspruch gegenüber Unternehmen, sondern führt zu einseitigen Belastungen der Behörden. Diese wesentli-

Senatorin Katrin Lompscher

chen Kritikpunkte haben wir bereits zum Vorgängergesetzentwurf geäußert, der überarbeitet werden musste, nachdem Bundespräsident Köhler sein Veto eingelegt hatte. Die einzige Neuerung, die es jetzt gibt, ist das Inaussetzstellen einer Evaluation in zwei Jahren.

Vor diesem Hintergrund ist Berlin morgen nicht gefragt abzustimmen, zumal es sich um den ersten Durchgang im Bundesrat handelt, sondern wir werden einen Entschließungsantrag einbringen, der die Kritikpunkte noch einmal benennt. Wir wollen den Anwendungsbereich ausweiten, die Informationspflicht von Wirtschaftsunternehmen herbeiführen und darüber hinaus eine Legaldefinition von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen aufnehmen, weil so Ausschlussgründe von der Informationspflicht präzisiert werden könnten. Wir werden nach Befassung im Bundestag bewerten, wie das Ergebnis aussieht. Erst dann wird der Senat sein Stimmverhalten festlegen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Holzheuer-Rothensteiner. – Bitte schön!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Die hat sich damit erübrigt. Ich wollte nach dem Abstimmungsverhalten fragen.

Präsident Walter Momper:

Gut! – Dann geht es weiter mit Herrn Mutlu von der Fraktion der Grünen.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Frage richtet sich an den Bildungssenator Zöllner. – Herr Prof. Zöllner! Sind Ihnen Werbeaktionen von Scientology bekannt? Wie schätzt der Senat die Bedrohung durch die bundesweite Werbeaktion von Scientology an Schulen ein? Und wie begegnet der Senat dieser offensiven Strategie?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Mir sind keine akut neu aufgetretenen Werbemaßnahmen, sondern nur die allgemeinen Aktivitäten von Scientology bekannt.

[Beifall bei der SPD]

Zweitens gibt es ein mit dem Innenministerium abgestimmtes Konzept für den Umgang mit Scientology.

Drittens gibt es die speziellen Maßnahmen, die innerhalb der Schulen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, auf die Problematik dieser Organisation hinzuweisen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu? – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Pressemeldungen zufolge läuft gerade eine Aktion. Daher präzisiere ich meine Frage: Sind dem Senat Berliner Schulen bekannt, bei denen Scientology versucht hat, über die Schulleitung und Fachlehrer der Schulen auf den Ethik- und Religionsunterricht Einfluss zu nehmen? Und wie hat der Senat bisher gehandelt bzw. wie wird der Senat weiterhin handeln, um derartige Versuche zu unterbinden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Da zwischen dem ersten Versuch, Ihre Frage ernsthaft zu beantworten, und jetzt kein neuer Informationsfluss bei mir entstanden ist, sind mir diese detaillierten Einzelheiten nicht bekannt.

[Heiterkeit bei der SPD]

Ich werde unverzüglich die Gelegenheit nutzen nachzufragen, ob so etwas vorkommt.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen von Lüdeke von der Fraktion der FDP. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Regierender Bürgermeister! Wie steht der Senat zu den Äußerungen von Altkanzler Helmut Schmidt, dass ein City-Airport ein einmaliger Standortvorteil für Berlin sei und Tempelhof als Flughafen nicht aufgegeben werden solle?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Regierender Bürgermeister Wowereit! Sie haben das Wort.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Genauso wie zu den Aussagen des Altbundeskanzlers Kohl!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke? – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Da Ihre Antwort etwas verkürzt ist, darf ich vielleicht darauf hinweisen, dass Sie die rechtlichen Probleme in den Vordergrund stellen. So ist es jedenfalls nachzulesen. Aus welchen Gründen sollte sich Altbundeschkanzler Helmut Schmidt nach Meinung des Senats für einen City-Airport Tempelhof aussprechen, wenn nicht aus wirtschaftlichen Erwägungen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir haben das Thema hier hinlänglich diskutiert. Sie kennen die Meinung des Senats. Sie kennen meine persönliche Meinung. Ich will keine Motivforschung anstellen, warum jemand emotional, rational, irrational für den Standort Tempelhof ist. Das ist das legitime Recht eines jeden Bürgers in dieser Republik. Das werden wir Helmut Schmidt, Helmut Kohl oder anderen nicht streitig machen. Diese Auffassung kann er äußern, hat er geäußert, und wir nehmen sie so zur Kenntnis, wie er sie gemacht hat. Aber ich bin nicht bereit, für diese Äußerung Motivforschung zu betreiben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde wie immer mit einem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich mit Ihrer Ruftaste anzumelden. Aller vorher eingegangenen Meldungen sind gelöscht.

[Gongzeichen]

Jetzt ist es so, dass der Kollege Kluckert die erste Frage stellt. Ihm folgt der Kollege Statzkowski. – Bitte schön, Herr Kluckert!

Sebastian Kluckert (FDP):

Ich habe eine Frage an den Finanzsenator. – Ich möchte gerne wissen, um wie viele Millionen Euro genau der Neubau der Justizvollzugsanstalt in Großbeeren voraussichtlich teurer wird als bisher geplant und worauf die Kostensteigerung zurückzuführen ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter! Mir liegen dazu bisher keine Zahlen vor. Es gibt keine Haushaltsunterlage Bau.

Es wird unter den Beteiligten beraten. Wir haben aus politischer Sicht einen bestimmten Kostenansatz geplant. Ich gehe davon aus, dass wir dafür bauen werden. Der Rest sind interne Beratungen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Kluckert? – Bitte!

Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Senator! Ihnen liegen zurzeit keine Informationen darüber vor, dass der Neubau möglicherweise 40 Millionen € teurer werden könnte?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wissen Sie, wenn ich allem, was mal so und mal so geredet wird, nachgehen würde, käme ich nicht mehr zu meinen eigentlichen Aufgaben.

Wir haben einen bestimmten Ausgabenansatz angesetzt. Jetzt wird geplant. Ich gehe davon aus, dass wir diesen Ausgabenansatz einhalten können. Wir bieten z. B. Wohnraum für 1 000 € ebenso an wie für 6 000 €. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, Vergleichbares zu unterschiedlichen Kosten zu erstellen. Das alles werden wir erst einmal ausloten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Statzkowski von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Andreas Statzkowski (CDU):

Ich habe eine Frage an den Finanzsenator. – Wie viele Millionen Euro werden den Berliner Bezirken dadurch verlustig gehen, dass der Liegenschaftsfonds zukünftig Objekte vermieten kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter! Sie haben – glaube ich – etwas falsch verstanden. Der Liegenschaftsfonds erhält nur Objekte, die am Ende verkauft werden. Während der Verwertungszeit können die Objekte noch anderweitig genutzt werden, das ist nur wirtschaftlich vernünftig. Was der Liegenschaftsfonds erhält, ist Finanzvermögen, das anderswo nicht mehr für die Verwaltung nötig ist und wird deshalb am Ende stets verkauft werden. Nur dauert das teilweise seine Zeit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Statzkowski? – Bitte!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Senator Dr. Sarrazin! Ist Ihnen bekannt, dass der Liegenschaftsfonds Berlin einen langfristigen Mietvertrag für das Objekt Heerstraße 12-14 abgeschlossen hat und dass diesbezüglich Verkaufsaktivitäten des Fonds nicht erkennbar sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das, was verkauft werden kann, wird verkauft werden, natürlich zum richtigen Zeitpunkt und zum richtigen Preis. Bis dahin kann vermietet werden. Das ist das Prinzip, und daran halten wir fest.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dann ist jetzt der Kollege Mutlu von den Grünen mit seiner Frage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Meine Frage richtet sich erneut an den Bildungssenator Zöllner. – Herr Prof. Zöllner! Laut einem Beschluss dieses Hauses wurde in der letzten Legislaturperiode die Lehrmittelfreiheit abgeschafft und eine Eigenbeteiligung der Eltern von maximal 100 € eingeführt. Sind Ihnen Fälle bekannt, in denen Schulen den Eltern eine Liste von Büchern zur Verfügung gestellt haben, die eine Eigenbeteiligung von mehr als 100 € nach sich ziehen? Sind Ihnen weitere Fälle bekannt, in denen Schulen von Eltern mehr als 100 € verlangen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Mir sind keine solchen konkreten Fälle bekannt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Möchten Sie nachfragen, Herr Kollege Mutlu? – Bitte schön, dann haben Sie das Wort!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Was werden Sie unternehmen, wenn Ihnen derartige Fälle bekannt werden? Wie werden Sie gewährleisten, dass derartiges unterbleibt?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde diese Fälle auf Ursache und Wirkung hin überprüfen und dann die erforderlichen Schlussfolgerungen ziehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Czaja. – Bitte, Herr Kollege Czaja!

[Welcher Czaja? von der SPD]

– Entschuldigung! FDP-Czaja!

[Heiterkeit]

Sebastian Czaja (FDP):

Ich frage den Senator für Wissenschaft und Forschung, Herrn Prof. Zöllner. – Herr Senator! Hält der Senat die an den Vorlesungsreihen zum Themenkomplex Globalisierung am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität beteiligten Personen und Gruppierungen des Extremismus für unverdächtig oder teilt er die Skepsis, die dieser Veranstaltung vonseiten des Präsidenten der Universität, Prof. Lenzen, entgegengebracht wird?

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion) –
Zurufe von den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Da der zuständige Senator innerlich bejahend die Autonomie der Hochschule respektiert, pflegt er nicht alle Vorlesungen, Vorlesungsreihen weder persönlich noch durch seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter prüfen zu lassen und ist – logischerweise! – erst, wenn ihn aus gegebenem Anlass ein Präsident aufmerksam macht, bereit, sich mit den Inhalten und den Anbietern zu beschäftigen. Ein entsprechender Anlass liegt bisher nicht vor.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Herr Kollege Czaja, möchten Sie nachfragen? – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Welche Möglichkeiten sieht der Senat für die Universitäten und Hochschulen, um künftig die extremistischen Umtriebe einer kleinen, aber beschämenden Zahl von Studierenden und Professoren einzudämmen und ihnen aktiv entgegenzuwirken?

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD) –
Zurufe von der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich wundere mich über das Spektrum der Fragestellungen, korrespondierend dem Spektrum der politischen Verordnungen in diesem Haus.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich werde den Weg, der aus dem Schlagwort „Autonomie“ resultiert, konsequent zu Ende gehen. Der Preis der Freiheit ist die Verantwortung!

[Beifall von der SPD und der Linksfraktion]

Die Verantwortung haben in diesem Fall die Zuständigen in der Universität.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Kofbinger von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte!

Anja Kofbinger (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister. – Ich beziehe mich auf die am 1. Juni erfolgte Ausladung bzw. Nichtanreise der iranischen Frauenfußball-Nationalmannschaft. Wir werden beantragen, dass sich der Regierende Bürgermeister in besonderer Art und Weise und mit Nachdruck für die Wiedereinladung und die Durchführung des Spiels mit der Kreuzberger Frauenfußballmannschaft einsetzt.

[Christian Gaebler (SPD): Erklärung oder Frage?]

Sind Sie dazu bereit? Wir befinden uns – um das kurz zu erklären – im Land der Weltmeisterinnen. Frauenfußball hat gerade in Berlin einen besonderen Stellenwert. Wir würden es sehr begrüßen, wenn der Regierende Bürgermeister unsere Auffassung teilt.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Kofbinger! Gefragt ist der Regierende Bürgermeister. Er hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Der Innensenator hat mir gerade gesagt, dass die iranische Botschaft, vertreten durch den Botschafter, von uns etwas verlangt hat, was wir im Weg der Einhaltung von demokratischen Grundrechten nicht haben einhalten können. Deshalb ist diese Frage nicht einfach zu beurteilen. Ich würde mich lieber damit intensiv beschäftigen, bevor wir das begrüßen.

Ansonsten sind wir immer der Auffassung, dass sportliche Veranstaltungen dazu dienen sollten und könnten, Gegensätze zu überwinden. Deshalb würden wir uns freuen, wenn eine Frauenmannschaft aus dem Iran zu einem sportlichen Wettkampf nach Berlin kommt. Das darf jedoch nicht an Bedingungen und Voraussetzungen geknüpft werden, die politisch instrumentalisiert werden. Wenn der Sport eine Symbolkraft hat, dann sollte er sie gerade frei von politischen Aufträgen entfalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Wünschen Sie eine Nachfrage, Frau Kofbinger? – Dann haben Sie das Wort. – Bitte!

Anja Kofbinger (Grüne):

Da sind wir uns einig. Wir haben technische Probleme als Begründung erhalten. Sie scheinen darüber mehr zu wissen. Sind Sie bereit, uns über den Sachverhalt aufzuklären? Um welche Art von Bedingung ist es denn gegangen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich habe eben – wie bereits gesagt – den Zuruf vom Innensenator bekommen. Wenn ich das richtig verstanden habe, war eine Demonstration angekündigt, die von uns untersagt werden sollte. Wir sind uns sicher einig, dass das nicht akzeptabel ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Frau Kollegin Paus von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte sehr!

Elisabeth Paus (Grüne):

Ich frage den Wissenschaftssenator Prof. Zöllner. – Nachdem der Vorstand der Charité in der vergangenen Woche offenbar erneut einen mit einem außertariflichen Vertrag ausgestatteten Mitarbeiter vorzeitig entlassen hat – es handelt sich bereits um den dritten derartigen Fall in relativ kurzer Zeit –, Sie uns jedoch im Fall des vorzeitig entlassenen Stasi-Majors Herrn R. gesagt haben, bei der Frage „Erfolgspremie für den Vorstand ja oder nein“ könne man nicht alle Eventualitäten des Lebens abdecken, sich jetzt allerdings augenscheinlich eine gewisse Regelmäßigkeit dieser Praxis der vorzeitigen Vertragskündigung einstellt, frage ich Sie:

Sind Sie vor diesem Hintergrund nicht doch gewillt, noch einmal zu überdenken, inwieweit Sie diese Sachverhalte bei den Kriterien für die Erfolgspremie des Vorstandes mit aufnehmen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Obwohl es sicherlich einen gewissen Charme hätte, in einer Spontanen Fragestunde die Bedingungen der Vertragsgestaltung von Vorstandsmitgliedern öffentlich zu erörtern, will ich dem nicht erliegen. Ich habe die feste Absicht, ein auf das eigentliche Ziel gerichtetes entsprechendes Dokument bzw. eine Zielvereinbarung mit den Vorstandsmitgliedern abzuschließen. Das wird sicherlich alles an Einzelheiten umfassen, einschließlich einer verantwortungsvollen, in ihrer Zuständigkeit liegenden Personalpolitik.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Paus – bitte schön!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Prof. Zöllner! Wie bewerten Sie die vorzeitige Vertragsauflösung mit Frau G., und war sie Bestandteil der außerordentlichen Aufsichtsratssitzung, die es plötzlich in der letzten Woche gegeben hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wenn Sie eine Klausurtagung, die der Aufsichtsrat durchgeführt hat, um sich systematisch und gründlich mit der wirtschaftlichen Situation der Charité zu beschäftigen, als außerordentliche Sitzung bezeichnen, dann hat eine solche stattgefunden. Sonst hat keine außerordentliche Aufsichtsratssitzung stattgefunden. Somit kann es logischerweise auch nicht Gegenstand einer solchen Beratung sein.

Die Personalpolitik im Sinne einer Optimierung der Personalstruktur insgesamt innerhalb der Charité ist sicherlich etwas, was vom Aufsichtsrat unterstützt wird, wobei er sich in seiner Zuständigkeit sicherlich nicht auf die Einzelentscheidungen bezieht, die in Verantwortung des Vorstandes geschehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Letzte Frage von Frau Kollegin Dr. Hiller! – Bitte, Frau Dr. Hiller, Sie haben das Wort!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Frau Junge-Reyer. – Es geht darum, dass in der vergangenen Woche im Marzahner Freizeit- und Erholungspark durch die Grün Berlin GmbH die Preise um 50 Prozent, von 2 € auf 3 €, erhöht wurden. Wie bewerten Sie diesen Vorgang?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hiller! Auf der einen Seite deute ich dies erfreut als Zeichen dafür, dass es offensichtlich möglich ist, ein so großes touristisches Interesse nach Marzahn in diesen

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Park zu ziehen, dass offensichtlich von Bustouristen von weither solche Preise akzeptiert werden.

Die andere Seite ist wesentlich intensiver zu betrachten. Wir müssen uns mit der Frage auseinandersetzen, ob jemand und wer aus der unmittelbaren Nachbarschaft betroffen ist und wie die Preisgestaltung zum Beispiel für diejenigen, die diesen Park mehrfach als ihren Park in der Nachbarschaft nutzen, zukünftig zu gestalten ist. Ich nehme Ihre Frage gern als Anregung, mir das darstellen zu lassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Junge-Reyer! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Hiller – bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Danke schön! – Beziehen Sie in die Betrachtung dieser Preiserhöhung auch die Verhältnismäßigkeit bezogen auf andere Preisgestaltungen in dieser Stadt mit ein, also z. B. einen Schwimmbadbesuch für 4 € oder den kostenfreien Besuch anderer Parks, was ich in jedem Fall begrüße! Wird es Ihnen gelingen, hier eine Verhältnismäßigkeit aufzubauen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, dass insbesondere Angebote der im weitesten Sinne sozialen Beteiligung, des Zugangs zu öffentlichen Räumen, Parks und Gärten, aber auch besondere Leistungen, dann kostengünstig sein sollen, wenn viele Menschen betroffen sind, die dies zu einem regelmäßigen Angebot, vielleicht auch in einer besonderen Situation und mit niedrigem Einkommen, für sich und Ihre Familie benötigen. Auf der anderen Seite müssen wir bei der Preisgestaltung darauf achten, dass wir besondere Leistungen, die in besonderer Weise gestaltet sind, möglicherweise auch mit höheren Preisen versehen. Was jeweils angebracht ist, muss im Einzelfall bewertet werden. Ich denke, das sollten wir an diesem Beispiel noch einmal tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Damit hat die Spontane Frage wegen Zeitablaufs ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Schutz und Chancengleichheit für alle Kinder – eine Herausforderung für Politik und Gesellschaft

Antrag der SPD und der Linksfraktion

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 5:

a) I. Lesung

Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin – Aufnahme von Kinderrechten

Antrag der Grünen Drs 16/0567

b) Große Anfrage

Stärkung des Kinderschutzes – gemeinsame Verpflichtung von Politik und Gesellschaft

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/0467

c) Antrag

**Kinder in den Mittelpunkt:
Kinderrechtskonvention in Deutschland
vorbehaltlos umsetzen**

Antrag der Grünen Drs 16/0553

d) Antrag

**Kinder in den Mittelpunkt: Kinder- und
Jugendbeteiligung in Berlin stärken**

Antrag der Grünen Drs 16/0554

e) Antrag

**Kinder in den Mittelpunkt:
Kinderfreundlichkeitsprüfung auf Landes- und
Bezirksebene einführen**

Antrag der Grünen Drs 16/0555

f) Antrag

**Kommission zur Wahrnehmung der Belange von
Berliner Kindern – Berliner Kinderkommission
einsetzen!**

Antrag der FDP Drs 16/0573

f) Antrag

**Kinder in den Mittelpunkt! Gesundes Essen an
gebundenen Ganztagsgrundschulen für alle Kinder
sicherstellen**

Antrag der Grünen Drs 16/0577

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu 15 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt die SPD-Fraktion in Person von Frau Sandra Scheeres, die das Wort hat. – Bitte schön!

Sandra Scheeres (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kinder haben Rechte – dieser Satz ist einfach, kurz und richtig. Seit 1992 gilt dies in Deutschland durch die UN-Kinderrechtskonvention noch umfassender. Daran ändern auch die Vorbehalte nichts, die von Deutschland in einer Erklärung gegenüber der UN vorgebracht wurden. Bereits im Zweiten Staatenbericht

Präsident Walter Momper

wurde zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention von der damaligen Bundesregierung ausgeführt, dass es aus ihrer Sicht nicht notwendig gewesen wäre, diese Erklärung abzugeben. Allerdings konnten damals die Vorbehalte nicht zurückgenommen werden, weil die Bundesländer sich auf solch ein Verfahren nicht verständigen konnten. Insofern möchte ich vor allem die Bedeutung des Engagements Berlins in den Ländergremien, das auch im Antrag von Bündnis 90/Die Grünen eingefordert wird, ausdrücklich betonen. Auch ich bin für eine vorbehaltlose Zustimmung zur UN-Kinderrechtskonvention. Dies haben wir auch im Koalitionsvertrag formuliert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich freue mich, dass die Rechte der Kinder in vielen Parteien eine große Rolle spielen. Zwei wichtige Bereiche der Kinderrechte bilden auch heute den Schwerpunkt unserer Debatte: erstens das Recht auf Beteiligung und zweitens das Recht auf gewaltfreie Erziehung, Schutz vor körperlicher, seelischer oder sexueller Gewalt.

Eine wichtige Errungenschaft der UN-Kinderrechtskonvention war und ist es, dass Kinder nicht mehr nur als Objekte betrachtet werden, sondern als Subjekte. Beteiligungsrechte für junge Menschen sind das sichtbare Zeichen für diesen Perspektivwechsel. Dabei geht es darum, Kinder selbst zu beteiligen. Kinder und Jugendliche müssen an den Entscheidungen in ihrem Lebensumfeld beteiligt werden. Dort ist es auch am einfachsten, altersgerechte Formen der Partizipation zu entwickeln und zu verankern. Junge Menschen müssen darüber hinaus schnell Erfolge ihres Engagements erleben können. Wenn sie sich an einer Entscheidung beteiligen, darf das Ergebnis nicht erst nach vielen Jahren sichtbar werden.

All dies spricht für eine besondere Verantwortung der bezirklichen Ebene. Die Bezirke haben in Berlin bereits eine Verpflichtung, die Mitwirkung und Mitgestaltung von Kindern und Jugendlichen an allen sie betreffenden kommunalen Planungen und Entscheidungen sicherzustellen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Land hat die Bezirke bei der Schaffung der strukturellen Rahmenbedingungen für Beteiligungspolitik angeregt und unterstützt. Vielfältige Aktivitäten wurden dabei in den letzten Jahren entwickelt und erprobt. Erst auf der Grundlage solcher konkreten Beteiligungsprojekte und ihrer Auswertung können die Beteiligungsmöglichkeiten von allen Kindern und Jugendlichen verbessert werden.

Dabei haben das Land und die Bezirke gemeinsam die Aufgabe, gute Lösungen in ganz Berlin zu verankern.

Wir sind auf einem guten Weg, und ich bin offen für die interessanten und neuen Formen der direkten Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Meiner Meinung nach brauchen wir in diesem Zusammenhang keine neuen Gremien wie z. B. eine Kinderkommission. Wir sollten den Bezirken lieber Zeit und Raum geben, die Entwick-

lung neuer Formen der Beteiligung zu erproben und zu entwickeln.

Damit komme ich zu meinem zweiten Punkt. – So spannend die Debatte über die richtige Form der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist – sie setzt eines voraus: Kinder und Jugendliche müssen sich als Persönlichkeiten entfalten und einbringen können. Damit bin ich beim Thema Kinderschutz: Das Recht auf gewaltfreie Erziehung, auf Schutz vor körperlicher, sexueller oder seelischer Gewalt sowie das Recht auf staatliche Unterstützung bei Erziehungsproblemen bilden die Basis für ein positives Aufwachsen. Sie sind damit auch Voraussetzung für all unsere Beteiligungsbemühungen. Wenn wir heute über Kinderrechte reden, möchte ich daher ausdrücklich betonen: Schutz und Chancengleichheit für alle Kinder ist eine der größten Herausforderungen für Politik und Gesellschaft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wie Sie alle wissen, haben wir – neben der UN-Kinderrechtskonvention, dem Grundgesetz oder auch dem Kinder- und Jugendhilfegesetz – genügend Gesetzesgrundlagen, die den Schutz von Kindern und Jugendlichen regeln. Diese Gesetze sind dringend notwendig, um die Rechte der Kinder zu schützen. Wir müssen aber mit Bedauern feststellen, dass wiederholte Fälle von Verwahrlosung und Misshandlungen in unserer Gesellschaft und auch in unserer Stadt auftreten. Immer wieder haben einzelne Fälle uns und die Öffentlichkeit sehr bewegt. So bedauerlich jeder einzelne Fall auch ist, die breite Debatte zeigt auch ein gewachsenes öffentliches Bewusstsein, eine Sensibilität für dieses Thema. Die Menschen, aber auch die Verantwortlichen der Institutionen haben gelernt, genauer hinzuschauen, nicht wegzusehen und viel schneller zu reagieren, um unsere Kinder zu schützen.

Wir als SPD-Regierungsfraktion sahen und sehen wesentliche Aufgaben darin, Berliner Kinder und Jugendliche zu schützen. In diesem Zusammenhang habe ich einen wichtigen Aspekt bereits häufiger betont und möchte ihn auch heute noch einmal herausstellen: Wir haben die Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass die, die Schutz benötigen, diesen auch bekommen. Dies tun wir nicht erst jetzt, sondern das haben wir bereits in der Vergangenheit getan.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dieser Anspruch prägt die Arbeit aller Verantwortlichen seit Jahren. Auch angesichts der Fälle der letzten Monate dürfen wir nicht vergessen, was engagierte Menschen im Interesse des Kinderschutzes geleistet haben und leisten. Trotzdem eint alle Verantwortlichen die Erkenntnis, dass der bestehende Kinderschutz weiterentwickelt und optimiert werden muss. Dieser Aufgabe stellen wir uns. Das Konzept Netzwerk Kinderschutz wird derzeit umgesetzt; in der Praxis wird sich zeigen, welche Ansätze greifen und wo zukünftig noch Handlungsbedarf besteht. Das beste Konzept wird nur dann wirksam, wenn es in den Bezirken vor Ort mit Leben gefüllt wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper

Mit dem Konzept Netzwerk Kinderschutz bestreiten wir den richtigen Weg, um aufbauend auf den vorhandenen und durchaus bewährten Hilfestrukturen unser System weiterzuqualifizieren und um noch verlässlicher zu werden. Es ist richtig und wichtig, dass der Senat eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe eingerichtet hat, um die Umsetzung des Konzeptes zu begleiten und weiter entwickeln zu können.

Bei der Weiterentwicklung des Kinderschutzes haben wir als SPD klare Ziele formuliert: den Aufbau eines Frühwarnsystems, schnelle und unbürokratische Hilfen durch kompetente Ansprechpartner in Krisenfällen, eine zentrale Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger, Selbstmelder oder auch Fachleute in Kindertageseinrichtungen und Schulen wie die Hotline, die wir eingerichtet haben. Die Zusammenarbeit aller Verantwortlichen im Interesse des Wohls der Kinder muss sich noch optimieren. Lassen Sie mich auf einige Erfolge, aber auch auf Probleme eingehen. Ich finde es erfreulich, dass die Hotline so gut angenommen wird. Positiv ist auch, dass zur Zeit die Kooperationsvereinbarung zwischen den Jugendämtern und den Gesundheitsdiensten abgeschlossen wird. Zu den Erfolgen in diesem Bereich gehört es, dass Ausführungsvorschriften auch für die Gesundheitsdienste in naher Zukunft realisiert werden. Allerdings würde ich mich freuen, wenn die Berufsverbände im Gesundheitsbereich zu verbindlicher Kooperation und Zusammenarbeit stärker eingebunden werden könnten.

[Mario Czaja (CDU): Warum sind sie das denn nicht?]

Lassen Sie mich abschließend auf die Situation in den Jugendämtern eingehen. Wer Leistungen gerade im Bereich des Kinderschutzes erwartet, muss auch leistungsfähige Strukturen gewährleisten. Dies ist im Bereich der Jugendämter aktuell, aber auch perspektivisch eine große Herausforderung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Sascha Steuer (CDU)]

Ich nenne nur die Punkte unbesetzte Stellen und Altersentwicklung bei den Beschäftigten. Wir werden ganz genau hinsehen müssen, welche Auswirkungen Einsparungen auf die Qualität der Arbeit haben. Ich bin die Letzte, die alles schönreden will. Ich bin aber auch die Letzte, die glaubt, mehr Geld und mehr Personal führten automatisch zu besserer Qualität und mehr Leistung.

Wir debattieren heute über Kinderrechte, Partizipation und Kinderschutz. Lassen Sie uns bei allem Streit in der Sache eins nicht vergessen: Wir haben gemeinsam eine Verantwortung für die Kinder und Jugendlichen in unserer Stadt; sie müssen unsere Entscheidungen leben. Lassen Sie uns daher Erfolge weiterhin ausbauen und noch vorhandene Probleme lösen, im Interesse der Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Demirbükten-Wegner. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein kluger Mensch hat einmal geschrieben:

Kinder sind unsere Zukunft. Deshalb haben wir dieses Land nicht von unseren Vätern geerbt, sondern von unseren Kindern geerbt.

Wer sich einmal die Mühe macht, alle parlamentarischen Initiativen dieser und der letzten Legislaturperiode zum Thema Kinderschutz und Kindeswohl durchzuschauen, der wird angenehm überrascht sein über die Zahl der verschiedenartigen Anträge. Er wird aber auch enttäuscht sein über die Anzahl der ablehnenden Voten, die die Mehrheit in diesem Haus produziert. Politik zu machen, das ist das Bohren dicker Bretter, das geht nur mit Beharrlichkeit. Davon habe ich bekanntermaßen sehr viel, und deshalb mache ich einen erneuten Versuch, eine Mehrheit dieses Hauses von meinen Argumenten zu überzeugen. Ich will dies mittels dreier Erläuterungen tun.

Zum Ersten: Kinder brauchen unsere Zuwendungen, unseren Schutz und optimale Bedingungen zu ihrer Entwicklung. Dass es vielen Kindern an diesen Grundbedingungen fehlt, zeigt die zunehmende Tendenz zu Verwahrlosung von Kindern sowie die ansteigende Zahl der bekannt gewordenen Fälle von Kindermisshandlung und Kindervernachlässigung. Deshalb stimmen wir dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen zur Aufnahme der Kinderrechte in die Berliner Verfassung insbesondere auch unter dem damit verbundenen Kinderschutzgedanken zu.

[Dr. Margrit Barth (Linksfraktion): Oh!]

Dies darf allerdings nicht dazu führen, dass die Familie als primäre Sozialisationsinstanz ins Abseits gedrängt wird. Die Familie ist und bleibt von zentraler Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder. Gerade in der Familie können individuelle Problemlagen abgemildert werden. Deshalb wollen wir, dass die Institution Familie in allen ihren Ausformungen – Mutter-Kind, Vater-Mutter-Kind, Vater-Kind und so weiter – die größtmöglichen Hilfen und Unterstützung erhält. Das kann man nicht, indem die Hilfe zur Erziehung zusammengestrichen, Familienberatung und Familienbildung eingedampft und die Elternarbeit sträflich vernachlässigt wird. Hier muss es einen ganzheitlichen Ansatz geben, keine Separierung. Eine solche Separierung ist leider bei dem Antrag zur Kinderfreundlichkeitsüberprüfung festzustellen.

Er ist unter dem von mir dargestellten Aspekt zu kurz gegriffen, denn da, wo es den Familien gut geht, geht es in der Regel auch den Kindern gut. Deshalb sollten wir uns hier im Hause alle an bereits gefasste Beschlüsse halten wie z. B. zur Einführung von Kinder- und Familienverträglichkeitsprüfungen – übrigens ein CDU-Antrag – für das Verwaltungshandeln auf Senats- und Bezirksebene sowie die Umsetzung der Leitlinien für eine kinder- und

Emine Demirbükten-Wegner

familienfreundliche Politik in dieser Stadt. Aber in diesen Bereichen tut sich bis heute nichts.

Es ist tonnenweise Papier beschrieben, aber die praktischen Auswirkungen sind gleich null. Hier sind wir ganz dicht beim Grünen-Antrag, der dies zu Recht kritisiert. Wir brauchen keine Politik, die nur noch Symbolcharakter hat, weil man bei jedem praktischen Problem darauf verweisen kann, dass es dafür schon ein Stück beschriebenes Papier gibt. Denken Sie daran, wie viele Menschen mit wie vielen Problemen hinter diesen Papieren fast schon zu verschwinden drohen! Das darf nicht das Ergebnis der Politik in Berlin sein!

[Beifall bei der CDU]

Zum Zweiten: Ein weiterer wichtiger Grund zur Einführung von Kinderrechten in die Berliner Verfassung ist der Umstand, dass sich das Bild von Kindheit und Kindern gewandelt hat und sich stetig weiter verändert. Kinder werden schneller reif und entwickeln sich aufgrund intensiver Förderung in Familie, Kita und Schule sowie der hohen Informationsflut und vieler unterschiedlicher Freizeitangebote schneller zu eigenständigen Persönlichkeiten, die Mitspracherecht einfordern und auch ernst genommen werden wollen.

Die CDU unterstützt deshalb den Ansatz, die Mitwirkungsrechte junger Menschen auch im Bereich der Politik auszubauen und die unterschiedlichsten Partizipationsformen dafür zu entwickeln. Ich will dabei in Erinnerung rufen, dass die CDU einen Antrag auf Errichtung eines Landesjugendparlamentes gestellt hatte, der mehrheitlich von Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, abgelehnt worden ist.

Nach Ihrer heutigen Rede, liebe Frau Harant und Frau Scheeres, dürfte es gar nicht zu einer Ablehnung dieses Antrags kommen. Aber vielleicht haben Ihre Genossen noch nicht Ihre Weitsicht – mit zweien haben wir angefangen, und Sie erklären es den anderen, wie es weitergeht.

Zum Dritten: Die Idee, eine Berliner Kinderkommission nach Vorbild des Deutschen Bundestages einzurichten, ist in diesem Hause nun wirklich nicht neu. Immer mal wieder kommt dieser Vorschlag auf den Tisch, auch weil viele Verantwortungsträger, die sich in der Jugend- und Familienpolitik im Land engagieren, immer mehr den Eindruck gewinnen, dass dieser Politikbereich keine Rolle mehr spielt. In dem Namen der zuständigen Senatsverwaltung taucht er erst gar nicht auf, und im zuständigen Ausschuss des Abgeordnetenhauses spielen die Jugend- und Familienthemen auch nur eine untergeordnete Rolle. Deshalb halte ich die ganze Situation für äußerst unbefriedigend.

Viele Aspekte der Jugendpolitik kommen zu kurz oder sind ganz in der Versenkung verschwunden. Manche meinen, dass dies ein gut durchdachtes Kalkül der rot-roten Koalitionspolitik sei, weil sich damit vieles der parlamentarischen Kontrolle entzieht. Will man einen sol-

chen Eindruck ändern, gibt es hierfür ein einfaches Mittel: die Teilung des Mammut-Bildungsausschusses in zwei ordentliche Ausschüsse.

[Beifall bei der CDU]

Wenn ich mir die zwei Reden von heute noch einmal Revue passieren lasse und Ihnen Kinder und Jugendlichen so sehr am Herzen liegen, wie Sie es heute dargelegt haben, dürfte es bei dieser Teilung gar keine Probleme geben. Im Gegenteil: Dann könnten wir uns den Herausforderungen in diesen Bereichen mehr stellen, den Schutz, den diese Kinder und Jugendlichen brauchen, mehr gewährleisten und mehr gemeinsame Verantwortung übernehmen.

Von der erfolgreichen Hotline-Arbeit wissen Sie, dazu will ich nichts weiter sagen, als dass die zwei Mitarbeiter mit der 24-stündigen Arbeit überfordert sind und die zwei Stellen bis heute noch immer unbesetzt sind. Verschönern Sie nicht etwas, was auf den Papier steht, aber als Rahmenbedingung noch nicht in Gänze umgesetzt ist, weil Sie die Einsicht viel zu spät hatten, was alles an Rahmenbedingungen erfüllt werden musste!

[Beifall bei der CDU]

Ich komme noch einmal auf die Teilung des Mammut-Bildungsausschusses in zwei ordentliche Ausschüsse: So könnte meines Erachtens effizient und demokratisch legitimiert ein Mehr an ordentlicher parlamentarischer Arbeit geleistet werden. Von einem weiteren Gremium neben dem Parlament und dem Landesjugendhilfeausschuss – mag es auch noch so gut gemeint sein – halte ich deshalb gar nichts.

Zum Schluss noch einige kurze Bemerkungen: Als ich mich heute auf den Tagesordnungspunkt vorbereitet habe, war ich geneigt, die Versäumnisse des rot-roten Senats aufzulisten. Es ist schon erstaunlich, was einem dabei so alles unter die Augen kommt: Die Regierungsfractionen mussten ihren Senat per Parlamentsbeschluss mehrfach auffordern, Arbeitsaufträge zu erfüllen. Berichtsaufträge wurden teilweise mit anderthalbjähriger Verspätung und dann noch unvollständig erledigt. Ihre eigenen Vorgaben finden sich ein Jahr später in dem entsprechenden Maßnahmenkatalog der zuständigen Senatsverwaltung plötzlich nicht mehr wieder usw.

Aber der Blick zurück hilft uns nicht weiter, hilft den Familien, den alleinerziehenden Elternteilen, hilft den Kindern dieser Stadt nicht weiter. Deshalb zum Schluss meine Bitte an Sie: Verschließen Sie sich künftig nicht von vornherein den Initiativen, die von außerhalb Ihrer Regierungskoalition kommen! Legen Sie Ihre Pomadigkeit und Überheblichkeit in den Ausschussberatungen endlich ab! Üben Sie Toleranz gegenüber und insbesondere Kooperation mit den Andersdenkenden in diesem Haus! – Wie ich eingangs sagte: Wir haben uns die Gegenwart nur von unseren Kindern geborgt, sichern wir diesen ihre Zukunft! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Dr. Barth.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht heute in der Aktuellen Stunde, in der Großen Anfrage und in den Anträgen um die Anerkennung von Kindern als Träger unveräußerlicher Grundrechte. Es geht um Kinderrechte. Das heißt, es geht um das Recht auf Individualität und Selbstbestimmung, das Recht auf Förderung und Bildung, das Recht auf Zärtlichkeit, Anerkennung und Bestätigung, das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung, das Recht auf schützende Kleidung, das Recht auf auskömmliche und gesunde Ernährung, das Recht auf ein eigenes Bett, das Recht auf ausreichende Körperpflege. Wir haben gemeinsam die Pflicht, für die Umsetzung dieser elementaren und eigentlich selbstverständlichen Rechte von Kindern Sorge zu tragen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das Recht auf eine gewaltfrei Erziehung steht angesichts der aktuellen Kinderschutzfälle im besonderen Fokus. Für die Linksfraktion möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen, dass es uns in diesem Zusammenhang zuerst darum geht, Mütter und Väter frühzeitig in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken – möglichst schon in der Schwangerschaft oder durch aufsuchende Angebote in den ersten Lebensmonaten des Kindes. Wir wollen Überforderungssituationen vermeiden, die oftmals die Ursache für Kindeswohlgefährdung darstellen. Hier knüpfen wir an unser vorhandenes Netz von Anlauf- und Beratungsmöglichkeiten auf unterschiedlichsten Ebenen von der Nachbarschaft über die Kita und Erziehungs- und Familienberatungsstellen bis hin zum Jugendamt an. Dieses Netz ist zweifelsohne zu verstärken und das Zusammenwirken aller Beteiligten zu verbessern.

Nun liegt uns das umfangreiche Konzept unter dem Titel „Kinderschutz verbessern – Gewalt gegen Kinder entgegenwirken“ vor. Allen, die an der Erarbeitung mitgewirkt haben, ist zu danken. Dieses Konzept folgt grundsätzlich den Leitlinien der Prävention durch ein Frühwarnsystem und der Frühförderung, der Früherkennung durch einheitliche Indikatoren und Risikofaktoren für Kindeswohlgefährdung, der schnellen und unbürokratischen Intervention in Krisenfällen, der Festlegung von verbindlichen Handlungs-, Informations- und Dokumentationsmustern und dem verlässlichen Zusammenwirken aller Beteiligten durch Kooperationsvereinbarungen.

Dieses Konzept folgt konsequent und überzeugend dem der Jugendhilfe zugrunde liegenden Prinzip, Hilfe zu geben, wo es notwendig und möglich ist. Es folgt dem Grundsatz Hilfe vor Strafe. Das macht aus unserer Sicht die besondere Qualität dieses Netzwerkes aus. Darüber sollten wir uns parteiübergreifend einig sein.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In den nächsten Wochen und Monaten wird es darum gehen, die konkrete Umsetzung des Konzeptes zu begleiten. Hier haben Lenkungs- und Projektgruppe eine große Verantwortung. Aber nicht nur sie, wir alle sind gefordert. Die verschiedenen Verwaltungen erwarten und verdienen politische Unterstützung, politischen Rückhalt. Dazu gehört auch, dass die Politik nicht in Wunschdenken verfällt und konkrete Probleme und auftretende Schwierigkeiten wahrnimmt. Gleichermäßen gehört dazu, dass wir bereit sind, uns mit den Rahmenbedingungen zur Umsetzung des Konzeptes weiter auseinanderzusetzen. So wissen wir zum Beispiel, dass die bezirklichen Jugendämter zum Teil Probleme unterschiedlicher Art haben. Beispielsweise kommt es vor, dass aufgrund der Personalstärke mit den hohen Fallzahlen nicht umgegangen werden kann. Hierfür suchen wir nach Lösungen. Engagement, Verantwortungsbewusstsein und die Bereitschaft zu vernetzter Arbeitsweise sind gute Voraussetzungen für die Umsetzung unseres Kinderschutzprogramms. Es ist aber auch klar, dass die Umsetzung des Netzwerkes Kinderschutz nicht zum Nulltarif zu haben ist. Ich will es noch deutlicher sagen: Alle, aber auch alle finanzpolitischen Entscheidungen, die wir hier treffen, haben Einfluss auf das Kindeswohl in dieser Stadt.

An dieser Stelle ein Wort zu der von der Opposition vorgetragenen These, dass aufgrund der Minderausgaben im Bereich der Hilfen zur Erziehung die Zahl der Kinderschutzfälle zugenommen habe. Vor solch einer Auffassung warne ich ausdrücklich. Sie passt zwar einigen ins politische Kalkül, geht aber an den Tatsachen vorbei. Solch eine Auffassung unterstellt den Bezirken, konkret den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in den Jugendämtern, dass sie um der Kosten willen den Kinderschutz vernachlässigen und Kinder bewusst Gefahren aussetzen. Diese Unterstellung weise ich auf das Schärfste zurück!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ja, es kostet erhebliche Summen, wenn zum Beispiel vier Kinder auf unbestimmte Zeit in Obhut genommen werden müssen. Doch es wird und wurde jederzeit getan, wenn es nötig war, ohne dass dabei auf das Geld geschaut worden wäre. Die Jugendämter sind verpflichtet, stets im Interesse des Kindeswohls zu handeln. Sie üben das staatliche Wächteramt sehr verantwortungsbewusst aus. Nicht umsonst überschreiten im Übrigen die Bezirke zum Teil in erheblichem Umfang die Zuweisungen. Nicht umsonst setzen wir uns – soweit ich es sehe – über alle Parteigrenzen hinweg dafür ein, dass die Finanzaufweisung für die Hilfen zur Erziehung für den kommenden Haushalt noch einmal überprüft wird.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schruoffeneger?

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Nein, ich möchte fortfahren. – Von der CDU haben wir bislang kein gutes Wort über das Netzwerk gehört.

[Emine Demirbüken-Wegner (CDU):
Das stimmt doch gar nicht!]

Im Gegensatz dazu vertritt die Fachöffentlichkeit eine andere Position. Inzwischen ist ein intensiver fachpolitischer Dialog auf der Landes- und Bezirksebene in Gang gekommen, die Öffentlichkeit ist stärker sensibilisiert, die Hotline wird gut angenommen und auch das Projekt „Aufsuchende Elternhilfe“ ist auf dem Weg.

[Zuruf von Emine Demirbüken-Wegner (CDU)]

Wir sind mit dem Netzwerk Kinderschutz längst nicht am Ende einer Entwicklung. Es gibt noch viel zu tun.

Bei der Erarbeitung des Konzeptes für das Netzwerk Kinderschutz wurde analysiert, welche familiären Konstellationen das Risiko einer Kindeswohlgefährdung besonders erhöhen. Dabei wurde festgestellt, dass ein wesentlicher Risikofaktor das Aufwachsen in Armut ist. Armut wirkt sich direkt auf die Gesundheit des Kindes, auf Chancengleichheit beim Zugang und beim Erwerb von Bildung und generell auf die gesellschaftliche Teilhabe aus. Es ist Fakt: Hartz IV hat die Armut von Kindern in ungeheurem Ausmaß sichtbar gemacht und verschärft. Mehr als ein Drittel aller Unter-14-Jährigen wachsen in unserer Stadt in Armut auf. Wenn wir Kinderrechte ernst nehmen, dann müssen wir uns über Kinderarmut in dieser Stadt und diesem Land verständigen. Die Linkspartei hat viele Initiativen ergriffen, um Armut zu bekämpfen. Als Beispiel möchte ich nur die Bemühungen um die Mindestlöhne und Arbeitsplätze im Rahmen eines öffentlich geförderten Beschäftigungssektors nennen,

[Dr. Frank Steffel (CDU): Ach, um Gottes willen! –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

den beitragsfreien Kitabesuch für alle Kinder und die Anstrengungen für eine Gemeinschaftsschule, in der alle Kinder gleiche Chancen haben, und mehr Ausbildungsplätze, die das Land seit Jahren aus öffentlichen Mitteln finanziert.

Mit der Bundesinitiative für eine Kindergrundsicherung gehen wir neue Wege, um das Existenzminimum des Kindes unabhängig vom Einkommen der Eltern zu sichern. Für mich steht fest: Mit dem Regelsatz von 207 € im Monat kann keine Mutter und kein Vater ein Kind großziehen, ohne dass es Einschränkungen gibt in der Gesundheitsversorgung, in der Freizeit und Feriengestaltung beim Zugang zu kulturellen Angeboten, bei Kleidung oder auch Ernährung.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Die Kollegin Grosse bittet Sie darum, eine Nachfrage stellen zu dürfen.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Nein, das möchte ich nicht! – Wir führen gerade eine Debatte über das Mittagessen an gebundenen Ganztagsgrundschulen. Ein Antrag der Fraktion der Grünen liegt dazu heute vor. Die Position der Linkspartei ist klar: Ausreichende und gesunde Ernährung ist ein grundlegendes Kinderrecht. Am liebsten wären uns finnische Verhältnisse, beitragsfreies und gesundes Mittagessen in Kita und Schule für alle Kinder.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Dann tut mal etwas dafür!]

Bis wir soweit sind, wollen wir einen Essenbeitrag in Höhe von 23 € für alle Kinder in Kitas und in jeder Schulstruktur.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir sind hier mit der SPD auf einem guten Weg.

Eines steht fest, es muss den Interessen der Kinder entsprechen, aber es ist auch jetzt schon klar, dass Große Anfragen wie die der FDP über hungernde Kinder uns in der Stadt nicht richtig weiterhelfen.

[Mirco Dragowski (FDP): Warten Sie ab!]

Ein Wort zum Antrag der Grünen zur vorbehaltlosen Anerkennung der Kinderrechtskonvention. Dazu haben wir heute bereits einiges gehört. Die Linksfraktion erhebt diese Forderung seit Inkrafttreten des Vertragswerks.

[Elfi Jantzen (Grüne): Wir auch!]

Dies haben wir auch getan, als eine rot-grüne Bundesregierung regierte. Zu dieser Zeit hat die PDS-Fraktion mehrere Beschlüsse des Bundestags unterstützt, in welchen die rot-grüne Bundesregierung aufgefordert wurde, ist,

[Özcan Mutlu (Grüne): Es sind
immer die anderen schuld!]

die Vorbehalte zur UN-Kinderrechtskonvention zurückzunehmen. Das haben Sie aber nicht getan, obwohl Sie über die grundlegende Entscheidungskompetenz verfügt haben.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

– Frau Jantzen, das müssen Sie sich auch einfach einmal ruhig anhören können. Offiziell prüfen Sie heute noch. Wir nehmen mit Freude zur Kenntnis, dass Sie zumindest in Berlin diese Prüfung abgeschlossen haben.

Noch ein Wort zu den anderen Anträgen. Wir unterstützen alle Initiativen, die geeignet sind, Kinderrechte in der Gesellschaft stärker zu verankern und für ihre Umsetzung zu sorgen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Auch wir wollen Kinderrechte in der Berliner Landesverfassung verankern und diskutieren seit längerem darüber, wie dies so erfolgen kann, dass es nicht nur bei Postulaten bleibt. Wir wissen alle, dass wir für solch eine Initiative Mehrheiten in diesem Haus benötigen. Wir schlagen vor,

Dr. Margrit Barth

dass sich die fachpolitischen Sprecherinnen und Sprecher der Fraktionen zusammensetzen und über einen gemeinsamen Vorschlag beraten. Ich habe der Debatte heute entnommen, dass dies offensichtlich ein Anliegen aller Fraktionen ist. Wenig hilfreich zur Anerkennung und Umsetzung von Kinderrechten scheinen uns Schaufensteranträge zu sein. Eine Kinderkommission wie im Bundestag ohne eigenes Antragsrecht und ohne Kompetenzen, und in welchem Verhältnis soll eine solche Kommission zum Landesjugendhilfeausschuss stehen? Kinderfreundlichkeitsprüfungen, Berichte über Kinder- und Jugendbeteiligungen, was soll das?

Damit wir uns richtig verstehen: Wir wollen mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit in Berlin und mehr Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche, in Fragen, die sie und ihre Zukunft betreffen, mitzuentcheiden. Wir werden in den Fachausschüssen ausführlich diskutieren, ob uns die Anträge dabei weiterhelfen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Abgeordnete Herrmann. – Bitte schön!

Clara Herrmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was war am vergangenen Freitag? – Da war bei einigen sicher die Vorfreude auf das anstehende Wochenende und bei anderen – auch hier im Haus – die Angst vor der G-8-Gipfelwoche, aber unbemerkt vom Trubel der eigenen und der großen, weltbedeutenden Politik war am Freitag der Internationale Kindertag. Das nimmt meine Fraktion heute zum Anlass, den Schwerpunkt auf die Kleinen zu legen. Kinder in den Mittelpunkt!

Die internationale UNICEF-Kinderstudie zeigt deutlich, dass die Situation von Kindern in Deutschland alles andere als gut ist. Berlin liegt im bundesdeutschen Vergleich auf einem der hinteren Plätze. Hier wächst jedes dritte Kind in Armut auf. Besonders prekär ist die Lage der alleinerziehenden Mütter und Väter. Kinder mit Migrationshintergrund werden nicht ausreichend gefördert. Erschreckend ist, dass die Beziehungen von Berliner Kindern zu ihren Eltern und Gleichaltrigen nicht intensiv genug sind. Eltern und Kinder scheinen nicht mehr miteinander zu kommunizieren. Kinder empfinden sich von ihren Eltern unzureichend beachtet und erhalten ihrer Empfindung nach, generell zu wenig Aufmerksamkeit und Beachtung. Es vergeht keine Woche, in der nicht von Kindesverwahrlosungen in den Zeitungen zu lesen ist. Diese Problemlagen zu ignorieren, wäre unverantwortlich.

[Beifall bei den Grünen]

Daher muss in allen Politikfeldern von A wie Arbeit bis Z wie Zoeeintrittspreis die Devise lauten: Kinder in den Mittelpunkt! Gewalt und vermehrter Drogenkonsum von

immer jüngeren Kindern sind deutliche Hilferufe der Betroffenen und weisen auf ihre prekären Lebenslagen hin.

[Beifall bei den Grünen]

Neben der Aufgabe, Minderjährige zu schützen, gilt es, von politischer Seite die eigenständige, aktive Rolle von Kindern zu stärken. Die Verankerung der essenziellen Kinderrechte in der Berliner Landesverfassung ist daher dringend erforderlich. Es kann nicht sein, dass die Politik erst aktiv wird, wenn es um Misshandlungen oder die Vernachlässigung von Kindern geht.

[Beifall bei den Grünen]

Andere Bundesländer wie Schleswig-Holstein zeigen, wie es geht. Die Aufnahme der Kinderrechte in die Berliner Landesverfassung würde die Rolle der Betroffenen gegenüber der Erwachsenenwelt deutlich stärken.

[Beifall von Joachim Esser (Grüne)]

Dabei geht es nicht nur um die rechtlichen Auswirkungen, sondern vielmehr um die Stärkung der Kinder. Es geht um die gesellschaftliche Akzeptanz von Kindern. Es geht darum, sie als eigenständige Persönlichkeiten ernst zu nehmen. Nicht zuletzt geht es darum, die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Bedürfnisse voranzutreiben.

[Beifall bei den Grünen]

Erst, wenn ich weiß, welche Rechte ich besitze und wo diese schwarz auf weiß verankert sind, kann ich sie auch als Kind einfordern.

Wir bitten deshalb das ganze Haus: Lassen Sie uns eine Lobby für die sein, die es dringend brauchen, nämlich die Kinder! Unterstützen Sie unsere Initiative zur Aufnahme der Kinderrechte in die Berliner Landesverfassung!

[Beifall bei den Grünen]

Es wäre ein gutes Zeichen, wenn wir gemeinsam bis zum 20. September, dem Weltkindertag, die Kinderrechte in der Berliner Verfassung verankern könnten.

Aber wir können auch heute schon Signale setzen: Stimmen Sie unserem Dringlichkeitsantrag zu, die Mittelzuweisung bei den Hilfen zur Erziehung an die Bezirke auf das dringend notwendige Maß aufzustocken!

Es gibt nicht nur die eine Maßnahme, die alle Probleme auf einmal lösen kann. Vielmehr geht es – das betonte auch Professor Bertram in einer unserer letzten Ausschusssitzungen – um einen policy-Mix. Eine Kinder- und Jugendfreundlichkeitsprüfung für alle Planungen und Maßnahmen des Senats und der Bezirke würde dafür sorgen, dass die Belange von Kindern und Jugendlichen in bisher unberücksichtigten Politikfeldern Eingang finden. Zentral ist dabei das Erreichen einer kinder- und jugendfreundlicheren Stadtstruktur – nicht nur einer materiellen Stadtstruktur, sondern auch der Struktur, die in unseren Köpfen verankert ist.

[Beifall bei den Grünen]

Clara Herrmann

Insbesondere bei stadtplanerischen Vorhaben sollten Kinder und Jugendliche mehr beteiligt werden, beispielsweise bei der Gestaltung von Brachflächen, bei Bauvorhaben und der Verkehrsplanung. Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen gilt es zu stärken. Es gibt in Berlin unterschiedliche Maßnahmen und Projekte von Kinder- und Jugendbüros bis hin zu Jugendparlamenten. Wir möchten diese in einem Bericht quantitativ und qualitativ ausgewertet wissen.

Wer kann die Interessen von Kindern und Jugendlichen besser vertreten als diese selbst? Wenn es um Partizipation geht, muss es um wirkliche Mitbestimmung gehen, denn nichts ist demotivierender als Alibiveranstaltungen.

[Beifall von Elisabeth Paus (Grüne)]

Es sollte uns darum gehen, alle Berliner Kinder und Jugendlichen mehr an den politischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen. So können wir auch eine unserer Hauptaufgaben angehen, nämlich das Vertrauen junger Menschen in die demokratischen Grundwerte und die demokratische Politikstruktur zu stärken.

[Beifall bei den Grünen]

Letztlich ist eine Politik nach dem Grundprinzip „Kinder in den Mittelpunkt!“ für alle Berlinerinnen und Berliner von Vorteil. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dragowski. – Bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es freut mich als jugendpolitischer Sprecher, dass heute die Belange der Berliner Kinder im Vordergrund stehen. Das ist gar nicht selbstverständlich. Erst gestern konnten wir wieder Meldungen vernehmen, wonach seit 1946 niemals so wenige Geburten in Deutschland verzeichnet wurden wie heute. Dies ist Ausdruck einer demografischen, gesellschaftlichen Fehlentwicklung.

Eine Fehlentwicklung konnten wir auch in der Sitzung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie am 7. Dezember 2006 feststellen. Gegen den Protest und Widerstand der Oppositionsfraktionen haben die Regierungsfaktionen die Sitzungsdauer von drei Stunden in der letzten Wahlperiode auf nunmehr zwei Stunden festgesetzt. Das bedeutet 33 Prozent weniger Zeit für kinder- und jugendpolitische Themen. Das ist eine Kürzung, die dem Land Berlin nichts bringt, aber die Kinder und Jugendlichen Einfluss und Aufmerksamkeit im parlamentarischen Prozess kostet.

[Beifall bei der FDP]

Das ist ein Armutszeugnis für die parlamentarische Ausschussarbeit und ein eigentümliches Demokratieverständnis der Regierungsfaktionen.

Wir Liberale fordern, dass in der parlamentarischen Arbeit mehr Zeit für Kinder und Jugendliche aufgebracht wird. Daher fordern wir die Einsetzung einer Berliner Kinderkommission nach dem Vorbild der Kinderkommission des Deutschen Bundestages.

[Beifall bei der FDP]

Diese soll als Interessenvertretung aller Berliner Kinder und Jugendlicher fungieren und sich aktiv für die Belange von Kindern und Jugendlichen einsetzen. Kinder brauchen eine Lobby, da sie in unserer Gesellschaft besonders schwache und damit schutzwürdige Mitglieder sind. Sie können sich weder organisieren noch anderweitig ihre Bedürfnisse adäquat zur Geltung bringen. Deswegen sind sie überwiegend darauf angewiesen, dass ihre Eltern, aber auch die politischen Gremien ihre Interessen berücksichtigen. Die positiven Erfahrungen mit der Kinderkommission des Deutschen Bundestages können auch auf Berliner Ebene gemacht werden. Um eine sachliche Arbeit zu garantieren und politische Schützengräben zu beseitigen, setzt sich die Kommission aus den jeweiligen kinderpolitischen Sprechern der Fraktionen zusammen und spiegelt damit weder die Stärke der Fraktionen noch die Regierungszusammensetzung wider.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Mirco Dragowski (FDP):

Nein! Für Zwischenfragen sollten wir die Ausschlussdauer wieder auf drei Stunden anheben, und dann bin ich gern bereit, darüber zu diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

So ist sichergestellt, dass die verantwortlichen Mitglieder der Kommission sich überparteilich auf die Belange der ihnen anvertrauten Kinder konzentrieren. Dass das funktioniert, sieht man an der jahrelang erfolgreichen Arbeit der Kinderkommission im Bundestag. Warum also nicht auf Berliner Ebene? – Eine undogmatische, pragmatische Arbeitsweise und die klare Zielsetzung führen zu einer positiven Beeinflussung der Rahmenbedingungen im Interesse der Berliner Kinder und Jugendlichen. Die Einrichtung einer Berliner Kinderkommission ist daher im Sinne einer kinder- und jugendfreundlichen Stadt.

Im Sinne einer kinder- und jugendfreundlichen Stadt ist auch der Kinderschutz. Leider bietet die Zusammenführung der diversen Anträge kaum die Möglichkeit, auf die Große Anfrage der Koalition einzugehen, denn darin werden viele Fragen und Probleme thematisiert, die auf den Nägeln brennen – vom Kinderschutz und dem jahrelangen Gezerre um die Einrichtung des Netzwerks und der Hotline über Maßnahmen zur sachgerechten Finanzierung

Mirco Dragowski

in Sachen erzieherische Hilfen bis hin zu der Frage der Familienbildung und -betreuung.

Zentrale Bedeutung für den Kinderschutz haben die Jugendämter. Das Ausbluten der Jugendämter muss ein Ende haben.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Das beste Netzwerk Kinderschutz hilft nichts, wenn in Jugendämtern das Personal fehlt, Stellen abgebaut werden, keine neuen, jungen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eingestellt werden. Zwar steht Personal aus dem Stellenpool zur Verfügung, jedoch brauchen wir junge Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, denn die meisten Mitarbeiter sind über 50 Jahre alt.

[Burgunde Grosse (SPD): Keine Diskriminierung!]

Wir hören von Jugendamtsmitarbeitern, dass sie den Jugend- und Kinderschutz bald nicht mehr garantieren können, da die zeitlichen Ressourcen fehlen. Ein hoher Verwaltungsaufwand, die Nichtbesetzung freier Stellen und die damit verbundene hohe Arbeitsverdichtung führen zu Stress. Der Stress führt zur Erkrankung, die Erkrankungen führen zu einer höheren Belastung der noch gesunden Jugendamtsmitarbeiter. Das ist ein katastrophaler Kreislauf, den wir beenden müssen.

[Beifall bei der FDP]

Auch wenn sich der Senat zurücklehnt und sagt: „Das ist Sache der Bezirke.“, fordern wir als FDP-Fraktion, dass Sie, Herr Prof. Zöllner, sich sowohl aktiv bei den Bezirken für eine vernünftige Sach- und Personalausstattung der Jugendämter einsetzen als auch im Senat gegenüber Ihrem Kollegen, dem Finanzsenator Sarrazin, für eine sachgerechte Ausstattung der Bezirke im Jugendbereich kämpfen, denn Kinderschutz ohne Personal funktioniert nicht.

Ich möchte noch in der gebotenen Kürze auf den Gesetzesantrag der Grünen eingehen: Der Antrag ist sicherlich gut gemeint. Selbstverständlich finde ich es als jugendpolitischer Sprecher prima, wenn die Kinder in unserer Stadt in ein besonderes Licht gerückt werden. Doch als Jurist stellen sich für mich bei diesem Antrag noch viele Fragen, die wir als FDP-Fraktion in den Ausschussberatungen stellen werden. Wir Liberale halten grundsätzlich nichts von formalen Bekundungen und Bekenntnissen, die letztlich nur auf dem Papier stehen. Das nützt niemandem und am allerwenigstens den Kindern.

[Beifall bei der FDP]

Unterstützen Sie unser Vorhaben! Rufen Sie gemeinsam mit uns die Berliner Kinderkommission ins Leben, damit Kinder und Jugendliche im Abgeordnetenhaus von Berlin eine Interessenvertretung haben und unsere Stadt Berlin kinder- und jugendfreundlicher wird! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Emine Demirbüken-Wegner (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nun der Senator. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist richtig, dass sich das Abgeordnetenhaus ausführlich dem Thema Kinder und Kinderschutz widmet. Es ist ohne Zweifel ein zentrales Thema. Kinderschutz geht uns alle etwas an. Vorweg möchte ich betonen, dass sich dieses Thema sicherlich nicht für parteipolitische Streitereien eignet.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Politik muss gemeinsam dafür sorgen, dass sich die Kinder, die keinen Schutz in Familien finden, in unserer Gesellschaft solidarisch aufgefangen fühlen. Bei aller Notwendigkeit der sicher auch hier stattfindenden inhaltlichen Auseinandersetzung über einzelne Umsetzungspunkte müssen wir uns in diesem Zusammenhang um große Sachlichkeit bemühen, wenn wir glaubwürdig bleiben wollen. Ich freue mich, dass diese Sachlichkeit und dieses Bemühen um unsere Kinder – und d. h. um unser aller Zukunft – in allen Anträgen aller Fraktionen dieses Hauses, die unter diesem Tagesordnungspunkt stehen, deutlich werden. Den Intentionen stimme ich – und sicher wir alle; davon gehe ich aus – weitgehend zu. Jedoch meine ich, dass wir z. B. hinsichtlich der Verfassungsänderung die begonnene Diskussion auf Bundesebene abwarten sollten,

[Elfi Jantzen (Grüne): Wieso das? –

Ramona Pop (Grüne): 2000 in Rheinland-Pfalz haben Sie es aber gemacht!]

dass bei den Anträgen zur Umsetzung der Kinderrechtskonvention, der Kinder- und Jugendbeteiligung, der Kinderfreundlichkeitsprüfung und der Kinderkommission Nötiges schon in Gang ist und dass wir bezüglich des Essens in Ganztagschulen in Kürze vonseiten des Senats – d. h. von mir – einen Vorschlag unterbreiten werden, der versuchen wird, dieses Problem nicht nur punktuell zu lösen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn Eltern ihre Kinder in einer Weise vernachlässigen, wie dies in den vergangenen Wochen und Monaten bekannt geworden ist, so ist das nicht akzeptabel, und es ist auf jeden Fall auf das Schärfste zu verurteilen. Jeder Fall von Verwahrlosung und Vernachlässigung ist ohne Zweifel einer zu viel.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall der Linksfraktion]

Der Bundesgesetzgeber hat mit der Einführung des § 8a in das Kinder- und Jugendhilfegesetz die Bedeutung des Wächteramtes des Staates insbesondere durch die Jugendhilfe betont. Ich weiß nicht, ob dieser Wechsel in der Schwerpunktsetzung und in der Verantwortlichkeit jedem bewusst ist. Deshalb stehen wir – auch wir in diesem Parlament – in einer besonderen Verantwortung.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Ob tatsächlich Misshandlungen oder Vernachlässigungen zugenommen haben oder ob ein gestiegenes Interesse und eine erhöhte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu einer größeren Aufdeckung führen, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Die Berliner Polizei, die sich mit ihrem Einsatz und ihrer Kampagne zum Kinderschutz ein besonderes Lob verdient hat, geht von einer größeren Aufklärungsrate und nicht von einer Zunahme der Fälle aus. Dies ist angesichts der Zahlen aus der polizeilichen Kriminalstatistik ein schwacher Trost, denn schließlich haben sich die polizeilich registrierten Vorfälle in den letzten Jahren – von 2004 auf 2006 – verdoppelt, und die Misshandlungsfälle sind auch deutlich angestiegen. So wichtig es für die Kinder ist, dass die Fälle schneller aufgeklärt werden und ihnen Hilfe zuteil wird, so bedenklich stimmt doch, dass Eltern ihre Kinder in diesem Maße vernachlässigt haben.

Kindesmisshandlung oder -vernachlässigung resultiert in der Regel aus Belastungssituationen, für die die Familienkonstellation über keine adäquaten Lösungsmöglichkeiten verfügt. Verweisen die Zahlen der Polizei auf eine höhere Aufklärungsquote, so spiegeln die Zahlen des Kinder- und Jugendnotdienstes und der Jugendämter die schwierige Situation vieler Jugendlicher eher konstant wieder. Der Kindernotdienst hat 2006 869 Kinder in Obhut genommen, und der Jugendnotdienst hat im gleichen Jahr 1 694 Jugendliche in Obhut genommen. Die Jugendämter haben in den Jahren 2005 in über 3 000 Fällen Hilfen zur Erziehung angeordnet, weil es Anzeichen von Vernachlässigung gegeben hat. In 710 Fällen gab es Anzeichen von Misshandlungen und in 507 Fällen von sexuellem Missbrauch. Insgesamt wurden im Jahr 2005 15 000 Hilfen zur Erziehung gewährt.

Wenn man diese Zahlen mit den Vorjahren vergleicht, verweisen sie eher auf ein kontinuierliches Dauerproblem. Die Statistiken der Hilfen zur Erziehung für das Jahr 2006 liegen noch nicht vor, aber die Fallzahlen lagen 2004 bei Vernachlässigung um 372 Fälle über denen von 2005. Auch an Anzeichen von Misshandlungen – ein Auslöser für die Hilfe – gab es 2004 59 Fälle mehr.

Nun sind die verschiedenen Statistiken zum Kinderschutz nicht sonderlich aussagekräftig, weil unterschiedliche Kriterien und Zählweisen zugrunde liegen.

Deshalb ist auch die Einführung eines einheitlichen Meldewesens eine der Aufgaben, die zentral vor dem Netzwerk Kinderschutz steht. Jeder hat sich vor diesem Hintergrund in den letzten Wochen oder überhaupt die Frage gestellt, wie es möglich ist, dass eine der reichsten Gesellschaften der Erde die Vernachlässigung von Kindern derart zu einem Problem werden lässt, dass sich nicht nur Parlamente, sondern Ministerkonferenzen, Bundesregierung und viele Gremien damit befassen. Wir stellen immer wieder die gleichen, wenn auch variierenden Risikofaktoren fest. Das sind Armut, Sucht und schwere psychische Erkrankungen, die die Wahrscheinlichkeit von Miss-

handlungen und Vernachlässigung von Kindern erhöhen. Partnerschaftsgewalt, ausgeprägte Ohnmachtsgefühle gegen das Kind, eine Geschichte eigener Misshandlungen und Vernachlässigungen, jugendliches Alter der Mutter und mehrere Vorschulkinder im gleichen Haushalt sind weitere Risikofaktoren, die hinzukommen.

Die Familien sind mit den Problemen und ihren Aufgaben in diesem gesellschaftlichen Wandel – das ist letztlich der Strich darunter – offensichtlich zu häufig allein gelassen worden. Prof. Bertram hat neulich bei einer Anhörung im Jugendausschuss ausländische Kollegen zu dem Befund des UNESCO-Berichts zitiert, nach dem deutsche Kinder die Kommunikation mit ihren Eltern deutlich schlechter beurteilen als in anderen Ländern. Die Kollegen – es ist immer gut, wenn es ein neutraler Ausländer sagt – sahen dies als Ergebnis der in Deutschland vorherrschenden Halbtagsschule. Das deutsche System – das ist die Ansicht der Kollegen – belässt den Eltern die volle Erziehungsaufgabe, während in den Ländern mit Ganztagschulsystem wesentliche Teile der Erziehung tatsächlich auch in der Schule stattfinden.

Wer nicht noch die sozialen Kontakte seiner Kinder vollständig mitorganisieren muss, wer nicht für alle kulturellen und sonstigen Förderungen und Anregungen selbst verantwortlich ist, ist vielleicht eben auch in schwierigen Situationen schneller überfordert. Das geht auf Kosten der Kinder. Ohne in diesem Zusammenhang auf die Ganztagschule im Einzelnen einzugehen, will ich doch festhalten, dass wir in Berlin ohne Zweifel auf einem guten Weg sind, sollte uns der Befund der ausländischen Wissenschaftler nachdenklich machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dass wir uns alle so engagiert mit dem gleichen Ziel, mit dem Thema Kinderschutz, befassen, hat auch ganz wesentlich damit zu tun, dass wir auch die Grenzen der Institution Familie in unserer heutigen Gesellschaft, die so stark im Umbruch ist, feststellen. Es hat auch etwas damit zu tun – auch das muss man sehen –, dass wir uns darauf verlassen haben, dass die, deren Aufgabe es ist, neben den Eltern den Kinderschutz zu gewährleisten, es automatisch tun werden. Auch hier mussten wir feststellen, dass sich der gesellschaftliche Wandel schneller und stärker vollzogen hat, als er von der Institution Jugendamt nachvollzogen werden konnte. So überraschend wie für einige Politiker kamen die Veränderungen in den Problemfamilien für die Jugendämter sicher nicht. Aber die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Arbeit erweisen sich im Alltag doch als große Herausforderung. Wenn speziell junge Problemfamilien über noch weniger Lösungskompetenz verfügen als früher, wenn sie noch schneller überfordert sind, spielen plötzlich Kontrolle und Intervention in der täglichen Arbeit eine Rolle, die sie vorher nicht gespielt haben. Die Rolle des Helfers, der beratend zur Seite steht und der die Bereitschaft zur freiwilligen Annahme seines Hilfsangebotes zur Wirksamkeitsmaxime erhoben hat, hat sich nicht zufällig zum vorherrschenden Typ des Sozialarbeiters in Deutschland entwickelt. Das entsprach einer Gesellschaft, die von einem eigenverantwortlichen,

Senator Dr. Jürgen Zöllner

mündigen Bürger ausgeht, zu Recht, einer Gesellschaft, die die Unterstützung der Schwachen postuliert hat und nicht ihre Bestrafung. Das macht manchen älteren Sozialarbeiter atemlos, mit welchem Tempo sich jetzt die Erwartungen an seine Berufsrolle geändert hat.

Dass der Prozess der Neujustierung der Arbeit der Jugendämter gestaltet werden muss, liegt vor diesem Hintergrund auf der Hand. Niemand will das Kind mit dem Bade ausschütten, aber die Balance zwischen Vertrauen und Kontrolle, zwischen Beraten und Eingreifen, Helfen und Intervenieren, zu finden, ist leichter gesagt als getan.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Niemand will vor diesem Hintergrund das Schreckgespenst des kindererziehenden Jugendamtes wiederbeleben. Wir müssen jedoch auch verhindern, dass Kinder Wochen und Monate allein in einer Wohnung leben, ohne dass das Jugendamt benachrichtigt wird. Es gilt, die Augen zu öffnen.

Wir haben in Berlin mit der vor zwei Jahren eingeführten Sozialraumorientierung auch für die Jugendämter einen neuen Weg beschritten, der die soziale Arbeit wieder stärker an die Probleme vor Ort bringen soll. Das ist gut so. Seit 2005 werden die Mitarbeiter dieses allgemeinen sozialpädagogischen Dienstes auch speziell geschult. Natürlich entstehen durch Umorganisation und Fortbildung in großem Umfang zusätzliche Belastungen. Ich möchte aber diese Gelegenheit nutzen, mich ausdrücklich bei den Jugendämtern für ihre verantwortungsvolle Arbeit zu danken. Sie können sicher sein, dass sie in ihrer wichtigen Arbeit von diesem Senat, aber auch von diesem Parlament unterstützt werden.

[Beifall]

Ohne eine Neuorientierung der Arbeit der Jugendämter sind wir den Problemen der Zukunft aber nicht mehr gewachsen. Es geht nicht nur um Stellen, sondern auch um andere Einstellungen und Positionen. Das abgeschottete Nebeneinander von Ämtern für Tagespflege, Jugendarbeit, Hilfen zur Erziehung hat sich als ineffizient erwiesen. Den Jugendämtern kommt beim Kinderschutz eine Schlüsselposition zu. Die Verbesserung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen bei Gefahren für ihr Wohl und die Konkretisierung des Schutzauftrages des Jugendamtes und der freien Träger gehört zu den wichtigsten Zielsetzungen des Kinder- und Jugendhilfweiterentwicklungsgesetzes, das am 1. Oktober 2005 in Kraft getreten ist.

Der hier nur sehr allgemein formulierte Schutzauftrag der Jugendhilfe soll durch die Novellierung des SGB VIII ausdrücklich bestätigt und verstärkt werden. Der neue § 8a des SGB VIII enthält präzise Vorgaben zur Erfüllung des Jugendschutzauftrages durch die Leistungsträger der Jugendhilfeleistungen. Mit ihm werden auch ihre Pflichten und Anforderungen konkretisiert. Der Gesetzgeber hatte bei der rechtlichen Ausgestaltung des allgemeinen Schutzauftrages entsprechend der verfassungsrechtlichen Vorgaben des Artikels 6 Abs. 2 Grundgesetz einen Weg zu finden, den öffentlichen Kinderschutz zu verbessern,

ohne dabei den Vorrang der Elternverantwortung einzuschränken. Gleichzeitig hat er Verfahrensstandards für die Praxis formuliert. So wurde klargestellt, dass das Jugendamt verpflichtet ist, Hinweisen über eine drohende Kindeswohlgefährdung auch nachzugehen, sich weitere Informationen zur Klärung zu verschaffen und sodann eine Risikoabwägung vorzunehmen, das heißt, es gibt ganz konkrete Vorgaben. Wenn wir wollen, dass die Jugendämter diese Funktion auch zum Besten der Kinder ausfüllen, müssen wir sie dabei unterstützen. Mit dem Netzwerk Kinderschutz hat der Senat ein Konzept auf den Weg gebracht, mit einem Bündel von Maßnahmen, den Kinderschutz deutlich zu verbessern.

Ich will hier nicht noch einmal eine Einzelpunkte dieses Konzepts referieren, aber ich möchte dennoch einige erwähnen. Die Hotline Kinderschutz arbeitet – trotz aller Geburtswehen – seit dem 2. Mai. Und sie arbeitet gut. Damit ist ein Rund-um-die-Uhr-Beratungs- und -notrufsystem eingerichtet, mit dem sich tatsächlich die Früherkennung verbessert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Seit dem 2. Mai sind bis gestern 159 Meldungen eingegangen. Daraus resultierten 129 Einschaltungen oder Weiterleitungen an die Jugendämter und fünf Inobhutnahme. Sie sind eindeutig ein Zeichen, dass wir hier einen Bedarf getroffen haben und die Hilfe tatsächlich schon stattfindet.

Ich will die anderen Punkte nicht mehr im Einzelnen auführen. Wir haben oft genug darüber diskutiert. Ich hoffe, Ihnen insgesamt deutlich gemacht zu haben, dass der Senat Kindesmisshandlungen und Vernachlässigungen ernst nimmt.

Wir sind sicher, dass diese Maßnahmen Kindesmisshandlungen und Kindesvernachlässigungen im Netzwerk Kinderschutz deutlich reduzieren können, aber wir sollten auch ehrlich sein – wir werden sie nie ganz verhindern können.

Zum Schluss gehe ich auf einige Einzelprobleme ein, die in der Großen Anfrage noch angesprochen wurden. Da ist die auch durch die Wiederholungen nicht richtiger werdende Behauptung, die Umsteuerung bei den Hilfen zur Erziehung hätten zu einem Anstieg der Kinderschutzfälle geführt. Erstens gibt es dafür überhaupt keinen kausal nachweisbaren Zusammenhang.

Zweitens ist der Kinderschutz kein isoliertes Berliner Problem. In den Bundesländern, wo die Ausgaben für Hilfen zur Erziehung gestiegen sind, haben wir identische Probleme. Ich empfehle, dazu den Beschluss der Sonderkonferenz der Jugend- und Familienminister vom November letzten Jahres nachzulesen.

Drittens haben die Umsteuerungsmaßnahmen bei den Hilfen zur Erziehung durch die Qualifizierung des Hilfeplanverfahrens und der Fallrevisionen breit gegriffen, wie bei einem zu hohen Anteil Volljähriger in stationärer Unter-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

bringung, der Vermittlung passgenauer Hilfen und der regelmäßigen Überprüfung der Notwendigkeit von Hilfen – um nur einige Beispiele zu nennen.

Viertens besteht nach wie vor ein Rechtsanspruch auf Hilfen zur Erziehung. Zur Sicherung dieses Rechtsanspruchs sind die Bezirke verpflichtet, sodass letzten Endes hier nichts passieren kann.

Sie sehen, es wurde bereits gehandelt. Aber man soll auch immer offen sagen: In diesem Zusammenhang ist noch viel zu tun. Es wird aber mit Sicherheit gelingen, wenn alle sich auf den Weg machen; denn der Kinderschutz geht uns alle an. Ohne die Mitarbeit und die Bereitschaft all der vielen Hebammen und Ärzte, Krankenschwestern, Sozialarbeitern, Erzieher, Polizisten und Familienrichter wird es nicht gehen. Es geht aber auch nicht ohne die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, der Familien und der Leute von nebenan, in schwierigen Situationen zu helfen und die Augen aufzumachen. Vor allen Dingen aber geht es nicht ohne mehr Aufmerksamkeit, die wir alle unseren Kindern schenken müssen. – Ich bedanke mich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – In der zweiten Rederunde hat jetzt für die Fraktion der Grünen Frau Jantzen das Wort.

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kinder in den Mittelpunkt! – so haben wir unsere fünf Anträge, die heute mit beraten werden, überschrieben. Wir sehen an diversen Beiträgen heute im Hause, dass der Perspektivwechsel zu einer kindzentrierten Politik in Berlin und anderswo noch nicht richtig stattgefunden hat. Besonders hat mich erstaunt, wie schnell Frau Demirbügen-Wegner wieder den Dreh von den Kindern zur Familie bekommen hat. Frau Demirbügen, es ist ganz richtig, dass die Familien eine wesentliche Grundlage dafür sind, dass Kinder sich gut entwickeln können, aber die Rechte der Kinder auch gegenüber den Eltern zu stärken ist eine mindestens ebenso wichtige Aufgabe wie Familien gute Bedingungen zu schaffen. Deswegen sollten heute einmal die Kinder im Mittelpunkt stehen und nicht wieder das ganze Bezugssystem.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
der Linksfraktion]

Kinder spielen in der Debatte, die auf Bundesebene geführt wird, so gut wie keine Rolle. Es geht eher um die Interessen der Wirtschaft an gut ausgebildeten Arbeitskräften. Dann geht es noch um den ideologischen Streit, ob Frauen zu Hause bleiben und die Kinder hüten sollen oder auch arbeiten gehen dürfen. Das Interesse und die Bedürfnisse von Kindern werden weitgehend ausgeblendet.

Auch in der Presse werden Kinder meist nur dann zum Thema, wenn es darum geht, Vernachlässigung und Gewalt darzustellen, oder wenn Kinder und Jugendliche selbst gewalttätig sind, wenn sie zu früh zu Drogen greifen oder rauchen. Dass Kinder an sich sehr neugierige, sehr fitte, sehr starke Wesen sind, die ein Recht darauf haben, sich unter positiven Bedingungen zu entwickeln, wird in den Medien sehr stark vernachlässigt. Daran haben die vielen Kindertage, auch der am Freitag wieder einmal stattgefundene Internationale Kindertag, nur sehr wenig geändert. Es ist dringend nötig, die Interessen und Bedürfnisse von Kindern in den Mittelpunkt zu stellen. Weil sich eine breite Mehrheit dafür ausgesprochen hat, die Kinderrechte in der Verfassung zu verankern, gehen wir davon aus, dass wir das zum Kindertag im September zustande bringen. Die juristischen Bedenken der FDP lassen sich vielleicht noch durch eine Zusammenarbeit ausräumen.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Zöllner! Ihre Ausführungen waren sehr jugendhilfelig. Es ist alles richtig, was Sie dargestellt haben. Zwischen dem Konzept Netzwerk Kinderschutz und seiner Umsetzung in dieser Stadt klaffen aber genauso erhebliche Lücken wie im Kinderschutz und bei der Verwirklichung von Kinderrechten selbst. Dieses Konzept, wenn Sie es genauer lesen, ist in erster Linie ein Regelwerk, um Verfahrensabläufe und Meldewege besser zu koordinieren, und zwar in Kooperation zwischen Jugendhilfe, Kinder- und Jugendgesundheitsdienst und Polizei.

Am 2. Mai wurde eine Hotline eingerichtet, die rund um die Uhr zu erreichen ist, wo wir uns alle melden können, wenn wir Fälle von Misshandlung und Vernachlässigung in der Nachbarschaft erkennen. – An dieser Stelle betone ich, dass es im Wesentlichen dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg zu verdanken ist, dass sie in Betrieb gehen konnte und auch läuft; denn zwei Stellen sind immer noch nicht besetzt. – Eine Hotline, so wichtig sie auch ist, ist aber noch nicht die Hilfe für die Familien. Da fehlt noch das Jugendamt oder der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, die den Familien Hilfe anbieten können.

Netzwerke, die zwischen Hebammen, Kinderärzten, Krankenhäusern und allen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, gebildet werden sollen, sind auf stabile Basisdienste in den Jugendämtern, aber auch im Kinder- und Jugendgesundheitsdienst angewiesen. Da sind wir gefordert, aber in erster Linie der rot-rote Senat, die Jugendämter und die Kinder- und Jugendgesundheitsdienste mit ausreichendem Personal auszustatten. Das Mindeste ist, dass die aus Altersgründen ausscheidenden Personen ersetzt werden, und zwar ohne erst auf den Stellenpool zurückgreifen zu müssen; denn das ist eine leidige Geschichte, die wir an verschiedenen Stellen immer wieder haben. Es muss schneller von außen besetzt werden können, sonst bleibt das Netzwerk Makulatur.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Elfi Jantzen

Besserer Kinderschutz braucht Kinderschützer. Damit sieht es, wie bereits angedeutet, ziemlich schlecht aus. Ich nenne nur das Beispiel Neukölln. Über die Jugendämter wurde viel gesagt. Sie wissen vielleicht, dass hinsichtlich Kinderschutz bis zum ersten Lebensjahr hauptsächlich der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst für die Familien und die Kinder zuständig ist. In Neukölln wird es in Zukunft keinen Kinderarzt mehr geben. In allen Kinder- und Jugendgesundheitsämtern gibt es kaum noch ausreichend Kinderkrankenschwestern und Sozialarbeiter. Ich frage Sie: Wer soll, wie gewünscht, die flächendeckenden Erstbesuche vornehmen, wer soll die Reihenuntersuchungen in den Kindertagesstätten durchführen, wenn das dafür zuständige Personal nicht mehr da ist?

[Zuruf von Sebastian Kluckert (FDP)]

Rot-Rot hat in der Großen Anfrage danach gefragt, wie man nicht nur das Personal, sondern auch die Mittel für die Hilfen zur Erziehung sicherstellen wolle. Das kann ich ganz klar sagen. Ich war nie eine von denen – und unsere Fraktion insgesamt nicht –, die behauptet haben, dass die Kürzungen bei den Hilfen zur Erziehung jetzt die Kinderschutzfälle nach sich ziehen. Deutlich ist aber, dass die ansteigende Zahl von Meldungen von Kinderschutzfällen, in deren Folge die Jugendämter zu den Familien fahren und Hilfe anbieten müssen, einen wachsenden Bedarf nach sich ziehen wird. Deshalb, Herr Zöllner und meine Damen und Herren von SPD und Linksfraktion, ist die von Herrn Sarrazin geplante Kürzung bei den Hilfen zur Erziehung eine Katastrophe und nicht zu verantworten.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir hätten erwartet, dass es vom Senator dazu deutliche Worte gibt. Unter der lfd. Nr. 37 wird nachher ein dringlicher Antrag von uns aufgerufen werden, der fordert, dass die geplanten Kürzungen in Höhe von 25 Millionen € zurückgenommen werden und dass wieder aufgestockt wird. Das soll jetzt passieren. Es hat keinen Sinn, dass jetzt zwölf Bezirke und Bezirksverordnetenversammlungen Haushalte mit einem geringeren Betrag aufstellen, der nachher nach einem Beschluss des Parlaments, wie von allen haushaltspolitischen Sprechern der Koalitionsfraktionen betont wurde, wieder rückgängig gemacht wird. Sie sollten Flagge zeigen. Stimmen Sie nachher der Dringlichkeit des Antrags zu, und geben Sie später im Ausschuss dem Antrag Ihre Zustimmung!

[Beifall bei den Grünen]

Die Interessen und Rechte von Kindern sind in Deutschland und in Berlin unzureichend beachtet. Das zeigen die Fälle von Kindesvernachlässigung, das hohe Risikoverhalten von Kindern. Die neue Kinder- und Jugendgesundheitsstudie des Robert-Koch-Instituts hat eindrücklich darauf hingewiesen, dass insbesondere Kinder aus sozial benachteiligten Familien in besonderem Maß der Gefahr von Ausgrenzung und psychosozialen Risiken ausgesetzt sind. Sie haben – das wissen wir aus der PISA-Studie und aus dem Bericht des UN-Sonderberichterstatters Muñoz – wesentlich schlechtere Schul- und Bildungsabschlüsse als Kinder aus materiell besser gestellten Familien. Sie sind

in allen Bereichen von Gesundheit und Lebensqualität schlechter gestellt. Das heißt, sie haben mehr psychische Störungen, sie haben öfter Unfälle, sie sind häufiger krank, sie haben Übergewicht und sie sind verstärkt von Gewalterfahrungen betroffen. Besonders erschreckend ist, dass sich die Krankheiten bei Kindern zu chronischen Krankheiten verschieben, die früher nur Erwachsene oder ältere Leute hatten, und von eher körperlichen Krankheiten zu psychischen Störungen. Das zeigt sich auch in der wachsenden Zahl von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten, verzögerter Sprachentwicklung, motorischen Defiziten und mangelnder sozialer Kompetenz in den Kitas und in den Schulen.

Da meine Redezeit abläuft, möchte ich mich auf das konzentrieren, was mir besonders am Herzen liegt und was nicht vergessen werden soll. Was im Moment in der Schulanfangsphase in den Grundschulen passiert und nun wie in Pankow geplant ist, Horte, die im Moment noch bei freien Trägern außerhalb sind, in die Schulen zu verlagern und damit eine Verdichtung in den Schulen herzustellen, ist im Interesse von Kindern eine absolute Katastrophe. Ich bitte Sie dringend, davon abzusehen und dafür zu sorgen, dass in Schulen wie auch in Kindertagesstätten genug Raum ist, vor allen Dingen für die kleinen Kinder, weil sie Bewegungs- und Ruheräume brauchen. Wenn wir diese Bedingungen in den Schulen und Kitas nicht schaffen können, dann nützen auch die Gesunde-Kita- und Gesunde-Schule-Programme nichts, wo dann in 15 Kitas mehr Bewegung und gesunde Ernährung gefördert wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Jantzen! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen, bitte!

Elfi Jantzen (Grüne):

Ich komme zum Schluss. Das wollte ich nämlich gerade tun.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Dann tun Sie es!

Elfi Jantzen (Grüne):

Bei Kinderrechten wie auch im Kinderschutz ist noch vieles zu tun. Wir denken, es ist Zeit, dass wir Kinder stark machen und ihre Interessen wirklich adäquat und konsequent berücksichtigen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Dr. Tesch das Wort.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt haben wir ganz viel über Kinderschutz und Kinderrechte gehört, und mir obliegt es nun, zum letzten Antrag der Grünen zu sprechen.

Bevor ich dieses tue, möchte ich aber auf Frau Demirbük-Wegner eingehen, die hier doch tatsächlich die Forderung aufgestellt hat, den Ausschuss für Bildung, Familie und Jugend wieder in mehrere Ausschüsse zu trennen. Ich erinnere Sie daran, werte Frau Kollegin, dass diese Ausschüsse vor zehn Jahren zusammengeführt wurden, weil es immer unser Ziel war, die Jugendpolitik mit der Schulpolitik zu verzahnen und alle an einem Strang ziehen zu lassen.

[Uwe Goetze (CDU): Es hat sich aber nicht bewährt!]

Das war zu Zeiten der großen Koalition, Herr Goetze.

[Uwe Goetze (CDU): Hat sich aber trotzdem nicht bewährt!]

– Ihnen, verehrter Herr Goetze, hätte ich solch ein rückwärtsgewandtes Gebaren nicht zugetraut, weil ich Sie immer für sehr vernünftig halte.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall von der Linksfraktion –

Uwe Goetze (CDU): Sie versuchen, parlamentarische Kontrolle zu verhindern! –

Zuruf von Emine Demirbük-Wegner (CDU)]

Ich wollte zum Antrag der Grünen sprechen. Dabei handelt es sich um die Forderung, das Essen an gebundenen Ganztagsgrundschulen so weit zu subventionieren, dass die Eltern wie an den offenen Ganztagsgrundschulen nur einen Beitrag von 23 € pro Monat zahlen müssen. Diese Forderung scheint auf den ersten Blick plausibel. Auch Teilen der Begründung werden wohl alle im Saal zustimmen. Ich würde zwar nicht gleich von „hungrigen“ Kindern sprechen, jedoch finde auch ich es unverantwortlich, wenn Kinder an gebundenen Ganztagsgrundschulen nicht am gemeinsamen Mittagessen teilnehmen. Ich würde sogar noch weitergehen: Ich finde es aus pädagogischen und sozialen Gründen nicht richtig, wenn ein Teil der Kinder am warmen Mittagessen teilnimmt und die anderen mitgebrachte Stullen essen.

[Mieke Senftleben (FDP): Natürlich!]

Außerdem gibt es – und auch da haben die Grünen recht – einige Kinder, die ungefrühstückt in die Schule kommen.

[Heiterkeit]

– Es heißt so! Es klingt komisch, ich weiß, aber man redet ja auch von „beschulen“, finde ich auch seltsam. – Ich bezweifle dann aber, dass diese Eltern, die ihre Kinder ohne Frühstück in die Schule schicken, bereit wären, auch diesen reduzierten Beitrag von 23 € zu bezahlen.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig, Frau Dr. Tesch, Sie fangen ja an zu denken!]

Zwingen können wir sie zum jetzigen Zeitpunkt nicht. Da ist die Vorgehensweise bei den offenen Ganztagsgrund-

schulen einfacher, weil der Essenbeitrag gleichzeitig mit dem Kostenbeitrag für die Nachmittagsbetreuung eingezogen wird. Aber hier liegt auch eine der Ungerechtigkeiten, denn die Eltern, die ihre Kinder an gebundenen Ganztagsgrundschulen haben, müssen bis 16 Uhr keinen Beitrag leisten. Zwingen kann man sie nicht, habe ich gesagt, aber ich fände es genauso schlimm, wenn diese Kinder an der Schule abgewiesen würden, wenn die Eltern nicht unterschreiben würden, dass sie das Geld bezahlen, denn genau diese Klientel wollen wir in der Ganztagsgrundschule haben.

Alle diese Argumente führen dazu, dass das Thema Schulmittagessen viel umfassender gesehen werden muss. Wir haben es in Berlin in den unterschiedlichen Betreuungsmodulen mit insgesamt 1 500 Tarifen zu tun. Deshalb ist dieses Problem grundsätzlich zu lösen, und zwar am besten auf Bundesebene. Der Preis für ein Mittagessen liegt im Bundesdurchschnitt bei 2,40 €, variiert aber je nach Bundesland erheblich. Ein Mittagessen kostet z. B. in Brandenburg 1,88 €, in Göttingen 2,46 €, in Nordrhein-Westfalen gibt es eine Preisspanne von 2 bis 3,50 €. Deshalb muss hier eine einheitliche Lösung her.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Saarland im Januar 2007 über den Bundesrat eine Gesetzesvorlage eingebracht hat. Diese sieht vor, dass staatliche Transferleistungen im Rahmen von SGB II erhöht und direkt an den Schulträger zur Finanzierung des Schulessens überwiesen werden. Nun hat unser Koalitionspartner gefordert, dass die Kinder, die von der Lernmittelzuzahlung befreit sind, auch kein Essengeld zahlen sollen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Auch dieser Vorschlag ist charmant. In Berlin sind 28 575 Schülerinnen und Schüler an gebundenen Ganztagsgrundschulen. Davon sind 12 883 betroffen. Das sind etwa 40 Prozent. Meine liebe Frau Barth, Sie haben völlig recht, aber ich bitte zu bedenken, auch Menschen, die arbeiten, sind oft arm. Man muss auch an diejenigen denken, die immer kurz über der Grenze liegen, die wir immer wieder bestrafen, weil sie nicht befreit werden.

[Beifall bei der SPD –

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP) und Henner Schmidt (FDP)]

Da dieses Problem so komplex ist, bitte ich um Überweisung nicht nur dieses, sondern aller Anträge in den Schulausschuss, wo wir dann möglichst eine Lösung finden, die zum Wohl aller Berliner Kinder ist. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Frau Abgeordnete Dr. Barth – noch zwei Minuten!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für die verbleibenden zwei Minuten vier Bemerkungen.

Erstens will ich meine Freude zum Ausdruck bringen, dass ich heute zur Kenntnis genommen habe, dass es gelingen müsste, das Thema Kinderrechte in die Landesverfassung einzubringen, denn die überwiegende Mehrheit hat sich dazu positiv geäußert.

[Beifall bei den Grünen]

Wir werden weiter darüber reden, denn wir wissen alle, dass wir dazu Mehrheiten brauchen.

Zweite Bemerkung: Zu Frau Demirbüken-Wegner möchte ich sagen, der Antrag auf ein Landesjugendparlament ist in der letzten Wahlperiode eingebracht worden, aber ich würde Ihnen empfehlen, dass Sie sich diesen Antrag und die dazu geführte Debatte einmal genau ansehen, denn schon damals war klar, dass dieses Landesjugendparlament ohne Kompetenzen und ohne Beschlusskraft wirken sollte. Deswegen haben wir diesen Antrag abgelehnt. Wir haben uns in der letzten Legislaturperiode darauf konzentriert, für die jungen Menschen in dieser Stadt etwas zu machen. Ich erinnere daran, dass wir es mit der überwiegenden Mehrheit des Parlaments geschafft haben, das Wahlrecht auf 16 Jahre herabzusetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist nicht nur ein symbolischer Akt, sondern wahre Partizipation.

[Christian Gaebler (SPD):
Gegen die Stimmen der CDU!]

– Gegen die Stimmen der CDU! Genau so ist es, dass muss man deutlich sagen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dritte Bemerkung – zum Antrag der FDP-Fraktion zur Kinderkommission. Auch dieser Fraktion sage ich: Solange diese Kinderkommission sozusagen durch Erwachsene repräsentiert werden soll, frage ich Sie: Was soll damit bewirkt werden? – Wir haben jetzt die Situation, dass die Bundeskinderkommission gute Ideen hat, aber sie hat kein eigenes Antragsrecht. Also ist es nur ein symbolischer Akt. Damit haben wir uns auseinanderzusetzen.

Die vierte Bemerkung, die ich machen will: Uns geht es darum, dass wir in dieser Stadt flächendeckend Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass Jugendliche vor Ort am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Das haben wir in der letzten Wahlperiode durch § 5 AG KJHG noch einmal verstärkt zum Ausdruck gebracht. Insofern, glaube ich, bewegen wir uns schon auf dem richtigen Weg. Ich empfehle der Opposition, dass sie sich das noch einmal zu Gemüte führt, damit Sie auch wissen, von welchen Positionen wir ausgehen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die FDP-Fraktion hat Frau Senftleben das Wort.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Zwei Vorbemerkungen zum Thema Netzwerk Kinderschutz. Zwei Jahre hat es gedauert, ehe wir das Ding nun zum Rollen gebracht haben.

Zweiter Punkt – Hotline: Dieses Herumgeeiere, womit wir uns zwei, drei Monate beschäftigen mussten, spricht Bände. Zwei Stellen sind immer noch nicht besetzt. Ihre Bilanz in dieser Beziehung ist schlicht blamabel.

Seit Januar, seitdem ich erfahren habe, dass es in Berlin an gebundenen Ganztagschulen Kinder gibt, die kein Mittagessen kriegen, treibt mich das um. Mich treibt diese Problematik nicht nur um, sondern ich habe über Kleine Anfragen, über einen Antrag, schließlich auch über eine Große Anfrage diesen Umstand thematisiert, dass eben eine große Zahl an Berliner Grundschulern kein Mittagessen erhält, und dieses, obwohl sich die betroffenen Schüler und Schülerinnen mindestens von 8 bis 16 Uhr in der Schule aufhalten. Sie sollten dort eigentlich auch lernen können. Kein Essen von 8 bis 16 Uhr, wahrscheinlich haben einige noch nicht einmal ein Frühstück bekommen. Sie wissen, was das für die Entwicklung junger Menschen bedeutet. Trotzdem ignorieren Sie das Problem. Sie schweigen. Und Sie, gerade die Genossen von der PDS, Sie zählen sich zu den Kämpfern der sozial Schwachen. Angesichts der 15 Prozent hungernder Kinder an Schulen ist das mehr als vermessen, meine Herren und Damen von der PDS!

[Beifall bei der FDP]

Sie sind nicht willens und offensichtlich auch nicht in der Lage, die Versorgung der bedürftigsten Kinder an Berliner Schulen sicherzustellen. Das ist pure Heuchelei. – Herr Prof. Zöllner, ich bin sehr froh, dass Sie eben angekündigt haben, doch schon mal gedacht zu haben. Ich finde das sehr schön. – Frau Dr. Tesch, ich sage es ausdrücklich: Wenn Sie in die Richtung weiterdenken, die Sie eben in Ihrer Rede angekündigt haben, dann kann ich nur sagen: Wunderbar, die SPD hat offensichtlich ein bisschen dazugelernt.

Die Eltern von Kindern an offenen Ganztagschulen, also diejenigen mit einem freiwilligen Betreuungsangebot nach dem Unterricht, müssen neben der Essenspauschale von 23 € pro Monat einen Betreuungsanteil von bis zu 243 € bezahlen. Wer sein Kind an einer gebundenen Ganztagschule hat, bezahlt für die Betreuung nichts, muss aber für das Mittagessen 43 € bezahlen. Und nun wollen die Grünen und auch die PDS offensichtlich den Essensbeitrag an gebundenen Ganztagschulen auf 23 € herabsetzen – aus Gerechtigkeitsgründen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Ja!]

Mieke Senftleben

Auf der einen Seite haben wir bis zu 250 € und auf der anderen Seite 23 €. Für Sie Grüne ist das gerecht? – Ich muss gestehen, ich habe von Ihnen schon viel Unsinn gehört. Ich erinnere nur an das Wettern von Frau Roth und anderen aus diesem Hause gegen die freiwillige Deutschpflicht an der Hoover-Schule, aber dieser Antrag hier geht in dieselbe Richtung. Ich sage ganz klar: Der FDP-Fraktion ist es wichtig, dass kein Kind Hunger leiden muss. Wir wollen eine gute, gesunde Ernährung an Berlins Grundschulen. Es darf nicht sein, dass Schülerinnen und Schüler aus der Warteschlange herausgepickt werden, nur weil die Eltern sich weigern oder es vergessen haben, den fälligen Essensbeitrag zu bezahlen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wenn sie kein Geld haben!]

Es handelt sich um 42 € im Monat, die bei der Anmeldung an eine gebundene Ganztagschule zu entrichten sind. Das sind 2,10 € pro Tag für ein volles Mittagessen. Jetzt frage ich Sie allen Ernstes: Was sind das für Eltern, die ihrem Kind 2,10 € für ein Mittagessen vorenthalten?

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

– Passen Sie auf, Herr Albers, ich bin noch nicht fertig! – Auch diejenigen, die von staatlichen Transferleistungen leben, müssen bzw. können sich dieses leisten. Hartz IV: 207 € pro Kind, für die Alleinerziehenden gibt es noch zusätzlich 182 €. Frau Dr. Tesch sagte, dass es viele gibt, die bereits an dieser Einkommensgrenze leben, über die redet ihr überhaupt nicht.

Eins finde ich zu diesem Thema Regelsätze schon ein bisschen merkwürdig. Gerade wenn Sie von den Grünen sich über die Regelsätze aufregen, dann möchte ich einmal fragen: Wer hat diese Regelsätze eigentlich festgelegt? Es gab eine rot-grüne Bundesregierung, die genau das getan hat. Ich kann nicht feststellen, lieber Herr Ratzmann, dass Ihre ehemalige grüne Mitregierung Familien damals derart schlecht gestellt hat, dass sie ihren Lebensunterhalt nicht selbst finanzieren können. Das sollten Sie selber mal überlegen.

[Beifall bei der FDP]

Ihren Antrag werden wir ablehnen, und zwar aus dem einen Grund: Ihr Antrag verbessert die Situation überhaupt nicht. Zwar werden Sie die Höhe des Beitrags fast halbieren; die Begründung ist etwas obskur. Doch dies wird mit großer Sicherheit nicht dazu führen, dass die derzeit säumigen Eltern künftig ihren Beitrag leisten werden. Wir wissen es doch alle aus Gesprächen mit Elternvertretern, mit Schulleitern: Es ist keineswegs nur die Höhe der Beiträge, die die Eltern abschreckt. Es ist viel schlimmer: Es ist Bequemlichkeit, Verantwortungslosigkeit, das mangelnde Interesse vieler Erziehungspflichtiger und vor allem auch die Gewissheit: Der Staat wird's schon richten. Der Staat wird uns schon aus der Klemme helfen. – Und diese Haltung ist nicht akzeptabel. Das müssen wir als Politiker ganz deutlich herausstellen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wo bleiben die Kinder dabei? Ist doch zynisch!]

– Nein, das ist nicht zynisch. Sehr geehrter Herr Dr. Albers! Ihre Haltung, weiter zu alimentieren, führt nämlich dazu, dass diese Haltung der Eltern gestärkt wird. Darum geht es. Ich biete auch gleich eine Lösung an. Ich sage nur: Sie können die Elternbeiträge auf 1 € senken, sie würden immer noch nicht bezahlt. Das nenne ich schlicht eine Sauerei, wenn ich das Kind einmal deutlich beim Namen nenne.

[Beifall bei der FDP]

Als Liberale fordern wir, dass diejenigen, die ihr Kind an einer gebundenen Ganztagschule anmelden, in die Pflicht genommen werden. Sie müssen ihren Beitrag leisten, und wenn sie dies nicht zum Wohle des Kindes tun, muss der Staat Maßnahmen ergreifen, um dieses sicherzustellen. Zur Not müssen die säumigen Beiträge unmittelbar von den staatlichen Transferleistungen abgezogen werden. Verehrte Frau Dr. Tesch, das kann man machen, und das muss man dann auch machen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wie denn? – Beifall bei der FDP]

Der Grünen-Antrag ist Augenwischerei. Schlimmer noch allerdings ist die bisherige Untätigkeit der Koalition und des Senats in dieser Frage. Die Genossen insbesondere von der PDS schauen tatenlos weg, ignorieren das Problem. Sie kümmern sich eben nicht um die drängendsten Fragen und um die Kinder, die es in der Tat nötig haben. Stecken Sie die 22 Millionen € aus der Einheitsschule von mir aus in die Schulkantinen! Dort ist das Geld allemal besser aufgehoben. Vergessen Sie die Einheitsschule, Herr Dr. Albers! Es gibt wahrlich drängendere Probleme. Ich habe nur eines von vielen genannt. Die nächsten zwei werde ich in meinen nächsten Reden nennen.

[Beifall bei der FDP]

Und noch eines zum Abschluss: Reden Sie nicht wohlfeil von Kinderschutz und Chancengleichheit, wenn Sie elementaren Bedürfnissen in dieser Stadt nicht gerecht werden! – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat Herr Steuer.

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Deutsche Tierschutzbund hat 800 000 Mitglieder. Der Deutsche Kinderschutzbund hat 50 000 Mitglieder. Das sind die Größenordnungen, über die wir sprechen, wenn es um Engagement für Gruppen geht, die sich nicht allein schützen können und die ihre Rechte nicht allein einklagen können. Es gibt auf Autos den Aufkleber „Ich brems für Tiere“. Es sind Autofahrer mit solchen Aufklebern, die nicht gesehen haben, dass sich die Eltern in der Nachbarnwohnung nicht ausreichend um ihr Kind kümmern. Es gibt aus irgendeinem Grund ein großes Bewusstsein da-

Sascha Steuer

für, dass man sich um Tiere kümmern muss, aber es gibt keine Lobby für Kinder in Deutschland und in dieser Stadt.

Wir haben immer mehr Fälle von Kindesvernachlässigung. Die Statistiken zeigen das. Ich gebe dem Senator recht, dass sich viele Fälle dadurch erklären, dass jetzt die Öffentlichkeit für das, was es schon immer gegeben hat, hergestellt wird. Aber in einer Gesellschaft, in der es immer mehr sozial prekäre Familiensituationen gibt, gibt es auch immer mehr Fälle von Kindesvernachlässigung. Der UNO-Bericht hat es deutlich gemacht: Im Bundesländervergleich steht Berlin schlecht da, meistens an der vorletzten Stelle. In Berlin sind mehr Kinder arm als in den meisten anderen Bundesländern. Mehr Kinder haben weniger zu essen als in den meisten anderen Bundesländern. Die Eltern sprechen in Berlin weniger mit ihren Kindern als in anderen Bundesländern. Die Berliner Kinder sind dicker, essen ungesünder und haben häufiger ungeschützten Sex als die anderer Bundesländer. Das ist die Realität. In Berlin geht es den Kindern insgesamt wesentlich schlechter als in den meisten anderen Bundesländern, und sie empfinden das auch selbst so.

Nun muss man fragen, ob der Staat Einflussmöglichkeiten auf all diese Bereiche hat. Ich glaube, nein. Aber das Land hat Verantwortung für eine gute Kinderpolitik. Die Frage ist, wie das Land diese Verantwortung in der letzten Legislaturperiode und zu Beginn dieser Legislaturperiode wahrgenommen hat. Seit 2001 sind in Berlin unter Rot-Rot 100 Jugendeinrichtungen geschlossen worden. Seit 2001 hat der Senat 40 Prozent der Hilfen zur Erziehung im Landeshaushalt gekürzt. Kein anderer Haushaltstitel wurde so stark gekürzt wie die Jugendhilfe. Das Netzwerk Kinderschutz findet die CDU-Fraktion ausschließlich begrüßenswert. Frau Dr. Barth! Ich weiß nicht, wie Sie auf eine andere Idee kommen können. Aber wir haben von Anfang an gesagt, was heute auch Frau Scheeres gesagt hat: Das Netzwerk Kinderschutz bleibt eine leere Hülle, wenn die Jugendämter nicht ausreichend Personal für die Umsetzung dieser Richtlinien bekommen.

Wir haben uns in der letzten Legislaturperiode für mehr Partizipation von Kindern und Jugendlichen eingesetzt. Auch hier haben die Fraktionen von PDS und SPD nichts getan. Der Antrag der CDU zur Einrichtung eines Landesjugendparlaments wurde abgelehnt. Darüber hinaus gibt es keine zusätzlichen Partizipationsmöglichkeiten, die Sie Kindern und Jugendlichen in dieser Stadt eröffnet haben. Zusammenfassend für die letzten sechs Jahre muss man sagen: So macht man keine gute Kinder- und Jugendpolitik.

Wir erwarten viel von den Kindern, die heute noch klein sind und später erwachsen sein werden. Wir erwarten viel von ihnen für die Gestaltung der Gesellschaft von morgen. Und sie erwarten etwas von uns, nämlich Schutz und Angebote zur Partizipation. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/0567 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung – federführend – sowie – mitberatend – an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie.

Die Große Anfrage der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/0467 ist begründet, beantwortet und besprochen.

Zum Antrag der Grünen Drucksache 16/0553 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie – federführend – sowie – mitberatend – an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung.

Zu den Anträgen Drucksachen 16/0554 und 16/0555 empfiehlt der Ältestenrat jeweils die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/0573 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung – federführend – sowie – mitberatend – an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie.

Zum Antrag Drucksache 16/0577 wird die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss empfohlen.

Ich höre zu den genannten Überweisungsvorschlägen keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

a) Antrag

Erstausbildung in Teilzeit für junge Mütter und Väter ausbauen

Antrag der CDU Drs 16/0529

b) Antrag

Betriebliche Erstausbildung durch zinslose Darlehen fördern

Antrag der CDU Drs 16/0530

c) Antrag

Mehr Erstausbildung über Bildungsgutscheine ermöglichen – Chancen von Jugendlichen unter 25 Jahren verbessern

Antrag der CDU Drs 16/0531

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU unter Tagesordnungspunkt 18. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Das Wort hat der Kollege Luchterhand.

Joachim Luchterhand (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbst wenn sich bundesweit ein Anstieg der Ausbildungsplatzzahlen bemerkbar macht, bleibt für Berlin eine schlechte Situation zu konstatieren. Einmal gehört Berlin beim Aufschwung in der Bundesrepublik Deutschland zu den Schlusslichtern. Damit werden die Effekte auf dem Ausbildungsmarkt geringer ausfallen als in manch anderem Bundesland. Zum anderen bleibt die extrem hohe, über Jahre addierte Zahl der Altbewerber. Unsere Anträge zielen darauf ab, in Teilbereichen für Entspannung zu sorgen.

Erstens geht es darum, die Nutzung der nunmehr gegebenen gesetzlichen Grundlage, Teilzeitausbildung als normales Angebot im Rahmen der Erstausbildung zu verankern, allerdings mit erweitertem Berufsbilderangebot.

Zweitens geht es darum, die Zahl der Ausbildungsbetriebe zu erhöhen. Der Prozentsatz der ausbildenden Unternehmen ist zu niedrig und sollte auch über Anreize erhöht werden. Vor allem da, wo bei Erstausbildern Hemmschwellen überwunden werden müssen, könnten Anreize hilfreich sein. Die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen unter 25 Jahren ist trotz sinkender Arbeitslosenzahlen leider relativ konstant. Darunter sind viele Altbewerber um einen ganzheitlichen Ausbildungsplatz.

Deshalb gibt es – drittens – die Aufforderung, Bildungsgutscheine der Jobcenter zur Aufnahme einer Erstausbildung umzuwidmen. Die Möglichkeit dazu ist rechtlich gegeben. Bisher ist das realisierte Mengengerüst extrem niedrig. 30 Gutscheine pro Jahr und Jobcenter sind nicht nennenswert. Das muss drastisch erhöht werden. Ergänzend zum Bund-Länder-Programm, das auch in diesem Jahr 3 000 zusätzliche Lehrstellen schafft, wäre die Initiative über die Jobcenter speziell für junge Menschen wichtig, die zwischenzeitlich über eine Vielzahl von Bewerbungsablehnungen verfügen, was über Jahre zum Anstieg der Altbewerberzahlen geführt hat und derzeit über 65 Prozent des Bewerbervolumens ausmacht. Es geht um die Nutzung aller kreativen Vorschläge, damit wir aus dem Dilemma nicht versorgter Jugendlicher herauskommen. Wir diskutieren über den demografischen Wandel und lassen zugleich junge Menschen ziehen, die in anderen Bundesländern die von ihnen angestrebten Ausbildungsplätze finden.

Wer nicht über einen Ausbildungsplatz und späteren Arbeitsplatz eingebunden werden kann, wird anfällig für Kriminalität und Extremismus. Daran kann niemand von uns Interesse haben. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Müller das Wort.

Christa Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Bei diesem Thema komme ich mir vor wie in dem Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Herr Luchterhand, Sie waren in den vergangenen Legislaturperioden noch nicht in diesem Haus, aber in jeder – das sagen auch die Protokolle aus – beglückt uns Ihre Fraktion mit stets den gleichen Anträgen zur Teilzeitausbildung.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Ein Fortschritt ist aber schon bei Ihnen zu verzeichnen, denn nun sind immerhin schon die Väter aufgenommen worden.

[Uwe Goetze (CDU): Wo ist der Fortschritt
denn bei Ihnen?]

Früher hießen die Anträge nur „Teilzeitausbildung für junge Mütter“. Ich hoffe sehr, dass das nicht nur eine semantische Konzession ist, sondern dass Sie die Veränderung der Lebenswirklichkeit tatsächlich erfahren haben.

[Oliver Scholz (CDU): Weil wir eine moderne
Großstadtpartei sind!]

– Ja! – Doch was bringt uns Ihr Antrag? Kommen wir zum Inhalt. Es ist unbestrittenermaßen richtig, dass es für alleinerziehende Mütter und Väter in der Ausbildung häufig eine Herausforderung ist, Elternschaft mit ihrer Ausbildung zu vereinbaren. Wir wissen, dass es eine hohe Belastung ist, die oft dazu führt, dass die Ausbildungen nicht angetreten oder abgebrochen werden. Aber, meine Herren und Damen von der CDU, damit haben wir uns in den letzten Jahren ausgiebig befasst.

[Mario Czaja (CDU): Die Bienen werden auch
nicht nach den Flugkilometern bezahlt,
sondern nach dem Honig, den sie sammeln! –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

– Ja, aber es sollte auch ein optimales Ergebnis sein, Herr Czaja! Und das Ergebnis ist eine abgeschlossene Berufsausbildung. Das muss erst einmal erreicht werden.

[Beifall bei der SPD]

Was uns dazu bringt, das können wir gern gemeinsam erörtern.

Es ist bekannt und auch nachgewiesen, dass der Senat auf diesem Gebiet handelt. Vielleicht sollten Sie sich beispielsweise einfach noch einmal darüber informieren, was das Land Berlin im Rahmen des Modellprojekts „Modifizierte Teilzeitausbildung“ an Leistungen erbracht hat. Ich wiederhole: modifizierte Teilzeitausbildung. Vielleicht kennen Sie das noch nicht so genau.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Christa Müller

Ich darf Sie auch daran erinnern, dass es im Rahmen der Benachteiligtenförderung gemäß SGB II und SGB III Möglichkeiten gibt. Wir möchten neue Wege in der Ausbildung beschreiten. Bei der Modularisierung der Ausbildung können wir das erreichen, was Herr Luchterhand als Problem gesehen hat, dass bestimmtes Wissen bereits erworben ist, das innerhalb der modularen Ausbildung anerkannt wird. Die Ausbildung kann dann irgendwann zum erfolgreichen Abschluss führen.

Auch der Antrag, die betriebliche Erstausbildung durch zinslose Kredite zu fördern, ist weder neu, noch vermag er zu überzeugen. In der vergangenen Woche hat sich der Landesausschuss für berufliche Bildung mit dem Antrag beschäftigt. Ich weiß weder, ob Sie diesen Ausschuss noch ob Sie das Ergebnis kennen. Dieser Ausschuss hat an dem Antrag kein gutes Haar gelassen. Sie wissen sicher, dass in diesem Landesausschuss nicht nur Vertreter der Arbeitnehmer, sondern auch solche der Arbeitgeber versammelt sind. Dieser Antrag wurde einstimmig abgelehnt. Ein Vertreter der Banken machte deutlich, dass und wie viel heiße Luft in Ihrem Antrag steckt. Insbesondere aber bestätigte er unsere Befürchtungen, dass die Mitnahmeeffekte nicht auszuschließen sind, sondern mit einem derartigen Programm geradezu heraufbeschworen werden. Auch nach ausführlicher Beratung im Ausschuss werden wir zu keiner anderen Erkenntnis gelangen.

Als Letztes komme ich zum Antrag bezüglich der Bildungsgutscheine. Wir sind uns alle darüber einig, dass Lehrstellen fehlen, und zwar in beträchtlichen Größenordnungen. Auch darüber besteht Einigkeit, dass die Arbeitsweise und die Vergabemodalitäten bei der Arbeitsagentur und den Jobcentern gegenwärtig in keiner Weise nachvollziehbar sind. Sie sind schlicht und ergreifend inakzeptabel. Hier sollten wir gemeinsam mit der Senatsverwaltung, mit der Agentur, den Jobcentern beraten, welche Wege beschritten werden können, damit am Ende Arbeitsplätze für bisher unversorgte Jugendliche entstehen, damit wir zu mehr Ausbildungsplätzen und zu erfolgreichen Abschlüssen auch ohne Teilzeitausbildung kommen. Diesen Weg sollten wir gehen und uns allen gute Erfolge wünschen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Herrmann. – Bitte sehr!

Clara Herrmann (Grüne):

Herr Präsident! Aufpassen, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren in diesem Haus in jeder Sitzung zu Recht über Themen der frühkindlichen oder schulischen Bildung. Wir sprechen über Jugendgewalt und über Kinder, die bereits in den Intensivtäterdateien der Polizei zu finden sind. Zahlreiche Studien verweisen als Ursache insbesondere auf die schlechte Ausbildungssituati-

on in Berlin hin. Zahlreiche junge Menschen fühlen sich von der Gesellschaft ausgeschlossen und nicht gebraucht, finden schlichtweg keine Ausbildungsmöglichkeiten. Derzeit hat man den Eindruck, dass an den Problemen vonseiten des Senats eher herumgedoktert wird, anstatt die tatsächlichen Symptome zu bekämpfen.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von Wolfgang Brauer (Linksfraktion) und
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Die Ausbildungsplatzsituation ist nicht rosig. Derzeit sind 26 727 junge Menschen unter 25 Jahren in Berlin arbeitslos. Frau Senatorin! Sind Ihnen diese Zahlen nicht bekannt? Das sind genau 6 727 Menschen mehr, als die 20 000, die Sie in der vergangenen Woche an die Presse gegeben haben. Hinzu kommen noch einmal geschätzte 20 000 junge Menschen, die in diversen Warteschleifen feststecken. Das ergibt zusammen ca. 48 000 junge Menschen, vor denen Sie sich wegducken. Das ist ein Unding, gerade für einen rot-roten Senat!

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Welche Vorschläge
gibt es denn zur Abhilfe?]

Die Zahl der Ausbildungsplätze ging seit dem Jahr 1999 um 15,9 Prozent zurück. Parallel steigt die Zahl der Altnachfrager und -fragerinnen weiter. Ja, Frau Senatorin, es hilft den unversorgten Jugendlichen dieser Stadt nicht, dass Sie davon reden, die Ausbildungslücke imaginär, rein rechnerisch, zu schließen. Auch Sonntagsreden führen uns leider keinen Schritt vorwärts.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Sondern?]

Die Jugendlichen und wir wollen endlich wissen, wie es bis zum nächsten Ausbildungsjahrbeginn gewährleistet sein soll, dass jedem ausbildungsfähigen Jugendlichen auch ein realer, ein tatsächlicher Ausbildungsplatz angeboten wird!

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ja, was denn nun?]

Es ist kein Geheimnis mehr, dass die Initiativen in diesem Haus nicht aus den Reihen der Koalition kommen. Auch die Anträge der Fraktion der CDU sollten nicht blindlings an Ihnen vorbeigehen. Die Gruppe der Nachfrager und Nachfragerinnen ist sehr heterogen. Dafür bedarf es unterschiedlicher Angebote. Teilzeitausbildung für junge Mütter und Väter ist eines davon. Es gibt gut laufende Projekte, z. B. von MüLe und Life. Es kann aber nicht sein, dass diese erfolgreichen Projekte keine längerfristige Finanzsicherheit und damit keine Planungssicherheit haben.

Eine verschärfte Situation finden wir derzeit bei dem großen Kreis der unversorgten jungen Migrantinnen vor. Es kann nicht sein, dass es für diese Gruppe ein Sonderprogramm gibt, wo Sie – selbst nach Erweiterung der Zielgruppen – nur 40 Prozent der Mittel ausgeben! Gerade unter dem Aspekt der verschärften Problemlagen, die junge Migrantinnen und Migranten in dieser Stadt vorfinden,

Clara Herrmann

ist das skandalös. Sorgen Sie bitte, Frau Integrations- und Sozialsenatorin, dafür, dass das nicht wieder passiert!

[Beifall bei den Grünen]

Zu den Bildungsgutscheinen: Liebe CDU-Fraktion, das müssen wir im Ausschuss kritisch diskutieren! Zu glauben, jungen Menschen einen Gutschein in die Hand drücken zu können, zu sagen: Suchen Sie sich einen Ausbildungsplatz! –, und dabei die möglichen Mitnahmeeffekte nicht zu beachten, das wird so nicht funktionieren.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Bei Rot-Grün haben sie gut funktioniert!]

– Ganz ruhig!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Goetze (CDU) und
Mario Czaja (CDU)]

Es ist ja richtig und gut, dass Sie, Frau Senatorin, die Verantwortung der Privatwirtschaft ansprechen, sich an die im Nationalen Ausbildungspakt vereinbarte Ausbildungsquote von 7 Prozent zu halten.

Aber appellieren Sie bitte nicht nur an die Wirtschaft! Fangen Sie an, vor Ihrer eigenen Haustür zu kehren! Nutzen Sie Ihre direkten Möglichkeiten, und sorgen Sie dafür, dass Ihre eigenen Landesbetriebe die Sieben-Prozent-Quote erfüllen!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ich hoffe, dass diese Debatte hier und eine ernsthafte Debatte im Ausschuss dazu führen wird, dass wir Sie bei diesem Thema aus dem Tiefschlaf aufrütteln. Trotz aller Freude am Träumen, die ich jeder und jedem hier gönne, auch der Frau Senatorin, geht es darum, sich in einer älter werdenden Gesellschaft nicht mehr leisten zu können, die Potenziale der heutigen Jugend zu vergeuden. Letztlich gibt es ein individuelles Recht auf freie Berufswahl, das ja wohl niemand hier infrage stellt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Kollegin Holzheuer-Rothensteiner.

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berufsausbildung hat für die Koalition und den rot-roten Senat eine herausragende Priorität. Auch wenn die Wirtschaft seit Jahren zu wenig ausbildet: Alle Jugendlichen sollen die Chance auf eine qualifizierte Berufsausbildung haben. Sie sollen nach einem Abbruch Schul- und Ausbildungsabschlüsse nachholen können und einen qualifizierten Beruf ergreifen können. Dafür setzt sich diese Koalition mit Nachdruck ein.

Einige Beispiele für die Aktivitäten des Senats und auch für neue Ansätze hat Frau Senatorin Knake-Werner heute

in der Mündlichen Fragestunde gegeben. Erst vor kurzem wurde im Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales ausführlich über die Förderprogramme und Maßnahmen in der beruflichen Bildung gesprochen, die trotz bestehender Finanzierungsprobleme weitergeführt und kofinanziert werden sollen. Dazu gehören die 3 000 Plätze aus dem Bund-Länder-Sonderprogramm, MDQM, das Programm „Ausbildung in Sicht“ für Jugendliche mit Migrationshintergrund und nicht zuletzt das Landesförderprogramm zur betrieblichen Ausbildungsförderung, das sich an Betriebe richtet, die z. B. im Rahmen von Verbundausbildung für benachteiligte Jugendliche oder weibliche Auszubildende Ausbildungsplätze schaffen. Dies ist alles in den Ausschussprotokollen gut nachlesbar und zeigt, dass berufliche Bildung ein ständiges Thema in diesem Ausschuss ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Kommen wir nun zu den vorgelegten Anträgen. – Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Alle Ihre Anträge besprechen wir in der I. Lesung. Sie wissen, dass diese Anträge eine gründliche Erörterung im zuständigen Fachausschuss erfordern würden. Keiner der Fachabgeordneten, die sich heute dazu äußern, kann sich in dieser I. Lesung qualifiziert zu Ihrem Darlehensantrag äußern. Deshalb geht es Ihnen aus meiner Sicht eher um ein Schaulaufen,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

zumindest um den Versuch eines Schaulaufens. Sie wollen dem Parlament zeigen, wie toll Ihre Vorschläge sind, ohne dass eine kritische Debatte möglich ist. – Lieber Kollege Luchterhand! Den Vorwurf des Schaulaufens müssen auch Sie sich machen lassen, auch wenn Sie noch nicht lange im Parlament und ziemlich neu sind; aber Sie können ja noch dazulernen. Dabei wünsche ich Ihnen viel Erfolg!

[Mario Czaja (CDU): An Hochnäsigkeit nicht zu überbieten!]

– Freut mich, dass Sie sich so erregen! Da kommt richtig Tempo hinein!

Unsere Fraktion teilt das Anliegen der vorliegenden Anträge, alle Möglichkeiten auszuschöpfen und nach Neuem zu suchen, wodurch die Ausbildungskapazitäten quantitativ und qualitativ verbessert werden können.

Den Vorschlag, die Arbeitsagenturen dazu zu bewegen, mehr Mittel für berufliche Erstausbildung einzusetzen, unterstützen wir vom Ansatz her, denn genau dafür setzen sich die Koalition und der Senat ein, dass Ausbildung Priorität haben sollte vor dem Einsatz aller anderen Instrumente für Jugendliche unter 25 Jahren ohne Berufsausbildung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Auch jungen Menschen mit Kindern eine duale Ausbildung zu ermöglichen, gegebenenfalls in Teilzeit, ist Anliegen und bereits auch Praxis in Berlin. Berlin hat sich zusammen mit anderen Bundesländern für eine Bundes-

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner

ratsinitiative eingesetzt, über die die Möglichkeit für die Änderung des § 8 Berufsbildungsgesetz geschaffen wurde, auf den Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, sich beziehen. Über Ihre weiteren Vorschläge ist, wie gesagt, im Fachausschuss zu diskutieren.

Nun noch kurz zum Antrag über zinslose Darlehen für betriebliche Erstausbildung. – Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Die Idee, die Wirtschaft für die Schaffung von Ausbildungsplätzen, zu deren Bereitstellung sie verpflichtet ist, zu belohnen, ist nicht neu und hat nach den bisherigen Erfahrungen, z. B. mit den bekannten Kopfprämien, nicht zum Erfolg geführt. Im Übrigen ist es in diesem Zusammenhang besonders angebracht, zu erwähnen, dass die Koalition weiterhin für eine Umlagefinanzierung der Wirtschaft eintritt, mit der ausbildungswillige, aber nicht ausbildungsfähige Betriebe von solchen unterstützt werden, die nicht ausbilden wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Steigerung der Ausbildungsfähigkeit bei Betrieben und Jugendlichen hat für Rot-Rot in der Berufsausbildungspolitik Priorität. Ob die vorliegenden Anträge einen sinnvollen Beitrag dazu leisten und in den anstehenden Ausschussberatungen Mehrheiten finden, wird sich in der Fachdebatte zeigen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Holzheuer-Rothensteiner! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Sebastian Czaja das Wort. – Bitte, Herr Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In Berlin sind fast 6 000 Jugendliche weniger arbeitslos als noch vor einem Jahr. Diese positive Entwicklung scheint sich Gott sei Dank fortzusetzen. Man darf nach wie vor nicht übersehen, dass ca. 26 000 – wenn man die Verschiebemaßnahmen, die vorhin im Detail ausgeführt wurden, mit einrechnet, 28 000 – junge Menschen in dieser Stadt ohne Arbeit sind. Ungefähr dieselbe Anzahl hat sich bereits bei den Arbeitsagenturen auf die Suche nach einem Ausbildungsplatz gemacht. Somit kann man allenfalls von einer leichten Entspannung sprechen, die wir nicht dem rot-roten Senat, sondern der bundesweit anziehenden Konjunktur zu verdanken haben.

[Mario Czaja (CDU): Und Frau Merkel!]

Natürlich ist es erfreulich, dass mehr junge Menschen in Arbeit kommen. Die, denen das wiederholt nicht gelingt, haben nichts davon und sind weiter auf Sozialleistungen angewiesen. Ihre Chancen sinken von Jahr zu Jahr, in dieser Stadt einen regulären Ausbildungsplatz zu finden. Außerdem wissen wir, dass Müttern und Vätern nach der Elternzeit der Berufseinstieg schwerfällt, da Kinderbetreuung und Arbeitszeit oft nicht in Einklang zu bringen sind. Deshalb bedürfen gerade Eltern, die noch nicht mal

– auch diese gibt es in der Stadt – eine Ausbildung haben, besonderer Unterstützung.

[Beifall bei der FDP]

Dazu müssen alle rechtlichen Möglichkeiten genutzt werden, um junge Eltern, insbesondere Mütter, beim Erwerb einer Berufsqualifizierung zu unterstützen. An dieser Stelle ist der Senat gefordert, auf Unternehmen und Ausbildungsträger zuzugehen, zumal er viele durch Ausbildungsplatzzuschläge unterstützt. Statt eigene Ausbildungsplätze unbesetzt und Mittel verfallen zu lassen, hätte sich der Senat um die Einstellung junger Eltern bemühen müssen. Warum sorgen Sie sich also um die Gleichberechtigung in der Chefetage, wenn viele Frauen noch nicht einmal eine Ausbildung machen können? Vor diesem Hintergrund ist es unverständlich, wenn Frau Senatorin Knake-Werner die „außerordentlichen Bemühungen“ ihrer Verwaltungen lobt. An dieser Stelle sollten vielmehr die Bemühungen all der engagierten Lehrer erwähnt werden. Der Senat hat vieles nachzuholen. Aus diesem Grund werden wir diesen Antrag der CDU unterstützen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Jedoch ist es nicht nachvollziehbar, dass Sie nur Unternehmen ein Darlehen gewähren wollen, die zum ersten Mal ausbilden. Was ist mit denen, die seit vielen Jahren junge Menschen qualifizieren, aber durch wirtschaftliche Schwierigkeiten keine oder wenige Ausbildungsplätze anbieten können? Unternehmer dieser Stadt haben der rot-roten Regierung eine erhöhte Abgabelast zu verdanken, sodass für Ausbildung oft kein Geld vorhanden ist.

[Markus Pauzenberger (SPD): Papperlapapp!]

Zunächst müssen die hohen Preise für Wasser, Strom und Grundsteuer gezahlt werden. Hierzu kommt die insgesamt hohe Steuerlast. Gerade diese Unternehmen haben über viele Jahre einen großen gesellschaftlichen Beitrag geleistet, müssen deshalb auch an der Unterstützung teilhaben und haben sie verdient.

Eine solche Benachteiligung ist aus liberaler Sicht nicht vertretbar.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Die Verwendungsmöglichkeiten für Investitionen sehe ich in diesem Zusammenhang im Übrigen kritisch. Hier besteht die Gefahr, dass diese nicht unmittelbar für Ausbildungszwecke verwendet werden. Wenn der Sinn des Darlehens die Förderung von Ausbildungsbereitschaft sein soll, wird dieses Ziel damit leider nicht verfolgt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Czaja! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Pauzenberger?

Sebastian Czaja (FDP):

– Nein! – Wie bereits erwähnt, müssen alle rechtlichen Möglichkeiten genutzt werden, um gerade junge Menschen in dieser Stadt zu qualifizieren.

Sebastian Czaja

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ausbildungsplatz-abgabe?]

Auch dafür können Sie, werter Herr Pauzenberger, Ihren Beitrag leisten. Die verstärkte Nutzung des Bildungsgut-scheins trägt wesentlich dazu bei, jungen Menschen zu einer beruflichen Qualifizierung zu verhelfen. Da dieser darauf ausgerichtet ist, besonders benachteiligte Jugendliche zu fördern, muss diese Möglichkeit unserer Auffassung nach noch mehr genutzt werden.

[Beifall bei der FDP]

Eine Ausbildung ist zur dauerhaften Integration ins Berufsleben besser geeignet als kurzfristige Schulungen. Die Zahl ist Ihnen sicherlich allen bekannt, sie wurde vorhin noch von der Kollegin Herrmann dargelegt. Da Jugendliche, die allein keinen Ausbildungsplatz finden, so die Möglichkeit haben, später selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, kann die FDP-Fraktion diesen dritten Antrag der CDU nur befürworten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Czaja, Ihre Redezeit ist bereits beendet!

Sebastian Czaja (FDP):

Durch Arbeit werden Jugendliche frühzeitig und langfristig in Eigenverantwortung und Eigeninitiative gestärkt; das ist das Ziel liberaler Politik. Deshalb werden wir als FDP-Fraktion die benannten Anträge, insbesondere den letzten, unterstützen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Czaja! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 16/0529 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Zum Antrag Drucksache 16/0530 wird die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales und an den Hauptausschuss empfohlen. Zum Antrag Drucksache 16/0531 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Ich höre zu den Überweisungsvorschlägen keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe als Priorität der Linksfraktion auf

Ifd. Nr. 4 b:

Antrag

Mobilitätskonzept für Menschen mit Behinderung ausbauen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0580

Das ist der ehemalige Tagesordnungspunkt 30. – Für die Beratungen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion, das Wort hat Frau Abgeordnete Breitenbach. – Bitte schön!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über den Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderung – früher Telebus – wird seit seinem Bestehen immer wieder diskutiert. Nach der von uns vorgenommenen Umstrukturierung des Systems war die Kritik sehr groß, das wissen wir alle. Was war eigentlich unser Anliegen? – Wir wollten den Sonderfahrdienst optimieren, also z. B. die Anzahl der Leerfahrten reduzieren, Spontanfahrten ermöglichen und ähnliches. Wir mussten dabei zugleich einen Konsolidierungsbeitrag erbringen. Das System des Sonderfahrdienstes hat sich in der Zwischenzeit – zum Glück – stabilisiert.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Das machte sowohl die Anhörung im Fachausschuss am 3. Mai deutlich wie auch die Beratung des Fahrdienstbeirates Ende Mai. Eine Messlatte für diese Stabilisierung, Herr Hoffmann, auch wenn Sie dem immer widersprechen, ist die Anzahl der Beschwerden. Im August des letzten Jahres gab es 248 Beschwerden, von Januar bis April dieses Jahres waren es noch 38.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Gucken Sie mal beim Petitionsausschuss nach!]

– Ich muss nicht beim Petitionsausschuss anrufen, wir haben darüber schon gesprochen, dass es Petitionen gibt. Sie müssen aber auf das Datum achten! – Um die Anzahl der Beschwerden in ein Verhältnis zu setzen, nenne ich auch noch einmal die Anzahl der täglichen Fahrten: Das sind rund 500 Fahrten, hinzu kommen noch ca. 300 Taxikontenfahrten. Auch an Pfingsten lief der Sonderfahrdienst reibungslos,

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

auch wenn es hier und da zu Verspätungen kam, was man vermutlich auch in Zukunft nicht eindämmen kann. – Sie sind doch gleich dran, Herr Hoffmann!

Trotz schwieriger Haushaltslage ist es uns gelungen, den Sonderfahrdienst zu erhalten und zwar – im Gegensatz zu anderen Städten – als ein System des Nachteilsausgleichs. Bei uns muss niemand erklären, warum er wohin fahren will, bei uns können alle, die berechtigt sind, den Telebus benutzen. Diese politische Grundsatzentscheidung für das System des Nachteilsausgleichs war absolut richtig, zugleich ist sie Teil des Problems. Warum? – Weil sich unter den Nutzerinnen und Nutzern Menschen befinden, die eigentlich öffentliche Verkehrsmittel benutzen könnten, dies aber aus unterschiedlichen Gründen nicht tun, sei es, dass sie sich nicht trauen oder sei es, dass es aufgrund ihrer persönlichen Situation nicht immer möglich ist. Es ist notwendig, verstärkt auf die Entlastung des Sonder-

Elke Breitenbach

fahrdienstes hinzuwirken, um die Kapazitäten für diejenigen zu erhöhen, die darauf angewiesen sind.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Das geht aber nicht durch Druck, sondern nur durch das Prinzip der Freiwilligkeit, der Hilfe und der Unterstützung. Dafür haben wir Ihnen einen Antrag vorgelegt, der das in den Mittelpunkt stellt.

Wir müssen das Mobilitätskonzept für Menschen mit Behinderung auch dadurch verbessern, dass wir die Zusammenarbeit mit anderen Systemen, vor allem mit dem ÖPNV, verstärken. Dazu gehört in erster Linie die Beratung. Hier sollte nicht nur noch stärker auf behindertengerechte Informationsmedien gesetzt werden, sondern auch auf die direkte Ansprache. Geprüft werden soll unserer Ansicht nach, in welcher Form der Einsatz von Menschen mit Behinderung als Beratende sinnvoll ist. Auch der Mobilitätsschulung der BVG kommt eine zentrale Rolle zu. Diese wurde schon dadurch verbessert, dass die Schulungen nicht mehr allein auf den Betriebsbahnhöfen, sondern direkt an Bahnhöfen und Haltestellen stattfinden, also hautnah vor Ort. Es war auch richtig, Mobilitätshelferinnen und -helfer mit einzubeziehen; beides möchten wir in Zukunft verstärken. Wir glauben, dass Mobilitätshelfer theoretisch stärker als bisher dazu beitragen können, den Sonderfahrdienst zu entlasten, wenn sie als Treppenhilfe eingesetzt werden können. Dieser Vorschlag ist aber umstritten, auch das wurde in der Anhörung deutlich, denn nicht jede und jeder ist in der Lage, diese körperlich anstrengende Arbeit zu verrichten.

[Gregor Hoffmann (CDU): Ach!]

Wir möchten deshalb prüfen lassen, ob ein Einsatz von speziellen Mobilitätshelfern möglich ist und zur Entlastung beitragen kann.

Wenn wir an diesen Punkten weitere Verbesserungen herbeiführen können, werden wir nicht nur das System des Sonderfahrdienstes weiterverbessern, sondern auch die Mobilität der Menschen mit Behinderung insgesamt erweitern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Breitenbach! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Hoffmann das Wort. – Bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Beim Überlesen des Antragstitels

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Sie sollten den nicht überlesen, sondern lesen!]

habe ich gedacht: Na, endlich bewegen Sie sich und wollen etwas tun, damit sich diese desaströse Lage beim Son-

derfahrdienst für Menschen mit Behinderung ändert. Ich bin allerdings zu dem Schluss gekommen, dass man davon weit entfernt ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Hoffmann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Liebich?

Gregor Hoffmann (CDU):

Gerne, ich habe ja kaum angefangen.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Ja, aber Sie sind gleich zum Punkt gekommen, nämlich zum Sonderfahrdienst.

Gregor Hoffmann (CDU):

Genau! Kurz, knapp und präzise!

[Beifall bei der CDU]

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Zu diesem Punkt habe ich eine Nachfrage: Kennen Sie eigentlich noch eine Kommune, vielleicht auch eine, in der die CDU etwas zu sagen hat, in der es ein ähnliches Angebot wie in Berlin gibt?

Gregor Hoffmann (CDU):

Ich kann Ihnen als ein Beispiel die Stadt Herford nennen, damit Sie merken, wir sind sachkundig!

[Beifall bei der CDU]

In Ihrem Antrag werden nicht die gravierenden Probleme angepackt, die die Nutzerinnen und Nutzer täglich ärgern.

Es werden symbolisch kleine Prüfaufträge verteilt, wie zum Beispiel die, ob bei der telefonischen Beratung von Mobilitätsbehinderten intensiver auf die Nutzung des ÖPNV verwiesen werden kann, ob Betroffene selbst als Mobilitätsberater eingesetzt werden können, ob mehr Praxisnähe bei der Schulung für Mobilitätsbehinderte erfolgen kann. Das ist alles ganz nett, ändert aber nichts daran, dass die auf den Sonderfahrdienst Angewiesenen stundenlang warten müssen, mitunter gar nicht abgeholt werden oder gar nicht erst ihre Bestellung abgeben können, weil sie bei der Hotline nicht durchkommen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Hoffmann! Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Gregor Hoffmann (CDU):

Nein! – Nun werden Sie mir sagen: Stimmt alles gar nicht, die Beschwerden sind zurückgegangen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Gut zugehört!]

Das haben Sie vorhin schon wieder getan. Ja, bei der Bürost Statistik mag das ja so sein. Aber wer von uns würde denn noch einmal schreiben, wenn er Briefe mit folgendem Wortlaut bekäme:

Ihrem Schreiben kann ich entnehmen, dass sich die Abholzeit etwas verzögert hat. Ich möchte Sie nochmals darüber informieren, dass für eine solche Situation die Notrufnummer eingerichtet worden ist. Ich behalte mir zur Vermeidung von Wiederholungen vor, künftig auf Schreiben gleichen Inhalts, die keine neuen Tatsachen übermitteln, auf einen weiteren Schriftverkehr zu verzichten.

[Mario Czaja (CDU): Unerhört!]

Das heißt doch nichts anderes als: Wenn Sie wieder einmal zu spät oder gar nicht abgeholt werden, dann schreiben Sie uns bitte nicht, denn Ihr Problem kennen wir schon. Und nochmals die Notrufnummer zu schicken ist auch eine Zumutung, die müssten Sie endlich kennen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD- und Linksfraktion! Wissen Sie, was die Menschen wirklich wütend macht? – Das ist die Tatsache, dass sie in ihrer besonderen Situation und den damit verbundenen Problemen nicht ernst genommen werden. Dabei rede ich nicht von jungen, wendigen Rollstuhlfahrerinnen und -fahrern und Menschen mit Behinderungen, die den ÖPNV nutzen können, ich rede von denjenigen, die auf Hilfe angewiesen sind. Um sich einmal wirklich in die Situation der Betroffenen hinein zu versetzen, empfehle ich Ihnen, einen praktischen Feldversuch zu machen. Versuchen Sie einmal, sich als Rollstuhlfahrer im Straßenverkehr und im öffentlichen Personennahverkehr zu behaupten. Ich garantiere Ihnen, dass Sie bereits bei der Suche nach der nächsten abgesenkten Bordsteinkante in die erste Krise geraten werden. Sie werden sich ganz allein und degradiert fühlen, wenn Sie an einer Ecke stehen und stundenlang vergeblich auf den Abholdienst warten.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Mein Fazit lautet: Für den Personenkreis, der auf Hilfe angewiesen ist, bietet Ihr Antrag wenig Greifbares mit Ausnahme der Forderung, wie durch eine Öffnung der Taxikonten im Rahmen des vorhandenen Budgets andere Alternativen genutzt werden könnten. Dazu gibt es bereits so viele widersprüchliche Aussagen von der Verwaltung, dass ich die Sorge habe, dass Sie dieses Problem nicht mehr in den Griff bekommen. Ich stelle deshalb fest, dass Sie mit Ihrem Vorgehen gerade dabei sind, die Belange der Menschen, die auf besondere Hilfe angewiesen sind, völlig aus den Augen zu verlieren. Das, meine Damen und Herren, sollte Sie wirklich nachdenklich machen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Bevor Frau Radziwill das Wort erhält, hat zunächst Herr Liebich das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Hoffmann! Sie haben auf meine Frage mit einem Wort reagiert, mit Erfurt.

[Zurufe von der CDU und den Grünen: Herford!]

Erfurt, ja, genau, habe ich verstanden.

[Weitere Zurufe: Herford!]

Erfurt, ja, genau. Ich habe nachgesehen, worin in Erfurt das Angebot des Behindertenfahrdienstes besteht.

[Thomas Birk (Grüne): Herford, in Westdeutschland! –
Mario Czaja (CDU): Setzen Sie sich wieder hin!]

– Nein, ich setze mich nicht wieder hin. Ich nehme jetzt das Recht auf Kurzintervention wahr. Weshalb Sie hier schreien, hat einen Hintergrund, weil Sie – die CDU, die FDP und alle, die sich aufregen – genau wissen: Ein Angebot wie das des ehemaligen Telebusses, des Sonderfahrdienstes, gibt es nur in einem Bundesland, in Berlin. Deshalb werden wir vom Rechnungshof kritisiert und müssen uns jedes Jahr erneut damit auseinandersetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das gibt es nirgendwo sonst. In Erfurt gibt es einen Behindertenfahrdienst, der auf 30 festen Touren – Herr Hoffmann, festen, vorgegebenen Linientouren – 280 Menschen befördert. In Berlin haben wir 14 000 Berechtigte, die täglich 500 Fahrten auf individuellen Touren wahrnehmen. Natürlich ist es Ihr gutes Recht zu kritisieren, dass das nicht genug ist. Aber ich ermuntere Sie zunächst einmal, in einem der Bundesländer, in einer der Kommunen, in denen Sie irgendetwas zu sagen haben, ein ähnliches Angebot auf die Beine zu stellen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Wäre besser gewesen,
Sie hätten sich gleich wieder hingesetzt!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Herr Hoffmann, möchten Sie antworten? – Bitte sehr!

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Liebich! Es wäre schön, wenn Sie nicht sofort in reflexartige Reaktionen verfallen, wenn ich spreche, sondern zuhört. Erstens habe ich die Stadt Herford genannt und nicht die Stadt Erfurt.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Gregor Hoffmann

Ich kann es Ihnen auch buchstabieren, wenn Sie es wollen. Ist Ihnen das wichtig?

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Es war auch nur ein Beispiel. Es gibt noch mehr, und es werden noch andere Redner darauf eingehen. Zu Ihrer Kritik: – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Hoffmann! Entschuldigen Sie, ich muss Sie unterbrechen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Liebich?

[Mario Czaja (CDU): Das geht doch gar nicht bei einer Kurzintervention!]

Gregor Hoffmann (CDU):

Das ist doch eine Kurzintervention. – Die Union hat den Sonderfahrdienst eingeführt. Ihre Glanzleistung hat darin bestanden, die Anzahl der Fahrten zu halbieren. Dazu muss man nicht mehr viel sagen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Jetzt hat für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Radziwill das Wort!

Ülker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hoffmann! Wir bewegen uns. Wir bewegen uns in die richtige Richtung. Da Sie nur nach hinten schauen, sehen Sie unsere Vorwärtsbewegung nicht. Dafür kann ich nichts, das ist Ihr Problem. Die von Ihnen vorgetragenen Kritikpunkte sind uns alle bekannt.

[Mario Czaja (CDU): Aber Sie machen nichts!]

Deshalb ist dieser Antrag sehr wichtig. Wissen Sie, was mich wütend macht? – Dass Herr Hoffmann immer reflexartig aus dem einen Beschwerdebrief zitiert, auch im Ausschuss. Das ist peinlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von der CDU: Wie viele wollen Sie denn noch haben?]

Meine Damen und Herren! Mobilität ist für uns alle heute selbstverständlich. Wir alle brauchen für unsere Mobilität unterschiedliche Hilfsmittel, vom Schuh angefangen über das Fahrrad, Mofa, Auto, Bus, Bahn und Rollator. Oft brauchen wir gleichzeitig mehrere Hilfsmittel für unseren Mobilitätsanspruch. Die Auswahl ist je nach Tagesform und Vorhaben unterschiedlich. Menschen mit Behinderung brauchen auch unterschiedliche Mobilitätshilfen. Diese sind notwendig, um für sie mehr Chancengleichheit zu erreichen. Wir sollten nicht aus dem Auge verlieren,

dass gerade Menschen mit Behinderung mehr Unterstützung für ihre Mobilität benötigen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Radziwill, entschuldigen Sie bitte! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hoffmann?

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Hoffmann! Wir werden uns anschließend noch ausgiebig unterhalten können, wir haben auch genügend Gelegenheit, das Thema noch ausführlich im Ausschuss zu behandeln. Vielen Dank für Ihr Interesse an meiner Rede!

Trotz knapper Kassen haben wir an diesem Sonderfahrdienst immer festgehalten. Sie sagten vorhin, der Fahrdienst sei aufgrund einer CDU-Initiative entstanden. In meinen Unterlagen steht etwas anderes. Es ist peinlich, wenn Sie alles nur für sich in Anspruch nehmen.

[Mario Czaja (CDU): Da hat Ihnen Herr Gaebler etwas Falsches aufgeschrieben!]

Der Sonderfahrdienst soll durch eine bessere Verzahnung mit dem öffentlichen Personennahverkehr gestärkt werden. Deshalb ist es mir und meiner Fraktion ein wichtiges Anliegen, mit diesem umfassenden Mobilitätskonzept das in Berlin Vorhandene weiter zu entwickeln und zu verbessern.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Frau Radziwill! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Jotzo?

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank auch an Sie für das Interesse an meiner Rede. Aber meine Redezeit läuft weiter, auch während Sie, Frau Präsidentin, mich danach fragen.

[Mario Czaja (CDU): Das ist ja unerhört, dass Sie die Präsidentin kritisieren!]

Die öffentlichen Verkehrsmittel investieren mit öffentlichen Geldern viel in die Fortentwicklung eines barrierefreien öffentlichen Personennahverkehrs. Das ist gut so, wird konsequent fortgeführt und von Rot-Rot unterstützt. Aber es ist aus meiner Sicht nicht mehr hinnehmbar, dass beide öffentlich geförderten Mobilitätsangebote – ÖPNV und der Sonderfahrdienst – getrennt parallel laufen. Sie müssen besser als bisher miteinander verknüpft werden. Ich gehe davon aus, dass es auch im Interesse der öffentlichen Personennahverkehrsanbieter ist, neue Kunden zu werben und zu gewinnen. Insbesondere die BVG muss dabei als starker Partner mitmachen. Sie kann mit Schulungen im Alltag und vor Ort, also in der Realität, viele Menschen mit Behinderungen, die durchaus Busse und Bahnen nutzen können, von Ihren Angeboten überzeugen.

Ihre bisherigen Anstrengungen sind zu loben, aber sie sind ausbaufähig.

Ülker Radziwill

Ich hebe einige Punkte des Mobilitätskonzepts hervor: Es ist wichtig, dass behindertengerechte Informationsmedien stärker einbezogen werden und dass die telefonische Beratung verbessert wird. Mit dem Einsatz von Menschen mit Behinderung in der Beratung kann man Verbesserungen erzielen, weil sie eigene Erfahrungen einbringen und sensibler vorgehen können. Eine Regiezentrale ist aus meiner Sicht weiterhin nötig. Es muss überprüft werden, inwieweit über eine Öffnung des Taxikontos unter der Hinzuziehung sogenannte Mietwagen mehr Flexibilität in das System gebracht werden kann.

Den Einsatz von speziellen Mobilitätshelfern hält die SPD-Fraktion für sinnvoll. Sie können den Betroffenen mehr Flexibilität bieten, beispielsweise in Form der Treppenhilfe, wenn sie unkompliziert arbeiten. Diese Angebote sollen die Mobilitätshilfedienste erweitern und stärken. Durch den Einsatz der Mobilitätshelfer können mehr Menschen mit Behinderung die Angebote des öffentlichen Personennahverkehrs nutzen. Hier sei auf das Leipziger Begleitserviceprojekt hingewiesen, das Grundlage unserer Planungen sein könnte.

In den letzten Wochen hat sich die Situation des Sonderfahrdienstes im Vergleich zu den Vormonaten verbessert. Das bekommen wir alle mit. Es liegen nicht nur Beschwerden vor, sondern auch zustimmende Briefe und E-Mails. Bei der Weiterentwicklung des Sonderfahrdienstes müssen wir das veränderte Verbraucherverhalten mit den Stoßzeiten und Leerläufen stärker berücksichtigen. In einem Mobilitätskonzept ist die Verbesserung des Qualitätsmanagements, die Qualitätsüberprüfung zu integrieren. Beschwerden dürfen nicht nur verwaltet, gezählt und abgeheftet werden, sondern müssen bei Verbesserungen konsequent beachtet werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Radziwill! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Ülker Radziwill (SPD):

Ich bin bei meinem letzten Absatz. – Die bisherigen Anstrengungen der Senatsverwaltung gehen in die richtige Richtung. Ein umfassendes Mobilitätskonzept ist daher dringend nötig. An dem Ziel, Mobilität für alle Bürgerinnen und Bürger, ob mit oder ohne Behinderung, zu ermöglichen, halten wir fest. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herzlichen Dank! – Für die Fraktion der Grünen hat nun die Abgeordnete Villbrandt das Wort. – Bitte!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Koalitionsfraktionen! Die politische Arbeit mit Ihnen ist, wie

mit einem schlechten Partner Tischtennis zu spielen: Man spielt Ihnen immer Bälle zu; man bringt Ideen; man macht Veränderungsvorschläge. Die prallen von Ihnen ab, landen im Gestrüpp, und ab und zu kommt ein Ball zurück, aber dann vermummt als ein Antrag der Koalitionsfraktionen.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber immerhin haben Sie etwas entdeckt, was die Opposition schon seit Jahren annimmt, nämlich die Notwendigkeit eines Konzepts, wie die Mobilität der Menschen mit Behinderung in Berlin verbessert werden kann. Weil es um die Interessen der Menschen mit Behinderung geht, sagen wir: Besser spät als nie!

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn man über die Mobilität und Teilhabe redet, muss man zuerst über die Barrierefreiheit des öffentlichen Personennahverkehrs reden, denn die Sonderfahrdienste sind eine ergänzende Leistung.

Damit komme ich zu den Stärken und Schwächen Ihres Antrags: Ein Mobilitätskonzept befürworten wir ebenso wie die Verzahnung zwischen den Sonderfahrdiensten und dem ÖPNV. Allerdings ist die Frage berechtigt, wie es mit der Barrierefreiheit des ÖPNV steht. Noch trennen uns sage und schreibe 135 fehlende Aufzüge bei S- und U-Bahnen von einer umfassenden Barrierefreiheit. Steigen Sie einmal am Drehkreuz Frankfurter Allee von der U- in die S-Bahn um! Tun Sie das mit einem Gipsbein, einem schweren Trolley oder einem Kinderwagen, und Sie werden eine klitzekleine Ahnung davon bekommen, was es heißt, auf Barrierefreiheit verzichten zu müssen. Was ist mit dem Schienenersatzverkehr? – Auch dort bleiben Menschen mit Behinderung total auf der Strecke. Solange der ÖPNV nicht zumindest an den zentralen Drehpunkten barrierefrei ist, geht Ihre Forderung ins Leere.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie Ihren Antrag ernst nehmen, dann müssen Sie dafür sorgen, dass der Senat die Barrierefreiheit des ÖPNV zur Priorität macht.

[Beifall von Felicitas Kubala (Grüne)]

Wenn Sie bei dem jetzigen Investitionstempo bleiben, werden die letzten fehlenden Aufzüge erst in 40 Jahren gebaut.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Breitenbach?

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Nein! Die Fragen waren in der letzten Zeit so schlimm, dass ich das nicht tue.

Jasenka Villbrandt

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen,
der SPD und der CDU]

Dies trägt weder den Bedürfnissen der Menschen mit Behinderung noch den Familien mit Kindern und der demografischen Entwicklung Berlins Rechnung.

Wir vermissen in Ihrem Antrag auch die Aufforderung an den Senat, ein neues Konzept für die Sonderfahrdienste für Menschen mit Behinderung zu entwickeln. Gerade Sonderfahrdienste sind Anlass für permanente Unzufriedenheit und Beschwerden. Wenn wir nach Ablauf des Vertrags mit dem jetzigen Regieleister eine Besserung haben wollen, dann müssen wir bald einen Entwurf auf dem Tisch haben. Der muss nämlich auch noch mit den Betroffenen und den relevanten Organisationen diskutiert werden. Zwar deuten Sie in Ihrem Antrag an, dass das Eine oder Andere verbesserungswürdig sei – es ist auch unsere Meinung, dass eine Öffnung des Taxikontos unbedingt geprüft werden muss –, aber in Anbetracht der durchweg schlechten Erfahrungen mit den Sonderfahrdiensten befürworten wir, die Verträge mit dem jetzigen Dienstleister nicht um ein Jahr zu verlängern und umgehend ein neues Konzept zu erarbeiten.

[Beifall bei den Grünen]

Einen ÖPNV, der weit weg ist von der Barrierefreiheit, und einen nicht funktionierenden Sonderfahrdienst miteinander zu verzahnen, bringt nichts. Zwei lahme Gäule werden zusammen nicht zu einem Rennpferd.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Ihre Aufforderung, dem Mobilitätshilfsdienst neue Aufgaben zu geben, ist angesichts der Tatsache, dass Ihr Senator dort kürzlich wahnsinnig gekürzt hat, peinlich.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Das
ist doch Quatsch!]

Dass Sie sich dieses Themas angenommen haben, begrüßen wir. Es ist aber ein bisschen dreist, das gleich zur Priorität zu machen, nachdem Sie so lange Zeit alle Vorschläge der Opposition und der Betroffenen ignoriert haben.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir werden den Antrag trotzdem kritisch konstruktiv unterstützen,

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

denn Mobilität der Menschen mit Behinderung ist ein wichtiges Anliegen, und der Senat braucht endlich ein vernünftiges Konzept. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Das Präsidium bittet noch einmal freundlich, aber bestimmt darum, die Handys auszuschalten. Das stört nicht nur die Redner, sondern uns alle.

[Beifall von Ralf Wieland (SPD)]

Jetzt hat für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Lehmann das Wort. – Bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass es sich bei diesem Antrag um einen roten Antrag handelt, ist so offensichtlich, dass er eigentlich keiner Überschrift bedarf. Beim Thema Konzept erinnere ich gerne an das erste Integrationskonzept, das kaum Wirkung gezeigt hat, wenn man an die Arbeitslosen- und Kriminalstatistik der letzten Jahre denkt. Ob durch das zweite mehr erreicht werden kann, wird sich zeigen. Ein weiteres Beispiel sind die Hörberatungsstellen. Auch hier will der Senat ein Konzept zum Erhalt vorlegen. Fraglich ist nur, wann das geschieht. Wenn nicht einmal zwei Einrichtungen ähnlicher Struktur zusammengelegt werden können, wie soll dann bis Ende August ein Mobilitätskonzept fertig werden?

[Beifall bei der FDP]

Dies sind Beispiele für die Konzeptlosigkeit der rot-roten Regierung. Anstatt Probleme zu lösen, werden sie lieber verwaltet.

Bei dem Antrag scheint der Koalition offensichtlich entgangen zu sein, dass wir bereits Eckpunkte für einen neuen Nahverkehrsplan haben. Dieser definiert umfangreiche Standards für einen barrierefreien ÖPNV und wird auch mit dem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung abgestimmt.

Außerdem gibt es einen Verkehrsvertrag mit der BVG, der den Abbau von bestehenden Barrieren regelt.

[Christian Gaebler (SPD): Es gibt bisher
keinen Verkehrsvertrag mit der BVG!]

Auch die Leitlinien zum Ausbau Berlins zu einer behindertengerechten Stadt geben klare Ziele vor. Alle geplanten Maßnahmen müssen nun konsequent verfolgt und der komplette Nahverkehrsplan muss verabschiedet werden. Alle Planungen sollen das vorhandene Angebot des ÖPNV den individuellen Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen anpassen. Ein weiteres Konzept ist deshalb an dieser Stelle überflüssig.

[Beifall bei der FDP]

Ein offensichtliches Problem des Sonderfahrdienstes besteht darin, dass es in Anbetracht der gewünschten Fahrten insgesamt zu wenige Fahrzeuge gibt. Wie sollen Solo- und Doppelbusse verstärkt eingebunden werden, wenn sie voll ausgelastet sind? –

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Sie sind
nicht voll ausgelastet! –
Burgunde Grosse (SPD): Stimmt nicht!]

Hier stimmt etwas nicht an der Kombination aus Senat, Regiedienstleister und Fuhrunternehmen oder an den Ausschreibungskriterien.

[Beifall bei der FDP]

Rainer-Michael Lehmann

Wieder nur an der Schraube zu drehen wird wenig bringen. Dass eine bessere Verzahnung zwischen Sonderfahrdienst und ÖPNV schwer möglich ist, wurde uns im zuständigen Ausschuss von verschiedenen Seiten dargelegt. Das ist kaum praktikabel. Hier besteht also wenig Spielraum für Verbesserungen. Wir Liberale werden nicht dazu beitragen, dass Seiten mit inhaltsleeren Absichten gefüllt werden.

[Beifall bei der FDP –
Elke Breitenbach (Linksfraktion): Doch,
das machen Sie pausenlos!]

Das Problem besteht darin, dass viele Menschen den Sonderfahrdienst nutzen, die auch den ÖPNV nutzen könnten, dies aber nicht tun. Neu ist auch nicht, dass Mobilitätshilfsdienste im Umgang mit Treppenhilfen geschult werden sollten, um hierzu nicht immer den Fahrdienst zu bemühen. Solange die Organisation des Dienstes durch Ein-Euro-Jobs und Ehrenamtliche sichergestellt wird, besteht zu wenig Planungssicherheit. Zunächst muss der Mobilitätshilfsdienst wissen, auf welches Personal und auf wie viel Personal er bauen kann. Warum fangen Sie nicht hier an?

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Würden wir gern,
Herr Lehmann!]

Wir wissen auch, dass die telefonische Beratung zur Nutzung des ÖPNV übliche Praxis ist. Durch die BVG erfolgt auch eine umfangreiche Online-Beratung. Dass die Beratung von Nutzerinnen und Nutzern durch Menschen mit Behinderung sinnvoll ist, kann ich Ihnen auch ohne Konzept sagen. Dass Menschen mit Behinderung in weiten Teilen auch die Arbeit von Nichtbehinderten leisten können, ist für mich Gerechtigkeit und Teilhabe.

[Beifall bei der FDP]

Warum sollen sie also nicht auch beratend tätig werden können? – Wenn Sie Selbstverständlichkeiten prüfen lassen wollen, wird in dieser Wahlperiode wieder wenig bewegt werden. Wir brauchen kein weiteres Konzept, wenn wir in einem Jahr über dieselben Probleme reden. Ein weiteres Papier schadet nicht, bringt aber aus Sicht der FDP mehr Verwaltungsaufwand und findet deshalb nicht unsere Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

Studienreform durch BerlHG-Novelle nicht im luftleeren Raum – Bericht zum Stand und den Folgen der Bachelorreform jetzt!

Antrag der Grünen Drs 16/0557

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Frau Schillhaneck. – Bitte schön!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Woran denken Sie, wenn Sie irgendwo die Worte „Bologna-Reform“, „Bachelor“ oder „Master“ lesen? Denken Sie dabei an modularisierte Studiengänge, bessere Betreuungsrelationen, eine bessere Organisation der Studiengänge, sodass die realen Studienzeiten sinken, oder vielleicht an die Idee, dass Wissenschaftlichkeit und Berufsorientierung sich als Studienziel nicht widersprechen müssen? Fällt Ihnen dazu vielleicht sogar der europäische Hochschulraum ein – das Ziel der besseren Internationalisierung und Mobilität unserer Studierenden? – Dann denken Sie vor allem an die Chancen, und es würde mich freuen, wenn Sie vor allem an diese Chancen einer qualitätsorientierten Studienstrukturreform denken.

Die Kritiker und Kritikerinnen der Reform haben vor allem immer die Gefahren betont. Sie sahen die Gefahr der Verschulung oder eine Gefahr der Niveauabsenkung, weil die Massen nur noch das Bachelor-Studium machen, aber nur noch die Wenigsten den Master. Sie sahen die Gefahr einer einseitigen Orientierung an Verwertungslogiken oder die ganz andere Gefahr, dass einfach alter Saft in neue Tüten gefüllt und auf alte Studiengänge das neue Etikett „Bachelor“ oder „Master“ geklebt wird.

Wer hat nun recht behalten? – Die Reform – das muss man deutlich sagen – war ein politisch verordnetes Ziel. Das kam nur sehr marginal von den Hochschulen selbst. Aber genau deshalb ist die Politik – wir als Landesparslament und Sie als Landesregierung – jetzt gefordert, sich damit auseinanderzusetzen, wie diese Umstellung auf den Bachelor gelaufen ist und welche Konsequenzen das für Studierende, Lehrende und die Hochschulen als Institutionen hat.

[Beifall bei den Grünen]

Bei dem, was seit Längerem zu hören ist, bleibt einem manchmal etwas die Spucke weg. Studierende, aber auch Lehrende beklagen sich darüber, dass sie mit teils völlig unsinnigen Prüfungsanforderungen überzogen werden. Die Betreuungsrelationen haben sich in einigen Bereichen verbessert. Der Preis dafür sind Pflichtseminare, wo die Plätze verlost werden. Einige von Ihnen werden sich daran erinnern, dass der ursprüngliche Ansatz für die Studienreform darin bestand, diese klassischen Krankheiten einer sogenannten Massenuniversität irgendwie in den Griff zu bekommen. Wir können nur feststellen, dass es dabei offensichtlich etwas hakt. Es gibt innerhalb der meisten Bachelor-Studiengänge keine Möglichkeiten, auf

Anja Schillhaneck

die faktische Normalität Teilzeitstudium sinnvoll einzugehen. Entweder ist man heute ausschließlich Student oder Studentin, oder man hat ein Problem – wenn man z. B. nebenbei arbeiten geht, Kinder hat oder sich – wie wir das doch immer fordern – gesellschaftlich engagiert. Dazu kann ich nur sagen: So geht das nicht. Das kann nicht wahr sein.

[Beifall bei den Grünen]

Vor allem Lehrende beklagen sich immer wieder darüber, dass zwischen Pflichtcurriculum und Anwesenheitskontrollen in vielen Studiengängen nur noch eine vage Ahnung von dem übrig ist, was eigentlich einmal als wissenschaftliches Studium gedacht war. Die Einführung von studienbegleitenden Prüfungen hat in einigen Studiengängen zu wahrnehmbaren Verbesserungen geführt, in anderen aber zu einer kaum begründbaren Vervielfachung von Prüfungslasten. Wenn Sie dann mal fragen, warum das so ist, bekommen Sie sehr schnell eine Antwort, und die heißt: Die Politik will das doch so von uns. – Da stellen wir die Frage: Wie ist denn dieser Eindruck entstanden? – Wir wollten das jedenfalls nicht im Rahmen der Bachelor- und Masterreform.

Wir beobachten schon seit einiger Zeit sehr kritisch, was an den Berliner Hochschulen in Bezug auf Bachelor und Master läuft. Wir sagen: Die Politik, die diese Reform wollte, ist jetzt auch gefordert, sich damit auseinanderzusetzen und die Hochschulen nicht allein zu lassen. Denn das – mit Verlaub – haben Sie durchaus getan in letzter Zeit. Man kann doch nicht den Hochschulen den Brocken hinwerfen und sagen: „Nun macht mal! In euren Zielvereinbarungen steht drin, dass ihr Bachelor und Master einführen habt.“, ohne sich dann um die notwendigen gesetzlichen Rahmenbedingungen auch nur einen Gedanken zu machen. Das kann nicht sein. Das funktioniert nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Denn bis heute kennt das Berliner Hochschulgesetz keinen Bachelor-Studiengang. Zentrale Fragen wie die Definition von Teilstudiengängen des Teilzeitstudiums oder – ganz banal – die Definition dessen, was ein Modul ist, sind nicht geklärt. Alle Studenten sollten ja modularisierte Studiengänge machen, aber was sie da wirklich machen sollen, hat ihnen nie jemand gesagt. Das fehlt, oder es ist nicht anwendbar, weil es sich auf die alten Studiengänge bezieht.

Es geht auch unter den Bedingungen von autonomen Hochschulen und mit einem Vertragssystem längst nicht nur darum, wie man die Hochschulleitungen in das Gesetz schreibt und was man hinsichtlich der Gremien in der Hochschule festschreibt, sondern bei einem Hochschulgesetz geht es um das Setzen der angemessenen Rahmenbedingungen, innerhalb derer die Hochschulen ihre ureigensten Aufgaben in Wissenschaft und Studium organisieren. Wir müssen die Rahmenbedingungen setzen. Das ist die ureigenste Aufgabe der Landespolitik, und das fordern wir mit unserem Antrag ein.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Schillhaneck, Ihre Redezeit ist beendet!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Ja! – Zum Schluss nur noch eine Bemerkung: Dass die Hochschulen das von uns auch so erwarten, sieht man z. B. an der Diskussion im Akademischen Senat der Humboldt-Universität in dieser Woche. Die haben klar die Verantwortung des Senats und der Landespolitik gerade bei der Umsetzung der Bachelorreform betont. Wir sagen: Lassen Sie die nicht länger allein im Regen stehen! Wir müssen uns damit auseinandersetzen. Und machen Sie endlich die Hochschulgesetz-Novelle, wo das abgeklärt werden kann und die Rahmenbedingungen drin stehen! – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun Frau Dr. Koch-Unterseher. – Bitte sehr!

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Schillhaneck! Ich habe mich über viele faire und fachkundige Bemerkungen, die Sie zu dem Prozess gemacht haben, in dem wir mittendrin sind, gefreut. Über einige Ihrer Schlussfolgerungen habe ich mich gewundert. Ich habe mich – das muss ich eingangs auch sagen – schon über den Titel gewundert. Sie haben formuliert: „Studienreform und Novelle des Berliner Hochschulgesetzes findet im luftleeren Raum statt.“ – Ich finde nicht, dass der Raum, in dem das stattfindet, luftleer ist. Im Gegenteil: Wir haben intensive bildungs- und wissenschaftspolitische Diskussionen seit 1998. Bis das umgesetzt wird, ist noch sehr viel Luft. Deshalb habe ich Ihren Titel nicht verstanden.

Ich möchte noch einmal ganz kurz schildern, worum es bei der Studienreform ging, die zum Bachelor und Master führt, zu den sogenannten gestuften Studienabschlüssen. Die Diskussion begann im Mai 1998 in Paris. Dort haben sich vier Bildungsminister aus Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland besprochen. Sie wollten harmonisierte Bedingungen in der europäischen Hochschullandschaft bewirken. Im Juni 1999 haben sich schon 29 Ministerinnen und Minister getroffen und das Ziel erklärt, der europäische Hochschulraum müsse zwischen graduerten und Undergraduate-Studiengängen unterscheiden und es auf diese Weise erreichen, dass mehr Mobilität und Flexibilität im gesamten europäischen Hochschulraum die Regel ist. Wir halten weiterhin fest, dass das eine richtige und zukunftsweisende Idee war. Es ist gut, dass wir uns in Europa, in Deutschland und insbesondere in Berlin auf die Socken gemacht haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dr. Jutta Koch-Unterseher

Die Ziele – ich skizziere es noch einmal ganz kurz – lagen in der internationalen Öffnung, in der Vergleichbarkeit und der Verständlichkeit von Studienabschlüssen. Ziel war auch die Reduzierung der Abbrecherquote. Es ging des weiteren darum – das sollte ein qualitätssicherndes Akkreditierungssystem mitbewirken –, dass die Lernziele und -inhalte der Studiengänge überdacht, noch einmal auf den Prüfstand gestellt und neu zusammengesetzt werden sollten. Wir erkennen hier also einen fundamentalen Wechsel des Wissenschaftssystems. Früher ging es nur darum, dass viele Studierende hinein und irgendwann mit einem Abschluss – viele erhielten gar keinen Abschluss – herauskamen. Heute ist es so, dass Universitäten und Hochschulen an ihrem Erfolg gemessen werden. Der Erfolg besagt etwas darüber, wie viele, wie gut und wie schnell sie das Studium absolvieren konnten. Wir finden es gut, dass es sich jetzt in diese Richtung entwickelt. Daran müssen wir weiterarbeiten.

Zum Zwischenstand der Umsetzung gibt es neben vielem Lob über die umfangreiche und beeindruckende Wandlung, die wir sehen, auch Probleme. Das schildern uns auch die Forschungsinstitute HIS und CHE. Da gibt es Probleme nicht nur mit den komplexeren Vorgängen der Akkreditierung, sondern auch Probleme mit der Mobilität der Studierenden, die noch zu wenig in Europa zum Studieren unterwegs sind. Es gibt aber auch Schwierigkeiten bezüglich der Prüfungsflut und der Verschulung. Das sind Stichworte, die immer wieder fallen.

Modularisierung – das hatte Frau Kollegin Schillhaneck erwähnt – wird als Einengung empfunden. Das wird gelegentlich immer wieder vorgebracht. Ich möchte nur darauf hinwirken, Frau Schillhaneck – das gilt als Aufforderung an Sie und Ihre Fraktion –, darauf zu schauen, woran es konkret liegt, wenn Prüfungsvorgänge verschult erscheinen und wenn Studienordnungen belastet und wenig durchforstet, wenig modernisiert und so wenig auf die neuen Zeiten ausgerichtet wirken. Sind es nicht doch in erster Linie die Fachleute in den Hochschulen selbst, die sich vielleicht, bevor sie die Akkreditierung angegangen haben, nicht genug Sorgfalt und Mühe gegeben haben zu überlegen, wie man das Ganze, was sie zur Akkreditierung vorschlagen, wirklich entschlacken könnte? Ist es richtig, dass Sie an der Stelle hier nach der Politik rufen? – Mir scheint, das ist ein wenig zu kurz gesprungen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Übrigen möchte ich Sie nur mit einer einzigen Zahl behelligen. Berlin liegt bundesweit von allen Bundesländern an der Spitze. Wir bieten 81,3 Prozent – das sind Zahlen von diesem Sommer von der Hochschulrektorenkonferenz – des Gesamtstudienangebots bereits in gestufter Form mit Bachelor- und Masterabschluss an.

Nun haben Sie zitiert – wir haben es alle gehört –, dass die fleißigen Studierenden der Humboldt-Universität eine Studie erstellt haben. Dort gibt es eine Projektgruppe Studierbarkeit. Diese haben eine dicke und beeindruckende Studie mit einer Umfrage unter mehr als 2 000 Studierenden erstellt, in der etliche konkrete Probleme von den

Studierenden, was die Umsetzung der Studienreform angeht, aufgegriffen wurden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete! Ihre Redezeit ist bereits beendet.

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Danke! – Ich komme zum Schluss. – Insbesondere Probleme mit Familien- und Betreuungssituationen, Verschulungen der Studiengänge werden dort moniert. Wir weisen darauf hin, dass die Hochschulen in der Verantwortung sind, sich um die Umsetzung der Studienreform selbst zu kümmern, möchten aber auch klar sagen, dass sich der Senat frühzeitig darum gekümmert hat. Sowie die Studie im Mai erschienen war, gab es eine Reaktion. Sobald die neu eingerichtete AG Studierbarkeit erste Zwischenergebnisse vorlegt, wird es ein Gespräch geben, das ganz in unserem Sinne ist. Studierende müssen ihre Sorgen und Änderungswünsche vortragen und besprechen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Koch-Unterseher! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Zimmer.

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Als ich den Antrag der Grünen gelesen habe, hätte ich für die Rede eigentlich ein relativ kurzes Konzept im Sinne von „Stimmt!“ schreiben können. Das ist richtig. Das muss man auch tun. – Frau Dr. Koch-Unterseher, Sie sagten, die BerlHG-Novelle würde nicht im luftleeren Raum stattfinden, sondern es wäre ganz viel Luft. Das stimmt. Das Problem ist nur, dass es meistens heiße Luft ist, die mit der BerlHG-Novelle produziert worden ist.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Dieses Projekt hat lange Zeit in Anspruch genommen und kann auf Erfahrungen aufbauen, die an den Universitäten und Fachhochschulen selbst gesammelt wurden. Es sollte Einiges dafür getan werden, auch Freiräume zu erhalten. Wir müssen uns natürlich auch mit den veränderten Rahmenbedingungen, die in den letzten Jahren auf unsere wissenschaftlichen Einrichtungen zugekommen sind, auseinandersetzen und auch auf ihre Praktikabilität überprüfen. Das Anliegen ist also berechtigt. Genauso berechtigt ist der Bologna-Prozess. Da gibt es hier im Haus auch keinen großen Zweifel. Es gibt verschiedene Studiengänge, bei denen man sich fragt, wie man dem Bachelor- und Mastermodell nähertreten kann. Auch das ist sicherlich ein richtiger Hinweis, weil es dort auch traditionelle Verwurzelungen gibt, die mit typischen Berufsbildern für Deutschland, aber auch für andere Länder, korrespondieren.

Nicolas Zimmer

Es geht aber auch um die Frage, wie der Studienalltag tatsächlich ausgestaltet wird. Es ist schön, dass wir von den Studierenden der Humboldt-Universität einen entsprechenden Bericht bekommen haben. Er ist aber noch lange nicht aussagekräftig für die gesamte Hochschullandschaft. Es geht nicht nur um die Universitäten, es geht nicht nur um die Humboldt-Universität, es geht auch um die Fachhochschulen. Da wir dort auch eine veränderte Situation und den Grundgedanken einer Durchgängigkeit zwischen den unterschiedlichen Hochschulzweigen haben, ist darauf ein besonderes Augenmerk zu richten.

Es geht auch nicht nur um die Studierenden, sondern auch um die Rahmenbedingungen für die Lehre. Ich rege angesichts der Auseinandersetzung über die BerlHG-Novelle an, eine vernünftige empirische Grundlage zu schaffen und uns nicht nur mit der Frage des Bachelor- und Mastersystems auseinanderzusetzen, sondern auch mit der Einführung der W-Besoldung und deren Folgen oder auch der Nichteinführung der W-Besoldung, die im Augenblick keine Rolle spielt. Das hat auch etwas damit zu tun, wie es seitens der Berliner Verwaltung gehandhabt wird. Das hört man zumindest immer wieder gern aus Universitätskreisen.

Man wird sich darüber unterhalten müssen, wie die institutionalen Rahmenbedingungen insgesamt an den Hochschulen zu schaffen sind. Dabei gilt es – ich habe es schon angesprochen – die Rolle der Universitäten und Fachhochschulen neu zu definieren, wie optimale Strukturen in einem Bologna-geprägten Lehrbetrieb aussehen und wie sich unsere Universitäten weiter entwickeln. Werden es Forschungsuniversitäten oder Lehruniversitäten? Das ist eine Diskussion, die in vollem Gang ist. In welche Richtung führt uns die Exzellenzinitiative? In welcher Richtung werden zukünftig auch öffentliche und private Mittel aufgewandt? Führt es dazu, dass wir einen Bereich haben, in dem Spitzenforschung stattfindet und einen Bereich haben, der – wie es Herr Marksches einmal formulierte – wie eine große Volkshochschule zwar vorhanden ist, aber die eigentliche akademische Qualität nicht mehr vermitteln kann?

Und auch das korrespondiert mit Bologna. Es reicht nicht, dass wir unsere Studienabschlüsse anders nennen und dass wir unsere Studienverläufe auf dem Papier anders gestalten. Es hat auch etwas damit zu tun, wie wir die Attraktivität und Exzellenz im Lehrbetrieb steigern können. Auch das gehört mit zu der Frage: Wie werten wir den begonnenen Wandlungsprozess in unseren Universitäten und Fachhochschulen aus?

Ich bitte darum, dass wir uns in diesem Zusammenhang auch mit best practices auseinandersetzen, die über Berlin und Deutschland hinausgehen. Man muss sich auch die Frage stellen: Wie gehen andere Nationen im europäischen Wissenschaftsraum mit dem Bologna-Prozess um? Was können wir von ihnen lernen? Wie sieht in diesem Licht die Zielsetzung des Wissenschaftsraums Berlin aus? Was wollen wir eigentlich erreichen? – Wir haben eine

Diskussion über eine Wissenschaftsmarke geführt. Wir haben eine Diskussion darüber geführt, wie wir bestimmte Teilbereiche aufstellen. Aber wie sieht eigentlich unser Anspruch an den universitären und fachhochschulischen Wissenschaftsstandort Berlin aus? Auch das ist ein elementarer Bestandteil einer Neugestaltung der BerlHG-Novelle. Wollen wir ein größeres Augenmerk auf die Durchlässigkeit und Attraktivität für Studierende aus anderen Ländern des Bologna-Raums haben? Dann wird man darauf ein Augenmerk richten müssen. Wollen wir stattdessen etwas Eigenes schaffen und auf spezifische Berliner Bedingungen eingehen? Wollen wir uns beispielsweise mit der Frage von Familienfreundlichkeit und ähnlichen Dingen stärker beschäftigen, weil wir sagen: Es gibt innerhalb Deutschlands auch dort einen Handlungsbedarf? Dann muss das auch vor die Klammer gezogen werden. So gesehen kann man sagen, wie so häufig im Leben: Alles hängt mit allem zusammen.

Ich bin den Grünen dafür dankbar, dass sie dieses Thema aufgerufen haben, und hoffe, dass wir im Ausschuss die Gelegenheit bekommen werden, auf fundierter, sachlicher Grundlage darüber zu beraten, und dann beteiligt werden an dem, was am Ende des Prozesses stehen soll – ein reformiertes Berliner Hochschulgesetz, das unseren Universitäten und Fachhochschulen und vor allen Dingen auch unseren Studierenden die Möglichkeit gibt, in der Zukunft das Beste aus dem zu machen, was Bologna uns an die Hand gegeben hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmer! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Albers. – Bitte sehr!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Die Diskussion über die Studienreform findet nicht im luftleeren Raum statt. Sie ist ausgesprochen interessen geprägt. Es geht dabei auch um die Frage, die Herr Zimmer gerade aufgeworfen hat: Welche Ansprüche hat diese Gesellschaft eigentlich zukünftig an ihre Hochschulen?

Die Koalitionsparteien haben in ihrem Koalitionsvertrag für die laufende Legislaturperiode vereinbart, die Schaffung eines europäischen Hochschulraums im sogenannten Bologna-Prozess weiter zu unterstützen. Dabei haben wir als Linke nie einen Hehl daraus gemacht, dass wir der 1998 von den Staatschefs der EU vereinbarten sogenannten Lissabon-Strategie, auf die der Bologna-Prozess aufbaut und die zum Ziel hat, Europa bis 2010 zum dynamischsten und stärksten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen, kritisch gegenüberstehen. Hochschulbildung kann nicht einzig ökonomischen Zielen untergeordnet werden. Wilhelm von Humboldt würde im

Dr. Wolfgang Albers

Grabe rotieren – Sie erinnern sich: Bildung, Weisheit und Tugend so mächtig und allgemein verbreitet als möglich. – Der Wert von Wissenschaft misst sich in einer demokratischen Gesellschaft auch zukünftig nicht an ihrer unmittelbaren Verwertbarkeit im sogenannten Wertschöpfungsprozess.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Anja Schillhaneck (Grüne)]

Weil wir aber die Mobilität von Studierenden in Europa grundsätzlich für sinnvoll halten, nicht zuletzt, weil sie zu mehr Flexibilität bei der Gestaltung des Studiums führen kann, aber auch, weil wir damit die soziale Dimension eines zusammenwachsenden europäischen Hochschulraums stärken wollen, haben wir die Entscheidung in der letzten Legislaturperiode verantwortlich mitgetragen, dass Berlin als erstes Bundesland das Studienangebot vollständig auf die gestuften Abschlüsse Bachelor und Master umstellt. Dass ein solch komplexer Prozess, noch dazu unter der Kuratel des Sparzwangs, nicht unproblematisch ablaufen würde, musste jedem Beteiligten klar sein. Thomas Flierl hatte deshalb bereits 2005 als verantwortlicher Wissenschaftssenator Hochschulleitungen und Studierendenvertretungen an einen Runden Tisch geladen, um aufkommende Probleme zu besprechen. Eine Konsequenz dieses Runden Tisches war zum Beispiel, dass die FU im letzten Jahr eine Umfrage zur Qualität ihres Studienangebots durchführte und ihre Studienordnungen daraufhin auch überarbeitete. Wir haben im Ergebnis dieser Diskussion ein Berliner Modell für die neuen Studiengänge mit entwickelt, das auf die ursprünglichen Ziele des Bologna-Prozesses abhebt: Mobilität, wissenschaftliche Freiheit und sozial abgesicherte Selbstbestimmung im Studium. Im Koalitionsvertrag wurden weitere konkrete Zielsetzungen in diesem Sinn vereinbart.

Sie rennen mit Ihrer Kritik zum Teil bereits offene Türen bei uns ein, Frau Schillhaneck! Der Bachelorstudiengang ist nicht das Sieb, mit dem eine zukünftige Elite aussortiert wird. Er ist ein erster – allerdings berufsqualifizierender – Abschluss, der aber auch jedem Absolventen ein weitergehendes Studium im Masterstudiengang ermöglichen muss. Die Mobilität zwischen den Hochschulen muss dabei auch in der Praxis möglich werden. Wer an einer Fachhochschule seinen Bachelorabschluss macht, muss danach an einer Universität seinen Masterstudiengang belegen können. Studienleistungen müssen innerhalb Berlins und Brandenburgs ohne weitere Prüfungen anerkannt werden. Gerade gestern erhielten wir die Mail einer FU-Studentin, die berichtet, dass sie keine Leistungsnachweise von der HU einbringen könne, weil das – man höre – im Computersystem der FU nicht darstellbar sei. Eine Bagatelle, gewiss! Aber die Rede vom europäischen Hochschulraum führt sie ad absurdum.

Die Strukturierung der Studiengänge in Module muss endlich mehr Selbstbestimmung im Studium möglich machen. Die Studierenden beschwerten sich massiv, im Moment sei das Gegenteil der Fall. Es kann auch nicht sein, dass es Studiengänge gibt, die keine einzige Wahlmöglichkeit mehr vorsehen. Das ist das Gegenteil von Bolog-

na. Starre Studienordnungen behindern Auslandsaufenthalte, statt sie zu fördern, und repressive Studienordnungen hebeln auch die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums aus und bestrafen diejenigen, die – wie zwei Drittel der Studierenden – ihr Studium über Erwerbsarbeit finanzieren müssen oder die gleichzeitig Kinder großziehen. Wir sagen auch in diesem Zusammenhang noch einmal sehr deutlich: Die Exzellenz einer Hochschule beweist sich nicht allein durch die sogenannte Spitzenforschung, sie beweist sich zunächst einmal und vor allem durch die Qualität ihrer Lehre in der Breite. Das ist die Aufgabe, die ihr die Gesellschaft stellt: die Menschen auszubilden, die wir für die Bewältigung der Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft brauchen – und dabei kommt es uns auf alle Köpfe an, nicht nur auf die der vermeintlichen Eliten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben daher die umfangreichen Umfragen der Studierenden zur Studierbarkeit an der HU und der FU sehr wohl zur Kenntnis genommen. Wir werden die geschilderten Probleme mit den Beteiligten besprechen und Lösungen mit den Hochschulverträgen finden, aber auch mit der – da haben Sie völlig recht – endlich notwendigen Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Albers! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Czaja das Wort. – Bitte sehr!

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Grundsätzlich ist die Initiative der Grünen zu begrüßen, einen Bericht über den Stand der Umsetzung der Bologna-Reform und deren Auswirkung einzufordern. Schließlich gehört die Neuordnung und Internationalisierung der Studiengänge zu den wichtigsten Entwicklungen im System der Hochschulbildung in den letzten 50 Jahren.

Die angestrebte und teilweise schon vollzogene Modernisierung ist richtig und unumkehrbar, denn in der Wissenschaft und Forschung ist die Globalisierung keine perspektivische Frage des Wie oder Wann, sondern greifbare Realität. Es hilft da wenig, zu lamentieren, ob dies gut oder schlecht ist – schließlich haben wir es mit Tatsachen zu tun, die man nicht einfach – ähnlich wie beim Wetter – mit einer Tasse Tee wegdiskutieren kann.

Andererseits müssen wir uns mit den derzeitigen Rahmenbedingungen der Bologna-Reform befassen. Was kann Politik leisten, damit Hochschulen bei der Umsetzung der internationalen Vorgaben erfolgreich sind? Unseren Blick ausschließlich auf das Berliner Hochschulgesetz zu richten reicht nicht. Schließlich wollen wir die Hochschulen nicht durch weitere Vorschriften knebeln und einengen, sondern mit mehr Flexibilität und Freiräumen ausstatten.

Sebastian Czaja

[Beifall bei der FDP]

Erfolgreiche Universitäten agieren wie Wissenschaftsunternehmen. Staatliche Lenkungsversuche und Eingriffe in innere Abläufe sind da eher unzutraglich.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Die Berliner Hochschulen haben ein Eigeninteresse daran, dass die neuen Studiengänge erfolgreich und damit für die Studierenden attraktiv ausgestattet werden. Die Zeiten der Studentenlandverschickung per ZVS scheinen – gottlob! – vorbei zu sein. Studierende sollen mit Bedacht ihre Hochschule selbst auswählen können. Und sie werden Geld mitbringen, per Gutschein, per subjektbezogene öffentliche Hochschulbezuschussung und/oder direkt über Studienentgelte. Deswegen werden die Hochschulen ihnen gute Bedingungen darüber hinaus bieten wollen.

Wir können daher davon ausgehen, dass die Hochschulen die eigenen Angebote objektiv evaluieren werden. Sie werden ganz kritisch darauf achten, wie ihr eigenes Angebot aussehen wird und wie sie im Vergleich zur Konkurrenz abschneiden. Denn auch das bringt ihnen Vorteile. Ein Bericht über den derzeitigen Ist-Stand, so glaube ich – und da sind wir ja nahe beieinander –, kann nicht schaden. Allerdings ist fraglich, wie die gewünschten Daten gewonnen werden sollen. Neben den harten Fakten sollen schwer messbare subjektive Einstellungen abgefragt werden. Dabei ist nach Möglichkeit auf hochschulinterne Studien zurückzugreifen. Oder sollen diese vom Senat herangezogen werden? Auch dies ist derzeit unklar. Ob eine Vergleichbarkeit noch gegeben sein dürfte, ist unsererseits eher fraglich.

Zum Schluss möchte ich die Frage stellen, wie die Grünen zu dieser Forderung kommen. Initialzündend war wohl die Umfrage „Studierbarkeit der Studiengänge an der Humboldt-Universität“. Mitwirkende und Herausgeber war die „Offene Linke“ und die „Liste unabhängiger Studierender“.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Diese haben sich erstmals in Sachen Datenerhebung und -verarbeitung versucht. Es wurden vorwiegend Personen aus dem linksalternativen Milieu zum Ausfüllen der Fragebögen animiert. Daher, finde ich, ist diese Umfrage wenig repräsentativ.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Czaja! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Schillhaneck?

Sebastian Czaja (FDP):

Nein!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Das ist hier so üblich!]

Kein Wunder, dass die Ergebnisse, insbesondere die Fragen nach der Bewertung der Leistungsanforderungen ungünstig ausfielen und es sich somit um ein nicht wirklich

messbares Ergebnis handelt. Vielleicht kann der Antrag der Grünen dazu führen, dass die jeweiligen Hochschulen einen objektiven Bericht zur Situation in Auftrag geben und am Ende auch publizieren und sich die Studentenparlamente in der Konsequenz dessen etwas mehr Geld sparen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Czaja! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion der FDP

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

Exzellente Bildung für Berlin (VII) – Investitionsstau angehen!

Antrag der FDP Drs 16/0569

Das ist der ehemalige Tagesordnungspunkt 25. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. – Frau Senftleben, bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Herren! Meine Damen! Bereits in der letzten Plenarsitzung beantragte meine Fraktion eine Aktuelle Stunde zum Thema „Rot-Rot ruiniert Berlins Zukunft – eine Milliarde € Sanierungsstau an Berlins Schulen“. Ihr Desinteresse diesbezüglich war absehbar. Die Thematik wurde nicht diskutiert. Aber ich kündigte bereits an, einen Antrag einzubringen – voilà, hier ist er, heute als Priorität. Jetzt zeigt sich zum einen, dass das Thema für uns wichtig war und ist und bleibt. Zum anderen möchte ich gerne wissen, wie Sie sich zu unseren konkreten Vorschlägen stellen.

[Christian Gaebler (SPD): Ob wir Ihnen das sagen?]

Sie alle kennen den Jahresbericht des Landesrechnungshof vom 24. Juni 2007. Insbesondere ein Aspekt, Herr Gaebler, sollte selbst Sie zum Grübeln bringen. Der Rechnungshof weist nämlich nach, dass Ihre rot-rote Regierung für mangelnde Investitionen im Schulbereich verantwortlich ist. In der Zeit von 2004 bis 2007 ist der Sanierungsstau noch einmal um die gigantische Summe von 700 Millionen € gestiegen und hat sich damit fast verdoppelt. Wir sind also jetzt bei ca. 1,5 Milliarden €, eine stolze Summe, finde ich, aber Sie sollten sich dafür nicht auf die Schulter klopfen.

[Beifall bei der FDP]

Die Kernaussage des Berichts heißt: „In Berlin findet keine bedarfsgerechte Bauunterhaltung mehr statt.“ – Mit anderen Worten: Die Schulen gehen langsam vor die Hunde. Doch Sie, Rot-Rot, verschließen einmal wieder

Mieke Senftleben

die Augen und werden sich – Herr Nolte, Sie reden gleich – auf die Schulter klopfen und verkünden, man habe ja das Schul- und Sportstätten-sanierungsprogramm am Leben gehalten.

[Zuruf von Karlheinz Nolte (SPD)]

– Ich weiß, was Sie sagen wollen. – Nein, Herr Nolte, Sie haben diesem Programm die Luft genommen. Denn tatsächlich ist dieses Programm in der letzten Legislaturperiode um 10 Millionen € gekürzt worden. Als Begründung mussten wir immer hören, der Bedarf sei nicht da, die Mittel seien nicht abgeschöpft worden. Hier möchte ich an eine nette Diskussion erinnern, die der Kollege Schruoffeneger vielfach mit dem ehemaligen Senator Böger führte. Damals ging es um den Bezirk Kreuzberg.

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

– Genau, er weiß, wovon ich rede. – Da gibt es eben Strukturen, Bewilligungsmechanismen, drei Verwaltungen, und da ist es schon schwierig, alles unter einen Hut zu bekommen. Es bietet sich geradezu an, die Schuld auf andere abzuwälzen. Einmal ist es der Bezirk, einmal die drei Verwaltungen. Das sind die allerbesten Voraussetzungen, genau diese Maßnahmen nicht durchzuführen.

Ein weiterer Kritikpunkt des Rechnungshofs: Die Mittel zur Schulsanierung sind zweckentfremdet worden. – Wir haben das mehrfach festgestellt, denn sie sind in nicht unerheblichem Maß zur Kofinanzierung der IZBB-Mittel verwendet worden. Es wurden Kantinen gebaut, das Prestigeprojekt der damaligen Bundesregierung sollte erfüllt werden, ist auch nichts dagegen zu sagen, aber noch nicht einmal hier waren Sie in der Lage, die Kofinanzierung auf anderem Weg sicherzustellen. Ihre Politik ist und bleibt blamabel.

[Beifall bei der FDP]

Unsere Fraktion hat bereits in der letzten Legislaturperiode mehrfach die Aufstockung des Sanierungsprogramms gefordert. Wir haben auch seriöse Gegenfinanzierungsvorschläge unterbreitet. Sie wollten nicht. Für uns ist es entscheidend, dass dieses offensichtliche Problem endlich forciert angegangen wird. Deswegen fordern wir:

Erstens muss zunächst der Sanierungsbedarf an allen Berliner Schulen ermittelt sowie eine Katalogisierung nach Dringlichkeit durchgeführt werden. Das muss zügig gehen, möglichst noch vor den anstehenden Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 2008/2009.

Zweitens müssen die Mittel gebündelt werden, die für die Investitionen im Schulbereich bereitgestellt werden. Ich nenne, auch wenn es strittig ist, das Projekt „Grün macht Schule“.

Drittens muss ein Verfahren entwickelt werden, das eine mittelfristige mehrjährige Sanierungsplanung und -durchführung ermöglicht.

Viertens müssen alle möglichen Sanierungsmodelle geprüft werden, Stichwort PPP. Auf der Bundesebene, in

anderen Bundesländern ist die Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand und den Privaten längst gang und gäbe. Was ist in Berlin? – Hier heißt es weiter: Ruhe sanft! Das kann es nicht sein. Auch hier müssen wir endlich vorangehen und ein diesbezügliches Konzept wenigstens prüfen.

[Beifall bei der FDP]

Doch ich mache mir wenig Illusionen. Wahrscheinlich werden Sie diesen Antrag auch wieder ablehnen. Sie werden weiter wegschauen, die Augen vor den Notwendigkeiten verschließen. Ich sage Ihnen eines: Jeder müde Euro, den Sie momentan in ein Projekt mit einem ungewissen Ausgang stecken, ist eine Verschwendung, das ist unverantwortlich. Wir haben im Bildungsbereich genug zu tun: marode Schulen, zu wenig Lehrpersonal. Das sind im Übrigen zwei Grundvoraussetzungen, damit Schule überhaupt gelingen kann. Um dieses zu realisieren, müssen wir Geld in die Hand nehmen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben, Ihre Redezeit ist bereits beendet. Das wissen Sie, nicht?

Mieke Senftleben (FDP):

Zwei Sätze noch! – Tun Sie es, vergeuden Sie keine Ressourcen, setzen Sie Schwerpunkte!

Nun, last but not least: Lieber Herr Nolte! Wir hatten eben so ein leichtes, nettes Tête à Tête beim „RBB“.

[Karlheinz Nolte (SPD): Tête à Tête?]

Ich freue mich auf Ihre Rede, denn eins muss ich sagen: Sie haben mir in keinem Punkt widersprochen. Nun müssen Sie das, was Sie eben den Zuschauern gesagt haben, auch Ihren Kollegen von Rot-Rot sagen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Jetzt hat Herr Nolte für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

Karlheinz Nolte (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Senftleben! Ich widerspreche Ihnen nicht, wo wir einer Meinung sind, aber ich widerspreche Ihnen, wo wir nicht einer Meinung sind. Wie Sie es schon angekündigt haben, ist es tatsächlich so, dass das Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm in der bisherigen Höhe fortgeschrieben wird. So steht es in der Koalitionsvereinbarung von SPD und Linksfraktion für diese Legislaturperiode. Das bedeutet, dass jedes Jahr 41 Millionen €, insgesamt also 205 Millionen € bis zum Jahr 2011, zur Verfügung stehen.

[Mieke Senftleben (FDP): Ein Tropfen!]

Karlheinz Nolte

Dieses Programm bleibt damit das Kernstück der Politik der Koalition für die Modernisierung und Instandsetzung von Bildungseinrichtungen und Sportanlagen.

[Beifall bei der SPD]

In der vergangenen Wahlperiode, also in den Jahren 2002 bis 2006, wurden allein für dieses Programm 234 Millionen € bereitgestellt.

Die Modernisierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen wurden von den Bezirken ausgewählt und nach Prioritäten geordnet, von der Stadtentwicklungsverwaltung bewilligt und von den Bezirken ausgeführt. Mit den Sanierungsmitteln wurden beispielsweise Dächer und Fassaden, Klassenräume und Sporthallen, Sanitäranlagen, ganze Schulhöfe und Sportplätze in einen sicheren, zeitgemäßen und langfristig nutzbaren Zustand gebracht. Anfängliche Umsetzungsschwierigkeiten in einigen Bezirken, die dazu führten, dass die Sanierungsmittel nicht in der beantragten Höhe ausgeschöpft wurden, sind spätestens seit dem Jahr 2006 behoben worden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Nolte, entschuldigen Sie bitte die Störung! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Senftleben?

Karlheinz Nolte (SPD):

Wird es auf meine Zeit angerechnet?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nein!

Karlheinz Nolte (SPD):

Dann bitte, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Verehrter Herr Kollege Nolte! Wenn Sie dieses wunderbare Bild schildern, können Sie mir sagen, wie der Rechnungshof auf die Summe von 700 Millionen € in den Jahren 2004 bis 2007 kommt, sodass wir inzwischen bei einer Gesamtsumme von 1,5 Milliarden € sind? Hat der Rechnungshof sich hier vielleicht verrechnet?

Karlheinz Nolte (SPD):

Zur Schätzung des Rechnungshofs, liebe Frau Senftleben, komme ich gleich. Jetzt sind wir zunächst bei dem, was die Koalition bisher getan hat und tun wird zur Sanierung der Schulen und Sportanlagen. Ich war bei den Bezirken, denn die FDP hat beantragt, dass das Verfahren der Programmumsetzung geändert wird. Das ist erledigt. Förderlich für die Beseitigung der Umsetzungshemmnisse war neben der Einstellung der Prüfungsverfahren durch die Stadtentwicklungsverwaltung insbesondere die Regelung, dass vom Bezirksamt beantragte Mittel auf andere Bezir-

ke umverteilt werden, wenn der Bezirk dem Senat nicht bis zum 31. Juli eines Jahres die Auftragsvergabe für mindestens 75 Prozent der Sanierungsmittel nachgewiesen hat. Im Moment, liebe Frau Senftleben, beträgt der Zeitraum zwischen der Beantragung einer Baumaßnahme durch den Bezirk und der Bewilligung durch den Senat weniger als zwei Monate. Das Verfahren ist also ausgereift, und eine grundlegende Umgestaltung, wie sie die FDP in dem Antrag fordert, ist völlig überflüssig.

In den Jahren 2003 bis 2007 kamen übrigens zu den Sanierungsmitteln des Landes Berlin noch insgesamt 163 Millionen € aus dem Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ der rot-grünen Bundesregierung hinzu, Mittel, die dem Land geholfen haben und in diesem Jahr auch noch helfen, mit 359 Einzelvorhaben eine Vielzahl von Schulen fit zu machen für die Ganztagsbetreuung ihrer Schüler. Das waren allerdings keine Sanierungsmaßnahmen, sondern Investitionen. Aber auch die haben wir gern für Berlin in Anspruch genommen.

[Beifall der Frau Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Insgesamt wurden im Zeitraum 2002 bis 2007 für die Schulen und Sportanlagen Berlins 438 Millionen € zur Verfügung gestellt. Trotzdem, Frau Senftleben, kommt der Berliner Rechnungshof in seinem Prüfungsbericht 2007 zu der Einschätzung, dass der ungefähre Sanierungsbedarf für diese Einrichtungen aktuell bis zu 1,5 Milliarden € betragen kann. Die zuständige Senatsverwaltung schätzt den Bedarf auf ungefähr 1 Milliarde €. Bei einer Fehlergrenze von 500 Millionen € zwischen Senat und Rechnungshof ist es nötig, dass man den Sanierungsbedarf konkreter bestimmt.

Was ist zu tun? – Zunächst einmal muss der Senat in Zusammenarbeit mit den Bezirken ermitteln, wie hoch der kurz- und mittelfristige Gesamt-sanierungsbedarf wirklich ist und wie er nach Dringlichkeit kategorisiert werden kann. Da sind wir uns mit der FDP einig. Wir sind uns auch darin einig, dass der Senat sich mit den Bezirken auf eine mittelfristige mehrjährige Sanierungsplanung und -durchführung verständigen muss. Bei der Ermittlung des Sanierungsbedarfs muss übrigens auch unterschieden werden, welche Mittel für unabweisbaren Instandsetzungsbedarf und welche für wünschenswerte wertverbessernde Maßnahmen erforderlich sind. Der Begriff Sanierungsbedarf umfasst alle diese Maßnahmen.

Es muss auch ermittelt werden, wie der Immobilienbestand Berlins effektiver genutzt werden kann, von welchen Immobilien sich das Land mittelfristig trennen kann, also neudeutsch: wie durch sogenanntes Facility-Management Effizienzgewinne erzielt werden können.

Die Forderung der FDP, Maßnahmen zur ästhetischen Aufwertung der Schulgebäude wie das Programm „Grün macht Schule“ in diesem Zusammenhang besonders zu fördern, halten wir für abwegig. „Grün macht Schule“ ist kein Sanierungsprogramm, sondern ein pädagogisches Projekt mit dem Ziel, Schule als Lebens- und Lernort zu verwirklichen. Für dieses Programm stehen übrigens jähr-

Karlheinz Nolte

lich etwa 100 000 € Landesmittel und noch einmal der gleiche Betrag Drittmittel zweckgebunden zur Verfügung. Das soll auch künftig so bleiben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die FDP fordert, für die Finanzierung von Sanierungsprogrammen künftig auch alternative Finanzierungsmodelle zu prüfen, wie z. B. Public-Private-Partnership-Programme. – Selbstverständlich, Frau Senftleben, werden der Senat und die Fraktionen Finanzierungsmodelle prüfen, die auch in anderen Bundesländern und Städten Anwendung finden. Die Koalition wird das ohne ideologische Vorbehalte tun.

[Mieke Senftleben (FDP): Bisher habt ihr das noch nicht gemacht!]

Allerdings müssen andere Finanzierungen für Berlin auch günstiger sein. Das heißt, sie müssen, was die zeitliche Abwicklung, die Flexibilität der Maßnahmen, insbesondere aber, was die Kosten betrifft, günstiger sein als die übliche Finanzierung über Kreditaufnahme des Landes. Hier sind übrigens alle Fraktionen gemeinsam übereingekommen, die Sanierung einzelner Schulen mithilfe von Public-Private-Partnership in den Bezirken Reinickendorf, Spandau und Treptow-Köpenick als Pilotprojekte prüfen zu lassen. Das Ergebnis dieser Prüfung und die Bewertung durch den Senat erwarten wir noch vor der Sommerpause, und dann werden wir es im Hauptausschuss besprechen.

Der vorliegende Antrag wird heute in die zuständigen Fachausschüsse überwiesen und soll dann in die Beratung des Haushalts 2008/2009 einbezogen werden. Also, Frau Senftleben, da, wo Sie recht haben, haben Sie recht. Und wo ich nicht mit Ihnen übereinstimme, habe ich es Ihnen auch gesagt. Die Koalition leistet im Bereich Schul- und Sportanlagenanierung viel, auch im Vergleich mit anderen, reicheren Bundesländern, und darauf können wir ein wenig stolz sein.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herzlichen Dank, Herr Abgeordneter Nolte! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort Herr Steuer.

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Nolte! Sie sagen, schauen Sie doch nach, mehr als in Berlin getan wird, finden Sie nirgendwo anders. Aber ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Weniger als unter Rot-Rot zur Sanierung der Schulgebäude getan wird, ist in Berlin auch noch nie getan worden.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Ihr Wortbeitrag hat schon sehr gewundert und dürfte viele Schulleitungen, Eltern und Lehrer sehr verwundert haben, die jeden Tag in die Berliner Schule gehen und die desolaten Schulgebäude, die desolaten sanitären Einrich-

laten Schulgebäude, die desolaten sanitären Einrichtungen sehen, seit 40 Jahren nicht mehr sanierte Treffpunkte in den Schulen, Aulen und Mehrzweckräume. So sieht es doch tatsächlich aus, und das ist nichts anderes als die Visualisierung Ihrer desaströsen sozialdemokratischen Bildungspolitik in Berlin.

Aber, Frau Senftleben, auch Ihr Antrag wundert mich. Sie haben erkannt: Hier gibt es ein Problem. Sie stützen sich auf die Veröffentlichung des Landesrechnungshofs, das ist loblich. Aber Sie springen nur den ersten Schritt, Sie springen zu kurz. Denn ohne eine Aufstockung der Sanierungsmittel mindestens auf die ursprüngliche Höhe von 50 Millionen € wird es nicht gehen.

[Mieke Senftleben (FDP): Das haben wir immer gefordert!]

Schauen Sie sich an, wie groß der Sanierungsstau ist! Viele Hundert Millionen € müssen investiert werden, um die Schulen in Berlin wieder auf Vordermann zu bringen. Die Bezirke kommen mit ihren eigenen Sanierungsmitteln nicht hinterher. Hier sind die 41 Millionen € des Senats nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Im Grunde genommen geht es darum, dass die Bezirke minderausgestattet sind, und das schon seit langer Zeit, und die notwendigen Sanierungen längst bekannt sind. Hier brauchen wir kein neues Konzept und keine Prioritätenliste. Die Bezirke haben Prioritätenlisten. Die wissen jetzt schon, welche Schulen in den nächsten fünf Jahren saniert werden müssten. Den Bezirken fehlt hierfür schlichtweg das Geld, das Rot-Rot ihnen entzogen hat.

Deshalb lassen sie uns über Ihren Antrag sprechen. Es ist richtig, PPP nach vorn zu bringen, wie das die Bezirke Reinickendorf und Spandau schon vorbereitet haben. Wir können uns auch darüber unterhalten, wie das Verfahren beschleunigt werden kann. Aber, um es kurz zu machen: Am Ende werden wir nicht umhinkommen, das Sanierungsprogramm mindestens auf die ursprüngliche Höhe von 51 Millionen € aufzustocken. Nur das ist eine ehrliche Herangehensweise an das Thema. Darum kommt die Koalition auch nicht herum. Der Landesrechnungshof hat es Ihnen noch mal aufgeschrieben. Wenn Sie nicht wollen, dass Kinder den Staat in Berlin das erste Mal dadurch kennenlernen, dass sie in das marodeste, kaputteste, versiffteste Gebäude geschickt werden und das die Schule ist, dann müssen wir hier mehr investieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich das Wort. – Bitte sehr!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, Sie haben recht, es gibt den Investitionsstau an Berliner Schu-

Steffen Zillich

len, der ist sichtbar. Er erschwert die Arbeit an den Schulen. Es gibt unterschiedliche Angaben darüber, wie hoch er denn nun eigentlich ist. Der Rechnungshof spricht von geschätzt bis zu 1,5 Milliarden €. Die Senatsverwaltung für Finanzen schätzt den Sanierungsstau in bezirkseigenen Immobilien, von denen die Schulen ein großer, aber ein Teil sind, auf 700 Millionen €.

Das ist eine Differenz. Das sind allerdings beides große Summen. Deswegen haben Sie recht, dass dieser Bedarf in den Haushaltsberatungen ermittelt werden muss. Aber das ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist der Befund des Rechnungshofs, dass der Sanierungsstau – also das Delta zwischen dem, was aufgewendet wird, und dem Bedarf – seit Mitte der Neunzigerjahre größer wird, obwohl das Land seit 1999 über 370 Millionen € über das Schul- und Sportstätten-sanierungsprogramm in die Sanierung gesteckt hat.

Ja, es ist richtig, an den Berliner Schulen ist das Desaster der öffentlichen Finanzen in Berlin direkt sichtbar. Das muss man so sagen. Es nutzt auch nichts, sich dort hinter etwas zu verstecken. Es ist nicht selbstverständlich, dass dieser insgesamt große Betrag in den vergangenen Jahren in der Situation der Haushaltsnotlage aufgewendet worden ist. Aber es ist auch richtig, dass dieser Betrag augenscheinlich nicht ausreicht. Hier ist direkt sichtbar, dass die eigentlich dafür Zuständigen, die Bezirke, aufgrund der ihnen in der Haushaltsnotlage zur Verfügung stehenden Mittel bei Weitem nicht in der Lage sind, die notwendigen Sanierungen anzugehen.

Aber auch über den Sanierungsbedarf hinaus gibt es Notwendigkeiten, in die Schulgebäude Geld zu stecken. Ich will drei Gründe dafür nennen – einerseits den Raumbedarf für die Ganztagsbetreuung – das Auslaufen des IZBB ist hier sicherlich keine Hilfe –, zweitens den Bedarf für die Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur und nicht zuletzt den steigenden Bedarf aufgrund steigender Schülerzahlen in bestimmten Stadtteilen. In Prenzlauer Berg haben wir die Situation – und wir werden sie auch woanders bekommen –, dass wir aufgrund eines Bedarfs etwas tun müssen, was in Berlin in den letzten 20 Jahren nicht üblich oder nicht notwendig war, nämlich dass wir Schulen neu bauen müssen und dass wir Flächen dafür sichern müssen. Dabei können wir die Bezirke – auch wenn sie dafür zuständig sind – nicht allein lassen. Die begrüßenswerte Möglichkeit, dass der Verkauf ungenutzter öffentlicher Flächen und Gebäude aufgrund der Nachfrage auf dem Immobilienmarkt zustande kommt, darf uns nicht dazu verleiten, nicht auf die Perspektive zu achten. Wir müssen auch frühzeitig Flächensicherung betreiben.

Zum Antrag wurde schon einiges gesagt. Einige Dinge sind richtig. Er muss in die Haushaltsberatungen eingehen. Zu Public-Private-Partnership hat Herr Nolte die richtigen Worte gesagt. Ich will den Mechanismus noch einmal deutlich machen, weshalb das langfristig eine sehr teure Maßnahme sein kann. Bei einer solchen Investition müssen wir nicht nur die Investition selbst bezahlen und

die Kosten für die Finanzierung übernehmen, sondern darüber hinaus noch eine Rendite für den privaten Partner generieren. Aus Spaß an der Freude und purer Menschenliebe wird uns niemand dafür Geld geben.

Letztlich ist der Bedarf unumstritten. Es wird in den Haushaltsberatungen darauf ankommen, inwieweit wir in der Lage sein werden, die notwendigen Mittel dafür bereitzustellen, etwas für die Substanz der Schulgebäude tun zu können. Die Ehrlichkeit gebietet aber durchaus auch, darauf hinzuweisen, dass es angesichts weiterer Konsolidierungsnotwendigkeiten nicht einfach wird. Die Opposition teilt ja mit, dass die Konsolidierung bei Weitem – auch in der Planung des Senats – noch nicht ausreicht. Es ist also klar, dass die Spielräume dafür nicht üppig sind, wenn man sich nur einmal anguckt, was allein für Bildung und Jugend an Mehrbedarf angemeldet worden ist: die Ausstattung der Jugendämter, die Hilfen zur Erziehung, Sprachförderung in der Kita, die kostenfreie Kita, bessere Ausstattung von Grundschulen und Horten, Mittagessen an Ganztagschulen,

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Finanzierung von Dauerkranken, Vertretungspauschale, Investitionen in eine zukunftsfähige Schulstruktur, Schulsanierung, Lehrerarbeitszeit, zusätzliche Referendarplätze, bessere Ausstattung von Schulsekretariaten und Schulleitungen und – wie wir im letzten Ausschuss seitens der Opposition gehört haben – Gutachten. Das macht deutlich, wie schwer es werden wird, dem benannten Bedarf zu entsprechen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Jetzt hat Herr Abgeordneter Schruoffeneger für die Fraktion der Grünen das Wort. – Bitte sehr!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Zillich! Das ist eben das Problem, wenn man als Koalition keine Schwerpunkte setzt. Dann kommt man irgendwann zu dem Ergebnis, dass nichts mehr geht.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –

Özcan Mutlu (Grüne): Und keine Konzepte hat!]

Wir haben es bei dem Inhalt dieses Antrags mit einem wahren Trauerspiel seit mehr als zehn Jahren zu tun. Das Trauerspiel hat 1995 in der großen Koalition begonnen und wurde von Rot-Rot unverändert fortgeführt, nämlich dass man den Verzicht auf bauliche Unterhaltung, den Verzicht auf Sicherung der Infrastruktur als Haushaltskonsolidierung bezeichnet. In Wirklichkeit – das wissen wir alle – ist es das Gegenteil. Der bauliche Verfall unserer Infrastruktur ist die teuerste Form des Schuldenmachens, die man sich vorstellen kann. Deshalb war das von Anfang an eine falsche Konsolidierungsstrategie, diese

Oliver Schruoffeneger

Kürzungen bei der baulichen Unterhaltung und bei den Investitionen vorzunehmen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Herr Zillich! Bei Ihnen hatte ich den Eindruck, dass Sie das wenigstens sehen. Bei Herrn Nolte hatte ich den Eindruck, dass er schon sehr lange nicht mehr in einer Berliner Schule war.

[Özcan Mutlu (Grüne): Stimmt sogar!]

Er war vielleicht in Finnland oder Frankreich in einer Schule, aber nicht in Berlin, denn er hat nicht einmal mehr das Problem erkannt. Was uns der Rechnungshof seit Jahren ins Stammbuch schreibt, nicht nur für die Schulen, auch für andere Gebäude, auch beim Tiefbau, das wird von Rot-Rot immer noch ignoriert. Das ist ein ganz schlechtes und teures Verfahren. Es ist mittlerweile auch klar, dass der Senat nicht einmal einen Überblick über den realen Sanierungsbedarf, über den Sanierungsstau in Berlin hat. Was wir gestern im Hauptausschuss vorgelegt bekommen haben – 1,6 Milliarden € –, war eine rechnerische Größenordnung. Es scheint keine konkrete Liste der einzelnen Gebäude zu geben, wo steht, was in welchem Gebäude zu tun ist. Das ist aber der erste Schritt, um mit diesem Thema seriös umzugehen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Herr Nolte! Wenn Sie dieses schöne Verfahren so toll finden, dann sage ich Ihnen eines: Sie haben – angefangen in der großen Koalition und fortgeführt bis jetzt – den Bezirken in den letzten zehn Jahren rund 120 Millionen € jährlich für bauliche Unterhaltung über die Haushaltskonsolidierung entzogen. Dann geben Sie 41 Millionen € als Landesprogramm Schulsanierung zurück. Deshalb dürfen Sie sich nicht wundern, dass das nicht reicht und dass man über dieses Verfahren schimpft. Was die Bezirke vorher mit ihrem eigenen Geld immer hinbekommen haben, funktioniert jetzt über einen bürokratischen Umweg, von dem Sie sagen: Was wollt ihr eigentlich? Die Beteiligung der Senatsverwaltung dauert doch nur noch zwei Monate. – Wozu denn diese zwei Monate? Wozu denn dieses zusätzliche Personal, das sich damit beschäftigen muss? Völliger Blödsinn! Und Sie selbst haben hier zweieinhalb Minuten Ihrer kostbaren Redezeit verwendet, um uns dieses Verfahren zu erklären. Das sagt alles über dieses Verfahren.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Das sagt gar nichts!]

Was wir brauchen, wenn wir den Sanierungsstau nicht weiter anwachsen lassen und in den nächsten 10 bis 15 Jahren langsam wieder abbauen wollen, ist eine Erhöhung der Schulsanierungsmittel um rund 100 Millionen € pro Jahr, zusätzlich zu den Mitteln in den Bezirkshaushalten. Was Sie gemacht haben, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, ist eine Pressemeldung mit der Überschrift „100 Millionen € mehr für die Schulsanierung“. Damit meinten Sie aber nicht mehr, sondern die Rücknahme einer Kürzung. Sie haben das Schulanlagensanierungsprogramm im letzten Jahr von 50 Millionen € auf

41 Millionen € gekürzt. Diese Kürzung nehmen Sie jetzt zurück, 9 Millionen € pro Jahr.

[Mieke Senftleben (FDP): Nein, haben sie nicht!]

Sie haben das angekündigt, sagen wir es so! – Die Überschrift Ihrer Pressemitteilung lautet: „100 Millionen € mehr“. Ich glaube, bei Ihnen hat PISA in Mathematik auch ein Problem bereitet. Das sind nicht 100 Millionen € mehr.

[Beifall bei den Grünen]

Diese brauchten wir aber.

Ich will zum Abschluss einen Satz zur FDP sagen. Eines verstehe ich bei Ihrem Antrag nicht. Der Antrag steht unter der Überschrift „Exzellente Bildung für Berlin“. Dann schreiben Sie aber, der Sicherung und Instandhaltung von Schulgebäuden müsse z. B. vor ästhetischen Maßnahmen Vorrang gegeben werden. Wenn man aber über exzellente Bildung redet und nicht über Bildung auf unterstem Niveau, dann geht es um Aufenthaltsqualität in Schulen, um Nutzungsmöglichkeiten von Schulhöfen und nicht nur um bautechnische Sicherung.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Deshalb finde ich diese Einschränkung, keine ästhetischen Sachen mehr zu machen, „Grün macht Schule“ zurückzustellen und alles nur noch in Bautechnik und Bausicherung zu stecken, ausdrücklich falsch.

Darüber muss im Ausschuss noch einmal geredet werden. Ansonsten ist der Antrag die richtige Initiative. Wir werden uns bemühen, das in den Haushaltsberatungen mit dem von uns erkannten Bedarf – 100 Millionen € jährlich für das Schulanlagensanierungsprogramm zusätzlich zu dem, was schon jetzt in den Bezirkshaushalten eingestellt ist – zu begleiten.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schruoffeneger! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe die Priorität der Fraktion der SPD auf unter

Ifd. Nr. 4 e:

Antrag

Modernisierung der Berliner Verwaltung und Bürokratieabbau entschlossen fortsetzen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0515

in Verbindung mit

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Dringliche Beschlussempfehlung

**Modernisierung der Berliner Verwaltung und
Bürokratieabbau entschlossen fortsetzen**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/0593
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0515

Das ist der ehemalige Tagesordnungspunkt 16. – Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Der Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0515 ist vorab an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik überwiesen worden. Die nachträgliche Zustimmung stelle ich fest. Die Beschlussempfehlung hierzu liegt Ihnen bereits vor. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. – Bitte, Herr Treichel!

Peter Treichel (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Birk! Sie sagten auf der letzten Ausschusssitzung, dass sich kaum jemand in diesem Haus für die Verwaltungsreform interessiere. Und was ist heute, Herr Kollege? – Priorität! Die Koalitionsfraktionen setzen unseren Antrag auf die Liste der Prioritäten. Was wollen Sie eigentlich mehr?

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Das hatten wir Ihnen im Ausschuss versprochen, das erleben Sie nun heute. Ich sage es noch einmal: Die Verbesserung der Verwaltung und der Bürokratieabbau haben für uns Priorität und Dringlichkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Senat hat am 1. April 2003 die Neuordnungssagenda 2006 beschlossen. Mit über 50 Projekten hat der Senat in der zurückliegenden Legislaturperiode diese Neuordnungssagenda betrieben. Sie wurde Teil der Finanzplanung von Berlin. Die Senatsverwaltungen und die Bezirke waren eingebunden. Die prominentesten Beispiele dieser Agenda sind z. B.: die Reformen des öffentlichen Gesundheitsdienstes; das Modellsozialamt 2005; die Ordnungsämter; die Optimierung der Bürgerämter; Umsetzung des Masterplans E-Government. – Ich mache hier einen Schnitt, könnte die Liste jedoch ohne Probleme fortführen.

Was wir in der letzten Legislaturperiode auf dem Feld der Verwaltungsreform begonnen haben, ist eine Erfolgsgeschichte. Sie belegt die Stärke und Entschlossenheit der zurückliegenden und der gegenwärtigen Regierungskoalition.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Bürokratieabbau und Optimierung der Verwaltung haben Priorität für die Koalition, weil wir den Menschen in dieser Stadt dienen.

[Beifall bei der SPD]

Ziel unseres Antrages ist es, die noch nicht abgeschlossenen Projekte fortzuführen und neue aufzulegen. Wir wollen den Erfolgskurs der vorangegangenen Legislaturperiode beibehalten. Wir möchten mit unserem Antrag den Senat ermutigen und auffordern, ein Programm zur Weiterentwicklung der Verwaltungsreform auf Grundlage der letzten Legislatur nun auch für diese aufzulegen. Wir möchten, dass die erreichte Qualität der Dienstleistungen der Verwaltung für die Bürgerinnen und Bürger sowie für die Wirtschaft gesichert und – wo sich das anbietet – verbessert wird. Dabei helfen Leistungsvergleiche und Zielvorgaben oder auch verstärkte Online-Angebote für Bürgerinnen und Bürger der Stadt und für Investoren und Unternehmen.

Die Weiterentwicklung der Verwaltungsmodernisierung in der 16. Legislaturperiode wird auf der Grundlage der vom Abgeordnetenhaus von Berlin am 14. Dezember 2006 gebilligten Richtlinien der Regierungspolitik erfolgen.

Berlin ist eine Stadt im Wandel. Nutzen wir gemeinsam die Chancen, Berlin mithilfe einer einfacheren, besseren, einer dem Menschen dienenden Verwaltung bis zum Jahr 2011 weiter nach vorn zu bringen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Treichel! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Statzkowski das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Statzkowski (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich den vorliegenden Antrag Drs 16/0515 ansieht, stellt man fest, dass er insgesamt fünf Abschnitte aufweist. Der erste klingt zunächst ganz positiv. Da soll ein Programm vorgelegt werden, zwar eines, das es schon gibt, eines, über das man sich im Ausschuss bereits verständigt hat, dass es fortgesetzt werden soll, ein Programm, bei dem es nur noch darum geht, es entschlossen umzusetzen. Trotzdem sagt man sich: Na ja, Programm soll vorgelegt werden? – Klingt erst einmal ganz spannend, was kommt denn wohl jetzt?

Da kommt ein zweiter Abschnitt, den man mit den Worten kurz umschreiben kann: Qualität der Verwaltung sichern, wo erforderlich, auch verbessern. – Das ist ein Satz, den man genauso gut in die Berliner Verfassung von 1950 geschrieben haben könnte, den man ebenso gut im Jahr 2050 als Antrag für die Berliner Verfassung stellen könnte. Wo ist der konkrete Ansatz? Wo ist die Neuigkeit, die uns heute, am 7. Juni 2007, mit diesem Antrag voranbringen sollte?

Wenn wir uns den vierten Abschnitt ansehen und dort lesen, Bürokratie soll abgebaut werden, die Effizienz der

Andreas Statzkowski

Berliner Verwaltung soll erhöht werden, dann sind das Dinge, die genauso gut in der Berliner Verfassung geschrieben sein könnten. In der letzten Legislaturperiode hat es diverse Anträge der Oppositionsfractionen gegeben, die samt und sonders von der Koalition abgelehnt worden sind. Wo ist also der neue Ansatz, wenn man das in dieser Form niederschreibt und der Auffassung ist, man könne damit etwas Neues schaffen?

Wenn man sich den dritten Abschnitt durchliest, in dem es um Leistungsvergleiche, um Benchmark geht, sollte man sich damit beschäftigen, was es diesbezüglich für Ansätze bereits gegeben hat. In der 15. Legislaturperiode gab es die Anträge Drs 15/1183 und Drs 15/1184 der Fraktion der CDU zum Thema „Schule und Tagesbetreuung“, „Benchmark und Leistungsvergleiche“, die abgelehnt worden sind. Es gab einen Antrag der FDP-Fraktion Drs 16/0433 „Kosten- und Leistungsrechnung in der Berliner Hauptverwaltung“. Ich möchte der Beratung nicht vorgreifen, aber es wird schwierig werden, dafür eine politische Mehrheit bei Rot-Rot zu finden. Es gibt diverse Redebeiträge und Aktivitäten der Grünen zu diesem Thema, und es gibt den Antrag der CDU-Fraktion Drs 16/0159 zum Thema „Einführung von Leistungsvergleichen und Benchmark in der Berliner Verwaltung“.

Es gibt also bereits entsprechende Anträge. Aber was hat man gemacht? – Den Antrag Drs 16/0159 lehnt man einfach ab und versucht – wie wir es heute ähnlich auch an anderer Stelle festgestellt haben –, das durch eigene Anträge zu ersetzen. Wichtig ist, sich den Antrag als solchen konkret durchzulesen. Beim Antrag der Koalition fehlt die externe Orientierung, der Blick über den Gartenzaun. Die Tatsache, dass für die Benchmarks und Leistungsvergleiche die vordergründig unscheinbar daherkommenden Worte „die geeigneten Felder“ ausgewählt wurden, sollte uns aufhorchen lassen.

Was ist damit gemeint? – Damit ist gemeint, dass die Hauptverwaltung weitestgehend ausgespart wird, dass nur wenige ausgewählte, nachgeordnete Bereiche der Verwaltung in die Benchmarks und Leistungsvergleiche einbezogen werden sollen. Wieder einmal sollen die Verwaltungsreform, die Kosten- und Leistungsrechnung, die Anwendungsmöglichkeiten von Benchmark dazu genutzt werden, um die Bezirke zu drangsaliieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Genau das ist der falsche Weg. Wir müssen Wege und Mittel finden, wie wir gerade die Hauptverwaltung einbeziehen können. Genau das lässt der Antrag aus.

Betrachten wir den fünften Abschnitt „Chancen nutzen für Online-Angebote“. Nicht einmal die Opposition unterstellt, dass Sie am Anfang des E-Governments sind, dass Sie am Anfang sind, Online-Angebote der Berliner Verwaltung zu nutzen. Aber so liest es sich, wenn man diesen Antrag Abschnitt für Abschnitt studiert! Wo ist auch hier der Neubeginn? Wo gibt es die konkreten Anforderungen, die Prioritäten der Koalition?

Wo bleibt beispielsweise eine konkrete Forderung nach Online-Bezahlmöglichkeiten? Wir konnten in der Presse letzstens lesen, dass es an die 20 Online-Bezahlangebote in der Bundesrepublik Deutschland gibt. Wo bleibt das Angebot des Landes Berlin?

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Wie weit sind wir mit der elektronischen Signatur? Das sind Ansätze, die gelöst werden müssen. Das wäre etwas, was eine Neuerung ergäbe, wenn hier Prioritäten der Koalition zu erkennen wären und wenn es möglich wäre, anhand eines Antrags die Leistungen des Berliner Senats hinterher im Einzelnen zu kontrollieren und Leistungsvergleiche und Benchmarks an die Koalition anzulegen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Statzkowski! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Andreas Statzkowski (CDU):

Es bleibt festzustellen: Es ist erstaunlich, dass die SPD diesen Antrag als Priorität festgelegt hat, denn er bietet nichts Neues, nur Selbstverständliches, Beliebiges, Überflüssiges. Es gibt einen kleinen Rest, bei dem abgekupfert und verwässert wurde. Wir lehnen den Antrag ab.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Statzkowski! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Zotl das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Statzkowski! Ich finde es ziemlich ignorant, was Sie hier abgeliefert haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie haben ähnlich im Ausschuss diskutiert. Wir haben über all diese Fragen sachlich zu diskutieren versucht. Ich will es hier noch einmal versuchen. Es bestreitet niemand: Natürlich ist die Verwaltungsreform ein langwieriger und komplizierter Prozess. Aber es ist unbestritten, dass wir eine positive Haben-Bilanz auf wichtigen Feldern ziehen können. Es gibt keinen Grund für eine Rundumzufriedenheit, aber auch keinen Grund für die Beschwörung der elementaren Krise, die Sie gerade vorgeführt haben.

Egal, wie wir den Stand der Verwaltungsreform einschätzen, wissen wir alle eines, und das richtet sich gegen eine Ihre Hauptkritiken: Verwaltungsmodernisierung ist nicht von oben anzuweisen, sondern nur gemeinsam mit den Verwaltungen, vor allem mit den Beschäftigten, zu erreichen. Solche Rambo-Methoden haben die CDU-Innensenatoren der letzten Jahre, vor der Rot-Roten Koalition, praktiziert, der CDU-Innensenator Schönbohm oder auch Herr Werthebach, alle selbsternannte Experten

Dr. Peter-Rudolf Zotl

der Verwaltungsreform. Sie haben dazu beigetragen, dass die Verwaltungsreform in der Verwaltung immer mehr als Bedrohung und eben nicht als Herausforderung für initiativreiches Handeln verstanden wird.

Wir haben versucht, mit dem Antrag durchzusetzen, dass Politik nur eines zu machen hat: Wir haben bestimmte politische Schwerpunkte zu setzen. Aber deren Umsetzung und Ausgestaltung, deren Erweiterung und neue Ideen, alles das muss von den Betreffenden selbst kommen. Genau mit einem solchen Herangehen – da hat Kollege Treichel recht –, sind wir in der letzten Legislaturperiode, der ersten von Rot-Rot, gut gefahren. Ich erinnere an den Eckwertebeschluss für die Bürgerämter, an die Festlegungen über die Ordnungsämter, an das Vierte Verwaltungsreformgesetz, das wir, vier Fraktionen, gemeinsam gemacht haben, wo wir alle dieses Prinzip praktiziert haben. Wir haben wenige Eckwerte gesetzt, ohne die Verantwortung für die Durchsetzung von den Verwaltungen oder der Exekutive zu nehmen.

Genau dieses Vorgehen kritisieren Sie nun. Wir sagen, wir wollen es mit diesem Antrag fortsetzen. Wir fordern nicht schlechthin, wie Sie suggeriert haben, das erfolgreiche Prinzip der Verwaltungsreformagenda einfach fortzusetzen. Daran wird – darin haben Sie recht – ohnehin bereits gearbeitet. Das Entscheidende ist, dass wir Schwerpunkte setzen. Ich sage sie Ihnen noch einmal: die Dienstleistungsqualität der Verwaltung, der nutzerfreundliche Ausbau der elektronischen Verwaltung als ein wichtiges Element, der Bürokratieabbau und systematische Leistungsvergleiche, um Fortschritt und Entwicklungsstände objektivieren zu können. Da müssten Sie eigentlich mitgehen können.

Dann haben wir – das finde ich ignorant, dass Sie nicht die Diskussion im Ausschuss in dieser Weise verwertet haben – innerhalb eines jeden Schwerpunkts den für uns jeweils entscheidenden Knackpunkt benannt. Hinsichtlich des Ausbaus der Dienstleistungsverwaltung, also des ersten Schwerpunktes, wollen wir – so steht es darin –, dass das auch bei knappen Ressourcen fortgesetzt wird. Was heißt das im Klartext? – Das heißt, auf Streichungen in diesem Bereich weitestgehend bzw. völlig zu verzichten. Natürlich sagen Sie, das sei höchst selbstverständlich. Ja, es gibt Verwaltungen, bei denen das selbstverständlich ist, dass vor allem in bürgernahen Dienstleistungsbereichen nicht gestrichen worden ist. Aber wir haben auch Bezirksämter, und nahezu alle von der CDU geführt, die das nicht so gemacht haben. Jetzt klagen sie, dass man weitere Schritte zu Bürgernähe und Dienstleistungsangeboten nicht gehen könne.

Unser zweiter Anspruch sind Leistungsvergleiche und Benchmarks, um zu optimalen Kosten-Leistungs-Relationen, effektiven Strukturen zu kommen. Wir wollen solche Vergleiche dort, wo es geeignete Felder gibt. Das impliziert – da haben Sie recht –, dass wir davon ausgehen, dass es auch nicht geeignete Felder gibt. Die ministeriellen Geschäftsfelder, die Arbeit an Gesetzen, die Be-

antwortung von Kleinen Anfragen, das sind Dinge, die sich schlecht in ein solches Vergleichssystem bringen lassen. Wir sagen: Dort, wo es geeignete Felder gibt, aber dann in allen diesen Feldern, und das müsste doch auch in Ihrem Interesse liegen. Der inhaltliche Gegensatz in dieser Fragen zwischen Ihrer Fraktion und unserer liegt nicht darin, dass der eine für und der andere gegen Benchmarks ist. Der inhaltliche Gegensatz besteht darin – Sie haben es eben noch einmal gesagt –, dass Sie der Auffassung sind, man könne feste Verfahren, die die Wirtschaft praktiziert, übernehmen und in die Verwaltung bringen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass beispielsweise die Bürgerämter, wo ein solches System entwickelt wurde, ein anspruchsvolles Reformprojekt sind, weil es hier um Kosten und Qualität geht.

Beim Bürokratieabbau, unserem dritten Schwerpunkt, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Zotl! Ihre Redezeit ist beendet!

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

– konzentrieren wir uns nicht so sehr auf den Abbau von Regelungsdichte, sondern wir sagen, die Verfahren müssen wir optimieren.

Unser vierter Schwerpunkt ist das E-Government. Das haben Sie erwähnt. Da haben wir ein ganzes Feld von Facetten. Wir sagen, wir wollen in dieser Legislaturperiode den vollständigen Behördengang per Internet ermöglichen, ohne Medienbrüche, dass ich mir Formulare herunterlade, anschließen muss ich sie mit der Hand unterschreiben und mit der Post wegschicken – das wollen wir vermeiden. Das ist wohl kaum eine Selbstverständlichkeit. Da wären wir Spitze in der Bundesrepublik, und da müssten Sie mitgehen können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Birk das Wort.

Thomas Birk (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Treichel! Dafür, dass das die Priorität der SPD war, hat die Strichliste des Herrn Gaebler gnadenlos versagt. Ist Ihnen etwas aufgefallen? Warum hat der Antrag keine Begründung? – Ich will es Ihnen sagen: Sie wäre einfach zu peinlich, denn dieser Antrag hat eine Vorgeschichte. Erinnern Sie sich? Vor ein paar Monaten habe ich Herrn Sarrazin in der Spontanen Fragestunde gefragt, ob es stimme, dass er einen Brief an Herrn Körting geschrieben habe, worin stehe, dass er das Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetz abschaffen wolle, das wir in der letzten Legislaturperiode reformiert haben, wie Sie gesagt haben. Dieser Brief rief im Hauptausschuss und im Verwaltungsreformausschuss

Thomas Birk

einige Aufregung hervor. Hier in der Plenarsitzung rannte Herr Dr. Zotl zu Frau Flesch und meinte: „Wir müssen was machen!“ Dieser Antrag ist nun das Resultat – eine banale Auflistung von Reformvorschlägen, die eigentlich nichts anderes sagt als: Wir machen mit der Verwaltungsreform weiter. – Ganz schön schwach, meine Damen und Herren von der Regierung!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Sie werden sagen: Wir haben noch ganz viel vor. – Sie werden als Bericht zu diesem Antrag eine neue Reformagenda vorlegen, die aus Projekten besteht, die die Verwaltung schon fertig geschrieben hat. Das ist auch in Ordnung. Das war übrigens auch unser Vorschlag im Ausschuss. Es fehlt nur eines, und das ist ganz entscheidend: die Unterstützung und die inhaltliche Steuerung von oben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Birk! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Flesch?

Thomas Birk (Grüne):

Nein, ich möchte gern durchmachen.

[Kirsten Flesch (SPD): Bis morgen früh?]

Ein Beispiel für die fehlende Unterstützung von oben: Sie haben letzten Sommer die bezirkliche Wirtschaftsförderung gesetzlich gestärkt und zu einer Koordinierungsstelle für unternehmerische Vorhaben gemacht, aber nur auf dem Papier. In der Praxis hat sich nichts geändert. Das haben uns die Förderstellen auf einer Veranstaltung berichtet. Es ist auch gar nicht gewollt, wie uns Staatssekretär Strauch vor einem Jahr im Ausschuss deutlich gemacht hat. Entsprechend treffen Sie keine Vereinbarung mit den Bezirken, wie Sie solche Gesetze umsetzen wollen. Kein Wunder, dass Sie dafür den Unmut der IHK ernten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ein anderes Beispiel für fehlende inhaltliche Unterstützung: Ich denke an den verzweifelten Leiter des IT-Programms für Kinder und Jugendliche ISBJ.

Er bat vor anderthalb Jahren händeringend darum, die Politik oder die Jugendverwaltung sollten ihm klare Ziele benennen, dann würde er sie auch in IT-Programme umsetzen. Seither hat dieser Mann einen Maulkorb. Dabei hat er den Finger in die Wunde gelegt: Der Berliner Verwaltung fehlt die inhaltliche Steuerung.

Die Berliner Verwaltungsreform hat einen Geburtsfehler, der sich vor genau 10 Jahren ereignet hat: Die Politik wurde aus dem neuen Steuerungsmodell ausgeklammert. Der Verzicht auf politische Zielvereinbarungen führte das ganze Projekt ad absurdum. Es entstand eine Verwaltungsreformbürokratie, die wir seither als parallele Verfahrensstruktur mitschleifen, ohne dass sich noch jemand erinnert, warum wir das eigentlich alles treiben – Zielver-

einbarungen, Berichtswesen, Kundenbefragung, Mitarbeiter-Vorgesetzten-Gespräche und so weiter. Wozu das eigentlich alles? – Es ging immer darum, die Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger zu verbessern, aber das haben viele aus dem Blick verloren.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Selbst da, wo das Parlament eine klare Zielstellung vorgegeben hat, blockiert der Senat. Wir haben letztes Jahr einen Antrag durchbekommen „Qualität der Verwaltung messbar und vergleichbar machen“. Was kommt als Schlussbericht des Senats dazu? – Brauchen wir alles nicht, wir haben ja schon die Kosten- und Leistungsrechnung. Dabei bildet die Kosten- und Leistungsrechnung gerade nicht die Qualität einer Leistung ab. So gehen Sie mit Ihren eigenen Beschlüssen um! Sie sagen, jetzt werde alles anders, nun, da die Innenverwaltung für die Modernisierung zuständig ist. Das muss man sich mal vor Augen führen! Da hofft Rot-Rot auf ein Durchstarten in Sachen Verwaltungsreform, nachdem Sie dem Chef des Ganzen, dem Regierenden Bürgermeister und seinem Finanzsenator, die Aufgabe entzogen haben. Es hätte all die Jahre Chefsache sein müssen! Aber weder Herr Wowereit noch Herr Sarrazin noch ihre Staatssekretäre haben sich die Bohne für dieses Thema interessiert.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Auf unserer Berlin-Konferenz zog sich das Thema Verwaltungsmodernisierung wie ein roter Faden durch alle Themen. Die Serviceversprechen, die Sie hier verlacht haben, wurden von wissenschaftlicher Seite ganz selbstverständlich benannt, denn das erwarten die Menschen von einer modernen Verwaltung. Kommt die Bahn Stunden zu spät, wollen wir zu Recht das Geld zurück. Kommt ein Bescheid der Verwaltung ein Jahr zu spät, sagt man, na ja, so ist eben die Verwaltung. Nein, damit muss Schluss sein!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Beschleunigen Sie die Verfahren durch flache Hierarchien, durch ein klares Zeit- und Ablaufmanagement, durch abgestimmte E-Government-Systeme, die sich an den Lebenslagen der Menschen orientieren, und reformieren Sie diese mittelalterliche Fachpost, bei der ein Vermerk eine Woche unterwegs ist, und das im E-Mail-Zeitalter! Handeln Sie endlich und beseitigen Sie den schlechten Ruf der Verwaltung, denn den kann sich unsere Stadt in ihrer wirtschaftlichen Lage wirklich nicht mehr leisten. Handeln Sie, und damit meine ich alle auf der Senatsbank, inklusive des Regierenden Bürgermeisters! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Birk! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Schmidt das Wort. – Bitte sehr!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Antrag hat eine wunderbare Überschrift: Bürokratieabbau entschlossen fortsetzen! Das klingt ganz schön kernig, ist aber nur die Überschrift; danach kommt nichts Richtiges mehr.

[Beifall bei der FDP]

Wir als FDP-Fraktion hätten schon gerne gewusst, was die Regierungsfaktionen machen wollen, wie sie sich das konkret vorstellen beim Bürokratieabbau. Diesem Antrag ist aber außer: Weiter so! und einigen Selbstverständlichkeiten und Schlagworten nichts zu entnehmen.

Sehr geehrte Frau Flesch, lieber Herr Dr. Zotl! Sie sind kompetente Fachleute für Verwaltungsreform, das habe ich im Ausschuss erlebt. Sie wissen auch, wo die wirklich kritischen Themen stecken. Die sind aber in diesem Antrag nicht enthalten. Statt dessen enthält er eine Auflistung aller offenen Fragen, vor denen der Senat sich drückt.

Erster Punkt: Die Weiterentwicklung der Neuordnungsaagenda. Hat noch jemand verstanden, wie die eigentlich aussieht? – Das ist ein Wust von Projekten, durch den keiner mehr so richtig durchsteigt. Was ist denn das eigentlich? – Zweiter Punkt: Sie erwähnen in Ihrem Antrag die neuen Ziele – ich weiß nicht, welche das sind. Wissen Sie es? – Es wäre schon gut, würden Sie die alten Ziele erreichen. Stattdessen dulden Sie, dass unter Ihrer Regierung in den Hauptverwaltungen die Grundsätze der Verwaltungsreform nicht umgesetzt werden. Sie haben keine Zielvereinbarungen, Sie machen keine richtige Budgetierung, Sie stellen keine Leistungsvergleiche an. Der Staatssekretär hat im Ausschuss bereits gesagt, dass all dies für die Hauptverwaltungen eher philosophisch gemeint sei. Das ist aber ein Gesetz, und daran müssen Sie sich halten.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Und dann die Leistungsvergleiche in geeigneten Feldern, Herr Statzkowski hat es schon angesprochen, das schöne Wort „geeignet“. Es stellt sich natürlich die Frage, ob Sie für die Hauptverwaltungen überhaupt etwas machen wollen. Wollen Sie, dass dort mehr Transparenz herrscht?

Der nächste Punkt: E-Government. Sie tun in Ihrem Antrag so, als sei es damit nur möglich, dass der Bürger über den Online-Zugriff die Formulare bearbeitet. Es ist viel mehr! Sie müssen die gesamte Verwaltung umstrukturieren, Sie müssen den Mitarbeitern die Möglichkeit geben, Entscheidungen zu treffen, weit über das hinaus, was sie jetzt können. Wollen Sie wirklich E-Government nutzen, um die Verwaltung grundsätzlich besser zu machen? – Alle diese wichtigen Fragen bleiben in Ihrem Antrag völlig unbeantwortet, er beinhaltet eher ein Aufzeigen der Lücken als ein Auflisten von Forderungen.

Frau Flesch! Herr Dr. Zotl! Durften Sie nichts Konkretes in den Antrag schreiben? Stört es den Senat, wenn das Abgeordnetenhaus etwas genauer zu wissen verlangt, wie die Verwaltungsreform aussehen soll? Mit dem Ziel 30. Juni ist klar, dass die Senatsvorlage, die Sie fordern, längst in der Schublade des Senats liegt. Ich hoffe, dass wenigstens in dieser Vorlage steht, wohin der Senat bei all diesen Fragen mit der Verwaltungsreform will. Ich hoffe, dass der Senat diese Kernfragen konkret beantwortet, je schneller, desto besser. Ich würde mich freuen, wenn wir dann über die Inhalte der Verwaltungsreform reden und tatsächlich überlegen könnten, wie wir Bürokratieabbau vornehmen, denn es wird wirklich Zeit: Die Verwaltungsreform und der Bürokratieabbau können nicht warten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Statzkowski (CDU) und
Thomas Birk (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmidt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der FDP die Annahme des Antrags mit Änderung. Wer dem Antrag Drucksache 16/0515 unter Berücksichtigung der Änderung Drucksache 16/0593 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koalition und die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das ist die CDU-Fraktion. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag angenommen.

Die lfd. Nr. 5 hatten wir bereits zusammen mit der aktuellen Stunde aufgerufen.

Lfd. Nr. 6:

Wahl

Eine Abgeordnete/ein Abgeordneter zum stellvertretenden Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker

ist die Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker. Für den ausscheidenden Abgeordneten Peter Schwenkow nominiert die Fraktion der CDU Herrn Abgeordneten Dr. Robbin Juhnke. Wer Herrn Juhnke zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit ist Herr Dr. Juhnke gewählt. – Herzlichen Glückwunsch vom Präsidium und viel Erfolg!

[Beifall bei der CDU]

Bei der

lfd. Nr. 7:

Wahl

Eine Abgeordnete zum stellvertretenden Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

handelt es sich um die Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds für den Landesjugendhilfeausschuss. Die Linksfraktion schlägt für Frau Abgeordnete Holzheuer-Rothensteiner Frau Mari Weiß vor. Wer Frau Weiß zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit ist Frau Weiß gewählt, auch Ihnen viel Erfolg und herzlichen Glückwunsch vom Präsidium!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die lfd. Nrn. 8 bis 10 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 11:

Bericht

Jahresbericht 2007 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 der Verfassung von Berlin und § 97 der Landeshaushaltsordnung

Bericht Drs 16/0548

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP, die um Besprechung dieses Berichts gebeten hatte. Für sie hat Herr Abgeordneter Jotzo das Wort. – Bitte sehr!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 14. Mai hat der Präsident des Rechnungshofes, Herr Dr. Harms, den Jahresbericht des Rechnungshofes Berlin für das Jahr 2007 vorgestellt. Zunächst darf ich an dieser Stelle Herrn Dr. Harms und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seiner Behörde ganz herzlich für die geleistete Arbeit und die Erstellung dieses wichtigen Berichtes danken.

[Allgemeiner Beifall]

Der Tag, an dem der Jahresbericht des Landesrechnungshofs vorgestellt wird, ist ein wichtiger Tag für jedes Land, wird doch dort stets in unideologischer, unabhängiger und unverblümter Weise geschildert, was mit dem Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in den vergangenen zwölf Monaten alles passiert ist. Dies gilt in besonderem Maße für Berlin. Leider zeigt der Bericht des Landesrechnungshofs auch in diesem Jahr in beeindruckender Weise, dass die Haushalts- und Wirtschaftsführung des rot-roten Senats alles andere als lobenswert ist. Oder lassen Sie es mich klarer ausdrücken: Der rot-rote Senat verschleudert Millionen Euro an Steuergeldern durch unwirtschaftliche Investitionen, der rot-rote Senat verschleudert Millionen Euro an Steuergeldern durch fragwürdige Projekte,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Woher haben Sie denn das?]

und der rot-rote Senat verschleudert Millionen Euro an Steuergeldern, weil er erhebliche Einsparpotentiale immer noch ungenutzt lässt.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Warum haben das denn die Medien anders gesehen?]

Vor einem Jahr, als der Bericht für 2006 veröffentlicht worden ist, hieß es fast schon lobend vom Landesrechnungshof, dass Berlin

Anstrengungen unternimmt, um den Schuldenstand in den Griff zu bekommen und um die Verschwendung von Steuergeldern einzudämmen.

[Uwe Goetze (CDU): Das ist doch etwas!]

– Ja, das ist schon etwas. Damals beanstandete der Rechnungshof in seiner Jahresprüfung eine Verschwendung in Höhe von 32 Millionen €, heute lesen wir im Rechnungshofbericht für das Jahr 2007, dass der rot-rote Senat im vergangenen Jahr Steuergelder in Höhe von 114 Millionen € verschleudert hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Koalition! Ihr Senat hat in den letzten zwölf Monaten den Berliner Steuerzahlern 114 Millionen € aus der Tasche gezogen und verpulvert. 114 Millionen € bedeuten eine nicht hinnehmbare Steigerung von 356 Prozent.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Oliver Friederici (CDU): Unerhört!]

Dieser Bericht zeigt einmal mehr, dass der vor drei Jahren selbstbeschworene Mentalitätswechsel dieses Senats nichts anderes als heiße Luft ist. Dieser Bericht zeigt einmal mehr, dass die Eigenanstrengungen des Berliner Senats weit hinter dem möglichen und dem notwendigen Konsolidierungsbedarf zurückliegen. Und dieser Bericht zeigt, dass die Haushaltsdisziplin dieses Senats nicht besser geworden ist, sondern im Gegenteil erheblich nachgelassen hat, Herr Finanzsenator. Dieses Verhalten des Senats ist fatal, weil Haushalt und Finanzplanung weiterhin eine Reihe von Risiken in sich bergen. Aktuell bestehen solche Risiken in hoher dreistelliger Millionenhöhe. Hier kann auch der erwartete Geldsegen aufgrund der aktuellen Steuerschätzung keine Abhilfe schaffen.

Lassen Sie mich stellvertretend zwei Beispiele aus dem Bericht herausgreifen, die besonders besorgniserregend sind. Das ist zum einen die dramatische Lage der Wohnungsbaugesellschaften und zum anderen der erhebliche Sanierungsrückstau bei Schulen und Sportanlagen. Die sechs landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften befinden sich in einer dramatischen wirtschaftlichen Situation. Auf der einen Seite haben die Gesellschaften mit hohem Leerstand, einem signifikanten Sanierungsstau und erheblichen Kreditverbindlichkeiten zu kämpfen, auf der anderen Seite werden die Gesellschaften durch restriktive Beschlüsse des rot-roten Senats und der Koalitionsfraktionen daran gehindert, diesen Problemen wirksam zu begegnen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Weg damit!]

Mindestens fünf der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften werden schon sehr bald aufgrund dieser Situation mit existenziellen wirtschaftlichen und finanziellen Problemen konfrontiert sein.

Björn Jotzo

[Dr. Martin Lindner (FDP): Verkaufen!]

Der weiter fortschreitende Instandhaltungsbedarf der Wohnungen und Liegenschaften sowie die erdrückende Last der Kreditverbindlichkeiten bei einem gleichzeitigen Verbot von Bestandsveräußerungen lässt den Gesellschaften grundsätzlich drei Möglichkeiten, um ihre Zahlungsfähigkeit zu sichern: Entweder nehmen sie neue Kredite auf, erhöhen ihre Mieten oder verzichten weiter auf dringend notwendige Sanierungen. Alle drei Lösungen mögen zwar von Rot-Rot politisch gewollt sein, aber mit dieser Politik treiben Sie die Wohnungsbaugesellschaften in den Ruin. Damit verschärfen Sie die durch die unsoziale Politik des Senats hervorgerufene schwierige soziale Lage vieler Bewohnerinnen und Bewohner der landeseigenen Wohnungen dramatisch.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion fordert vom Senat, endlich die Eigenanstrengungen zu erhöhen und weitere Sanierungsnotwendigkeiten seriös darzustellen. Insbesondere muss der Senat endlich ein Konzept darüber vorlegen, mit welchen konkreten Maßnahmen in den Schuldenabbau eingestiegen wird. Die Vorschläge des Landesrechnungshofs zu einer effizienten Haushalts- und Wirtschaftsführung muss der Senat aufnehmen und sie mit geeigneten und konkreten Maßnahmen unterlegen.

Ich komme zum Schluss. – Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Koalition! Wenn schon der Senat den Rechnungshofbericht nicht ernst nimmt, dann tun Sie es wenigstens. Hören Sie auf die mahnenden Worte, aber auch auf die Anregungen des Rechnungshofs. Zumindest das sind Sie den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt schuldig.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Thärichen. – Bitte sehr!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jotzo! Gestatten Sie mir eine Bemerkung zu den Wohnungsbaugesellschaften. Hier sind Sie in der Tat nicht mehr auf dem Laufenden. Inzwischen machen die Gesellschaften Gewinne. Sie sind wirtschaftlich gut aufgestellt. Das zu ignorieren und weiter mit alten Zahlen zu operieren, trifft den Kern der Sache nicht.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Seit dem 14. Mai liegt uns der Jahresbericht 2007 des Landesrechnungshofs vor. Die Jahresberichte des Landesrechnungshofs sind für uns die entscheidende Erkenntnisquelle, um die Wirtschaftlichkeit des Handelns der Berli-

ner Verwaltung weiter zu verbessern. Auch ich danke an dieser Stelle ausdrücklich dem Präsidenten des Rechnungshofs, Herrn Dr. Harms, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür, dass Sie uns mit dem Jahresbericht 2007 wieder eine exzellente Arbeitsgrundlage für die weitere parlamentarische Beratung zur Verfügung gestellt haben.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der FDP]

Wir freuen uns darüber, dass der Landesrechnungshof den konsequenten Kurs der Haushaltskonsolidierung der rot-roten Koalition unterstützt. Zur Forderung des Rechnungshofs, darüber hinaus eine weitere Absenkung des Ausgabenlevels vorzunehmen, stelle ich fest: Mit der Festschreibung des aktuellen Ausgabenlevels über einen mehrjährigen Zeitraum kommt es zwar nicht nominal, aber praktisch zu einer Ausgabenabsenkung. Diese wird uns übrigens in den nächsten Jahren noch ordentlich zu schaffen machen.

Der Jahresbericht 2007 macht auch erneut deutlich, dass es in der Berliner Verwaltung an verschiedenen Stellen am erforderlichen Kostenbewusstsein fehlt. Er macht insbesondere deutlich, dass in der Verwaltung die Nachhaltigkeit öffentlicher Investitionen vielfach noch zu wenig im Blickfeld steht. Es ist eben nicht allein damit getan – um ein Beispiel zu nennen – erhebliche Mittel in einen Landschafts- und Erholungspark zu investieren. Entscheidend ist, dass der Park den Berlinerinnen und Berlinern dauerhaft zu Erholungszwecken zur Verfügung steht und nicht verkommt. Hier muss die Verwaltung noch stärker ganzheitlich denken. Sie muss die Perspektive der Nutzer, der Bürgerinnen und Bürger einnehmen. Hieran müssen wir noch arbeiten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist zunächst der Senat, der gefordert ist, zur Kritik des Rechnungshofs Stellung zu nehmen. Ich sage aber ganz deutlich: Am Ende muss immer eine politische Gesamtabwägung stehen. Das kann im Einzelfall auch bedeuten, dass die vom Rechnungshof vertretenen Belange in den Hintergrund treten müssen. So kritisiert der Rechnungshof zum Beispiel die Berliner Regelung für die angemessenen Kosten der Unterkunft nach dem SGB II. Das kann man so sehen. Zu bedenken ist aber auch, dass wir mit dem Programm Soziale Stadt viel Geld ausgeben, um die soziale Entmischung in den Quartieren zu stoppen. Es ist nicht sinnvoll, durch massenhafte Zwangsumzüge aufgrund der Hartz-Gesetzgebung die soziale Entmischung in bestimmten Bezirken zu forcieren und anschließend die negativen Folgen durch das Quartiersmanagement reparieren zu wollen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion): Bravo, sehr richtig!]

Ein solches Vorgehen ist nicht nur sozialpolitisch sinnlos, sondern in der Konsequenz auch finanzpolitisch.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Nein heute nicht, vielen Dank!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Lesen Sie weiter Ihr Blatt vor!]

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie dort!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Was die Kritik des Rechnungshofs an der Bioabfallsammlung der BSR betrifft, muss man die abfallrechtlichen Grundlagen zur Kenntnis nehmen. Es gilt hier der Wertungsvorrang und das Gebot der Abfalltrennung nach dem Berliner Kreislaufwirtschaftsfallgesetz. Auch auf europäischer Ebene wird aktuell intensiv darüber diskutiert, das Gebot der Trennung von Bioabfällen im Zuge der Novellierung der Abfallrahmenrichtlinie im Europäischen Recht zu verankern. Vor diesem Hintergrund wäre die Einstellung der Bioabfallsammlung im Land Berlin ein Rückschritt. Wenn ich die letzte Debatte noch einmal Revue passieren lasse, stelle ich fest, dass sich alle Fraktionen einig sind.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Völlig korrekt, das sehen wir genauso. Insofern ist die Kritik des Rechnungshofs an der ökologischen Wirksamkeit dieser Sammlung richtig. Deshalb treten wir gemeinsam für eine ökologische Optimierung der Bioabfallentsorgung und den Einstieg in die Vergärung als Zukunftstechnologie ein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir werden uns in der weiteren Beratung mit jeder Kritik und jedem Punkt des Landesrechnungshofs auseinandersetzen und die notwendigen Schlussfolgerungen ziehen. Wir freuen uns auf diese Diskussion und wissen, dass wir mit dem Berliner Rechnungshof stets einen kompetenten Gesprächspartner an unserer Seite haben. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Goetze das Wort. – Bitte schön!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Dank an den Rechnungshof verbinde ich den Hinweis, dass der jährliche Bericht lediglich eine Auswahl an Prüffeststellungen enthält und nicht das Gesamt-

bild des Schreckens, was bei den Prüfungen zu monieren war. Bedauerlicherweise mussten wir im Vorwort wieder zur Kenntnis nehmen, dass der Rechnungshof nicht in der Lage ist, direkte Sanktionen zu verhängen oder die geprüften Stellen anzuweisen, anders zu handeln. Das – sollte man es vielleicht mit einem Parlamentsvorbehalt verbinden – wäre eine Maßnahme, die die Arbeit des Rechnungshofs in einer wünschenswerten Weise zur Umsetzung bringen würde. Wir mussten in den vergangenen Monaten feststellen, dass nicht nur viele der Feststellungen des Rechnungshofs ohne Konsequenzen blieben – die Protokolle des Hauptausschusses sind voll davon, dass derartige Anträge der Opposition abgelehnt wurden –, sondern auch, dass die Koalition Anträge, der Rechnungshof möge eine offensichtliche Fehlleistung der Senatsspitzen prüfen, mit ihrer Mehrheit ablehnte. Das führt mich zu der Feststellung, dass es eine üble Heuchelei ist, wenn Sie sich hinstellen und sagen, die Arbeit des Rechnungshofs sei grandios, aber das, wo es Ihnen nicht passt, wo Ihre Senatoren betroffen sind, ablehnen und versuchen, den Mantel des Vergessens darüberzubreiten. So nicht!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Was müsste gemacht werden? – Die CDU-Fraktion musste im konkreten Fall den Wissenschaftlichen Parlamentsdienst des Abgeordnetenhauses bemühen, der entsprechende Sachverhaltsfeststellungen getroffen hat. Das rechtswidrige Verhalten einiger Senatsspitzen wurde nachhaltig dokumentiert. So gehen Sie in Wahrheit mit dem Rechnungshof um.

Wahrheit ist auch, dass die Schönfärberei über die allgemeine finanzpolitische Situation nicht trägt. Der Rechnungshof stellt fest:

Trotz der momentan günstigen Entwicklung wäre eine Entwarnung verfrüht. Noch wachsen die Zinslasten und damit die Probleme Berlins weiter an. Die Wirtschaftlichkeit Berlins liegt immer noch unter dem Bundesdurchschnitt.

Dann werden noch diverse Risiken aufgezählt. – So ganz rosarot wird das also offensichtlich nicht gesehen. Wir teilen diese Ansicht. In den schöngefärbten Zahlen, die den Senatsbeschlüssen zugrunde liegen, stecken viele Risiken, die man in Hunderten Millionen € quantifizieren kann. Das müssen wir in den Haushaltsberatungen nacharbeiten, und die Hinweise des Rechnungshofs sind dabei hilfreich.

Wichtig ist noch ein weiterer Punkt: Die völlige Ignoranz der Hauptverwaltung gegenüber der Verwaltungsreform und der Verwaltungsmodernisierung, was das Zahlencontrolling angeht, wird vom Rechnungshof nicht mit diesem, aber mit dem vorhergehenden Bericht zur Verwaltungsreform dokumentiert. Das hat sich auch gestern im Hauptausschuss gezeigt. Uns wurde Folgendes als Verwaltungsreform verkauft: eine Reform von Schulsekretariaten, die interkulturelle Öffnung der Jobcenter und die Implementierung des Gender-Mainstreaming. Verwaltungsreform ist für den Senat hingegen nicht, die einzelnen Produkte

Uwe Goetze

der Hauptverwaltungen miteinander vergleichbar zu machen und daraus eine Steuerung zu entwickeln. Das wird konsequent auf Landesebene verweigert. Der zuständige Ausschuss „Produkthaushalt“ stochert seit Monaten im Nebel, weil es keine vergleichbaren Zahlen gibt. Selbst überschaubare Einrichtungen wurden vom Ausschuss nach Hause geschickt, weil es keine Chance gibt, mit den Zahlen zu steuern bzw. daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. Das ist der große Mangel der Finanzpolitik dieses Senats. Hunderte Millionen € könnten als Effektivitätsreserve aus der Landesverwaltung gezogen werden. Das System der Budgetierung und der Steuerung nach Zahlen muss auf die Landesebene übertragen werden. Da ist es sicher wesentlich, sich mit konkreten monetären Feststellungen des Rechnungshofs aus dem aktuellen Bericht auseinanderzusetzen. Wichtiger ist es aber, die Grundsatzarbeit zu leisten, nämlich die Finanzierungs- und Einsparreserven zu heben. Das ist der springende Punkt. Beim dem wichtigen laufenden Controlling verweigern Sie nicht nur den Einsatz des Rechnungshofs, sondern – das hat gerade die Diskussion zum vorigen Tagesordnungspunkt gezeigt – Sie verweigern auch diese wichtige Verwaltungsaufgabe. Deswegen können wir die Schönfärberei, die Sie mit dem Rechnungshofbericht verbunden haben, nicht teilen. Wenn Sie die von mir skizzierten Reserven nicht heben, werden Sie mit Ihrer Finanzpolitik scheitern.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Das Wort für die Linksfraktion hat nun Herr Liebich. – Bitte schön!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich bedanke mich im Namen meiner Fraktion bei Herrn Dr. Harms, seinem Vizepräsidenten, den Direktoren und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Arbeit im Interesse des Landes ganz herzlich!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sie geben uns, dem Parlament, aber auch dem Senat wichtige Hinweise für unsere Arbeit, Sie zeigen Missstände auf, und das ist insbesondere für Regierungsparteien nicht immer schön. Manchmal tut das auch richtig weh. Wir hier im Haus und der Senat haben die Verantwortung, die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Das werden wir auch tun.

Herr Goetze! Das soll auch so bleiben. Wir wollen kein Verfahren einführen, nach dem der Rechnungshof selbst die Konsequenzen zieht. Das ist in unserem demokratischen System zu Recht nicht vorgesehen. Die parlamentarischen Mehrheiten – wer auch immer sie bildet – werden die Entscheidungen treffen.

Zweitens, Herr Goetze: Den Hinweis, es sei ganz schlimm, dass die Koalitionsmehrheit einen Vorschlag,

wonach der Rechnungshof irgendetwas prüfen möge, nicht folgt, finde ich übertrieben. Wir können dem Rechnungshof nicht verbieten, das zu prüfen, was er für richtig hält. Verbreiten Sie bitte nicht diesen Eindruck!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Außerdem ein kleiner Hinweis: Ich kann mich noch an die alten Rechnungshofberichte erinnern, die der Rechnungshofpräsident Grysczyk über den Dieppen-Senat geschrieben hat. Darin standen auch nicht nur Bienchen für die damalige Koalition.

Ein Wort an Herrn Jotzo: Sie haben einfach die Einsparsumme genannt, die der Rechnungshof für möglich hält, und sagten, alles, was nicht erfolgt sei, sei verpulvert worden. Diese These halte ich für gewagt. Keine Fraktion hier im Haus könnte unterschreiben, dass sie alle Vorschläge des Rechnungshofs umsetzen würde. Würde die CDU die Sportförderung kürzen? Würde Herr Lehmann den Sonderfahrdienst einstellen, wie es der Rechnungshof vorschlägt? Würden die Grünen die Ausstattung der Bibliotheken reduzieren? – Das würden Sie alle nicht tun. Deshalb gibt es aus gutem Grund ein demokratisches System, nämlich dass wir über die Vorschläge beraten und dann darüber entscheiden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Rechnungshof meint, bei der Umsetzung des SGB II – damit ist die rot-grüne Hartz-Reform gemeint – werde in Berlin rechtswidrig gehandelt, wodurch erhebliche Nachteile für den Landeshaushalt entstünden. Klar ist: Was dazu von der rot-roten Mehrheit entschieden wurde, war politisch gewollt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir fanden die Hartz-Gesetze falsch. Das Land Berlin hat den Hartz-Reformen nicht zugestimmt. Wir wollen keine Massenumzüge in Berlin.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Liebich! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jotzo?

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Das tue ich gerne!

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Kollege Jotzo, Sie haben das Wort!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Herr Liebich! – Meinen Sie, dass die vom Landesrechnungshof gerügten Sachverhalte hier abschließend sind – insbesondere in ihrer Summe?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Liebich!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Dass sie abschließend sind?

Präsident Walter Momper:

Abschließend – dass das also alle sind! – So verstehe ich das.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Nein, keineswegs! Bei intensiverem Suchen würde man selbstverständlich noch auf weitere Hinweise stoßen. Aber das ist keine Antwort auf die eigentliche Frage. Ich frage Sie, die Kollegen und Kolleginnen von der FDP, einfach mal zurück: Vorhin hat Herr Lehmann gemeinsam mit Herrn Hoffmann große Krokodilstränen über kleine Fehler beim Sonderfahrdienst geweint. Der Rechnungshof schlägt vor, auf dieses System zu verzichten. Das kann er vorschlagen, denn woanders gibt es das nicht. Aber das wollen Sie doch nicht. Herr Lehmann! Sie können ruhig einmal sagen, dass Sie das nicht wollen. Das ist doch gut.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Heiterkeit]

Sie wollen das nicht, und deshalb werden wir auch nicht allen Vorschlägen des Rechnungshofs folgen. Deswegen ist auch nicht sinnvoll, einfach eine Summe zu nennen und festzustellen: Alles, was man so macht im Land Berlin – die Sammlung von Bioabfall, Bibliotheken, Telebus, Ausführungsvorschriften zum Wohnen –, ist verpulvert. – Damit müssen wir uns schon politisch auseinandersetzen.

Der Rechnungshof weist auch darauf hin, dass die niedrigen Investitionsausgaben des Landes Berlin als dauerhafte Strategie so nicht beibehalten werden können. Das ist ein wichtiger Hinweis, und da hat er auch recht. Er sagt nicht, dass es in der Vergangenheit falsch war, diese Entscheidung zu treffen, aber wir müssen uns fragen, ob es auf Dauer für die Wirtschaft in Berlin ein sinnvoller Weg ist. Ich finde auch den Verweis darauf richtig, dass die Sanierung von Schulen und Sportanlagen fortgesetzt werden muss.

Dann kommt es zu einem Fazit: Die Gesamtverschuldung des Landes Berlin bleibt besorgniserregend. Sie führt weiter zu einer hohen Zinsbelastung. Eine konsequente Fortsetzung der Konsolidierungsmaßnahmen und die Umsetzung der mit der Finanzplanung – ich sage es hier noch einmal – des rot-roten Senats vorgesehenen Einnahme- und Ausgabeziele bleiben Mindestvoraussetzung, um eine Sanierung des Landeshaushalts zu ermöglichen. – Insofern ist der Landeshaushalt bei Rot-Rot offenkundig in guten Händen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Einen kleinen Ausflug macht der Rechnungshof auch zu der hier diskutierten Föderalismusreform. Er verweist auf die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters, dass die Föderalismusdebatte von hoher Bedeutung ist, und sagt, dass die Finanzminister der Auffassung sind, dass diese Föderalismusreform zur Konsolidierung der öffentlichen Finanzen beitragen muss. Nun frage ich die drei kleinen Föderalismusexperten, die kürzlich bei Herrn Oettinger waren, ob sie bei dem pompösen Frühstück überhaupt gemerkt haben, was ihnen angedreht werden soll:

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ha!]

Es ging nämlich nicht um ein Geschenk, sondern es wurden Entscheidungen zulasten des Landes Berlin vorgeschlagen, und gerade damit werden die Vorschläge des Rechnungshofs nicht berücksichtigt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir werden die Vorschläge des Rechnungshofs in bewährter Weise und durchaus konsensorientierter als in manch anderen Ausschüssen im Haushaltskontrollausschuss beraten und dann die richtigen Entscheidungen treffen. – Ich bedanke mich recht herzlich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat nunmehr Frau Pop von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP) –
Weitere Zurufe]

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Lindner! Sie können Ihre Scherze auch gern draußen machen, wenn Sie möchten, und dort Cheeseburger verteilen oder frühstücken gehen – was auch immer.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Dr. Harms! Auch im Namen meiner Fraktion möchte ich mich sehr herzlich bedanken. Vielen Dank an Sie und an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die unermüdlich die Berliner Haushaltsführung ordentlich im Blick behalten!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist immer etwas undankbar, als Letzte zu danken, aber ich hoffe, Sie nehmen es trotzdem an.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich diese neue Sitte, über die Rechnungshofsberichte bei ihrer Einbringung zu diskutieren, gut finde. In den letzten Jahren haben wir das nicht getan, und so, wie sich heute die Diskussion entwickelt

Ramona Pop

hat, bin ich noch unsicherer als vorher, ob das eine gute Idee gewesen ist.

Der erste gute Grund, der dagegen spricht, besteht darin, dass man den Rechnungshof nicht in diesen Parteienstreit hineinzerren sollte – so, wie wir oder vielmehr meine Vorredner – um es mal deutlich zu sagen – das ein Stück weit getan haben.

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Nur Sie halten sich heraus!]

Den Rechnungshof für die Profilierung der eigenen Partei zu instrumentalisieren, das halte ich nicht für richtig. Damit ist es mir sehr ernst.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Da müssen Sie sich gar nicht aufregen, Herr Doering!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die FDP
wollte doch diskutieren!]

Ich möchte nämlich nicht, dass wir irgendwann zu einer Diskussion nicht über den Rechnungshofsbericht, sondern über den Rechnungshof selber kommen – was er darf und was er nicht darf. Das klang bei der Koalition leicht an: Vielen Dank, dass Sie Vorschläge gemacht haben! Wir reden mal darüber. – Das ist nicht der angemessene Ton, um mit dem Rechnungshof zu kommunizieren.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Stefan Liebich (Linksfraktion):
Das machen Sie doch genauso! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Was der Rechnungshof tut, ist schon an vielen Stellen angeklungen. Es sind viele neue Abgeordnete hier, und deshalb sage ich das noch einmal: Es gibt einen Dreiklang: Der Rechnungshof prüft die Berliner Haushalts- und Wirtschaftsführung und prüft insbesondere die Wirtschaftlichkeit. Er berichtet über seine Prüfungsergebnisse. Den Bericht haben wir heute vorliegen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wir haben es politisch zu bewerten!]

Aber ein großer Teil dieser Prüfungen kommt nicht in dem Bericht vor, weil sich die Verwaltungen auch einseitig zeigen und sagen: Okay, da habt ihr recht. Da rudern wir mal zurück oder machen Dinge besser. – Man muss also bedenken, dass das, was in dem Bericht steht, nur ein Teil dessen ist, was geprüft wird.

Und als Letztes: Der Rechnungshof berät uns – das Abgeordnetenhaus –, sowie den Senat und auch die Verwaltung. Dabei ist besonders wichtig, dass der Rechnungshof unabhängig und nicht an Weisungen gebunden ist. Deswegen ist die Kritik des Rechnungshofs manchmal unbequem. Man muss sie auch nicht immer teilen, Herr Liebich! Aber man muss sie ernst nehmen, und das sollten wir alle tun.

[Beifall bei den Grünen]

Der Bericht geht mitleidslos alle Bereiche der Verwaltung durch, und es ist kein Wunder, dass bei der heutigen Beratung dieses Berichts die unterschiedlichen parteipolitischen Präferenzen deutlich zutage traten.

Ich möchte zwei Themen ansprechen, die seit Jahren auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses stehen. Das eine Thema ist der Investitionsstau, der jetzt offensichtlich auch im Bewusstsein der Koalition angekommen ist. Der Rechnungshof rügt völlig zu Recht und zum wiederholten Mal den Berliner Investitionsstau. Unterlassene Instandhaltung ist die teuerste Form der Verschuldung, denn erstens werden die finanziellen Belastungen in die Zukunft geschoben, und zweitens wird der Zustand der Gebäude auf lange Sicht nicht besser. Beides ist nicht gut, aber dennoch hält der rot-rote Senat in seiner Finanzplanung unverdrossen an seiner viel zu niedrig angesetzten Investitionssumme von 1,4 Milliarden € jährlich fest. Herr Sarrazin! Allein bei den Berliner Schulen besteht nach dem Bericht des Rechnungshofs ein Sanierungsbedarf von 1 Milliarde €. Die Summe von 1,4 Milliarden € jährlich für den gesamten Bedarf reicht da nicht aus. Wir schlagen deswegen vor, die Steuermehreinnahmen auch dafür zu nutzen, den Investitionsrahmen zu erhöhen. Das ist langfristig die bessere Variante.

[Beifall bei den Grünen]

Ein weiteres ständiges Thema hier im Hause sind die Probleme, die Tücken und die Risiken unserer Berliner Landesunternehmen. An dieser Stelle möchte ich auf die Wohnungsbaugesellschaften eingehen, wie es einige Vorredner auch schon getan haben. Keine Frage, Herr Sarrazin, die Wohnungsbaugesellschaften haben im Jahr 2005 im Saldo ein positives Gesamtergebnis vorgelegt. Aber dieses Ergebnis – und das wissen Sie auch – ist auf Einmaleffekte wie z. B. Wohnungsverkäufe zurückzuführen, die erfolgt sind, obwohl Rot-Rot eigentlich keine Wohnungen verkaufen möchte, aber dennoch ist unter der Hand immer mal etwas verkauft worden. Ein zweiter Grund für das erreichte positive Gesamtergebnis ist die unterlassene Instandhaltung. Mehr Einnahmen, weniger Ausgaben, positiver Saldo – aber langfristig trägt das nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Die Risiken sind bekannt – die unterlassene Instandhaltung und der Wegfall der Anschlussförderung –, und deshalb schließen wir uns der Forderung des Rechnungshofs an: Dem Parlament ist endlich ein tragfähiges Gesamtkonzept vorzulegen, in dem dargelegt wird, wie die Wohnungsbaugesellschaften langfristig saniert und auch gehalten werden können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuss. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Präsident Walter Momper

Die lfd. Nr. 12 ist schon durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 13:

Beschlussempfehlungen

Bessere Bildung: Unterrichtsversorgung sichern – 400 Lehrer dauerhaft einstellen

Beschlussempfehlungen BildJugFam und
Haupt Drs 16/0564

Für die Beratung auf Wunsch der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort hat Herr Mutlu. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Frühjahr dieses Jahres haben wir mit dem zur Beschlussfassung vorliegenden Antrag die Einstellung von 400 neuen zusätzlichen Lehrerinnen und Lehrern gefordert. Seither hat der Senat, wenn auch ungewohnt zur letzten Legislaturperiode, in diesem Bereich in der Tat einiges getan. Es war richtig und wichtig, 300 Lehrer zur Bewältigung des massiven Unterrichtsausfalls einzustellen. Der Senat ist uns aber auch heute noch die Antwort schuldig, weshalb diese Lehrkräfte, die auch im kommenden Schuljahr bitter benötigt werden, nur befristet, also nur bis zum Ende des Schuljahres eingestellt werden. Qualität erfordert Kontinuität. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist nicht nachvollziehbar, weshalb diese Lehrkräfte mit Beginn der Schulferien mit einem feuchten Händedruck verabschiedet werden sollen.

Es war auch richtig und wichtig, bereits im April dieses Jahres Neueinstellungen von 220 Lehrkräften anzukündigen und zu betreiben und nicht wie in der Vergangenheit ein unmögliches Feriencasting durchzuführen. Allerdings ist die Einstellung von 220 neuen Lehrern zwingend, weil die Lücken, die durch Pensionierung und andere Gründe entstehen, geschlossen werden müssen. Anderenfalls würde der Unterrichtsausfall, leider ein Dauerproblem der Berliner Schule seit Jahren, weiter ansteigen. Sich aber hinzustellen und uns diese zwingende Neueinstellung zum neuen Schuljahr als großen Wurf zu verkaufen, ist schon ein dolles Ding. Man muss denken, der Senat hielte uns alle – auch die Lehrer, die Eltern, alle mit dem Schulwesen Beteiligten – für dumm. Berlin braucht mehr Einstellungen, damit die Schulen im neuen Schuljahr eine hundertprozentige Unterrichtsversorgung gewährleisten und guten Unterricht bieten können.

[Beifall bei den Grünen]

Dafür reichen die 220 Neueinstellungen zum neuen Schuljahr definitiv nicht.

Gestern meldete sich die Vereinigung der Berliner Schulleiter wiederholt zu Wort und kritisierte den Senat für die

Planung des neuen Schuljahres. Die Schulleitervereinigung hat recht. Berlin braucht mindestens 400 neue, 400 zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer, wie wir sie im Frühjahr dieses Jahres gefordert haben. Herr Präsident! Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich einige Zahlen aus der Erklärung der Schulleitervereinigung zitieren:

- Charlottenburg-Wilmersdorf: 79 Lehrkräfte fehlen
- Steglitz-Zehlendorf: 80 Lehrkräfte fehlen
- Tempelhof-Schöneberg: 95 Lehrkräfte fehlen, davon allein 48 an den Grundschulen
- Friedrichshain-Kreuzberg, mein Bezirk: 45 Lehrkräfte fehlen
- Spandau: 58 Lehrkräfte fehlen

Diese Liste kann für die gesamten Berliner Bezirke fortgeführt werden. Das sind keine Hirngespinnste – so hat es Herr Böger, der Vorgänger von Herrn Zöllner immer wieder gesagt – von übereifrigen Elternvertretern oder die Einbildung der Schüler vor Ort, sondern Berechnungen der Schulleiter vor Ort in den Schulen. Das müssen wir ernst nehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Was tut nun die Verwaltung? – Sie rechnet und rechnet und teilt uns gebetmühlenartig mit, dass die Zahl der Lehrer ausreichen würde. Demgegenüber steht der massive Unterrichtsausfall in den Schulen. Wie gut die Verwaltung rechnen kann, konnten wir in den vergangenen Wochen sehen, als die Entwicklungen in Pankow nicht nur verschlafen, sondern schlichtweg falsch berechnet worden sind. Leidtragende sind wieder einmal die Schüler.

Als wir diese Drucksache im Ausschuss behandelt haben, ließ sogar ich mich von den Rechenkünsten der Verwaltung fast blenden und habe beinahe geglaubt, dass die sogenannte Neueinstellung von 220 Lehrkräften zum neuen Schuljahr auskömmlich sei. Allerdings hat mir die rote Nr. 99 B des Hauptausschusses vom April die Augen geöffnet. Die Einstellung von 220 Lehrkräften reicht laut dieser roten Nummer eben nicht. Sie ist nur notwendig, um die Grundausrüstung auf heutigem Niveau zu halten. Uns geht es aber nicht darum, das heutige schlechte Niveau zu halten, sondern um Qualitätsverbesserung. Wir wollen den Unterrichtsausfall bekämpfen. Deshalb fordern wir, dass 400 Lehrkräfte neu und zügig eingestellt werden sollen.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Schluss möchte ich zu einer weiteren Mogelpackung aus dem Haus Zöllner kommen. Der Senator hat erkannt, dass es notwenig ist, den Schulen auch Vertretungsmittel in die Hand zu geben. Das ist eine richtige und notwendige Entscheidung. Die Schulen sollen 100 Prozent Grundausrüstung zuzüglich 3 Prozent für die Vertretungsreserve bekommen. Das macht 103 Prozent. Nach den jetzigen Organisationsrichtlinien des laufenden Schuljahres haben die Schulen 105 Prozent. Ich frage Sie, Herr Zöllner, wo

Özcan Mutlu

die 2 Prozent geblieben sind. Das ist eine Kürzung durch die Hintertür, die wir keinesfalls akzeptieren.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Mutlu, würden Sie bitte zum Schluss kommen?

Özcan Mutlu (Grüne):

Mein letzter Satz, Herr Präsident! – Mit den 3 Prozent können die Schulen auch nichts anfangen. Warum können sie nichts damit anfangen? – Wir haben heute in der Fragerunde erfahren, dass es lediglich 22 Lehrer gibt, die in der Vertretungsreserve zur Verfügung stehen. Was sollen die Schulen mit den 3 Prozent, wenn es die Lehrer nicht gibt? – Es gibt die Lehrer nicht, weil dieser Senat mit seiner desaströsen Personalpolitik die Lehrer vertrieben hat und in andere Länder gehen ließ. So kann es nicht weitergehen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Frau Dr. Tesch das Wort. – Bitte schön, Frau Dr. Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Erst einmal habe ich mich gefragt, warum die Grünen ausgerechnet zu diesem Antrag noch einmal im Plenum reden wollten. Herr Mutlu hat es gerade noch einmal gesagt, die Genesis war eigentlich folgende: Wir haben diesen Antrag bereits am 22. März – das ist schon lange her – hier im Plenum beraten. Damals war es allerdings ein riesiges Antragspaket von sechs Anträgen, die zusammengequetscht wurden. Dann wurde er wie viele andere Anträge auch in den Schulausschuss überwiesen. Wir haben ihn dort am 19. April beraten. Dort wurde er mehrheitlich abgelehnt. Die antragstellende Fraktion – Herr Mutlu hat es gerade gesagt – hat den Halbsatz – 400 Lehrer dauerhaft einstellen – aus der Überschrift heraus- und den ersten Absatz gestrichen, weil auch die Grünen eingesehen haben, dass Rot-Rot sehr viel für neue Lehrereinstellung getan hat. Letztlich bleibt jetzt der zweite Absatz übrig, in dem die Grünen fordern, dass eine Internetplattform für neue Einstellungen aufgebaut werden soll. Die ist bereits in Betrieb gegangen. Jetzt ist Herr Mutlu aber doch noch einmal auf seine alten Forderungen eingegangen, die ich hier auch erwidern werde.

Ich sage immer, wo ich auch bin, reden Sie doch bitte nicht alles schlecht in der Berliner Schule. Das hat er auch nicht getan. Ich war sehr erfreut, dass Herr Mutlu sagte, es sei prima und gut, dass Herr Zöllner diese 300 befristeten Lehrer eingestellt hat. Das war erst einmal ein Lob.

Ich bedanke mich! – Dann hat er gleich kritisiert, dass sie nur befristet eingestellt wurden. Es ist bei den vorhandenen Bedarfszahlen ein großer Wurf, noch einmal 220 Vollzeiteneinheiten Lehrer einzustellen. Natürlich können sich diese 300 Kolleginnen und Kollegen darauf bewerben. Das ist doch überhaupt kein Problem. Da die Schule jetzt selbst auswählt, kann sie Kolleginnen und Kollegen, mit denen sie gut zusammengearbeitet hat, dann auch übernehmen.

Welches Plus gibt es noch? – Das fällt immer herunter. Es wäre ungerecht, 220 neue Lehrer einzustellen und denen, die damals zwangsweise auf Teilzeitstellen gehen mussten, nicht die Möglichkeit zu geben, diese aufzustocken. Das ist aber gemacht worden. Jeder andere Finanzsenator hätte jetzt gesagt: „Mein lieber Bildungssenator, das rechne ich dir aber auf deine 220 Stellen an.“ Nicht so unser lieber Thilo! Der hat eingesehen, dass die Berliner Schule Lehrer braucht. Das gibt es noch dazu.

[Beifall bei der SPD]

Nun hypothetisch anzunehmen, wie viele das sein werden – man munkelt, es könne sich in der Größenordnung von 200 Stellen bewegen –, wäre unredlich. Wir wären auch schon bei den 400 Stellen. Was wollen Sie eigentlich noch mehr?

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Nun hebt Herr Mutlu auf die Forderungen der Schulleiter ab, die gestern in der Abendschau und heute in allen Zeitungen zu lesen waren und begibt sich auf die bezirkliche Ebene. Das ist richtig so. Sie haben aber verschwiegen, dass es auch in anderen Bezirken einen Überhang gibt. Sie haben jetzt die Bezirke aufgezählt, wo Bedarf besteht. Dann sollten Sie aber auch ehrlich argumentieren. Dann haben Sie wieder etwas Positives gesagt, das ist richtig, dass wir diese „100-plus-3 Prozent-Entscheidung“ gefällt haben. Alle Schulen sollen mit 100 Prozent plus den 3 Prozent Vertretungsmitteln ausgestattet werden.

Und natürlich können die Schulen damit etwas anfangen. Sie können es ansparen und in andere Projekte stecken. Ich verstehe überhaupt nicht, warum nicht alle Schulen mitgemacht haben, das habe ich neulich an dieser Stelle gesagt.

Sie sagen, 105 Prozent sind mehr. Natürlich sind 105 Prozent mehr als 103 Prozent. Aber damals waren die Dauerkranken noch mit eingerechnet.

[Özcan Mutlu (Grüne): Die gibt's doch immer noch!]

– Ja, aber sie werden aus diesen 100 Prozent herausgerechnet, das wissen Sie doch genauso gut wie ich, Herr Kollege! Damit sind es reale 100 Prozent.

[Özcan Mutlu (Grüne): Und wenn einer krank wird?]

Sie haben am Anfang der heutigen Sitzung die Antwort des Bildungssenators auf eine Mündliche Anfrage gehört.

Dr. Felicitas Tesch

Er hat gesagt, er sichert uns zu, dass das neue Schuljahr gut, sogar noch besser als das letzte ausgestattet werden soll.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das haben wir schon oft gehört!]

Daran werden wir ihn messen. Ich bin da guter Dinge. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Tesch! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr Herr Statzkowski das Wort. – Bitte schön, Herr Statzkowski!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schauen wir einmal in die „Berliner Morgenpost“! Was sagt sie dazu? Wie ist die Zufriedenheit der Berlinerinnen und Berliner mit der Schullandschaft in ihrer Stadt? – Die Umfragen sind eindeutig: Stagnation. Es gibt keine positive Entwicklung, ob es die Umfragewerte von Herrn Zöllner oder die Lehrerversorgung betrifft – die Unzufriedenheit bleibt sehr hoch, sie ist eines der Hauptprobleme der Berliner Landesregierung.

Was wäre passiert, wenn der Senat die 300 Kolleginnen und Kollegen nicht eingestellt hätte? – Es wäre das blanke Chaos. Wir hätten jeden Tag auf der ersten Seite der Berliner Zeitungen entsprechende Schlagzeilen. Es gab also gar keine andere Wahl, denn ansonsten wäre der Unterrichtsausfall noch größer gewesen, als er in der Vergangenheit schon zu beklagen war.

Interessant ist, dass dabei insbesondere die GEW klare Schätzungen nach Abfragen vorgenommen hat. Diese haben ergeben – das mag ein Zufall sein –, dass genau die Zahl, die die Grünen in ihrem Ursprungsantrag gefordert haben, für notwendig gehalten wird, nämlich die 400 Stellen, von denen am Anfang die Rede war. Wir haben auch keinen Zweifel daran, dass es notwendig sein wird, in diesem Umfang tätig zu werden und die entsprechenden Lehrerstellen zur Verfügung zu stellen.

[Beifall von Joachim Esser (Grüne)
und Özcan Mutlu (Grüne)]

Damit würden wir die Unterrichtsversorgung nachhaltig verbessern. In Verbindung mit dem Vertretungsbudget würden wir den Schulen dann auch eine gute Basis für ein neues Wir-Gefühl geben, für eine ausreichende Unterrichtsversorgung im Schuljahr 2007/2008 an den Berliner Schulen – etwas völlig Neues, ein neues Schulgefühl, ein neues Berlin-Gefühl.

Es ist aber auch wichtig, dass der bürokratische Aufwand so gering wie möglich ist. Eine Internetplattform bietet gute und neue Chancen, die wir auf jeden Fall nutzen sollten.

Ich verstehe, dass die Regierungsfractionen in Anbetracht der katastrophalen Umfragewerte danach jaepern, im Bildungsbereich positive Nachrichten von der Opposition auf den Weg zu bekommen. Ich verhehle aber nicht, dass insbesondere das Herausrechnen der 990 dauerkranken Lehrerinnen und Lehrer aus unserer Sicht einen Fortschritt darstellt, einen Schritt zu mehr Ehrlichkeit und Transparenz.

Wir haben aber nicht nur ein quantitatives, sondern inzwischen auch ein qualitatives Problem. Und wir haben ein zeitliches Problem. Denn gemäß der Antwort auf die Mündliche Anfrage Nr. 14 vom 10 Mai zum Thema „Keine Verlängerung der befristeten Stellen bei den Lehrern und Lehrerinnen“ haben wir genau das Problem, das Herr Mutlu schon im Einzelnen beschreiben konnte und von dem auch die Medien gestern berichteten: Die bislang befristet Beschäftigten warten nicht, bis sie irgendwann einmal kurz vor der Sommerpause die Möglichkeit haben, sich wieder zu bewerben und einen positiven, gegebenenfalls aber auch einen negativen Bescheid zu bekommen. Sie bewerben sich viel früher, zum Beispiel bei den Schulen in freier Trägerschaft im Land Berlin. Sie bewerben sich aber auch in den anderen Bundesländern. Die anderen Bundesländer locken; im Vergleich zu den Bedingungen im Land Berlin kann man dort locker 500 € zusätzlich verdienen. Es ist kein Wunder, dass die sehr guten Kollegen das Land Berlin schon längst verlassen haben.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und es ist auch kein Wunder, dass besonders diejenigen Kollegen Berlin verlassen haben, die das Land im Hinblick auf seine Fächerkombinationen dringend braucht. Sie werden auch in Hamburg, Nordrhein-Westfalen und in anderen Bundesländern benötigt.

[Beifall bei der CDU]

Wir müssen heute, wir müssen jetzt tätig werden. Im Prinzip fährt der Zug gerade ab. Wenn wir nicht heute auf den Zug aufspringen, wird er wegfahren,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Hopp, hopp!
Schnell weg hier!]

und dann werden wir im kommenden Schuljahr die gleiche Situation haben, wie wir sie in den letzten Jahren immer zu beklagen hatten.

Darüber hinaus meint der Senat, man habe im kommenden Schuljahr mit 6 800 Schülern weniger zu rechnen. Man sollte sich mit den einzelnen Schulträgern ins Benehmen setzen. Gerade in der letzten Woche habe ich gehört, dass man bei einem nicht ganz unbedeutenden Schulträger 800 zusätzliche Schülerinnen und Schüler „gefunden“ hat. Ich frage mich zwar, wie man so plötzlich so viele Schüler „finden“ kann – das betrifft immerhin etwa zwei Schulen –, aber allein das zeigt, wie unsicher die Zahlen des Senats sind.

Wir bleiben dabei, es ist wichtig, dass dieser Antrag hier und heute im positiven Sinn verabschiedet wird. Aber wir

Andreas Statzkowski

müssen konstatieren: Rot-Rot wird ihn weiterhin ablehnen. Das bedeutet: weiterhin nichts Neues in der Berliner Bildungsmannschaft. Ich bin gespannt, wie das kommende Schuljahr werden wird. Ich bin sicher, dass wir uns zu diesem Thema auch weiterhin zu unterhalten haben werden.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Statzkowski! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Zillich das Wort. – Bitte schön, Herr Zillich!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt sag mal,
wie es wirklich ist!]

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Özcan Mutlu! Ich bin ein bisschen sauer. Du hast der Versuchung nicht widerstanden, aufgrund von aktuellen Zeitungsmeldungen noch einmal auf deinen eigenen Antrag aufzusatteln und den kurzfristigen Effekt zu suchen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Warum macht dich das sauer?
Das ist Realität!]

Wir haben genug Probleme an den Schulen,

[Özcan Mutlu (Grüne): Genau! Packt sie mal an!]

um über diese Art und Weise der Debatte noch selbst den kurzfristigen Effekt zu organisieren – und das zu einer Tageszeit, zu der zumindest die mediale Öffentlichkeit für solche Spielchen nicht mehr zur Verfügung steht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Worum geht es? – Ihr habt gesagt, wir müssen 400 Lehrkräfte in den Schulen anstellen. Das habt ihr beantragt, so habt ihr im Ausschuss diskutiert. Daraufhin wurde – völlig zu Recht – dargestellt, dass Senator Zöllner gesagt habe, wir stellen 220 Lehrkräfte ein. Darüber hinaus haben wir darüber, dass wir Zwei-Drittel-Stellen aufstocken, ein Stellenvolumen von knapp 200 mehr. Das macht ungefähr 400 Stellen. Niemand hat in diesem Zusammenhang dir gegenüber behauptet: Weil wir das machen, scheiden keine Lehrer aus Fluktuationsgründen aus. Trotzdem habt ihr im Ausschuss diesen Teil des Antrags zurückgezogen. Natürlich ging es immer nur darum, wie wir die 100 Prozent Ausstattung sichern.

Wenn wir gerade bei den 100 Prozent sind: Die Zahlenspielerien mit 103 und 105 Prozent sind unehrlich. In derselben Hauptausschussvorlage, die du zitierst, steht, wie viele dauerkrankte Lehrkräfte, die aus dieser Versorgung herausgerechnet sind – wodurch die Schulen eine andere Planungsmöglichkeit haben –, jetzt noch zusätzlich finanziert sind. Das sind mehr als die Differenz von 2 Prozent.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne) meldet sich zu einer
Zwischenfrage.]

Das bedeutet alles nicht, dass die Situation bestens ist und dass man sich nicht mehr vorstellen könnte. Aber wenn, dann muss man das ein wenig deutlicher machen.

Die Kritik der Schulleiter bezieht sich auf ein anderes – wichtiges – Problem. Das ist das Problem, dass es zwar die Stellen gibt und auch die Möglichkeit, sie zu besetzen, man weiß nur noch nicht, welche Stelle besetzt werden kann. Der Grund ist, dass der Prozess der Umsetzung von den Bezirken mit Überhang in die Bezirke mit Bedarf noch nicht abgeschlossen ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Zillich! Der Kollege Mutlu möchte eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie sie gestatten – aber nur dann.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Gleich! Ich will den Gedanken noch zu Ende führen. – Dass wir ein Problem haben, den Lehrbedarf korrekt zu ermitteln, ist bekannt. Es gibt noch reichlich Engpässe, noch bürokratische Schwierigkeiten. Dieses Problem muss gelöst werden. Deswegen wurde zu diesem Thema eine Arbeitsgruppe eingerichtet. Wir hoffen, dass sie vernünftige Ergebnisse erarbeitet. – Jetzt bitte, Özcan!

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat der Kollege Mutlu das Wort zu einer Zwischenfrage.

Özcan Mutlu (Grüne):

Lieber Kollege Zillich! Ich verstehe die Verärgerung. Wenn ich fünf Jahre an der Regierung wäre und das Problem noch immer nicht gelöst hätte, würde ich mich auch ärgern.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Deshalb die Frage: Ist dir bekannt, dass dauerkrank nur der ist, der länger als drei Monate krank ist? Was machst du, wenn eine Lehrkraft vier, fünf, sechs Wochen krank ist und nicht zur Verfügung steht? Wie soll deine Rechnung von 100 Prozent aufgehen, wenn es die Lehrer gar nicht gibt?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Zillich! Fahren Sie fort!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Danke schön! – Dass es immer Situationen geben kann, wo Lehrer an der Schule kurzfristig ausfallen, ist völlig richtig.

Steffen Zillich

[Özcan Mutlu (Grüne): Die gibt es oft!]

Deswegen gibt es die Vertretungspauschale.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Geändert worden ist, dass man die Schulen nicht mehr darüber strukturell benachteiligt, dass die Lehrer, von denen absehbar ist, dass sie auf ein halbes, auf ein Jahr, vielleicht nie wieder zurückkommen werden, in ihre Lehrerversorgung einberechnet. 105 minus 103, das ist keine ganz seriöse Rechnung, die du an dieser Stelle aufmachst.

[Özcan Mutlu (Grüne): Was ist es dann?]

Ich will einen Punkt nennen, der wichtiger ist, über den wir uns hier gemeinsam einen Kopf machen sollten, durchaus auch in Bezug auf die Haushaltsberatungen. Jetzt sitzen dort die Projektgruppen und versuchen, Verfahren und Schulorganisation zu effektivieren. Wir müssen in den Haushaltsberatungen nachdenken, wie wir neben diesen vielen berechtigten Forderungen, die hier alle stellen, die Vorschläge, die kommen, absichern und sie zur Geltung kommen lassen. Das ist eine Frage, über die ich viel lieber diskutieren würde, anstatt hier – ohne Öffentlichkeit! – solche Schaufenstergeschichten abzufeiern.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Vielen Dank! Sie erlauben mir eine kurze Bemerkung, die nicht unbedingt zum Thema gehört, aber da ist etwas, was mich wundert. – Herr Kollege Zillich! Ich hatte immer den Eindruck, dass es im Parlament Gepflogenheit ist, nicht die persönliche Beziehung deutlich zu machen, sondern beim Sie zu bleiben. Ich halte das im Übrigen auch für einen richtigen parlamentarischen Umgang. Ich konnte mir diese Bemerkung nicht verkneifen.

[Beifall bei der FDP –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Zillich hat keine Beziehung zu Özcan Mutlu, das weise ich zurück! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Selektives Wahrnehmungsvermögen!]

Meine Herren! Meine Damen! Herr Präsident! Sie erleben mit diesem Antrag hautnah die Geschichte, von der man sagen kann: als Tiger gesprungen, als Bettvorleger gelandet und anschließend in den Papiermüll geworfen.

Erstens, zum springenden Tiger: Die Grünen stellen hier den Antrag, die Unterrichtsversorgung zu sichern, 400 Lehrer einzustellen, und fordern zusätzlich eine Stellenbörse. Zweitens kommt dann die Landung als Bettvorleger. Die Grünen verwässern im Ausschuss den Antrag derart, und zwar als eigenen Änderungsantrag, dass die Einstellung der 400 Lehrer gar nicht mehr erwähnt wird. So hatte der Antrag lediglich das Ziel, diese Internetplattform ins Leben zu rufen, um Stellen besser zu vermitteln.

[Özcan Mutlu (Grüne): Haben Sie zugehört?]

Ist das eine Form des Anbieterns, oder brauchen die Grünen hier gewisse Streicheleinheiten von Rot-Rot?

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die eigentliche Essenz des Antrags wurde geopfert, denn die 400 Lehrer, die vorher im Mittelpunkt des Antrags standen, spielen nun in den Erwägungen der Grünen keine Rolle mehr, selbst die Überschrift wurde kassiert. Warum diese Selbstaufgabe bei den Grünen? Erklären Sie mir das! Ich verstehe es nicht. Im Übrigen: Eine kleine Heuchelei ist dabei, wenn man hier diesen Aufriss macht.

[Beifall bei der FDP]

Drittens folgt die vollständige Entsorgung des Antrags im Altpapier des Abgeordnetenhauses. Das kennen wir. Selbst der von den Grünen völlig verwässerte Änderungsantrag wurde von Rot-Rot im Schulausschuss und im Hauptausschuss abgelehnt und wird auch heute abgelehnt werden. Noch nicht einmal die Stellenbörse ist Rot-Rot genehm, das ist Tatsache.

[Zurufe von Dr. Felicitas Tesch (SPD) und Uwe Doering (Linksfraktion)]

Die Koalition ist noch nicht einmal in der Lage, diesem aufgeweichten, handzahmen Antrag ihre Zustimmung zu geben.

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Auch das ist blamabel und zeigt im Ausschuss für Bildung den Zustand nur zu deutlich, aber das haben Sie inzwischen schon gemerkt, das ist nichts Neues.

Kollegen von den Grünen! Natürlich wäre es richtig gewesen, an dem alten Antrag festzuhalten. Das Problem des fehlenden Lehrpersonals an Berliner Schulen muss thematisiert werden. Die Festlegung auf die Zahl 400 war nicht klug, das haben wir gesagt, aber die Thematisierung dieses Bedarfs ist und bleibt richtig und wichtig.

[Özcan Mutlu (Grüne):

Deshalb reden wir ja darüber!]

Nun sieht es so aus, als wolle der Senat zeitnah Neueinstellungen vornehmen. Ob diese Zahl den tatsächlichen Bedarf decken wird, bleibt fraglich. Ich weiß es schlicht nicht. Ich weiß nur eins, bei den Lateinlehrern fehlen kompetente Nachwuchslehrer in zweistelliger Höhe, bei den Physiklehrern ist es dasselbe, es findet sich im Augenblick kein einziger in ganz Berlin. Das Thema ist also nicht vom Tisch, es brennt weiterhin auf den Nägeln. Dies wissen wir auch aus den Meldungen, z. B. gestern vom Verband der Schulleiter. Wir wissen es auch aus den Meldungen der Schulen und aus E-Mails von Eltern.

Sehr geehrter Herr Senator Zöllner! Sie müssen wir beim Wort nehmen. Sie stellen sich hierhin, ich will nicht sagen, dass Sie dicke Backen machen, aber Sie versuchen, das Abgeordnetenhaus zu überzeugen, dass Sie den richtigen Weg gehen. Sie stehen in der Verantwortung, das wissen Sie. Wenn es sich mit Beginn des Schuljahres wiederum bestätigen wird, dass die Anzahl der Lehrer

Mieke Senftleben

nicht ausreicht, wird es massive Kritik hageln, und ich sage Ihnen: zu Recht. Das wäre der Beweis, dass Sie Ihre Verwaltung genau wie Ihr Vorgänger immer noch nicht in den Griff gekriegt haben.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Joachim Luchterhand (CDU)]

Ich persönlich wünschte mir, dass zum ersten Mal, seitdem ich hier als bildungspolitische Sprecherin meiner Fraktion spreche, pünktlich zum Schuljahresbeginn ausreichend Personal vorhanden wäre.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Dann könnten Sie doch gar nicht meckern!]

Ich wünsche es nicht, Herr Senator, weil Sie unter Umständen Ihr erstes persönliches Waterloo erleben würden, nein, ich wünsche es mir für die Schule, die Schulleitungen, für die Lehrer, für die Schüler und die Eltern. Die haben nämlich inzwischen die Faxen dicke. Sie wollen hier Fortschritte sehen. Die sehen sie nämlich unmittelbar.

Ich finde es richtig und bewerte die Entwicklung positiv, dass sich die Schulen in Zukunft etwas mehr um ihr eigenes Personal kümmern sollen und dürfen. Das war im Übrigen in der letzten Legislaturperiode schon –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Mieke Senftleben (FDP):

– Beschlusslage: Sie erhalten dafür ein Budget, um sich gegebenenfalls Ersatzkräfte besorgen zu können. Ich sage nur: Endlich!

In diesem Zusammenhang wäre eine Stellenbörse meines Erachtens nicht schlecht, aber die Koalition will diesen Marktplatz offensichtlich nicht.

Wir warten hier gespannt auf die Ideen von Rot und Rot. Erfahrungsgemäß dauert das etwas länger. Auch das kennen wir. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung des Antrags, und zwar auch in veränderter Fassung. Ich verweise hierzu auf die Beschlussempfehlung. Wer dem Antrag auch in veränderter Fassung jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ohne Enthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur

lfd. Nr. 14:

Beschlussempfehlungen

Nach dem Karlsruhe-Urteil (V): Kapitaldeckung statt Umverteilung bei den Beamten!

Beschlussempfehlungen InnSichO und
Haupt Drs 16/0565

Für die Beratung auf Wunsch der Fraktion der FDP steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Für die antragstellende Fraktion hat der Kollege Jotzo das Wort!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist in diesem Haus nicht so häufig vorgekommen, dass eine Initiative der FDP-Fraktion in allen anderen Fraktionen auf so viel Zustimmung gestoßen ist wie dieser Antrag.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Sie sind doch noch gar nicht so lange dabei!]

Für die FDP-Fraktion steht außer Frage, dass das derzeitige System der Umverteilung schon lange an seine Grenzen gestoßen ist und so schnell wie möglich auf ein kapitalgedecktes System umgestellt werden muss.

[Beifall bei der FDP]

Die Diskussion in den Ausschüssen hat gezeigt, dass die übrigen Fraktionen dies genauso sehen. Aber wie das so ist: Die Koalition findet das inhaltlich gut, kann aber einem Oppositionsantrag nicht zustimmen. Statt dessen bringt sie vier Monate nach der FDP-Fraktion einen eigenen Antrag ein, der sich allerdings nur auf einen ängstlichen Prüfauftrag beschränkt.

Doch, meine Damen und Herren bei der Koalition, wenn Sie immer nur prüfen und prüfen, dann tragen Sie rein gar nichts zur Lösung des Problems bei.

[Beifall bei der CDU]

Die kontinuierlich steigende Zahl der Versorgungsempfänger im Land Berlin wird in naher Zukunft zu deutlich höheren Belastungen des Haushalts führen. Im Jahr 2007 betragen die jährlich zu leistenden Ausgaben für die Beamtenversorgung rund 1,14 Milliarden €. Spätestens ab dem Jahr 2018 wird die Zahl der Versorgungsempfänger drastisch zunehmen, und damit werden auch die zu leistenden Ausgaben explodieren. Die implizite Verschuldung wird zu einer expliziten. Diese Tatsache wurde sowohl auf Bundesebene als auch in vielen anderen Ländern bereits registriert. Dort wurde auch schon längst gehandelt. Berlin mit einem deutlich über dem Bundesschnitt liegenden Anteil an Bediensteten des öffentlichen Dienstes hat allerdings ein noch viel größeres Problem. Trotz umfangreicher Leistungskürzungen, Maßnahmen zur Reduzierung der Frühpensionierung, eines steigenden Ruhestandseintrittsalters und sinkenden Ruhegehaltssatzes der Pensionäre werden die zu erwartenden Ausgabesteigerungen nicht ausgeglichen werden können.

Björn Jotzo

Diese Situation wird sich immer weiter verschärfen, wenn nicht schnellstmöglich gegengesteuert wird. Dies ist heute bekannt. Es wird allerdings keine ausreichende Vorsorge getroffen, Rot-Rot will lieber weiter nur prüfen. Zwar wird seit 1999 durch Einstellung von 0,2 Prozentpunkten in der Besoldungs- und Versorgungsanpassung in das sogenannte Sondervermögen Versorgungsrücklage ein Kapitalstock aufgebaut, der ab 2018 aufgelöst werden kann. Zum 31. Dezember 2007 wird der Vermögensstock ca. 254 Millionen € betragen. Der Senat rechnet nach dem derzeitigen Stand mit einem 2018 zur Verfügung stehenden Volumen von immerhin rund 873 Millionen €. Aber dass dieser Betrag nicht ausreichen wird, das weiß selbst die Koalition.

Mit der Einführung eines vollständig kapitalgedeckten Pensionsfonds für die neu einzustellenden Beamtinnen und Beamten wird zum einen eine sichere und ertragreiche Anlagestrategie ermöglicht, vor allem aber wird eine erhöhte Transparenz sowie eine periodengerechte Ausweisung der Versorgungsausgaben erreicht. Der Senat darf die langfristigen Finanzierungsrisiken nicht allein zukünftigen Generationen aufbürden. Langfristiges Ziel muss es sein, die vollständige Deckung der Versorgungsausgaben für alle öffentlich Bediensteten durch kapitalgedeckte Systeme zu verwirklichen.

[Beifall bei der FDP]

Dass dies durchaus funktioniert und auch praktikabel ist, haben erfolgreiche Modelle in anderen Bundesländern gezeigt. So hat z. B. die Landesregierung von Sachsen-Anhalt am 11. Oktober 2006 einen Pensionsfonds für die Versorgung der Beihilfen- und Versorgungsempfänger des Landes Sachsen-Anhalt mit dem Pensionsfondsgesetz beschlossen. Auch die Bundesregierung hat am 4. Oktober 2006 im Ersten Gesetz zur Änderung des Versorgungsrücklagegesetzes einen kapitalgedeckten Versorgungsfonds für neu einzustellende Beamte, Richter und Berufssoldaten beschlossen. Diese Beispiele zeigen: Es ist nicht nur dringend erforderlich, es ist auch machbar. Die Zeit der Prüfungen ist vorbei. Es muss endlich gehandelt werden. Das Einzige, was Sie tun müssen, ist, den Antrag der FDP-Fraktion zu beschließen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Flesch.

Kirsten Flesch (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Jotzo hat sehr eindrucksvoll vom Blatt vorgelesen, was das alles bringen könnte, wenn man jetzt sofort für die dreieinhalb einzustellenden Beamten in der nächsten Zeit einen Pensionsfonds auflegen könnte. Genau da unterscheiden wir uns. Wir reden als Haushälter über Zahlen. Wir wollen wissen, was kostet es und was bringt es, eine Kosten-Nutzen-Analyse: Was kostet es, wenn ich die

Netto-Neuverschuldung erhöhe, um einen Pensionsfonds einzuleiten, und was könnte ich mit dem Geld auf dem Kapitalmarkt bekommen? – Dieser Antrag ist supercharmant, liebe Herren Kollegen und Frau Senfleben von der FDP. Er hat nur einen Mangel, und den hat Herr Jotzo schon benannt: Er kommt 40 Jahre zu spät,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

weil die, die vor 40 Jahren oder vor 30, 35 Jahren eingestellt wurden, das sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, über deren Pensionslasten wir in Zukunft stöhnen werden und die mit hohen Summen in der Haushaltsplan-aufstellung mit berücksichtigt werden können.

Aber es hat doch überhaupt keinen Sinn, hier über Träume, Behauptungen, Ideen zu reden, wenn man nicht belastbare Zahlen hat. Deswegen wollte ich Ihnen heute Abend diese Rederunde ersparen, gerade im Hinblick darauf, dass dieses Haus vor 14 Tagen den anderen Antrag – legt mal Zahlen auf den Tisch, damit wir wissen, worüber wir reden – beschlossen hat. – Es sollte nicht sein. Dieser Antrag ist so nicht beschlussfähig, denn wir wissen gar nicht, worüber wir reden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank für den kurzen Beitrag! – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Graf.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Über was reden wir eigentlich?]

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund des vernichtenden Urteils des Bundesverfassungsgerichts für die rot-rote Haushaltspolitik liegt uns heute ein Antrag der FDP-Fraktion vor, mit dem bestehende Defizite der Haushaltspolitik Berlins angegangen werden sollen. Wir begrüßen das, denn wir müssen jetzt das Finanzmanagement optimieren, wir müssen die Defizite konsequent beseitigen. Gegenstand der Tagesordnung heute war auch der Rechnungshofbericht. Wir haben auch in diesem Bericht Ansatzpunkte für genau dieses Thema eines kapitalgedeckten Pensionsfonds bekommen.

Die Versorgungsausgaben betragen – der Kollege Jotzo hat darauf hingewiesen – ca. 1,2 Milliarden €. Sie sind ausweislich des Rechnungshofberichts von 2003 bis 2005 allein um 40 Millionen € gestiegen und betragen mehr als 17 Prozent der Personalausgaben des Landes Berlin, d. h. fast ein Fünftel der jährlichen Personalausgaben dient nicht dem Bürger, sondern deckt Verbindlichkeiten gegenüber ehemaligen Mitarbeitern, die wir mit der Begründung von Beamtenverhältnissen vor langer Zeit, zu-gegebenermaßen notwendigerweise, eingegangen sind.

Florian Graf

Damit sind wir noch lange nicht am Ende. Der Senat selbst rechnet bis 2020 mit einer Versorgungslast von 1,5 Milliarden € für den unmittelbaren Landesdienst und weiteren 300 Millionen € für den mittelbaren Landesdienst, in Summe also 1,8 Milliarden € für Versorgungsausgaben. – Die Wucht dieser Entwicklung wird uns erst in der nächsten Legislaturperiode treffen, neben verschiedenen anderen Haushaltsrisiken übrigens, die uns dann auch treffen werden. Und genau das sollte uns dazu bewegen, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und nach Alternativen zu suchen. Genau das macht dieser Antrag.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der fehlende Planungswille der Regierungsfractionen, die die langfristige Auswirkungen von Personalpolitik negieren und sich mit Verbeamtungen, Vorruhestandsregelungen u. Ä. mehr kurzfristig schlank rechnen, übrigens auf Kosten der zukünftigen Generationen, dieser Planungswille kann nur dann stimuliert werden, wenn wir die Verbindlichkeiten aus künftigen Pensionsverpflichtungen monetarisieren, wir also diesen von der FDP vorgeschlagenen Pensionsfonds realisieren. Niemand mehr kann dann das Geld, das für Pensionsverpflichtungen gebraucht wird, für andere Zwecke verwenden und die Bugwelle der Versorgungslasten verantwortungslos vor sich her schieben.

Der Einstieg in ein solches kapitalgedecktes System ist aber auch deshalb interessant, weil wir zwei weitere Aspekte damit aufgreifen können. Die bereits bestehende Versorgungsrücklage, die den gedanklichen Ansatz der Kapitaldeckung bereits vor vielen Jahren aufgegriffen hat, würde auf diese Weise konsequent zu Ende gedacht werden. Und der Gedanke der Kapitaldeckung könnte auf andere Bereiche, ganz konkret auf die Angestellten, ausgeweitet werden. Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, die VBL hat Sie im Zusammenhang mit der Abwicklung des Jugendaufbauwerks doch ziemlich überfordert, man könnte sagen, hoffnungslos überfordert. Das wäre mit einem kapitalgedeckten System sicher nicht passiert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Regierungsfractionen – Frau Kollegin Flesch hat das heute bestätigt – haben den Einwand geäußert, dass man eine solche Entscheidung nicht übers Knie brechen darf. Die Mehrheit im Hauptausschuss hat sich darauf verständigt, erst einmal einen Bericht anzufordern und dann weiterzusehen, wie man mit dem Problem umgeht. Das halten wir für nicht ausreichend. Jahrzehntelange Versäumnisse kumulieren und entfalten irgendwann unkontrolliert ihre Sprengkraft. Wir sind jetzt an einem Punkt, an dem die Masse kritisch zu werden beginnt. Wir haben aber noch die Möglichkeit, den Sprengsatz zu entschärfen. Der Charme dieses Antrags besteht gerade darin, dass er nicht vergangenheitsbezogen ist, sondern dass er darauf abzielt, bei dem neuen Haushalt zu verhindern, dass die Altlasten größer werden; zu verhindern, dass die kritische Masse überschritten wird. Das muss doch das Ziel sein, das wir alle erreichen wollen. Das werden wir allerdings nicht schaffen, wenn

schaffen, wenn wir uns einfach nach der Sommerpause berichten lassen und das Problem in der bekannten Art und Weise besprechen, bis es uns endgültig den Haushalt zerreißt.

Unsere Fraktion will einen zukunftsfähigen Haushalt. Wir wollen an dieser Stelle handeln. Deshalb stimmen wir diesem Antrag zu. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat Herr Wechselberg das Wort.

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jotzo! Dass Sie aus der Tatsache, dass wir Ihren Antrag nicht brüsk zurückgewiesen haben, die Schlussfolgerung ziehen, dass wir ihm zustimmen werden, finde ich mindestens mutig.

[Beifall und Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Zumindest heute werden wir ihn ablehnen. Ob wir uns in einigen Monaten inhaltlich positiv damit befassen werden, ist offen. Das haben wir Ihnen auch gesagt. Deshalb ist es in taktischer Hinsicht mindestens fragwürdig, dass Sie uns heute zwingen, Ihren Antrag abzulehnen. Denn es ist klar – das ist auch im Innenausschuss sorgfältig und im Hauptausschuss folgerichtig beraten worden –, dass wir zunächst einmal vernünftig durchgerechnete Szenarien auf den Tisch haben wollen, also Zahlen, nicht ideologische Bekenntnisse. Das ist ein Unterschied, Herr Kollege Jotzo!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Bei Ihnen habe ich den Eindruck, dass Sie im Interesse der deutschen Versicherungswirtschaft, einer notleidenden Branche, die vor allem darunter leidet, dass viele Kundinnen und Kunden bemerkt haben, dass Lebensversicherungen vielleicht nicht die ideale Kapitalanlage sind, nun dazu übergehen, der öffentlichen Hand entsprechende Versicherungsverträge aufzudrücken.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Das ist kein hinreichender Grund, Ihren Antrag mit Begeisterung anzunehmen – so wie Sie das offensichtlich finden. Es ist mindestens auszurechnen, wie es sich darstellt, wenn wir uns als Land Berlin auf dem Kapitalmarkt Geld leihen müssen, zu möglicherweise steigenden Zinssätzen, und zwar steigenden Zinssätzen, die nicht als Einmalbetrag anfallen, sondern die über die nächsten 20, 30 Jahre ebenso einen Stock bilden, nur leider einen Stock von Verschuldung, den sich das Land Berlin leisten können muss. All das interessiert Sie nicht. Sie wollen um des ideologischen Bekenntnisses willen Fakten schaffen, und die Fakten und die Zahlen spielen für Sie keine Rolle.

Carl Wechselberg

Da sagen wir wie auch der Innenausschuss: Nein, wir wollen erst einmal diese Zahlen sehen!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Na klar! – Herr Kollege Jotzo, bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Herr Kollege Wechselberg! – Stimmen Sie mit mir dahin gehend überein, dass es doch gut wäre, ein Paket aus einer nachhaltigen Rückführung unserer Gesamtverschuldung und der Abstimmung über diesen FDP-Antrag, und zwar der positiven Abstimmung, zu schnüren? – Das wäre doch das Beste, dann wäre dem Zweck, den Sie genannt haben, und dem Zweck, den ich genannt habe und den meine Fraktion thematisiert, am meisten gedient.

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Das Problem bei Ihrem Antrag, Herr Kollege Jotzo, ist, dass Sie nicht wissen, was Sie tun, außer ideologische Bekenntnisse in die Welt zu setzen,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

weil Sie die Zahlen nicht kennen, auf denen Ihre Rechnung basieren soll, die sie auch gar nicht vorlegen, weil es sie nicht gibt, nämlich was es das Land Berlin kostet, wenn man eine kapitalfinanzierte Rücklage über Jahrzehnte bildet, die wir über Schulden mit einem entsprechenden Verzinsungseffekt finanzieren müssten. Das ist das Problem an dieser Stelle. Diese Kenntnis müsste man zunächst einmal erlangen.

Dann gibt es bei Ihnen, Herr Kollege Jotzo, noch ein zweites Problem. Das sagen Sie auch in Ihrer Begründung, wenn auch ein bisschen vermittelt. Das Problem besteht darin, dass – wenn man Renditen erreichen will, die oberhalb dieses Zinseffekts liegen – man außerordentlich aggressive Vermarktungsstrategien auf den internationalen Kapitalmärkten braucht. Das wäre nicht der erste Pensionsfonds, der über solche Strategien stolpert, und dann ist das schöne Geld weg.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das muss man auch einmal zur Kenntnis nehmen, dass die Legion von Skandalfällen in der internationalen Vergleichsbasis, was solche Pensionsfonds angeht, mindestens dazu reichen muss, dass man sich das vernünftig auf-liefern lässt, wie so etwas funktionieren kann und welche Risiken damit verbunden sind.

Wir werden mit aller gebotenen Gelassenheit und ohne ein Votum vorwegzunehmen den entsprechenden Bericht

der Senatsfinanzverwaltung und die entsprechenden Folgen mit Ihnen beraten und dann zu einem angemessenen Urteil kommen. Heute, weil Sie es darauf anlegen, findet Ihr hektischer Aktionismus selbstverständlich eine klare Absage durch meine Fraktion und die Koalition. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Grünen hat der Abgeordnete Schruoffeneger.

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir werden uns bei der Abstimmung über diesen Antrag enthalten, nicht weil wir keine Position haben, sondern weil wir finden, das ist zu kurz gesprungen. Und – da hat der Kollege Wechselberg recht – es ist auch etwas zu hektisch gesprungen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen den Umstieg im System. Wir wollen hin zu diesem Modell. Wir wollen ein offeneres und transparenteres Verfahren der Verschuldung, als es das jetzige Verfahren – diese implizite Verschuldung, Pensionslasten, die irgendwann anfallen werden – darstellt. In der Grundtendenz stimmen wir mit Ihnen überein. Sie sagen aber, dass wir dieses Verfahren nur für die neu einzustellenden Beamten ab dem Jahr 2008 einführen sollen. Nun wissen wir alle, dass das bei den „immensen“ Einstellungszahlen im Land Berlin überhaupt nicht spürbar wäre und kaum Auswirkungen hätte, weil wir kaum Beamtinnen und Beamte neu einstellen. Deshalb haben wir uns im Hauptausschuss darauf verständigt, dass wir verschiedene Modellrechnungen bekommen, auch eine Modellrechnung für den Fall eines kapitalgedeckten Fonds für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter einer bestimmten Altersgrenze. Das hat ein ganz anderes Volumen, über das man redet. Da muss es verschiedene Modellrechnungen geben, und dann muss man sie alle nebeneinanderlegen und sagen: Das eine ist sinnvoll, das andere ist weniger sinnvoll. – Was man nicht machen darf – und das hat Herr Graf gemacht –, ist das Vermischen der verschiedenen personalpolitischen Baustellen, die wir haben. Das Thema Versorgungsrücklage und Beamtenpensionen ist zwar in der finanziellen Dimension ähnlich zu bewerten wie die VBL. Es ist aber eine ganz andere Baustelle. Es ist rechtlich ganz anders zu bewerten. Deshalb sind das zwei getrennte Themen. Wir sollten uns davor hüten, alles, was mit der Altersversorgung des Personals zu tun hat, in einen großen Topf zu werfen, umzurühren und zu schütteln und zu sagen: Das war es! – So einfach geht es nicht. In dem Sinne ist auch der FDP-Antrag leider etwas zu einfach, obwohl er das richtige Stichwort aufnimmt. – Deswegen Enthaltung unserer Fraktion!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Wir kommen zur Abstimmung. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – im Fachausschuss gegen FDP bei Enthaltung von CDU und Grünen und im Hauptausschuss gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14 A:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans I-B4ba im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Beschlussempfehlungen BauWohn und
Haupt Drs 16/0601

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0427

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Der Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie der Hauptausschuss empfehlen einstimmig – bei Enthaltung der Grünen – die Annahme der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 16/0427. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Fraktion der Grünen! Damit ist die Vorlage angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 5/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0601
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der CDU und bei Enthaltung der Grünen – die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 5/2007, Drucksache 16/0601. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist die Vorlage angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0576

Zur lfd. Nr. 1 – Verordnungs-Nr. 16/38 – Verordnung über die Laufbahnen der Beamten des feuerwehrtechnischen Dienstes – beantragt die Fraktion der Grünen die Besprechung im Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Zur lfd. Nr. 2 – Verordnungs-Nr. 16/39 – Verordnung über die Festlegung eines Planungsgebietes gemäß § 9a Abs. 3 des Bundesfernstraßengesetzes in den Bezirken Neukölln und Treptow-Köpenick von Berlin für den Neubau der Bundesautobahn A 100 – 16. Bauabschnitt – zwischen dem Autobahndreieck Neukölln und der Anschlussstelle Am Treptower Park – beantragt die Fraktion der Grünen die Besprechung im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich ebenfalls keinen Widerspruch höre.

Weitere Verordnungen liegen nicht vor.

Die lfd. Nr. 16 wurde bereits als Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 e aufgerufen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 17:

Antrag

DDR-Geschichte und Berliner Mauer rechtzeitig und umfassend im Unterricht der Berliner Schulen verwirklichen

Antrag der CDU Drs 16/526

Die Fraktionen empfehlen die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nr. 18 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nr. 19 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 20 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 c.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

Antrag

Investitionsplanung im Hochschulbau strategisch angehen und sichern

Antrag der Grünen Drs 16/0558

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung sowie an den Hauptausschuss. – Dies ist ohne Widerspruch so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 22 bis 24 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 25 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nr. 26 ist durch die Konsensliste erfasst.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Ich komme zu

lfd. Nr. 27:

Antrag

**Ordnungsämter nach einheitlichem Muster
aufbauen**

Antrag der FDP Drs 16/0571

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nrn. 28 und 29 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 30 war Priorität der Fraktion Die Linke unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nrn. 31 bis 37 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 37 A:

Dringlicher Antrag

Hilfen zur Erziehung sachgerecht finanzieren

Antrag der Grünen Drs 16/0600

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

[Christian Gaebler (SPD): Halt!]

– Wie bitte? – Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Antrag ist bereits vorab an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie den Hauptausschuss überwiesen worden. Ich stelle die nachträgliche Zustimmung auch von Herrn Gaebler dazu fest.

[Beifall von Mario Czaja (CDU)]

Die Vorlage – zur Beschlussfassung – unter dem Tagesordnungspunkt 38 steht auf der Konsensliste.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 21. Juni 2007 um 13.00 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Kommen Sie gut nach Hause!

[Schluss der Sitzung: 20.33 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 14 A: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans I-B4ba im
Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte**

Beschlussempfehlungen BauWohn und
Haupt Drs 16/0601

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0427

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion und FDP
bei Enth. Grüne angenommen

Lfd. Nr. 14 B: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 5/2007 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0601

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

mehrheitlich mit SPD, Linksfraktion und FDP gegen
CDU bei Enth. Grüne angenommen

Zu lfd. Nr. 16: Dringliche Beschlussempfehlung

**Modernisierung der Berliner Verwaltung und
Bürokratieabbau entschlossen fortsetzen**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/0593

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0515

mehrheitlich mit SPD, Linksfraktion und Grüne gegen
CDU bei Enth. FDP mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 37 A: Dringlicher Antrag

Hilfen zur Erziehung sachgerecht finanzieren

Antrag der Grünen Drs 16/0600

an BildJugFam und Haupt

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8: Große Anfrage

Hungernde Kinder an Grundschulen

Große Anfrage der FDP Drs 16/0574

Die antragstellende Fraktion der FDP beantragt die schriftliche Beantwortung gemäß § 48 Abs. 3 Satz 1 GO Abghs

Lfd. Nr. 9: Große Anfrage

Welche Kosten und welchen Nutzen hat die „Umweltzone“?

Große Anfrage der FDP Drs 16/0575

Die antragstellende Fraktion der FDP beantragt die schriftliche Beantwortung gemäß § 48 Abs. 3 Satz 1 GO Abghs

Lfd. Nr. 10: Große Anfrage

Kinder in den Mittelpunkt! – Wie kinderfreundlich ist Berlin?

Große Anfrage der Grünen Drs 16/0579

Die antragstellende Fraktion der Grünen beantragt die schriftliche Beantwortung gemäß § 48 Abs. 3 Satz 1 GO Abghs

Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung

Ganz aktuell: „der Bahnhof Zoo“ als Fernbahnhof

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0551

Antrag der FDP Drs 16/0209

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 19: Antrag

Lehrbeauftragte angemessen absichern – Qualität von Lehre stärken

Antrag der Grünen Drs 16/0556

an WissForsch

Lfd. Nr. 22: Antrag

Keine Erweiterung der Parkraumbewirtschaftung in der City West

Antrag der FDP Drs 16/00563

an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 23: Antrag

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0566

an WiTechFrau (f) und IntArbBSoz

Lfd. Nr. 24: Antrag

Eine Bilddatenbank für ganz Berlin

Antrag der FDP Drs 16/0568

an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 26: Antrag

Gewährung dienstlich bedingter Mehraufwendungen bei der Berliner Polizei endlich auf Einzelnachweis umstellen!

Antrag der FDP Drs 16/0570

an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 28: Antrag

Technologieförderung in Berlin stärken – Innovationsfähigkeit erhöhen!

Antrag der FDP Drs 16/0572

an WiTechFrau (f), WissForsch und Haupt

Lfd. Nr. 29: Antrag

Baumschutz transparent gestalten!

Antrag der Grünen Drs 16/0578

an StadtVerk

Lfd. Nr. 31: Antrag

Verbesserung des gesundheitlichen Verbraucherschutzes durch Einführung des dänischen Smiley-Systems in der Lebensmittelwirtschaft

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0581

an GesUmVer

Lfd. Nr. 32: Antrag

Modernisierung des Medizinstudiums an der Charité

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0582

an WissForsch

Lfd. Nr. 33: Antrag

Keine Ausnahmegenehmigung für Lastkraftwagen XXL

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0583

an StadtVerk

Lfd. Nr. 34: Antrag

Konzept für ein schöneres Stadtbild

Antrag der CDU Drs 16/0584

an StadtVerk

Lfd. Nr. 35: Antrag

**Konzept zur Finanzierung der Hilfen zur
Erziehung vorlegen**

Antrag der CDU Drs 16/0585

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 36: Antrag

Beschäftigte in der Pflege nicht vergessen

Antrag der CDU Drs 16/0586

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Musikerziehung stärken, anstatt die Unterstützung
für die musikbetonten Schulen zu verweigern**

Antrag der CDU Drs 16/0587

an BildJugFam

Lfd. Nr. 38: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Aufgabe der Sporthalle der ehemaligen Akademie
der Wissenschaften (AdW), Rudower Chaussee 32,
im Bezirk Treptow-Köpenick innerhalb des
städtebaulichen Entwicklungsbereichs
Berlin-Johannisthal/Adlershof zugunsten der
Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0550

an Sport (f), StadtVerk und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl einer Abgeordnete/eines Abgeordneten zum stellvertretenden Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker

Es wurde gewählt:

Herr Dr. Robbin Juhnke

(für Herrn Peter Schwenkow)

Wahl einer Abgeordneten zum stellvertretenden Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses

Es wurde gewählt:

Frau Mari Weiß

(für Frau Holzheuer-Rothensteiner)

Entwurf des Bebauungsplans I-B4ba im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 17. April 2007 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans I-B4ba für eine östliche Teilfläche des Geländes zwischen Stadtbahn, Grunerstraße, Judenstraße und Rathausstraße sowie eine Teilfläche des Flurstückes 397 (Flur 819) an der Grunerstraße im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, vom 8. August 2006 zu.

Vermögensgeschäft Nr. 5/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des Grundstücks der Gemarkung Gosen – ehemaliges Hotel- und Konferenzzentrum –, Eichwalder Str. 100, mit insgesamt ca. 303 045 m² an die Paasche Grundbesitz AG zu einem Kaufpreis von 300 000 € zu den Bedingungen des am 29. Januar 2007 zur Urkundenrolle Nr. N 18/2007 des Notars Robert Neixler in Berlin beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

Modernisierung der Berliner Verwaltung und Bürokratieabbau entschlossen fortsetzen

Der Senat wird aufgefordert, ein Programm zur Weiterentwicklung der Verwaltung auf Grundlage der in der letzten Legislatur verfolgten Neuordnungsagenda und der neuen Ziele für die 16. Legislatur aufzulegen.

Die erreichte Qualität der Dienstleistungen der Verwaltung für die Bürgerinnen und Bürger sowie für die Wirtschaft ist auch bei knappen Ressourcen zu sichern und dort, wo erforderlich, zu verbessern.

In allen geeigneten Feldern sind Leistungsvergleiche und Benchmarks durchzuführen.

Der bürokratische Aufwand ist durch konsequente Maßnahmen abzubauen und zugleich die Effizienz des Verwaltungshandelns zu erhöhen.

Die Chancen des E-Government sind verstärkt durch die Gestaltung von Onlineangeboten für die Berlinerinnen und Berliner zu nutzen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2007 zu berichten.